



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

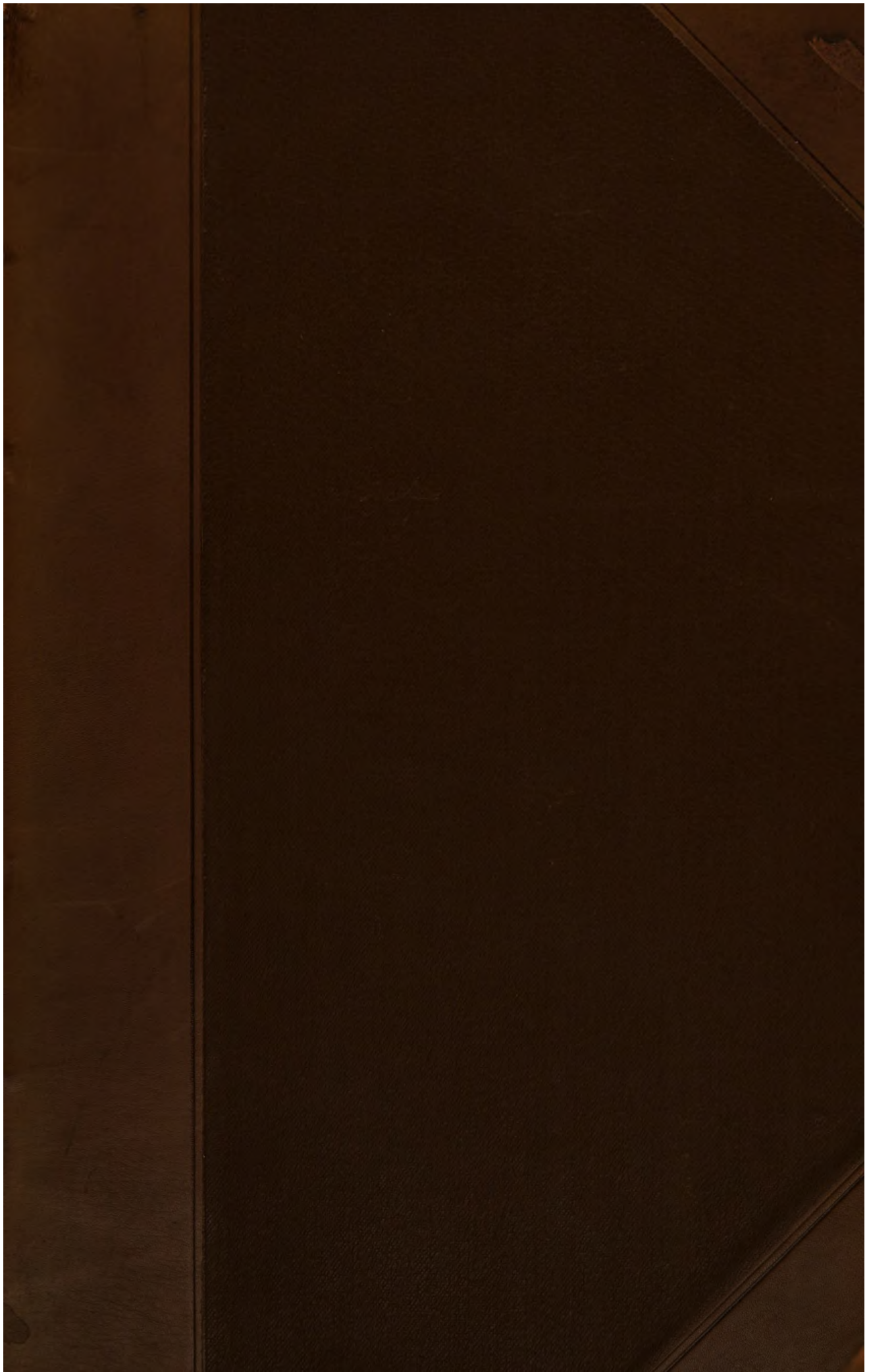
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

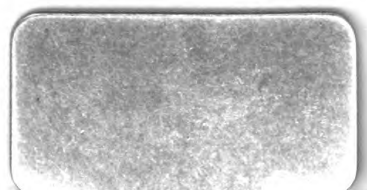
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

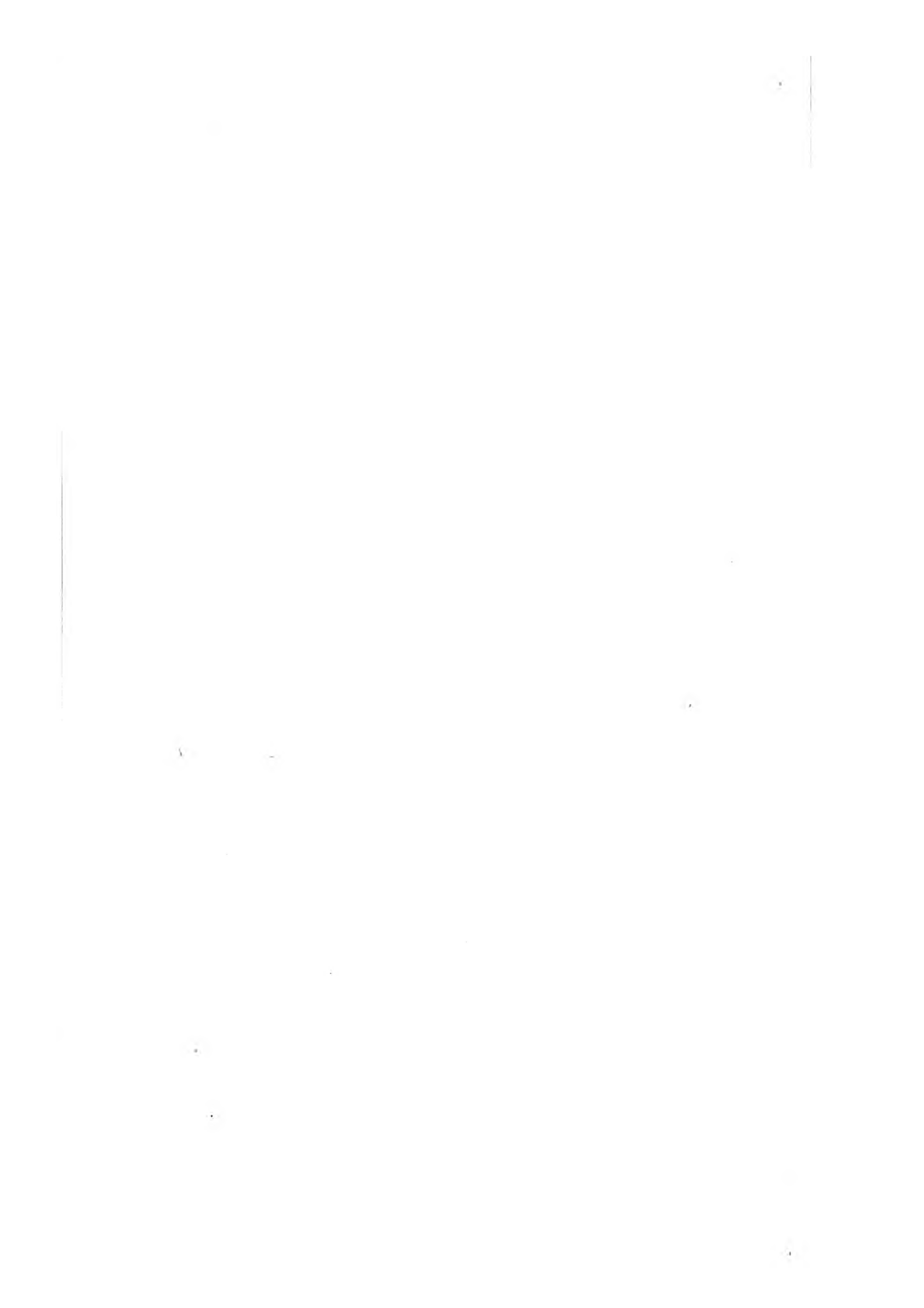


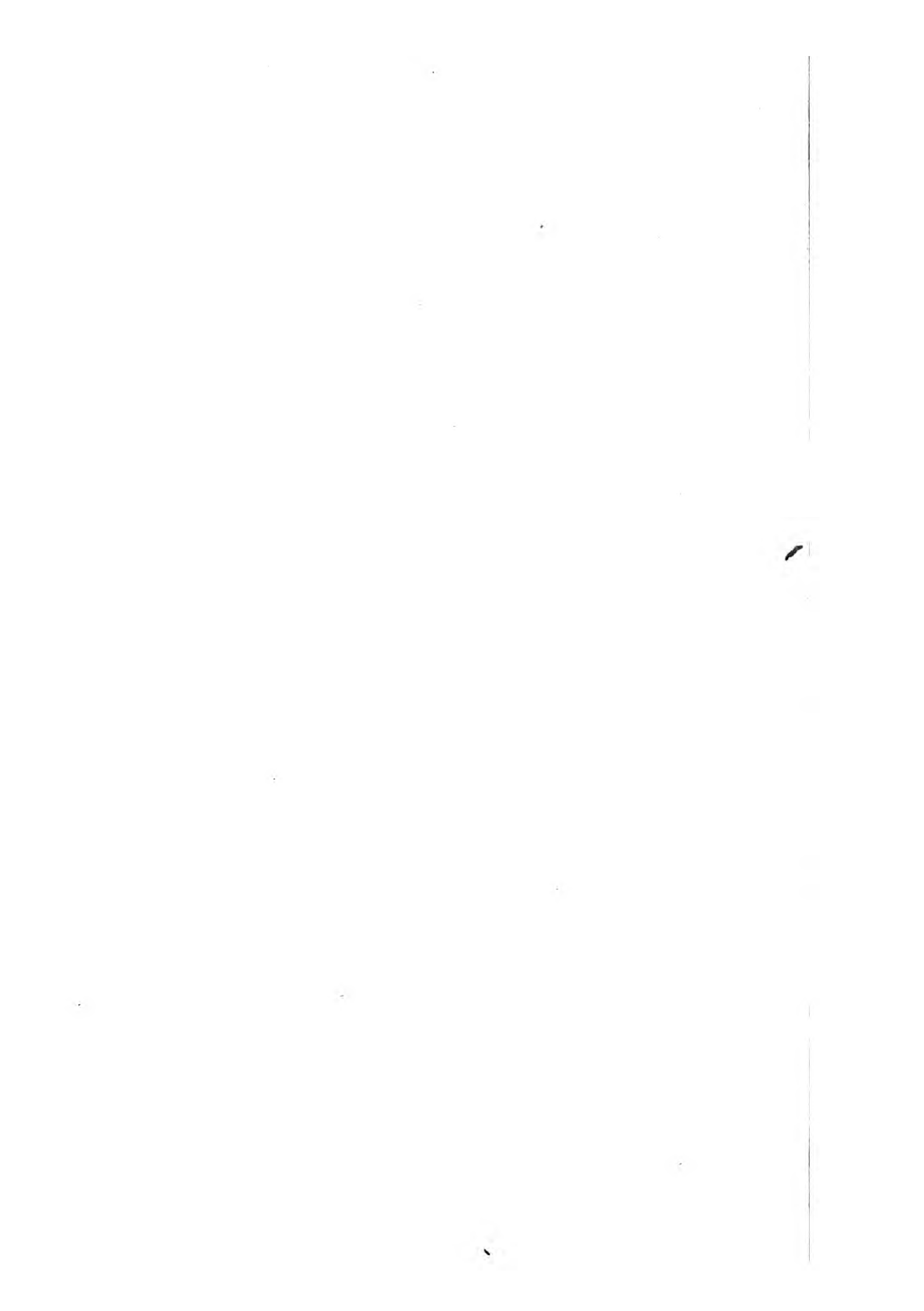
R. 1. 143.





303541726V





ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE
MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

JAHRGANG IV

MIT 8 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1880



I N H A L T

	Seite
Benndorf Zur Venus von Milo	66—72
Ausgrabungen in Ossero	73—82
Binder Zu C. I. L. III, 5134.	224
Böhm Alterthümer längs der Donau von Pancsova bis Orsova	174—184
Funde von Alt-Palánka im Temeser Comitate	223
Brunšmid und Kubitschek Bericht über eine Reise in die Gegend zwischen Essegg und Mitrovica	97—124
Domaszewski Bericht über eine Reise in Kärnten	207—218
Gomperz Dodonäische Aehrenlese. A. Drei Weihinschriften auf grüner Bronze	59—61
Gurlitt Bronzen der Sammlung Trau (Fortsetzung)	47—58
Dodonäische Aehrenlese. B. Inschriften auf Bleiplättchen	61—64
Heinrich Grabstein in Cilli	127—128
Hirschfeld Inschrift aus Carnuntum	128
Hoernes Römische Alterthümer in Bosnien und der Hercegovina 32—47	184—207
Klein Studien zur griechischen Künstlergeschichte. I. Die parisch-attische Künstlerschule	1—25
Löwi Bronzegefäß aus Constantinopel	218—220
Loewy Telephos' Verwundung	220—222
Maionica Ausgrabungen in Ronchi und Aquileja	82—97
Petersen Die dreigestaltige Hekate	140—174
Schneider Ausgrabungen auf dem Palatin in den Jahren 1722 bis 1728 (Basaltstatuen-Wandgemälde).	26—32
Dodonäische Aehrenlese. C. Antiquitäten	74—66
Torma Revidirte und neue Inschriften zu C. I. L. III (Dacia)	130—140

Studien zur griechischen Künstlergeschichte

I.

Die parisch - attische Künstlerschule

Unter dem leichtlebigen abenteuerlustigen und durch und durch genialen Völkchen, das in der Jugendzeit Griechenlands sich in und um den Archipelagus herumtrieb, scheinen die Parier den Ruf gemüthlicher Biedermänner genossen zu haben. Das von Herodot erzählte Geschichtchen wie die Männer von Paros als politische Aerzte nach dem seekranken Milet gerufen sich dort ihrer Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit entledigen, setzt ihre allgemein anerkannte Unschädlichkeit wie ihre bürgerlich-braven Grundsätze in's hellste Licht¹⁾.

Es ist auch gar nicht schwer zu begreifen wie die Parier zu solchen Grundsätzen kamen. Die unmittelbare Nähe der grössten der Kykladen Naxos war für sie ein gewichtiges Hinderniss in jener Epoche der Gründungen mehr als beiläufig mitzuthun.

Von dem Inselpaar, das heute noch ein Doppelname umfasst²⁾, spielte Naxos die Rolle des Mannes, Paros war das Weib das zu Hause bleibt und das Haus hütet. Und daheim gab es neben den vortrefflichen Feigen und dem guten Getreide aus dem man die feinsten Kuchen buck, noch etwas viel Besseres³⁾. Die ganze Insel war ein Marmorberg und der Marmor der schönste in Griechenland. In diesem einen Punkte hatte die Natur das Verhältniss der beiden

¹⁾ V. 28 f.

²⁾ Bursian Geographie Griechenlands II. S. 484.

³⁾ Im Fragmente des Abschiedsliedes des Archilochos Bergk. 51:

Ἔα Πάρον καὶ σῦκα κείνα καὶ θαλάσσιον βίον

muss zwischen κείνα und καὶ ein Komma gesetzt werden, da θαλάσσιον βίον nicht von ἔα abhängig zu denken ist.

Inseln geradezu umgekehrt — Naxos lieferte den Schleifstein für den parischen Marmorarbeiter.

Die Anfänge einer plastischen Kunstthätigkeit werden hier wie an so vielen Punkten Griechenlands kretensischen Ursprunges sein. War doch Paros von Kreta aus colonisirt. Es ist aber keineswegs zufällig, wenn wir relativ spät und anfangs spärlich von parisch-naxischen Künstlern hören. Das hängt vielmehr zusammen mit dem Emporkommen des Marmors als Materiales der bildenden Kunst, der nur nach und nach die auf Thon Holz und Metall entstandenen primären Formen übernimmt und weiter bildet.

Sehr bezeichnend eröffnet die Reihe der parisch-naxischen Künstler einer der von sich selbst sagt dass er der allererste Thonziegel in Marmor nachgebildet habe, Euergos der Sohn des Byzes ⁴⁾. Kaum viel später und noch innerhalb des sechsten Jahrhunderts tritt uns ein parischer Künstler Aristion in Attika ⁵⁾ und wohl am Anfang des fünften in Böotien wieder ein Naxier, wieder mit dem Ausdruck befriedigten Selbstbewusstseins entgegen, Thelxenor, den Böötern, die freilich damals nichts Besonderes gewohnt sein mochten (siehe Kitylos und Dermys), sein vielcitirtes ἄλλ' ἐσίδεσθε zurufend ⁶⁾. In gleicher Weise wie Euergos und Thelxenor lernen wir Arkesilas den Sohn des Aristodikos kennen. Ein Epigramm unter einem der Artemis geweihten Geschenk, Dedikations- und Rechnungsurkunde zugleich, nennt seinen Namen und preist seine Kunst ⁷⁾. Ob Simonides der Verfasser sei, wie Diogenes Laertius überliefert, mag bezweifelt werden, sehr alt ist es jedenfalls. Es ist die Vermuthung

⁴⁾ Paus. V 10, 3 nennt wohl irrthümlich den Byzes als Verfertiger der ἀγάλματα in Naxos auf denen sich das Epigramm:

Νάξιος Εὐεργός με γένει Λητοῦς πόρε Βύζεω
παῖς, ὃς πρώτιστος τεύξε λίθου κέραμον

befand und auch als Erfinder der Steinziegel, was sich nur gezwungen aus dem Epigramm herausdeuten lässt. Wahrscheinlich war diese Deutung die Quelle des ersterwähnten Fehlers. Es liegt denn doch viel näher dass Euergos der eigenen als des Vaters That rühmend Erwähnung that. Ganz in der Manier ist auch das Epigramm des bisher sehr herabgedrückten Kleoitas Paus. IV. 207:

Ὅς τὴν ἰππάφειν ἐν Ὀλυμπίᾳ εὖρατο πρῶτος
τεύξε με Κλειοίτας υἱὸς Ἀριστοκλέους.

Vergl. Brunn Kstlg. I S. 92 und Schubart Zeitschrift f. Alterthumswissenschaft 1849 S. 386.

⁵⁾ Vergl. Overbeck Schriftqu. 354 und Lolling Mitth. d. arch. Inst. zu Athen 1876 S. 381 und 1879 S. 10.

⁶⁾ Vergl. Kirchhoff Studien zur Gesch. d. gr. Alphabets S. 73.

⁷⁾ Diog. Laert. IV 45. Overbeck Schriftqu. 482.

kaum abzuweisen diesen Arkesilas mit dem uns von Plinius 35, 122 mit Nikanor und zusammen neben Polygnot als älteste Enkausten genannten Arkesilas zu identificiren. Beide sind Parier und bei Plinius werden wir durch die Zusammenstellung mit Polygnot auf dieselbe Zeit geführt wie bei Diogenes Laertius durch die Erwähnung des Simonides, und darin, dass der eine einen Maler, der andere einen ἀγαλατοποιός nennt, ist wohl kaum Grund genug zur Differenzirung. Malerei und Plastik getrennt auszuüben kam bis ins fünfte Jahrhundert hinein gewiss keinem alten Techniten in den Sinn.

Aber, ob wir hier identificiren dürfen oder nicht, wir werden den mit Nikanor genannten Arkesilas wohl in der Künstlerfamilie des Aristodikos irgendwie einzureihen haben⁸⁾.

Ihrer ganzen Natur nach können diese einzelnen so zufällig erhaltenen Nachrichten nicht den Anspruch haben für mehr als für Symptome zu gelten. Symptome einer äusserst rührigen traditionell vom Vater auf den Sohn vererbten Kunstthätigkeit die von biederm Handwerksstolz geleitet, von den parischen Marmorbrüchen ihren Ausgang nimmt nach Mittelgriechenland hin wie in den Peloponnes. Wir dürfen annehmen, und moderne Analogien werden uns darin bestärken, dass parische Marmorarbeiter in ganz Hellas schon von Alters her so vielbegehrte Leute gewesen sein müssen wie attische Turnlehrer. War doch ohne solche an eine rationelle Ausbeutung der Brüche die Paros rasch zur reichsten der Kykladen machte gar nicht zu denken, und dann kann doch nur unter dieser Voraussetzung das plötzliche Auftreten einer Fülle von parischen Hilfsarbeitern in dem aus Schutt und Asche neu und glänzend hervorstiegenden Athen recht verstanden werden.

Hier, im Kreise des Phidias nennt die Künstlergeschichte zum erstenmale hervorragende parische Künstler und nur aus einzelnen Spuren lässt sich erkennen, dass sie in der That nur die letzten Ausläufer einer ehemals selbstständigen heimischen Kunstschule sind, die in der grösseren attischen aufgegangen. Dieses Aufgeben war das unausweichliche Resultat der politischen Entwicklung, gegen die sich Paros vergebens gestemmt. Es half nicht viel, dass des Miltiades Rachezug scheiterte und dass im zweiten Perserkriege die parische Flotte jene zweideutige und unverlässliche Haltung ein-

⁸⁾ Ob der Maler Pythagoras, den Pausanias IX 35, 2 einen Parier nennt, mit dem Samier zu identificiren sei mag dahingestellt bleiben.

nahm, die man im Alterthume ἀναπαριάζειν⁹⁾ nannte. Der Sieg der hellenischen Sache hatte für Paros den Vorzug die Marmorpreise in die Höhe zu treiben, aber es musste sich bequemen dem delisch-attischen Bunde und zwar mit einer sehr ansehnlichen Tributsumme beizutreten. Es hielt die ganze Glanzzeit Athens an dessen Seite aus. Später arbeitet freilich der Parier Aristandros an den Trophäen über Athens Fall.

Während unsere Ueberlieferung von allen Genossen des Phidias dem Alkamenes allein eine selbstständige Stellung neben der alles überragenden Gestalt des Meisters einräumt und sich nur darin gegen ihn vergeht, dass sie aus ihm, dem jüngeren Nebenbuhler den Schüler des älteren gemacht hat¹⁰⁾, treten die parischen, mehr noch als die übrigen fremden in den Hintergrund. Nur um den Namen des Agorakritos hat sich ein Kranz von Anekdoten geschlungen, deren Tendenz aber keineswegs auf eine besonders allgemeine Werthschätzung dieses Lieblings des Phidias hinweist. Im Uebrigen theilen mit ihm Thrasymedes wie Kolotes das Geschick, dass ihre Werke meist unter die Rubrik Phidias eingestellt wurden, auch wenn sie ihren Namen selbst darauf gesetzt hatten, während ein anderer Parier Lokros nur einmal als Mitarbeiter des Alkamenes erwähnt wird und wieder andere ganz der Vergessenheit anheimfielen.

Zwei solche Namen sind es, deren verblichene doch nicht verlöschte Züge in den Annalen der Kunstgeschichte, wenn auch nicht in altem Glanze wieder hergestellt werden sollen. Zwei Namen deren Nennung allein genügt den Glauben zum Wanken zu bringen, als ob wirklich die parische Künstlerschule für immer und ohne Rest in der des Phidias aufgegangen sei und die Ahnung zu erwecken, dass Athen viel mehr empfangen als es zuzugestehen für gut hielt.

Es sind die der Ahnherren jener beiden Meister, die wir als Häupter der jüngeren attischen Schule zu bezeichnen gewohnt sind, und gleichen Klanges mit den ihrigen. Aehnlich wie sich mancher am nächtlichen Himmel strahlende Stern als Doppelgestirn auflöst, können wir verdeckt von unserem Praxiteles und Skopas einen anderen älteren Praxiteles, einen anderen älteren Skopas, beide unter den Jüngern des Phidias erweisen.

⁹⁾ Die Entstehungsgeschichte dieses geflügelten Wortes erzählt Ephoros bei Steph. Byz. s. v. Πάρος.

¹⁰⁾ Vergl. Brunn Sitzungsab. d. k. bair. Ak. ph.-hist. Cl. 1878 S. 9 ff.

Wir beginnen mit dem Namensgenossen des berühmteren. War es beidemale der Ruhm des jüngeren Meisters der den des älteren verdunkelte, so lässt sich die quantitativ etwas verschiedene Wirkung auf ein ähnliches Verhältniss der Ursache zurückführen. Während die Annahme der Existenz eines älteren Skopas auf mehrfachen und nur durch falsche Grundvorstellungen über griechische Künstlergeschichte immer wieder in Frage gestellten Zeugnissen der Ueberlieferung beruht, besitzen wir über seinen Genossen nur eine an und für sich der Kritik bedürftige Nachricht, welcher ihr volles Recht erst durch sichtende Prüfung unseres Kataloges praxitelischer Werke zu Theil wird. Es ist die bei Pausanias über den Lehrer des Kolotes erhaltene Notiz V 20, 2:

Εἶναι δέ φασιν ἔξ Ἡρακλείας τὸν Κωλύτην. οἱ δὲ πολυπραγμονήσαντες σπουδῇ τὰ ἐς τοὺς πλάστας Πάριον ἀποφαίνουσιν ὄντα αὐτόν, μαθητὴν Πασιτέλους, Πασιτέλην δὲ αὐτοδιδασχθῆναι ¹¹⁾).

Zunächst muss es fraglich erscheinen, welche Nachricht über die Heimat des Kolotes die zuverlässigere sei. Die ausdrückliche Hervorhebung der Vorzüglichkeit jener Quelle welche ihn einen Parier nennt und welche auch durch die weitere Angabe des Lehrers die Gewähr einer alten Tradition bietet, könnte zur Entscheidung veranlassen, wenn eine solche nöthig wäre. Doch kann ich für die Vereinigung beider Nachrichten keine Schwierigkeiten sehen, wenn wir aus den hier denkbaren vielen Herakläen das kleine noch heute Rakli genannte Inselchen in der nächsten Nähe von Naxos wählen, abgesehen davon dass es auch ein parisches Heraklea gegeben haben kann.

Der hier als Lehrer des Kolotes genannte sonst unbekanntes Pasiteles war als Doppelgänger des durch Jahrhunderte von ihm getrennten Lehrers des Stephanos fast ebenso unbequem wie die Verdopplung des Kolotes durch welche er allein vermeidbar schien. Die Veränderung des Namens in Praxiteles die Thiersch vornahm, an und für sich leicht genug, entfernte doch wie Müller richtig bemerkte, keineswegs die Nothwendigkeit einer Verdopplung. Aber ednnoch, und Keϋϋulé war es der dies zuerst einsah, war damit etwas weitaus lebensfähigeres geschaffen, eine Vermehrung des Stammbaumes der praxitelischen Künstlerfamilie um einen Ahnen¹²⁾. Er reconstruirte denselben nun:

¹¹⁾ Becker. — Codd. αὐτόν διδασχθῆναι.

¹²⁾ Die Gruppe des Menelaos S. 13.

Praxiteles d. ältere — Kephisodot d. ältere — Praxiteles d. jüngere
— Kephisodot der jüngere

und brachte auch die schon früher auf Grund eines propertianischen Epigrammes angenommene Vermuthung der parischen Heimat dieser Familie wieder zu Ehren.

Indess erwies fast zu gleicher Zeit auf ganz anderem Wege Bendorf die Nothwendigkeit einen älteren Praxiteles anzuerkennen¹³⁾. Pausanias erwähnt gleich beim Betreten des Weichbildes von Athen eines Tempels der Demeter und einer in demselben befindliche Gruppe: Demeter Kora und Iakchos, letzterer eine Fackel haltend I 2, 4:

Ἐσελθόντων δὲ ἐς τὴν πόλιν οἰκοδόμημα ἐς παρασκευὴν ἐστὶ τῶν πομπῶν, ἃς πέμπουσι τὰς μὲν ἀνὰ πᾶν ἔτος, τὰς δὲ καὶ χρόνον διαλείποντες. καὶ πλησίον ναὸς ἐστὶ Δήμητρος, ἀγάλματα δὲ αὐτῆ τε καὶ ἡ παῖς καὶ δᾶδα ἔχων Ἰακχος. γέγραπται δὲ ἐπὶ τῷ τοίχῳ γράμμασιν Ἄττικοῖς ἔργα εἶναι Πραξιτέλους.

Durch die Angabe der Schriftart ist der *terminus ante quem* mitgegeben. Bekanntlich wurde das attische Alphabet Ol. 94, 2. officiell abgeschafft, während es in Privaturkunden schon in den achtziger Olympiaden seine Reinheit zu verlieren beginnt¹⁴⁾ und ohne Zweifel erheblich früher durch das jonische verdrängt ward. Ein Bedenken gegen die Ursprünglichkeit dieser officiellen Urkunden, zu dem sich Böckh veranlasst sah, wird jetzt, nachdem seine Theorie der archaisirenden Inschriften sich als hinfällig erwiesen, gar keine Berechtigung mehr haben. Sie darf vielmehr nicht über den Anfang der 90 Olympiaden hinaufdatirt werden, und da wir wieder anderseits den Beginn der künstlerischen Thätigkeit des grossen Praxiteles, dessen Vater noch um Ol. 103 grosse Aufträge ausführt, nicht vor Ol. 100 ansetzen dürfen, so trennt den Meister der Gruppe im Demeterheiligthume von dem der knidischen Aphrodite ein Zeitraum von etwa einem halben Jahrhundert, was für den von Kekulé angesetzten Grossvater allerdings vortrefflich passt.

Es scheint noch einer Erklärung zu bedürfen, warum Pausanias hier die Form der Buchstaben auffiel. Attisches Alphabet in Athen zu treffen, darauf musste er doch gefasst sein, und er erwähnt solches

¹³⁾ Göttinger gel. Anz. 1871 S. 510.

¹⁴⁾ Vergl. Kirchhoff Gesch. d. gr. Alph. S. 83 (3. Aufl.) und Schütz *Hist. alph. att.* p. 58.

später auch nur noch einmal und zwar ausserhalb Attika's¹⁵). Unserer Stelle geht unmittelbar wieder eine Angabe über ein praxitelisches Werk voran, das Grabmal eines unbekanntenen Kriegers. War nun hier die gleiche Künstlerinschrift in anders geformten Buchstaben zu sehen, so musste das unserem Periegeten zu sehr auffallen, als dass er es hätte schweigend übergehen können. Einen Schluss hat er freilich aus den sehr naheliegenden Prämissen zu ziehen unterlassen.

Auch der Umstand dass die Inschrift nicht am Werk selbst angebracht war, bedarf einer kurzen Bemerkung. Bei Cultusbildern war das ein alter Brauch den erst Phidias durchbrochen zu haben scheint¹⁶).

Die Gruppe im Demeterheiligthume kann nicht das Werk eines untergeordneten Künstlers gewesen sein, auch wenn man zugiebt, dass nicht ihr Iakchos zum weitberühmten Iakchos der Athener gemacht werden darf. Noch Clemens Alexandrinus thut ihrer Erwähnung, auch ihm ist sie ein Werk des Praxiteles schlechtweg, also des grossen Praxiteles¹⁷). Wie, wenn das nicht der einzige Fall

¹⁵) VI. 19, 3. Weihgeschenk des Miltiades in Olympia.

¹⁶) Seine Urheberschaft der Parthenos stand noch gleichfalls auf einer Urkunde verzeichnet, beim olymp. Zeus durfte er sie am Werke selbst anbringen. Auch Agorakritos that das in Rhamnus in sehr bescheidener Weise, die gegen das Alter des Gebrauches spricht.

¹⁷) Ist sie vielleicht identisch mit der von Plinius erwähnten Coragusa des Praxiteles? Denn dass es dort so statt des überlieferten Catagusa heissen müsse, hat Förster Raub und Rückkehr der Persephone S. 105 vermuthet und eine von Foucart *Annuaire des études grecques* 1875 p. 327 aus Mantinea publicirte Inschrift bestätigt, auf welche mich Prof. Benndorf aufmerksam macht. Es ist ein Ehrendekret der Nikippa Tochter des Paseas, deren Statue Pausanias VIII 9, 3 erwähnt, vom Jahre 61 v. Chr. In derselben wird von einer πομπή τῶν Κοραγίων und einer σύνοδος τῶν Κοράγιων gesprochen. Die von Plinius erwähnte Erzgruppe nach Mantinea zu setzen werden wir aber schon darum abstehe, weil Pausanias wohl das alte Cultbild der Inschrift nicht aber ein solches Werk hätte übergehen können. Der Gegenstand der attischen Gruppe kann nach dem Iakchos mit der Fackel zu schliessen die Rückführung der Kora gewesen sein und dieses Werk kannte Plinius, denn er erwähnt praxitelische Werke im Kerameikos 36, 20. Diese müssen nicht nothwendig, Marmorarbeiten sein, denn er übergeht sie hier und weist damit vielleicht auf die *inter statuarios* behandelten zurück und die topographischen Bedenken die Urlichs *Observ.* p. 9 zum Widerruf seiner *Chrest. Plin.* p. 380 (vgl. Brunn Kstlg. I S. 344) ausgesprochenen Meinung veranlassten, haben wenig Gewicht. Aber Plinius führt zwei Erzgruppen als zusammengehörig an 34, 20: *fecit tamen et ex aere pulcherrima opera: Proserpinae raptum item coragusam.* Ich gestehe dass mir dies nicht recht wahrscheinlich und gegen allen alten Kunstgebrauch scheint. Auch die Sprachmischung dieser Notiz ist auffällig. Vielleicht fand Plinius in seiner lateinischen Quelle eine dem Worte *coragusa* beigefügte Erklärung und machte daraus die erste Gruppe.

der Art gewesen wäre? Jedenfalls legt er die Pflicht auf, den Katalog praxitelischer Werke darauf hin ins Auge zu fassen.

Da springt denn zunächst eine von Plinius 34, 71 überlieferte Notiz in die Augen die ihn mit dem drei Menschenalter früheren Kalamis in eine ziemlich sonderbare Verbindung bringt: *Habet simulacrum et benignitas ejus. Calamidis enim quadrigae aurigam suum imposuit, ne melior in equorum effigie, defecisse in homine crederetur.*

Man hat diese posthume *benignitas* in verschiedener Weise zu erklären versucht¹⁸⁾ ohne dass jedoch behauptet werden kann, es sei gelungen der Geschichte ihren albernen Anstrich zu nehmen. Offenbar fällt jedoch die Schuld nur auf Plinius zurück, der sich über die Chronologie des Kalamis keinerlei Sorge machte. Denn an und für sich hat ein Wagenlenker von anderer Künstlerhand mit einem Gespanne des Kalamis nicht das geringste Bedenken. Plinius selbst erwähnt seiner Bigen und Quadrigen mit dem eingeschränkten Lobe: *equis semper sine aemulo expressis.* Nach Allem was wir von seiner Kunstweise wissen, und er ist der bestgekante Meister des griechischen Quattrocento, lag die Aufgabe ein so bewegtes Schema wie das eines Wagenlenkers zu bilden, ausserhalb der Grenzen seiner Manier, über die hinaus zu gehen ihn das zu seiner Zeit schon durchgebildete System der Arbeitstheilung nicht nöthigte. Eine solche Arbeitstheilung zwischen ihm und Onatas fand an dem Denkmal für Hierons Siege auf der olympischen Rennbahn statt. So wird auch bei dieser Quadriga, über deren muthmasslichen Standort und Bestimmung Benndorf sich jüngsthin geäussert¹⁹⁾, an ein ähnliches Zusammenarbeiten der beiden überlieferten Künstler zu denken sein. Dieser Praxiteles kann freilich nur der Meister der Gruppe im Demetertempel sein, aber ohne die Verwechslung mit seinem berühmten Namensgenossen hätten wir wohl auch diesmal von ihm nichts erfahren. So besitzen wir jetzt schon Kunde von zweien seiner Werke, zwei weitere können wir gleich noch hinzufügen.

Im Heratempel zu Platää erwähnt Pausanias als besonders sehenswerth neben einer Hera des Kallimachos eine solche des Praxiteles und eine Rhea von derselben Hand, IX 2, 5:

Πλαταιεύσι δὲ ναὸς ἔστιν Ἡρας θεᾶς ἄξιος μεγέθει τε καὶ ἐς τῶν ἀγαλμάτων τὸν κόσμον. ἐσελθοῦσι μὲν Ῥέα τὸν πέτρον κατελιγμένον σπαργάνοις, οἷα δὴ τὸν παῖδα ὃν ἔτεκε Κρόνῳ κομίζουσα ἔστι

¹⁸⁾ Vergl. Urlichs *Observationes de arte Praxitelis* p. 10.

¹⁹⁾ Ueber das Cultusbild der Athena Nike S. 46.

τὴν δὲ Ἥραν Τελείαν καλοῦσι, πεποιήται δὲ ὀρθὸν μεγέθει ἄγαλμα μέγα· λίθου δὲ ἀμφότερα τοῦ Πεντελησίου, Πραξιτέλους δὲ ἔστιν ἔργα. ἔνταῦθα καὶ ἄλλο Ἥρας ἄγαλμα καθήμενον Καλλιμάχος ἐποίησε. Νυμφευομένην δὲ τὴν θεὸν ἐπὶ λόγῳ τοιῶδε ὀνομάζουσιν.

Mit den Worten: πεποιήται δὲ ὀρθὸν μεγέθει ἄγαλμα μέγα ruft Pausanias eine Vorstellung hervor, die wir mit unserem bisherigen durch den Fund des Hermes so bereicherten Bilde praxitelischer Kunst kaum werden zusammenbringen können. Aber dieser Praxiteles war gar nicht in der Lage die in Rede stehenden Statuen zu fertigen. Zu seiner Zeit gab es kein Plataä.

Plataä wurde zuerst von den Thebanern die es ein Jahr früher eroberten Olympias 88, 3 dem Boden gleichgemacht und an seiner Stelle mit dem Materiale der früheren Stadt der Ort zu einem Festversammlungsplatze eingerichtet. Durch den Königsfrieden Ol. 98, 2 kam es wieder an seine rechtmässigen Besitzer zurück, um bald darauf Ol. 101, 4 völlig zerstört zu werden, bis es Ol. 114 durch Alexander wieder hergestellt wurde.

Wenn nun Friedrichs die praxitelischen Bildwerke daselbst nach diesem Zeitpunkte ansetzt und mehr als 40 Jahre über den von Plinius als die Blüthe des Praxiteles angegebenen Zeitpunkt hinunterzugehen wagt, andererseits die Gruppe im Demeterheiligthum mit für ihn in Anspruch nimmt, so muthet er seinem Meister eine Arbeitszeit von mindestens 90 Jahre zu.

Indess wir besitzen ein ganz bestimmtes Zeugniß über die Entstehungszeit dieses Heratempels. Thukydides giebt über die erste Zerstörung ausdrücklich an²⁰⁾: καὶ τοῖς ἄλλοις ἃ ἦν ἐν τῷ τείχει ἔπιπλα, χαλκὸς καὶ σίδηρος, κλίνας κατασκευάσαντες ἀνέθεσαν τῇ Ἥρᾳ καὶ νεῶν ἑκατόμποδον λίθινον ὑκοδόμησαν αὐτῇ.

Es ist nicht schwer die Beweggründe zu errathen welche die Thebaner zu anscheinend so widerspruchsvollem Thun trieben. Plataäs Boden war nach der grossen Perserschlacht für alle Zeiten feierlich geweiht worden, es wurde zu einem nationalen Mittelpunkte für ganz Hellas gemacht. Damals erhoben sich dort Monumente die dieser Stellung Ausdruck verleihen sollten. Phidias schuf seine Athena Areia. In ihrer Cella malte Polygnot den Freiermord, Onasias die Sieben gegen Theben. Am Eingang der Stadt wurde dem Zeus Eleutherios Bild und Altar errichtet und ihm ein alle fünf Jahre wiederkehrendes Fest gestiftet.

²⁰⁾ III 68.

Es scheint kaum möglich dass die gerade hier in so enger Cultverbindung mit ihrem Gemahl vereinte Hera dabei von Anfang an hätte leer ausgehen sollen. Musste doch zu Allem noch der Umstand ins Gewicht fallen, dass das Heraion ein wichtiger Punkt am Schlachtfelde gewesen war. Dass der hereinbrechende peloponnesische Krieg, dessen erste Woge an die Mauern Platäas schlug, die Beendigung des Umwandlungsprocesses auch hier hemmte, wird nicht unglaublich scheinen. Er brachte die authentische Interpretation der Unverletzlichkeitserklärung. Während die thebanischen und spartanischen Sieger gegen die Inwohner mit unerbittlicher Rachsucht wütheten, vermieden sie doch die Annexion des Gebietes an Theben offen auszusprechen. Es wird in einem ganz neuen Sinne neutral. Die Thebaner weihen die bewegliche Habe der Hera, zerstören das übrige bis auf den Grund, diesen verpachten sie und mit dem Erträgnisse bauen sie der Hera den Hekatompedos den Pausanias bewunderte. Und wie sie hier wohl nur eine übernommene Schuld abtrugen, so zeigen sie auch durch die Errichtung einer riesigen Baracke um denselben, dass sie die Abhaltung der Eleutherien gleichfalls als eine am Boden haftende dingliche Pflicht übernehmen wollen, die in der That auch noch zur Zeit des Pausanias gefeiert wurden ²¹).

Für den Zeitpunkt der Ausschmückung des Heraions mit den drei erwähnten plastischen Werken in Athen heimischer Künstler sehe ich jetzt nur zwei Annahmen als statthaft. Entweder waren sie mit dem Tempelbau zugleich in Angriff genommen und vor dem Kriege fertig, ehe jener nur über die ersten Anfänge herauskam und dann waren Praxiteles und Kallimachos gleichzeitig mit Phidias und Polygnot in Platäa, oder sie kamen nach dem Frieden (Ol. 89, 3) des Nikias, mindestens vier Jahre nachdem die Thebaner den Bau begonnen, und das letztere kann als das Wahrscheinlichere gelten. Für welche der beiden Annahmen jedoch die Entscheidung immer fallen mag, jedenfalls kann dieser Praxiteles nur der ältere gewesen sein.

²¹) Paus. IX 2, 4. Die Annahme Grottes dass die Sieger sich von den Verpflichtungen gegen die Heiligthümer der Stadt für entbunden erklärt hätten, scheint mir aus Thuk. III 68 nicht zu folgen, sie darf für gänzlich unstatthaft erklärt werden. Im Gegentheile scheinen sie an den Göttern Platäas das gut machen zu wollen, was sie an seinen Menschen verbrachen. Gerade für diesen Gesichtspunkt ist auch der Bau des Einkehrhauses, das gewiss nicht für die Tempelbesucher und Pächter, wie Grote, oder für „die Reisenden welche des Weges kamen“ wie Curtius will, erbaut wurde. Bursian denkt an die Dädaleen und man kann ihm hierin beistimmen, wenn auch die Fassung zu enge ist.

Eine letzte Sicherung bietet noch der Name des Meisters dessen Hera neben seiner stand. Kallimachos und Kalamis haben wir uns als ein innerlich und vielleicht auch äusserlich nahestehendes Künstlerpaar zu denken²²⁾. Wir sahen den älteren Praxiteles früher mit diesem verbunden, wir sehen ihn jetzt in Verbindung mit jenem.

So haben wir bis jetzt vier jener Werke, welche uns als praxitelisch überliefert worden, für einen Praxiteles des fünften Jahrhunderts zurückgewonnen, in dem wir füglich den Grossvater des grossen Praxiteles erkennen können: die Gruppe im Demeterheiligthume zu Athen, den Wagenlenker auf dem Gespanne des Kalamis, die Hera Teleia und die Rhea mit dem Steine in Platää. Drei dieser Werke standen in angesehenen Heiligthümern, für das vierte lässt sich gleichfalls nur ein hervorragender Standort denken. Spricht da nicht alle Wahrscheinlichkeit dafür dass einst eine grössere Anzahl öffentlicher Denkmäler desselben Meisters vorhanden gewesen sei? Und war dem so, dann muss das so naheliegende Missverständniss immer wieder aufs neue eingetreten sein, dann hat aber auch die falsche Etikettirung für die Erhaltung der Kunde von diesen Werken gewiss auch wieder das ihrige beigetragen. Und dass der Katalog der praxitelischen Werke in hohem Grade der Kritik bedarf, mag ein einfaches Rechenexempel zeigen. Während wir in der Overbeck'schen Sammlung Lysipp durch 35 Nummern vertreten finden und Skopas gar nur durch 25, werden dort nicht weniger als 47 Werke als „sicher“ praxitelisch bezeichnet, denen noch ein stattlicher Nachtrab mehr oder weniger zweifelhafter folgt. Und doch ist es sicher, dass ein Schluss auf die Quantität der Leistungen dieser drei Meister unter Zugrundelegung dieser Zahlen als Verhältnisszahlen ein verkehrtes Resultat geben müsste, denn Productivität wird sowohl dem Skopas als dem Lysippos nachgerühmt, Praxiteles aber ausdrücklich nirgends.

Dieses Missverhältniss tritt aber noch schärfer hervor, wenn wir den Umfang der Werke ins Auge fassen. Dann müsste gerade Praxiteles der Preis umfangreicher Gruppenbildung zuerkannt werden, wie er gelegentlich einmal dem Skopas ertheilt wird²³⁾, und doch lebt er im Gedächtniss der Nachwelt als Schöpfer von Einzelbildnissen. So wird denn als ein Beitrag zur Lösung dieser Schwierig-

²²⁾ Die zweite Annahme würde uns freilich nöthigen die Thätigkeit des Kallimachos, die Benndorf in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts verweist, doch noch ziemlich hoch in die zweite hineinreichen zu lassen.

²³⁾ Plinius 34, 26.

keiten die Erkenntniss nicht abgewiesen werden können, dass ausser anderen sekundären Fehlerquellen, welche unserem heutigen Katalog der Werke des Praxiteles Ungehöriges zuführten²⁴⁾, aus demselben auch ein anderer fremder Bestandtheil auszuschneiden ist, ein Verzeichniss der Werke eines Namensgenossen, dessen Hauptinhalt aus Tempelkolossen und Göttergruppen, kurz aus Themen, wie sie der phidiasschen Richtung am geläufigsten waren, besteht.

Diese im Allgemeinsten hervortretende Verschiedenheit zweier durch drei Generationen von einander getrennten Epochen der griechischen Kunst muss uns als Pfadfinderin auf unserem weiteren Wege dienen. Zu sehr werden wir sie freilich nicht betonen dürfen, denn im Grunde sind es immer dieselben Aufgaben die durch die ganze Dauer des griechischen Kunstlebens eine Generation auf die andere vererbt. Aber nicht in ihrer Lösung allein sondern schon in der Art wie sie gestellt werden, spiegelt sich das Antlitz des Geistes jeder Periode wieder.

So werden wir denn, um das Gesagte an einem Beispiele zu demonstrieren, bei der Erwähnung der von Pausanias in Megara gesehenen Gruppe der Zwölfgötter des Praxiteles zwar sogleich an das berühmte Gemälde gleichen Inhaltes seines Zeitgenossen Euphranor erinnert und uns doch bei einem plastischen Kunstwerke desselben Vorwurfes kaum wundern dass wir weiter nichts davon erfahren. In feierlicher Stille sei es steifarchaischer Gebundenheit sei es erhabener Würde phidiasscher Zeit wird unserer reconstruirenden Phantasie eine solche Gruppe entgetreten, eine Steigerung darüber hinaus darf innerhalb des Rahmens dieser Kunst undenkbar erscheinen. Wir würden vermuthen dass sie diesen fertigen Typus der Schwesterkunst zu weiteren Versuchen überliess. Doch sehen wir zu was Pausanias (I 40, 2) berichtet:

²⁴⁾ Dafür mag als Beispiel die Geschichte von der weinenden Matrone und der lachenden Hetäre dienen welche bei Plinius 34, 70 steht, zumal sie in den Controversen über den Charakter der praxitelischen Kunst eine Rolle gespielt hat. Wer die Matrone war, darüber schweigt Plinius; von der Hetäre sagt er: *hanc putant Phrynen fuisse deprehenduntque in ea amorem artificis et mercedem in voltu meretricis*. Das verräth, wie schon Jahn Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1850 S. 120 sah, als Quelle ein Epigramm. Mochte dasselbe nun auf die thespische oder die delphische Phrynestatue gehen, von beiden wissen wir welche Figuren ihnen zur Seite standen, dort Eros und Aphrodite, hier Archidamus und Philipp. Eine dritte Phryne wegen dieser weinenden Frau anzunehmen ist aber nicht nöthig. Das Epigramm hat offenbar den Spottnamen der Phryne κλαυσιγέλως (Ath. XIII p. 119 C) enthalten und die Gruppe des Plinius war fertig. Es ist dasselbe Verfahren das wir schon für die beiden Erzgruppen 34, 90 erkennen wollten.

Τῆς δὲ κρήνης οὐ πόρρω ταύτης ἀρχαῖόν ἐστιν ἱερόν, εἰκόνες δὲ ἐφ' ἡμῶν ἐστᾶσιν ἐν αὐτῷ βασιλέων Ῥωμαίων, καὶ ἄγαλμά τε κεῖται χαλκοῦν Ἀρτέμιδος ἐπὶ κλησὶν Σωτείας. Nun erzählt er den Grund der Stiftung des Artemisbildes und fährt dann fort: Ἐνταῦθα καὶ τῶν δώδεκα ὀνομαζομένων θεῶν ἐστὶν ἀγάλματα, ἔργα εἶναι λεγόμενα Πραξιτέλους. τὴν δὲ Ἄρτεμιν αὐτὴν Στρογγυλίων ἐποίησε.

Dieses alterthümliche Heiligthum nimmt man gewöhnlich für einen Tempel der Artemis Soteira, macht das Bild des Strongylion zum Cultbild und erklärt dann die praxitelischen Zwölfgötter für später hinzugefügten Schmuck. Indess kann das kaum richtig sein. Die Artemis in diesem Tempel war nur eine Wiederholung der in Pagai, an dem Orte, wo das von Pausanias erzählte Wunder vor sich ging und die Spuren desselben gezeigt wurden²⁵). Sowohl die Erwähnung der römischen Kaiser an erster Stelle welche die Zwölfgötterreihe fortsetzen sollten wie der unbestimmte Ausdruck ἀρχαῖον ἱερόν spricht dafür dass es ursprünglich ein Heiligthum der Zwölfgötter war, das nachher zu einem Pantheon erweitert worden²⁶). Waren aber jenes die Cultbilder, die Artemis jedoch das hinzugefügte Anathem, dann wird es weit schwerer dieselbe zeitlich unter jene hinabzudrücken, dann war die Gruppe wenn nicht früher so doch Strongylion gleichzeitig. Die Blüthezeit des Strongylion aber lässt sich nach beiden Grenzpunkten hin, wenn auch nur im Grossen und Ganzen, so doch sicher feststellen. In den Vögeln des Aristophanes die Ol. 91, 3 gegeben wurden, findet sich eine Anspielung auf seinen δούριος ἵππος, dessen Aufstellung damals noch ein in Aller Gedächtniss haftendes Ereigniss gewesen sein muss und die vom Scholiasten abgeschriebene jetzt noch im Original vorhandene Inschrift zeigt die um Ol. 90 geläufigen Schriftzüge. Das wäre aber die Zeit des älteren Praxiteles, mit dessem Sohne Kephisodot er an den Musenstatuen am Helikon gearbeitet. Zwischen ihm und diesem liegt ein volles Menschenalter, wir werden aber die Schwierigkeit die uns dieses Zusammenarbeiten immerhin bietet, am einfachsten durch die Annahme beseitigen können, dass die Verbindung des Strongylion mit dem älteren Praxiteles, wie sie die Bildwerke im Tempel zu Megara anzudeuten scheinen, auf den Sohn des letzteren übergang.

Die herrschende Meinung über die künstlerische Richtung des Strongylion zählt ihn jenen Künstlern zu, bei welchen der Einfluss

²⁵) Paus. I. 44, 7.

²⁶) Vergl. Bursian Geogr. Griechenlands I S. 374.

myronischer Kunst zu Tage trete und die Begründung derselben besteht in der Berufung auf seinen Ruhm als Thierbildner. Seiner trefflichen Rinder und Pferde gedenkt Pausanias und das charakterisirt ihn wohl ebenso gut als den Künstler vor den Musenstatuen am Helikon. Aber das Wesen myronischer Kunst lag nicht da, wo es späte Epigramme preisend fanden, sondern in Gebieten auf denen ihm Strongylion mit seinem „Liebling des Brutus“ den wir uns nur in ruhiger Anmuth denken müssen, nicht gefolgt ist. Weit mehr als Myron hat ein anderer und zwar der berühmteste Thierbildner seiner Zeit, der auch seinen Knabengestalten den Stempel seiner Persönlichkeit aufprägte, den Anspruch richtunggebend auf Strongylion gewirkt zu haben — Kalamis²⁷⁾, und diese Spur führt uns zu demselben Punkte hin, zu welchem uns die von Kephisodot ausgehende zurückweist.

Indessen alle diese Combinationen weisen füglich nur auf eine andere Annahme als gleichberechtigt hin, und lassen die Zuthheilung offen. Ein wie mich dünkt weit gewichtigerer Grund für die Zuweisung an den älteren der beiden Praxiteles liegt in der Angabe des Pausanias selbst. Er berichtet über den Urheber hier nicht in bestimmtem Ausdruck wie über die Artemis des Strongylion, sondern fügt der Tradition ein Wort des Zweifels bei, ihm sind sie angebliche Werke des Praxiteles.

Wir können bestimmt annehmen, dass die Tradition kein Schwanken kannte, dass sie ebenso zuverlässig wie über den Namen des Strongylion hier sicher den des zweiten Meisters darbot. Der Eindruck den Pausanias empfing, mochte aber geeignet sein ihn stutzig zu machen. Es war das zweitemal dass Pausanias einem von Praxiteles herrührenden Werke begegnete, dessen Erscheinung etwas an sich hatte, was mit dem was er sonst von ihm kannte, nicht stimmen wollte. Ganz kurz vorher war er im Demeterheiligtume gewesen und hatte dort neben der Gruppe eine Inschrift gelesen die er zuvor in anderer späterer Buchstabenform erblickt hatte, und hier stand er wieder rings umgeben von Werken des grossen Praxiteles und seiner Rivalen Skopas und Lysipp²⁸⁾ in einem alten

²⁷⁾ Paus. V 25, 2.

²⁸⁾ In Megara sah Pausanias eine Fülle von Werken der Hauptmeister des vierten Jahrhunderts, vom grossen Praxiteles noch den Satyr und die Tyche (die Gruppe der Leto mit ihren Kindern wollen wir einstweilen beiseite lassen) von solchen des Skopas Eros Himeros und Pothos Peitho und Paregoros, von Lysippos Zeus und die Musen und von Bryaxis Asklepios und Hygieia.

Tempel mit alten Statuen. Da brauchte er nicht mehr Kunst-kennerschaft als er sonst zeigt, um den Unterschied zu merken²⁹⁾.

Ebenso auffallend wie die Zwölfgöttergruppe nehmen sich die Arbeiten des Herakles als Giebelcomposition in der Aufzählung der Werke des Praxiteles aus. Die olympischen Ausgrabungen haben uns gelehrt dass man bereits früh anfang bei Ausführung grosser Giebelcompositionen nicht mehr jenen fast verschwenderischen Aufwand künstlerischer Kräfte nöthig zu finden, der einer älteren Zeit als selbstverständlich gelten mochte. Schon des Skopas Verhältniss zu den Giebelgruppen in Tegea war kein directes gewesen wie Pausanias bezeugt, der ihn ausdrücklich nur als den Architekten des Baues und Bildner der Tempelgruppe erwähnt. Hier aber ist das Cultbild von zwei sonst ganz unbekanntem Thebanern Xenokritos und Eubios gefertigt, deren Zeit man nur nach dem Urheber der Giebelgruppe bestimmte. Ueber diese lautet der Bericht des Pausanias IX 11, 4:

Θηβαίοις δὲ τὰ ἐν τοῖς ἀετοῖς Πραξιτέλης ἐποίησε τὰ πολλὰ τῶν δώδεκα καλουμένων ἄθλων· καὶ σφισι τὰ ἐς τὰς ὄρνιθας ἐνδεί τὰς ἐπὶ Στυμφήλῳ, καὶ ὡς ἐκάθηρεν Ἡρακλῆς τὴν Ἡλείαν χώραν. ἀντὶ τούτων δὲ ἢ πρὸς Ἀνταῖον πάλῃ πεποιήται. Dann fährt er fort: Θρασύβουλος δὲ ὁ Λύκου καὶ Ἀθηναίων οἱ σὺν αὐτῷ τυραννίδα τὴν τῶν τριάκοντα καταλύσαντες, ὄρμηθεῖσι γὰρ σφισιν ἐκ Θηβῶν ἐγένετο ἡ κάθοδος, Ἀθηνᾶν καὶ Ἡρακλέα κολλοσσοῦ ἐπὶ λίθου τύπου τοῦ Πεντέλησιν, ἔργα δὲ Ἀλκαμένους, ἀνέθηκαν ἐς τὸ Ἡράκλειον.

Im zweiten Theile fällt unser Berichterstatter aus der im ersten angewandten Construction heraus. Er will sagen: Für die Thebaner hat Praxiteles die Heraklesthaten im Giebel gemacht, für die Athener und Thrasybul Alkamenes das Weihgeschenk Athena und Herakles im Tempel. Beide Werke werden uns in enger Verbindung mit einander angeführt. Uebertragen wir sie in den Vasenstil, so giebt eine Schale aussen mit Heraklesthaten geschmückt im Inneren in grösseren Dimensionen das wohlbekannt Bild Athena dem Herakles einen Trunk einschenkend die schlagendste Analogie. Die Stiftung der Giebelgruppe des Alkamenes geschah aber nach obigem Bericht Ol. 94, 2. Es war ein Gedanke würdig des Phidias nachstrebenden Meisters. Die neue Verbindung Athens und Thebens fand ihren monumentalen Ausdruck in der Vereinigung seiner Schutzgottheiten und zugleich der Schmuck des Tempels seinen voll und harmonisch

²⁹⁾ Er erkennt z. B. die Arbeit des Endoios VII 5, 4 des Laphaes VII 26, 6, des Kanachos IX 10, 2 des Kalamis V 25, 5.

ausklingenden Abschluss. Der Praxiteles der ihn geschaffen, muss demnach der ältere gewesen sein. Möglich wäre auch dass er schon in der Zeit des dreissigjährigen Friedens entstand, damals arbeitete in Theben Phidias Kalamis und der ältere Skopas, in Koroneia Agorakritos; warum aber das Herakleion, das die Stiftung Thrasybuls als ein schon früh bedeutsames Heiligthum zeigt, erst im vierten Jahrhundert seinen nothwendigsten Schmuck erhalten haben sollte, ist schwer einzusehen, der chronologischen Schwierigkeiten nicht zu gedenken welche die Thätigkeit des grossen Praxiteles in Theben an und für sich unwahrscheinlich machen³⁰).

In noch engerer Verbindung kehren die Namen Alkamenes und Praxiteles wieder Paus. VIII 9, 1:

Ἔστι δὲ Μαντινεῦσι ναὸς διπλοῦς μάλιστα που κατὰ μέσον τοίχῳ διεργόμενος· τοῦ ναοῦ δὲ τῇ μὲν ἄγαλμά ἐστιν Ἀσκληπιοῦ, τέχνη Ἀλκαμένους, τὸ δὲ ἕτερον Λητοῦς ἐστὶν ἱερὸν καὶ τῶν παίδων· Πραξιτέλης δὲ τὰ ἀγάλματα εἰργάσατο τρίτῃ μετὰ Ἀλκαμένην ὕστερον γενεᾷ. τούτων πεποιημένα ἐστὶν ἐπὶ τῷ βάθρῳ Μοῦσα καὶ Μαρσύας αὐλῶν.

Und gleich darauf wieder ein praxitelisches Werk:

Καὶ Ἦρας πρὸς τῷ θεάτρῳ ναὸν ἔθεασάμην· Πραξιτέλης δὲ τὰ ἀγάλματα αὐτὴν τε καθημένην ἐν θρόνῳ καὶ παρεστῶσας ἐποίησεν Ἀθηναίαν καὶ Ἥβην παῖδα Ἦρας.

Wir dürfen getrost die Entscheidung über beide Bildwerke auf einmal fällen. Die Annahme dass sowohl Grossvater wie Enkel in Mantinea gearbeitet hatten, liegt doch zu fern um ernstlich berücksichtigt zu werden. Wahrscheinlich hat dieselbe auch für ein drittes Werk Kraft, ich meine die Gruppe der Leto und ihrer Kinder in Megara im Tempel des Apollo Prostaterios, Paus. I 44, 2, die recht gut eine Wiederholung der Gruppe von Mantinea sein kann.

Wir wenden uns zu dem an erster Stelle erwähnten Tempel. Es war ein Doppeltempel, die beiden Hälften durch eine Mauer getrennt, die beiden Cultbilder durch drei Generationen geschieden. Dies musste Pausanias natürlich als Curiosum auffallen, ähnlich wie Plinius jenes Viergespann auffiel. Dass es dabei ganz und gar mit rechten Dingen zugegangen sein könnte, Alkamenes und Praxiteles sich einfach in die Arbeit theilten, darauf kam er ebensowenig wie Plinius im analogen Fall. Er hatte von der Existenz eines älteren Praxiteles gar keine Ahnung. Die literarischen Hilfsmittel deren er sich für die Geschichte der griechischen Bildhauer bediente, hat

³⁰) Vergl. Friedrichs in der Zeitschr. f. Alterthumswissenschaft 1856 S. 1. Bursian in Fleckeisens Jahrb. LXXVII S. 104.

er nur zur Auffindung von Sternen zweiten dritten oder vierten Ranges verwandt, deren Schulzusammenhang er bis zur Quelle verfolgt mittheilt³¹⁾. Bei Meistern ersten Ranges hält er keine Belehrung seiner Leser oder seiner selbst nöthig, die Stelle über Onatas ausgenommen, den er erst selbst zum Meister ersten Ranges macht. Bei dem Orientirungsversuche über Kolotes ist er auf den älteren Praxiteles als den Lehrer desselben gestossen. Das hat aber wahrscheinlich nur zur Folge gehabt dass er jenen auch ins vierte Jahrhundert gesetzt haben wird, denn die Athena in Elis die ihn über diesen Punkt hätte aufklären können, hielt er fälschlich für ein Werk des Phidias.

Die Form der Angaben des Zeitunterschiedes zwischen Alkamenes und Praxiteles Πραξιτέλης δὲ τὰ ἀγάλματα εἰργάσατο τρίτη μετὰ Ἀλκαμένην ὕστερον γενεᾷ klingt allerdings für den ersten Augenblick bestimmt und bestechend. Sie scheint den älteren Praxiteles den Grossvater des jüngeren stillschweigend anzuerkennen und auszuschliessen, da wir aber im selben Kapitel Absatz 5 wieder γενεαῖς δὲ τρίσιν ἔμοῦ πρότερον begegnen, so werden wir auf dasselbe kaum weiteren Nachdruck legen mögen.

Es sprechen hier auch noch historische Gründe ihr Wort mit. Mantinea das erst kurz nach den Perserkriegen aus fünf Landflecken eine Stadt geworden, schloss im Jahre 420 ein Bündniss mit Athen Elis und Argos. Damals wohl kam Alkamenes³²⁾, und die Aufstellung der Hera und Athena des Praxiteles war der monumentale Ausdruck eines politischen Gedankens. Zwei Jahre später kam Mantinea wieder in die Gewalt Spartas, welches es nach dem Königsfrieden zerstörte. Nach 15 Jahren wieder aufgebaut gelangte es doch nicht wieder zu voller Blüthe. Dem grossen Praxiteles aber zu einer Zeit hier umfangreiche Denkmäler zuzumuthen als man sich begnügte das Treffen von Mantinea durch die Erwerbung einer Copie des euphratorschen Gemäldes in Athen zu feiern, geht doch wohl kaum an, während es andererseits wieder ganz begreiflich wäre wie gerade der ältere Praxiteles durch sein Verhältniss zu Kalamis, der ja auch für Mantinea gearbeitet hatte, zu den Staatsaufträgen daselbst gekommen sein mochte.

³¹⁾ Manchmal findet er sie auch nicht wie V 23, 2: τὸ δὲ ἄγαλμα ἐν Ὀλυμπίᾳ τὸ ἀνατεθὲν ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων ἐποίησεν Ἀναξαγόρας Αἰγινήτης τοῦτον οἱ συγγράψαντες τὰ ἐς πλάστας παρῖασι ἐν τοῖς λόγοις. Die *codd.* haben für πλάστας, das eine sichere Verbesserung Schubarts ist, Πλαταιὰς.

³²⁾ Vergl. Müller *De Phidiae vita et operibus* 19.
Archäologisch-epigraphische Mitth. IV.

Wir wenden uns nun zu einer Gesamtbetrachtung der dem älteren Praxiteles revindicirten Werke wie der Nachrichten die wir auf ihn zu deuten glauben dürfen. Lässt sich, wie ich hoffe, aus den einzelnen Zeugnissen ohne Anwendung der in der griechischen Künstlergeschichte so beliebten Auspressungsmethode ein Bild einer künstlerischen Individualität in groben Umrissen entwerfen, das innerer Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt, dann denke ich besäßen wir darin eine Probe auf die Einzelresultate, die nur mehr eine beschränkte Fehlergrenze offen liesse.

Es sind, wie wir sahen, meist umfangreiche manchmal ins Kolossale gehende Gebilde fast immer in strenger Verbindung mit der Architektur, die, wie sie schon in ihrer äusseren Erscheinungsform an die Zeit des Phidias erinnern, auch ihrem Inhalt nach den Lieblingsaufgaben derselben entsprechen. Für diesen Praxiteles passt die sonst so anstössige Zusammenstellung mit Phidias und Myron als Kolossalbildner, mit Phidias und Alkamenes als Goldelfenbeintechner von demselben Lukian, der an einer anderen Stelle Phidias und den Meister der knidischen Venus zeitlich nur allzu scharf trennt³³). Pausanias nennt ihn einen Autodidakten und seine Künstlerlaufbahn begann wohl in dem grossen Atelier der parischen Steinbrüche. In einer Zeit, wo in ganz Griechenland neue Tempel oft aus dem Schutte der alten emporschossen, brachte er es durch eine ins Grosse angelegte Thätigkeit, die auf einen stark entwickelten Geschäftssinn hinweist, rasch vorwärts. Bald sehen wir ihn mit Kalamis bald mit Kallimachos, dann wieder mit Alkamenes und Strongylion an der Arbeit, ein Bild, das unser Wissen vom Künstlerkreise um Phidias recht wesentlich bereichert. So muss er sich in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens oder doch einer angesehenen socialen Stellung gesetzt haben, denn er verheiratete seine Tochter an Phokion, und hinterliess seinen Söhnen ein weitbekanntes Atelier, das durch drei weitere Generationen der Mittelpunkt der attischen Plastik blieb.

Wir wenden uns nun zur zweiten Generation. Als der zweite Chef des Hauses tritt uns ein Kephisodot, der präsumtive Sohn und Vater eines Praxiteles entgegen, gleichen Namens mit dem vierten Familienoberhaupte seinem vermuthlichen Enkel. Dieser jüngere

³³) Gallus 24. Hist. 51. Vergl. Blümner Arch. Stud. zu Lucian S. 22. De Imagg. 23 heisst es: ἐκτός εἰ μὴ σὺ τοῦτο εἶναι τὴν Ἀθηναίαν ὑπέληφας τὸ ὑπὸ Φειδίου πεπλασμένον ἢ τοῦτο τὴν οὐρανίαν Ἀφροδίτην, ἧ ἐποίησε Πραξιτέλης ἐν Κνίδῳ οὐ πάνυ πολλῶν ἐτῶν.

Kephisodot erscheint in der Ueberlieferung fast immer in Gemeinschaft seines Bruders Timarchos. Beide werden mehrmals ohne Namen kurzweg als die Söhne des Praxiteles angeführt. Die späte dilettantische Kunstschriftstellerei, deren völliger Verkennung der Grundlagen des griechischen Kunstbetriebes wir gar manche Irrthümer verdanken, fand es aber höchst unbequem nicht für jedes Kunstwerk einen und nur einen Namen zu haben. So kennt denn auch Plinius, der sich über diesen Punkt offen ausspricht³⁴⁾, den Timarchos nur dem Namen nach und behandelt seinen Bruder allein als den Erben praxitelischer Kunst.

Der gleiche Umstand scheint die einsame Stellung des Kephisodot verursacht zu haben, während Spuren besserer Ueberlieferung auch hier auf ein Brüderpaar zu weisen scheinen. In Megalopolis arbeitet er ein grosses Denkmal, den thronenden von der Artemis Soteira und der Stadtgöttin umgebenen Zeus mit Xenophon und das einzige Werk das wir sonst noch von diesem kennen, die Tyche mit dem Plutoskinde in Theben, steht in einem leicht ersichtlichen, auch von Pausanias erkannten Zusammenhange mit der das Plutoskinde tragenden Eirene des Kephisodot. Man hat Bedenken gehabt diesen von Pausanias als Athener bezeichneten Xenophon in dem von Diogenes Laertius als Parier erwähnten Bildhauer wieder zu erkennen. Indessen dient gerade der scheinbare Widerspruch der Heimatsangabe ihm seinen Platz in der parisch-attischen Künstlerfamilie des Praxiteles mit grosser Wahrscheinlichkeit anzuweisen.

So haben wir denn für die zweite Generation unserer Künstlerfamilie einen Namen und ein Werk zugleich mehr gewonnen und mit dieser Erkenntniss vielleicht auch Licht für andere bisher nicht genügend aufgehellte Punkte. Zunächst wohl für die Eirene mit dem Plutoskinde.

Dass sie als die monumentale Sanktion eines politischen Aktes, als politisches Bildwerk wie die Herakles- und Athenagruppe im Herakleion zu Theben, die Hera und Athena im Heraion zu Mantinea und die Gruppe des Kephisodot und Xenophon in Megalopolis zu fassen sei, ist unbestreitbar und unbestritten. Durch die Herbeiziehung der thebanischen Variante aus demselben Atelier ist zugleich die Richtung gewiesen, in welcher wir das bestimmende historische Moment zu suchen haben. Doch vernehmen wir auch hier bevor wir weiter schreiten unseren Pausanias. Er sagt I 8, 2: Μετὰ δὲ τὰς εἰκόνας τῶν ἐπωνύμων ἐστὶν ἀγάλματα θεῶν, Ἀμφιάραος καὶ Εἰρήνη

³⁴⁾ 36, 38.

φέρουσα Πλούτων παῖδα. Dann folgt durch ἐνταῦθα δὲ angefügt die Aufzählung von Porträtstatuen des Lykurgos Kallias und Demosthenes. Pausanias fasst also den Amphiaraios mit der das Plutoskind tragenden Eirene zusammen und stellt ihnen die drei Ehrenstatuen gegenüber. Dass er selbst an einen auch inneren Zusammenhang denke, giebt er nicht zu erkennen, indess ganz abzuweisen dürfte die Möglichkeit eines solchen nicht sein. Für sich allein betrachtet ist der Amphiaraios bisher nicht klar geworden³⁵), in die Verbindung mit einer Gruppe die nach Theben orientirt ist, fügt er sich leicht ein. Ist was die Eirene sagen soll an die Thebaner gerichtet, dann spricht er mit, so deutlich dass man fast glauben möchte, er wäre der dem Plinius weiter unbekannt *contionans* des älteren Kephisodot. War doch auch er vor alten Zeiten einst gegen Theben gezogen im Bunde Mächtigerer, aber unwilligen Herzens und von seinem Verhängniss getrieben, doch der Adler des Zeus nahm ihm seinen Speer vor dem Kampfe.

Das klingt ganz deutlich wie eine Anspielung auf gewisse Ereignisse des Frühjahres 369 für die eine Abbitte, durch die Blume zum wenigsten, und die Erklärung dass man den Frieden zu schätzen wisse den Athenern höchst zeitgemäss scheinen mochte. Und nun wird man auch die Variation zu Theben, an der ein Thebaner Kallistonikos mitgearbeitet hatte, ausdrucksvoller finden. Dort hatte man das Glück der Tyche vertraut. Aber noch auf etwas Anderes fällt nun neues Licht. Epaminondas, wenn er auch gewiss nicht jener grosse Kunstenthusiast war, den man verleitet durch die Notizen über praxitelische und skopasische Werke in Theben aus ihm zu machen pflegt, konnte für die Stimme einer Kunst die ihm so angenehme Dinge sagte, nicht unempfindlich bleiben, er nahm die beiden Künstler gleich mit nach seinem neugegründeten Megalopolis.

Auch was wir sonst noch von ihren Werken erfahren, die Musen am Helikon wie der Hermes mit dem Dionysoskind weist nach Theben hin, und wenn uns diese scharf hervortretende Stellung im Centrum der böotischen Partei Athens einigermassen überraschen muss, dann erinnern wir uns nur dass diese Künstler Phokions Schwäger waren.

Man hat sie früher fast auf der entgegengesetzten Seite gesucht. Die *Minerva mirabilis in portu Atheniensium* hat Müller in Zusammenhang mit den Neubauten Konons im Piräus bringen wollen, die Eirene sollte die Segnungen verherrlichen die sein Sohn Timotheos

³⁵) Vergleiche Wachsmuth die Stadt Athen S. 160.

über Athen geschüttet³⁶). Indess war betreffs dieser nur der Anlass der Aufstellung in Frage zu ziehen, so scheint mir die Zuthellung jener näheren Untersuchung zu bedürfen.

Plinius Notiz 34, 74: *Cephisodotus Minervam mirabilem in portu Atheniensium et aram ad templum Iovis servatoris in eodem portu cui pauca comparantur* lässt nämlich die Entscheidung zwischen dem älteren und jüngeren Kephisodot offen. Denn welcher von Beiden ist der Kephisodot schlechthin ohne Beisatz? Nach unserem heutigen Sprachgebrauch, der dem Pausanias folgt, allerdings der ältere. Bei Plinius indess dürfte es umgekehrt sein. In der Geschichte der Erzbildner ist bis auf diese Stelle Wind und Sonne gleich vertheilt. Grossvater wie Enkel werden hier in Gesellschaft anständiger Mittelmässigkeiten kurz abgethan. In der Geschichte der Marmorbildner wendet sich das Blatt, der Enkel erscheint allein und in ganz anderem Lichte, als Erbe des Praxiteles und Rivale des Skopas. Da wird vom Ruhme seines Symplegmas gesprochen und der Werke in Rom Erwähnung gethan. Darnach will das ausserordentliche Lob das in unserer Stelle gependet wird schlechterdings nur auf den jüngeren Kephisodot passen. Indess dünkt mich eine bisher ungenutzte Quelle über eines der beiden Bildwerke Näheres zu enthalten. Im Leben der zehn Redner wird die Rehabilitirung des Demosthenes erzählt (846 D): Τῶν δὲ Ἀθηναίων ψηφισαμένων εἰς ἃ ὤφειλε τριάκοντα [τάλαντα κοσμήσαι] αὐτὸν τὸν βωμὸν τοῦ σωτήρος Διὸς ἐν Πειραιεῖ καὶ ἀφείσθαι. τοῦτο γράψαντος τὸ ψήφισμα Δήμωνος Παιανιέως ὃς ἦν ἀνεπιὸς αὐτῷ πάλιν ἐπὶ τούτοις ἦν πολιτευόμενος³⁷). Hier haben wir also einen Altar des Zeus Soter im Piräus ganz wie der bei Plinius erwähnte und der Anlass aus dem er errichtet wurde, lässt es sehr glaublich erscheinen, dass er auch so würdig ausge-

³⁶) Der Name des Meisters welcher im Auftrage Konons die knidische Aphrodite im Piräus geschaffen, wird uns nicht überliefert. Da sich aber die Knidier ein Menschenalter später ihre Aphrodite von Athen zurückholen und zwar aus dem Atelier des Praxiteles, so könnte es leicht mit diesen ein ähnliches Bewandniss haben, wie mit dem Hermes mit dem Dionysoskinde. Der Sohn könnte auch hier nur der Erbe seines Vaters sein. Ueber diese freilich nur vage Möglichkeit zu sicheren Schlüssen zu gelangen sehe ich jedoch keinen Weg.

³⁷) Vergl. Schäfer Demosthenes III S. 312 der es auf den Zeus Soter im Kerameikos beziehen will. Indess ist diese unsere Quelle gerade bezüglich attischer Kunst besonders sorgfältig. So nennt sie uns allein die Söhne des Praxiteles namentlich, sie Polyeuktos als den Meister der Demosthenesstatue von dem wir sonst nichts erfahren, die Isokratesstatue von Leochares und was unser Autor nicht mehr selbst sehen konnte wie das Grabmal des Hyperides, darüber hat er gute Quellen befragt.

stattet worden dass das plinianische *cui pauca comparantur* auf ihn Anwendung finden konnte. Der Zeit nach, es ist hier Ol. 114, 2 gegeben, kann auch ein Kephisodot der Meister desselben gewesen sein und zwar der jüngere welcher auch in Theben eine gleiche Aufgabe im Verein mit seinem Bruder glücklich gelöst hatte³⁸⁾ und was die Wahrscheinlichkeit hier noch um ein Bedeutendes erhöht, auch die Statuen des Freundes und der Schützlinge des Demosthenes des Lykurg und seiner Söhne schuf.

Es ist nicht wahrscheinlich dass mit dieser Generation das praxitelische Familienatelier geendet habe. Bis in die römische Zeit hinein finden sich seine Spuren. Seine Bedeutung sank mit der sinkenden Kunst.

Von kaum geringerer Bedeutung als das Künstlergeschlecht der Praxiteles ist das gleichfalls parische aus dem im vierten Jahrhundert der Bildhauer Skopas hervorblüht. Mehr als zwei Jahrhunderte nach ihm begegnet uns ein Künstler Aristandros der Sohn eines Skopas aus Paros. Auf Grund dieser Nachricht den ein Menschenalter vor Skopas im Peloponnes mit Polyklet und seiner Schule zusammenarbeitenden Aristandros aus Paros für den Vater des berühmten Pariers Skopas zu halten lag um so näher, als auch dessen grosse Arbeiten im Peloponnes die zugleich auch seine frühesten sein mussten, eine einfache Erklärung fanden. Nun sprechen aber auch ganz bestimmte Anzeichen für das Vorhandensein eines Skopas im fünften Jahrhundert. Winkelmann schon war geneigt seine Existenz anzuerkennen, und Brunn hat mit Fug die Frage offen gehalten. Er ist erst von dem Biographen des Skopas Ulrichs aus der Reihe der griechischen Künstler gestrichen worden. Und doch steht bei Plinius 34, 49 ganz trocken LXXXX (Olympiade): *rursus floruerunt Polyklitus Phradmon Myron Pythagoras Scopas Perellus*³⁹⁾. Der Rivale des Praxiteles kann selbstverständlich hier nicht gemeint sein, es darf aber nicht gestattet werden dieses Zeugnis zu verwerfen und doch zugleich das niemals über-

³⁸⁾ Paus. IX 12, 4. Kayser Rh. M. V. 347 und nach ihm Overbeck Schriftquellen 1336 bevorzugen hier die schlechte Variante Κάδμος.

³⁹⁾ Für Perellus ist wohl Periclitus zu lesen. Der ganze Katalog der diese Stelle enthält ist bekanntlich immer wieder seitens der Forscher über griechische Künstlergeschichte mit Anklagen überhäuft worden. Es kann meine Aufgabe hier nicht sein auf die anderen strittigen Punkte einzugehen, doch hoffe ich in der Fortsetzung dieser Untersuchungen die Grundlosigkeit dieser Anklagen darlegen zu können.

lieferte Geburtsjahr eines griechischen Künstlers daraus zu construiren, was Urlichs beliebte. Plinius hat hier einen Skopas als Zeitgenossen Polyklets und Myrons angegeben und die Richtigkeit dieser Angabe ist zu untersuchen.

Nun sind aber sicher skopasische Werke überliefert, welche sich nur um den von Plinius angegebenen Zeitraum ansetzen lassen. In Theben hat ein Skopas vor dem Ismenion eine Athena als Gegenstück zum Hermes des Phidias geschaffen. Beide Götter werden ausdrücklich als πρόναοι bezeichnet. In Elis schuf er zur Aphrodite desselben Meisters das eherne Gegenbild der Pandemos. Noch früher müssen zwei Erinyen in Athen angesetzt werden, die rechts und links von einer dritten des Kalamis gestanden haben, von deren dem Pausanias auffallenden mildem Eindruck uns die argivischen Reliefs eine wenigstens annähernde Vorstellung ermöglichen⁴⁰).

In diesen drei Fällen ist die Zusammengehörigkeit der Bilder verschiedener Meister evident, ihre Gleichzeitigkeit sollte es nicht sein? Der Zweifel der einem solchen Falle gegenüber seine Berechtigung hat, hat sie dreien gegenüber nicht mehr.

Indess fehlt auch die ausdrückliche Ueberlieferung von einem zweiten Skopas nicht. Plinius 34, 49: *Simon canem et sagittarium fecit, Stratonicus caelator ille philosophos Scopas uterque...* Was diese beiden Skopas schufen hat eine Lücke verschlungen, sie selbst stehen wohl erhalten am Rande des kritischen Abgrundes. Ueber die Art aber, wie man die Erwähnung der beiden Skopas hier wegzucuriren pflegte, mag man in unserer kritischen Pliniusausgabe nachlesen.

Ausser den drei aufgezählten Werken, die ihn in Verbindung mit Kalamis und Phidias zeigen, lässt dem älteren Skopas aus dem Katalog der Werke seines berühmteren Enkels (?), so viel ich sehe, nur noch ein Werk mit einigem Anspruch auf Wahrscheinlichkeit zutheilen, das Tempelbild der Artemis Eukleia in Theben.

Es ist an und für sich glaublicher dass beide σκοπάδεια ἔργα von denen uns in Theben berichtet wird, einer Hand angehörten. Ueber die Bauzeit dieses Tempels haben wir keine Nachricht und der Umstand, dass in Athen der Artemis Eukleia ein Heiligthum aus der Beute der marathonischen Schlacht gebaut worden, beweist für das thebanische selbstverständlich nicht. Indess vor dem thebanischen stand ein Werk, dessen Beziehungen zu demselben evident und dessen Datum annähernd bestimmbar ist, ein Hermes Agoraios

⁴⁰) Mittheil. des arch. Instituts zu Athen Bd. IV Tf. 9. 10.

in Verbindung mit einem Apollo Boedromios, eine Stiftung Pindars⁴¹⁾. Der Hermes Agoraios gehört mit der Artemis Eukleia zusammen, denn von ihr sagt Plutarch Aristides 20: βωμὸς γὰρ αὐτῇ καὶ ἄγαλμα παρὰ πᾶσαν ἀγορὰν ἴδρυται und die Person seines Stifters lässt uns mit einiger Wahrscheinlichkeit auf seinen Urheber rathen. Denn im Auftrage Pindars hat ebenfalls in Theben Kalamis den Zeus Ammon geschaffen, und derselbe Kalamis schuf auch noch in Tanagra einen Hermes, den Kriophoros. Nun passt aber Kalamis und der ältere Skopas so gut zusammen wie der Hermes Agoraios und die Artemis Eukleia.

Aber noch an einer anderen Stelle werden wir für den Namen Skopas den des älteren einzusetzen haben, die für uns um so interessanter ist, als hier auch mit dem des Praxiteles die gleiche Operation vorgenommen werden muss, und die wenn nicht alles täuscht die Tradition dieser beiden neu zu gewinnenden Künstler freilich in verkümmerter Form enthält.

Es ist die plinianische Notiz vom Eros mit dem Donnerkeil, in dessen Ansetzung man gleicherweise wie bei den Niobiden und einem Janus pater schwankte, ob man ihn dem Skopas ob dem Praxiteles zuzuschreiben habe. Fest stand, wie Plinius berichtet, nur so viel, dass er das Porträt des Alkibiades sei. Wir können auch noch behaupten, dass Alkibiades diese Figur für sich bestellt habe. Es war ja sein Wappen (Plut. Alc. 16, Athen. XII 534 e.), und da es einmal ein sprechendes sein sollte, so liess er es gleich deutlich sprechen. Die beiden Bilder die er bei Aglaophon bestellte, sind

⁴¹⁾ Paus. IX 17, 2: Πλησίον δὲ Ἀπόλλων τέ ἐστιν ἐπίκλησιν Βοηδρομίου καὶ Ἀγοραίου Ἑρμῆς καλούμενος, Πινδάρου τοῦτο ἀνάθημα. Ob mit Ulrichs Skopas S. 80 nur der letztere, ob beide als Weihgeschenke Pindars anzunehmen sind, scheint mir aus dem Wortlaut nicht bestimmt zu ersehen. Ich darf wohl hier eine Vermuthung beifügen, die zu nahe liegt um ganz unwahrscheinlich zu sein. Auch in Athen stand ein Hermes Agoraios in der Nähe des Artemis Eukleiatempels und nicht fern von beiden ein Apollo der dem Boedromios hier entspricht, der Alexikakos des Kalamis. Drängt sich da nicht die Frage auf, ob der berühmte attische Hermes Agoraios der Olymp. 74, 4 geschaffen worden, nicht auch ein Werk des Kalamis und der pindarische in Theben nur eine Copie in der Art der Nike der Mantineer gewesen sei, ob nicht auch ein ähnliches Verhältniss zwischen den beiden Apollogestalten anzunehmen wäre. Um Olymp. 75 war Kalamis unbestritten der erste Bildhauer seiner Zeit und auch der Alexikakos passt trefflich als Dank für die Rettung aus der Persernoth. Dass er trotz des Pausanias Zeugnis mit der grossen Pest nichts zu thun haben kann, darf als ausgemacht gelten. Und wenn Lucian den Hermes Agoraios besonders eingehend schildert, so werden wir doch wieder am nächsten an den Meister der Sosandra denken.

Seitenstücke dieser Manier, und seine Behandlung des Agatharchos zeigt am besten, wie er die Kunst und die Künstler in seinen Dienst nahm. Der Skopas oder Praxiteles dem er den Auftrag zu diesem Eros geben konnte musste vor Allem sein Zeitgenosse gewesen sein, und dies waren die beiden älteren. Ob wir in jener Figur den Ahnen des thespischen Eros oder den des Eros Himeros und Pothos in Megara zu erblicken haben mag dahingestellt bleiben ⁴²⁾.

So dürftig auch unsere Nachrichten über die Werke des älteren Skopas sind so bietet doch wie bei seinem Genossen die Gesellschaft in der wir ihn fanden, einige Anhaltspunkte zu seiner näheren Würdigung.

Zuerst in Verbindung mit Kalamis wendet er sich dem aufgehenden Sterne des Phidias zu, als dessen treuen und doch selbstständigen Mitarbeiter ihn zwei Götterbilder zeigen. Nach dem Tode des grossen Meisters wird er sich nach dem Peloponnes gewandt haben. Denn in ähnlicher Weise, wie er neben Phidias stand, steht dort neben Polyklet Aristandros, in dem wir mit so hoher Wahrscheinlichkeit seinen Sohn vermuthen dürfen. Der dritte Chef des Hauses beginnt ebenfalls im Peloponnes neben Naukydes und dem jüngeren Polyklet seine künstlerische Laufbahn, um dann wieder an die Stelle zurückzukehren, die sein Ahnherr verliess.

War das Haus der Praxiteles durch drei Generationen das Haupt der attischen Plastik, so mag die Familie seines Landsmannes als das Herz gelten welches den Kreislauf des Blutes besorgte. Sie brachte phidiasische Traditionen nach Argos, polykletische nach Athen zurück. Mit der Wiedervereinigung der beiden Ausläufer aus der alten attischen Kunstschule kommt in Athen eine neue Richtung zum Durchbruch, die das specifisch Attische wie das speciell Peloponnesische überwunden und hellenische Ideale geschaffen, die siegreich bis an die Enden der griechischen Welt drangen. Und wie sie durch den Stammbaum ihrer Meister in äusserlichem Zusammenhang mit den Kreisen um Kalamis und Phidias steht, so hat sie zu ihnen auch innerlich ein enges Verhältniss. Ihrem eigensten Wesen aber war der ältere beider congenialer, er war es auch der dem alten Stocke die frischen parischen Schösslinge eingepft.

⁴²⁾ Gelegentlich dieser Erosstatue der phidiasschen Zeit sei darauf aufmerksam gemacht, dass dem Epigramm Planud. IV 207 Overbeck Schriftquellen 1264, welches einst auf das praxitelische Bild in Parion bezogen wurde, ein archaisches Werk zu Grunde liegt. Der Delphin und die Blume in den Händen, das Lächeln auf den Lippen, rufen unwillkürlich die Vorstellung einer alterthümlich beladenen, steif freundlichen Figur hervor.

Ausgrabungen auf dem Palatin in den Jahren 1722 bis 1728

(Basaltstatuen - Wandgemälde)

Das k. k. Münz- und Antikenkabinet besitzt unter den im Laufe der Jahre angesammelten Zeichnungen eine Folge von acht Blättern, welche sich auf die Ausgrabungen Francesco des I., Herzogs von Parma und Piacenza, in den farnesischen Gärten am Palatin 1722—1728 beziehen. Das erste Blatt stellt den Ausgrabungsplatz von 1724 dar, das zweite die daselbst gefundenen Statuen, drei Blätter zeigen Wandgemälde, zwei Gewölbe und endlich das achte leichte Federskizzen von drei Architekturmalereien, von welchen wenigstens eine erst 1728 entdeckt worden ist. Auf fünf dieser durchaus im Charakter ihrer Zeit gehaltenen Blätter nennt sich als Zeichner Gaetano Piccini aus Rom. Ich vermuthete, dass sie Antonio Daniello Bertoli nach Wien gebracht hat, welcher im letztgenannten Jahre für Karl den VI. das Münzcabinet der Karthäuser in Rom erwarb, wobei er Gelegenheit finden mochte, mit Piccini irgendwie in Verkehr zu treten. Dieser hatte nämlich die von Pater de Rochefort zusammengebrachte Münzsammlung gestochen, und mit ihr übernahm Bertoli auch die Platten, welche er gegen Wissen und Willen seines Souveräns in einem schönausgestatteten, 89 Tafeln umfassenden Bande in kl. Fol. unter dem Titel: „*Numismata aerea maximi moduli primique duodecim Augusti ex auro, dudum Romae in Coenobio Carthusiae nunc Viennae Austriae in gaza Caesarea*“ ohne Angabe des Jahres und des Ortes veröffentlichte. Da aber der Protomedicus und Bibliothekspräfect des Kaisers P. N. Garelli die Abbildungen voll störender Fehler, namentlich in den Unterschriften gefunden hatte, suchte man der Verbreitung des Werkes so viel als thunlich entgegen zu wirken, weshalb es äusserst selten geworden ist (vgl. Bergmann Pflege der Numismatik in Oesterreich im 18. Jahrhundert I, Sitzungsber. der k. k. Akad. d. Wiss. zu Wien XIX S. 35, 83 = S. 7 und 55 des S. A.). Berichtigungen hiezu wurden zu Wien 1750 gedruckt. Von Piccini sind auch die Tafeln zu Ridolfino Venutis „*antiqua numismata ex Museo Cardinalis Alex. Albani in Vaticanam Bibliothecam translata*“ Rom 1739. Es ist selbstverständlich, dass er von dem berühmteren Stecher gleichen Namens

aus dem 16. Jahrhundert zu trennen ist und dass in Nagler's Künstlerlexikon XI S. 269 f. Fueßli's ganz richtige Angaben mit Unrecht verdächtigt werden.

Erstes Blatt, 0·36 hoch, 0·42 lang. **Ansicht des Ausgrabungsplatzes.** Colorirte Federzeichnung mit der Unterschrift: „*Sito nelli Orti Farnesiani sul Monte Palatino doue fù cauata la Statua di Basalte d' Ercole alta di palmi 18 Romani disegnato sul luogo da mè Gaetano Piccini Romano nel Mese di Aprile l' Anno 1724*“. — Steinbruch mit einiger Vegetation, auf einem kleinen Hügel rechts lockern zwei Arbeiter mit der Hacke den Boden auf, ein dritter führt Steine auf einem Schubkarren hinweg, ein vierter macht sich im Steinbruche zu schaffen. Vorne liegen einige Architekturfragmente, links ein grosses Gebälkstück, die Statue des Hercules (seltsamerweise weiss angelegt), an der beide Arme, das r. Bein vom Knie an und die untere Hälfte des l. Unterschenkels fehlen, ein Stück der dazu gehörigen Basis mit den Füßen und ein Kopf, ohne Zweifel der des mitgefundenen Bacchus.

Zweites Blatt, 0·46 hoch, 0·31 breit. Zwei Statuen: **Hercules mit den Hesperidenäpfeln** und **Bacchus auf einen Satyr gestützt.** Getuschte, sehr manierirte Federzeichnung; darunter die Aufschrift: „*Colossi di Ercole e Bacco di pietra Basalte di altezza di Palmi 22 romani ritrouati in Roma nelli Horti Farnesiani nelle rouine della Casa aurea di Nerone in Campo boario trasportati in Piacenza p. ornare il Palazzo del Serenissimo Sig. Duca di Parma*“. Es sind die durch ihre Grösse (M. 3·65 und 3·55) berühmten Basaltstatuen in der Rotonda der königl. Pinakothek zu Parma (*catalogo delle opere esposte etc.* 1875 pag. 9 n. D u. E). Abgebildet mit Restitution des Fehlenden bei Bianchini *del palazzo de' Cesari* (Verona 1738) tab. XIX (Bacchus) u. XX (Hercules); besser und nach ihrem jetzigen Bestande in den „*Fiore della ducale galleria parmense intagliato nella scuola di P. Toschi e A. Isac, Parma co' tipi Bodoniani 1826*“ tav. III (Hercules) und IV (Bacchus); Bacchus allein, jedoch bis zur Unkenntlichkeit entstellt als Titelbild zu Bartolis *ragionamenti* (Parma 1757). — Kurze Fundnotizen bei Bianchini a. a. O. p. 54 und Ficoroni *le vestigia e rarità di Roma antica* (1744) p. 32 (*vetera monumenta* ed. Galeotti im Anhang zu Ficoroni *gemma ant. litt.* p. 113 = *Fea miscellanea* I p. CXXV 18), welcher die Entdeckung des Hercules — den Bacchus erwähnt er nicht — in das Jahr 1720 versetzt, während sie nach Bianchini, dem Leiter der Ausgrabungen, und nach der Angabe auf Blatt 1

in das Jahr 1724 fallen würde. Beide Statuen dienten zur Decoration der sog. *aula regia* im Palaste des Domitian (n. 23 auf dem Plane in Visconti und Lanciani's *guida del Palatino* 1873). Der Notiz unseres Blattes zu Folge wurden sie von Rom zuerst nach Piacenza gebracht. Von da müssen sie aber bald nach Parma versetzt worden sein (Bianchini a. l. c. p. 58), wo sie J. J. Barthélemy (*oeuvres diverses* II p. 101) noch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sah. Später schmückten sie die Orangerie im Parke zu Colorno (Volkman histor. krit. Nachrichten von Italien I (1770) S. 341 Millin *voyage dans le Milanais etc.* p. 152) und erst Maria Luise von Oesterreich liess sie auf ihren jetzigen Platz bringen. — Unsere Abbildung gibt sie ergänzt; über die fehlenden und modernen Theile vgl. Conze in der arch. Zeitung XXV (1867) Sp. 87* und Heydemann Mittheilungen aus den Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien (Halle 1879) S. 50. Den Zustand des Hercules bei der Ausgrabung zeigt das erste Blatt.

Drittes Blatt, 0·79 hoch, 0·55 breit. **Linke Hälfte einer reich decorirten Wand**, sorgfältig in Farben ausgeführt, bezeichnet als „*Al(t)ro pezzo della Pittura Anticha trouata nelli Orti Farnesiani nel mese di settembre 1724 disegnato con li stessi colori da me Gaetano Piccini Romano*“. Nach dem unten angebrachten Massstab beträgt die Höhe der Wand palm. rom. 27, die Breite (so weit erhalten) 7. Sie war oben halbkreisförmig geschlossen; in dem erhaltenen Kreissegmente ein goldener Eimer mit rothen Guirlanden geschmückt. Der Wölbung entlang ein Streifen mit vogel- und sirenenartigen Gebilden. Es folgt ein Fries, dessen Ornament aus Blumenkelchen, Kannen, phantastischen Thierbildungen besteht. Links rother korinthischer Pfeiler. Die Fläche durch mehrere Streifen in zwei Felder getheilt. Im oberen trägt eine auf einer korbartigen Console stehende, goldene Karyatide (mit ausgebreiteten Flügeln, erhobener R. und mit der gesenkten L. einen Zipfel des Kleides fassend) ein grünes Gebälke. Zu ihren Füßen ein geflügelter Seedrache, auf dessen letzter Schlangenumwicklung (grün) ein blaueflügelter Erot mit der Pansflöte sitzt. Oben hat sich zwischen dem Gebälke und einem von einer schwachen Säule getragenen Balken (grün) ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und gespreizten Beinen niedergelassen. Links auf einem Sockel eine grüne Frauenstatue. Das ganze Feld ist durch einen blauen rothornamentirten Streifen ungefähr in der Mitte in zwei Theile getheilt, dessen oberer sich perspectivisch vertieft. — Im zweiten Felde Seelandschaft mit der

Landung der Helena (s. das folgende Blatt), darunter bunte Bänder und Streifen.

Viertes Blatt, 0·39 hoch, 0·55 lang. **Landung der Helena, Wandgemälde.** Colorirte Federzeichnung, darunter: „*Sbarco in Grande della Pittura trouata nelli Orti Farnesiani nel mese di Settembre 1724 disegnata coll istessi colori dal originale antico da mè Gaetano Piccini Romano*“. Links ein überhängender Felsen, an dessen Fusse auf gemauertem Unterbau ein Thurm mit zwei Bäumen; vorn der ganzen Länge des Bildes entlang der flache Strand einer kleinen Bucht; Ausblick auf das offene Meer. Der Fels links verdeckt das Vordertheil eines rechts im Profil der Langseite gezeichneten Schiffes, aus welchem auf einer Leiter Helena an das Land steigt. Helena wird hierbei von Paris unterstützt, der bereits auf festem Boden steht, ihren l. Arm mit der L. gefasst und die R. auf ihren Rücken gelegt hat. Helena ist blond und trägt ein gelbes Untergewand, darunter ein zweites violettes und einen ebenso gefärbten Ueberwurf, den sie mit der R. fasst. Bewegungs- und Gewandmotiv scheinen in gleicher Weise missverstanden. Paris trägt einen Helm, Sandalen und eine hinten herabfallende, aussen bläuliche, innen rothe Chlamys. Die oberen Enden der Leiter hält im Schiffe ein bartloser Mann mit Helm und violettem, gegürtetem Aermelchiton, bis zu den Knien von der Brüstung des Schiffes bedeckt. Es folgt weiter im Schiffe nach l. eine jugendliche Figur, von der nur der Kopf und ein Stück des blauen Kleides sichtbar sind, dann ein röthlich und weiss gestreifter, im Schiffsboden aufgeplanzter Sonnenschirm und eine im goldgelben Gewande ganz verummte, offenbar sitzende Frau mit nach l. geneigtem Haupte, welche einem aufgerichteten, nach r. gewendeten, bärtigen Manne in gelbem Chiton und darüber geworfenem violetten Mantel unter die Achsel greift. Das Schiff ist an den Seiten mit einem hohen Geländer versehen. Die zahlreichen Ruder sind durch ein durchlöcheretes Brett gesteckt; eine Ruderstange (?) ragt hinter dem behelmten Manne hervor. Am Schiffshintertheile liegt eine Windfahne. Das Aplustre zeigt auf einer Scheibe ein Federornament. Der Bauch des Schiffes ist roth gefärbt mit einem blauen und einem weissen Streifen, auf letzterem ein Goldzierrath. Auf einem rothen Felde erscheint eine fliegende Taube. — Das Gemälde ist nach Camillo Padernis Zeichnung in G. Turnbull *a treatise on ancient painting* (London 1740) pl. 25 gestochen; unser Blatt hat den Vorzug der farbigen Wiedergabe und macht auch in übrigens nicht sehr wesentlichen Einzelheiten den Eindruck grösserer Treue. Im Texte (pag. 177)

wird einer Zeichnung im Besitze des Cardinals Alexander Albani gedacht und die Höhe des Bildes auf 4, die Breite auf $1\frac{1}{2}$ Fuss angegeben. Aus Turnbull's Werke kannte es Winkelmann Geschichte der Kunst VII 3, 11 (Werke ed. Eiselein V S. 113), wo die unzweifelhaft richtige Auslegung gegeben ist. Wenn auch die dargestellte Scene unter den vorhandenen Monumenten nicht nachgewiesen werden kann, so spricht dies ebensowenig gegen die Deutung, als die ungewöhnliche Kopfbedeckung mit dem Helme der Bezeichnung der betreffenden Figur als Paris entgegensteht (zweifelhaft ob Helm oder Mütze Millingen *anc. uned. monum.* II 18, 2 = Overbeck Gal. her. Bildw. 12, 2. — Paris mit Helm im Zweikampfe mit Menelaos auf einer etruskischen Aschenkiste: Brunn *urne etrusche* I 66, 1 und auf zwei Relieftafeln Jahn Bilderchroniken S. 13, motivirt durch II. Γ 336).

Fünftes Blatt, 0·53 hoch, 0·80 lang. **Räthselhaftes Gemälde.** Rechts in der Ferne ein niedriger Bergzug; vorn auf leicht gewelltem Wiesengrunde eine jonische Säule mit einem unverhältnissmässig grossen Becken auf dem Kapitale (*rosa*) über oder hinter einem Altare, der einen hohen, ästig verzweigten Baum mit palmähnlichen Blättern (etwa *Hyphaene thebaica?* Theophr. *hist. plant.* IV 2, 7 Strab. XVII 610, 611) umschliesst (vgl. die *figus ruminalis* auf dem Relief *Mon. dell' inst.* IX 47). Etwas nach links, im Vordergrund des Bildes steht ein Altar, worauf einige Holzscheite liegen. Ueber diese hält eine knieende Frau (im Profil nach r.) in gelbem Chiton, violetter Ueberwurf und weissem Kopftuch mit gestreckten Armen, als ob sie sich zu nähern nicht wagen würde, ein sonderbar geformtes Gefäss (oder zwei Gefässe: ein Topf und darüber eine Schüssel) an dem Henkel und dem Rande. Ein darüber schwebender Adler giesst in dasselbe aus einem Krüge, den er in den Krallen hält. In einiger Entfernung rechts ein bartloser Mann (nach l.) mit umgewickelter weissem Tuche, in die Hüfte gesetzter L. und wie abwehrend erhobener R. in lebhafter aber wie von Staunen gehemmter Bewegung. Die linke Hälfte des Bildes nimmt ein Gebäudecomplex (zwei Bauten: ein grösserer mit Giebel und korinthischer Vorhalle und ein kleinerer mit flachem Dache, beide durch eine rothe Mauer verbunden) ein, davor ein aus zwei Stufen bestehender Unterbau. Hier sitzt auf einem Throne mit gedrehten Beinen und roth und blau gestreifter Lehne ein Jüngling (nach r.) in violetter Himation, in der erhobenen R. das Scepter und den Blick auf den Adler gerichtet. Vor ihm (r.) nach l. gewendet steht

eine Frau mit dem r. Beine ausschreitend und mit hochehobener L. auf das Wunderweisend, nach dem sie zurückblickt. Sie ist im gelben gegürteten Chiton und darüber geworfenem, aussen blauen, innen violetten Mantel und trägt eine rothe Haube mit violetten Besatzstreifen und Schuhe. Zwischen ihr und der knieenden Frau steht noch auf den Stufen ein grosser Kessel mit unbestimmtem Inhalte (darunter ein cylindrischer Körper), daneben liegen zwei lange Pfeile. — Das Gemälde ist nach einer etwas von der vorliegenden abweichenden Zeichnung, welche Cardinal Albani besass, bei Turnbull a. a. O. pl. 27 veröffentlicht. Nach dessen Angabe pag. 177 ward es im September 1724 am Palatin entdeckt. Die Höhe gibt er zu $6\frac{1}{3}$, die Breite zu $7\frac{3}{4}$ Fuss an.

Aus denselben Ausgrabungen stammen ferner noch drei Gemälde, welche Turnbull mittheilt (pl. XXVIII, XXXIX die Karyatide, welche Winkelmann erwähnt, und III aber in Dr. Mead's Besitz), freilich in nicht sehr vertrauenerweckender Weise. Ueber das Schicksal dieser Funde berichtet Winkelmann Gesch. der Kunst VII 3, 11 Werke ed. Eiselein V S. 112): „Es wurden diese Stücke, da sie in der Villa des Hauses Farnese auf dem Palatino zu Rom mit der Bekleidung der Mauer, auf welche sie gemalet sind, abgenommen worden, nach Parma und von da nach Neapel geführt, wo dieselben, wie die anderen Schätze der parmesanischen farnesischen Galerie über zwanzig Jahre in ihre Kästen verschlossen in feuchten Gewölbem standen, und da man endlich jene hervorzog, war von den Gemälden kaum die Spur geblieben; und in diesem Zustande hat man diese verschwundene Bilder in der königlichen Galerie zu Capo di Monte in Neapel aufgestellt....“ Unterdessen — meint er — waren diese Bilder sehr mittelmässig und der Verlust sei nicht sehr gross.

Sechstes Blatt, 0·55 hoch, 0·79 lang. *„Volta di un corridore antico trovata nell' Orti Farnesiani nel Mese di Settembre 1724 e disegnato da mè coll' istessi colori sopra l'originale l'istesso mese e Anno Gaetano Piccini.“*

Siebentes Blatt, 0·55 hoch, 0·79 lang. *„Pittura antica di una volta trovata nelli Orti Farnesiani sul monte Palatino l'Anno 1722 disegnata da me Gaetano Piccini nel Mese di Aprile 1724.“* Die ganze Decke ist in quadratförmige Felder mit abgestumpften Ecken getheilt. In jedem Felde sowie in den zwischenliegenden kleineren auf das Eck gestellten Vierecken sind in der Mitte Medaillons mit schwebenden Victorien eingezeichnet und zwar abwechselnd weiss

auf goldenem oder golden auf weissem Grunde. Darauf bezieht sich das „NB. *che le figurine di oro in campo bianco sono state portate uia alla riserua di una sola che là dato norma a disegnar le altre. Le Figure bianche in Campo di oro ui sono tutte*“.

Achtes Blatt, 0·28 hoch, 0·42 lang. **Drei flüchtige Feder-skizzen.** 1. Wand, in architektonischer Umrahmung Athena mit hocherhobenem Schilde. 2. und 3. Perspektivische Architekturen. Die Unterschrift links undeutlich. Unter 3 stehen die Worte: „*fu ritrovato nel scavare sul monte Palatino nelli Horti Farnesiani l'anno 1728*“.

Wien

ROBERT SCHNEIDER

Römische Alterthümer in Bosnien und der Hercegovina

Von den römischen Alterthümern Bosniens und der Hercegovina ist in älterer Zeit nur wenig bekannt geworden. Meist begnügte man sich, die Stationen der Tabula Peutingerana und des Itinerarium Antonini, so weit ihre Routen durch diese Länder gehen, mit bestehenden grösseren Ortschaften zu identificiren und in den modernen Strassenzügen die alten wiederzusehen, bis O. Blau, kgl. preuss. Consul in Sarajevo, auf einzelne Notizen in älteren Reisewerken durch Mommsen aufmerksam gemacht, verschiedene Fundstätten besuchte und die wissenschaftliche Feststellung der Römerstrassen dieses Ländergebietes in Angriff nahm (s. Monatsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1866 Decbr., 1867 Novbr., 1870 Juli und Blau's Reisen in B. u. d. H. Berl. 1877). Er stützte sich hiebei vielfach auf eine ebenso reichhaltige als unkritische Quelle: die Schematismen der Franziskaner - Mission in B. u. d. H. (*Schem. almae missionariae provinciae Bosnae Argentinae* Ofen 1864, neu Mostar 1877 und der viel reichere *Schem. topogr. hist. custodiae provincialis et vicariatus apostolici in Hercegovina* Spalato 1867, neu Mostar 1873. Auszüge nach den älteren Ausgaben*) in Blau's Reisen Anhang S. 195 ff.). Diese und Blau's Berichte dienten mir als Führer auf einer im Auftrage

*) Ich citire nach den mir vorliegenden neueren Ausgaben, nur ausnahmsweise unter Beisetzung der Jahreszahl die älteren, wo sie mehr enthalten.

des h. Ministeriums f. Cultus u. Unterricht vom Mai bis Juli v. J. unternommenen Reise zum Zwecke der Aufsuchung und Beschreibung der in Bosnien und der Hercegovina befindlichen römischen Alterthümer, für deren Förderung ich dem h. k. k. Reichskriegsministerium sowie den Militärcommanden im Occupationsgebiet zu besonderem Danke verpflichtet bin.

Ich wendete mich zuerst nach der Hercegovina und zwar nach einem Gebiet, welches Blau auf seinen Reisen nicht berührte, wo aber, besonders nach den Angaben des Schem., römische u. a. Alterthümer dichter als sonst im Lande vorkommen mussten. Es ist dies jenes gleichschenklige Dreieck, dessen Grundlinie die Narenta zwischen Mostar und Metković bildet, während die Trebižat und eine von Mostar über den Mostarsko blato nach Westen führende Linie, in der Gegend von Imoski zusammenlaufend, die beiden Schenkel darstellen. Die beiden in Dalmatien liegenden Endpunkte, nämlich der Fusspunkt Viddo bei Metković und der Scheitelpunkt Runovići bei Imoski sind bekannte Römerorte: Naronna und Novae. Den dazwischen liegenden Schenkel, das Thal der Trebižat, hat Blau nach einzelnen Fundnotizen als Haupttrichtung einer Römerstrasse erkannt, welche Tab. Peut. und Itin. Ant. im Wesentlichen übereinstimmend beschreiben (s. C. I. L. III p. 1029 IX a). Ich stellte mir demnach die Aufgabe, diesen Strassenzug auf hercegovinischem Gebiete zu verfolgen und überdies jene Stellen abseits desselben, wo römische Denkmäler bezeugt oder zu vermuthen waren, zu durchforschen. Die Resultate lege ich in der Reihe vor, in der ich, von Mostar ausgehend, die einzelnen Ortschaften besuchte. Auf dieser Reise haben mich die um die Erforschung des Landes hochverdienten Franziskaner, vor Allen der unlängst zum Bischof der Hercegovina ernannte P. Paschal Buc on jić, früher Ordensprovincial zu Humac, in freundlichster Weise gefördert. Bei der Entzifferung der Inschriften aus den Abklatschen bin ich von den Herren v. Domaszewski und Kubitschek unterstützt worden.

I. Im Brotnjopolje

(fruchtbare Oase zwischen Mostar und Ljubuški, Schem. p. 90 ss.)

a) Oestlicher Theil (Pfarrsprengel Gradnići)

1. Kreindvor beim Dorfe Gradac (Gehöft des Suleiman Beg Kreović, nach G. C. *) ganz unrichtig 5 Km. westlich der Strasse,

*) G. C. = Generalkarte von Bosnien und der Hercegovina, ausgeführt im k. k. mil.-geogr. Institut 1876, Neuauflage 1878 — 1879, im Detail noch vieler Richtigstellungen bedürftig.

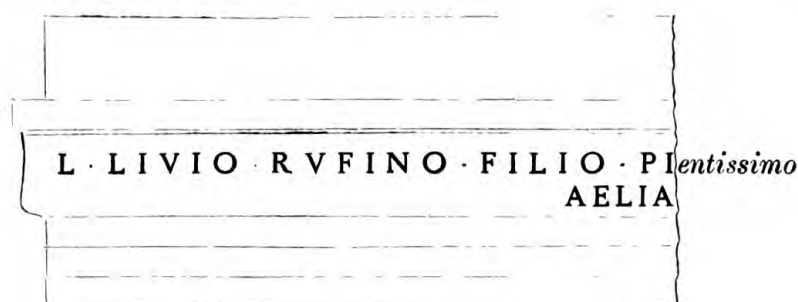
vielmehr östlich derselben). An der Ecke der einen Kula, 4 M. hoch verkehrt eingemauert, Kalkstein 0·32 h., 0·67 l.:

I·SN/ESVSOCONIV/IINCONPARA
 D·MVICTORINEANNE
 BENEMERENTIPRECEPTO
 DOMNICOACTVMMISE)
 RAMPARENTES PERDED^r
 RVNTANNIS *ascia* TRIGIT^t)

Z. 1 ist mit kleineren schlechteren Buchstaben später darübergesetzt und wohl mit den die folgende Zeile beginnenden Buchstaben D·M zu verbinden: *dis man[i]bus [q(uondam?)] coniu[g]i inconpara(bili) Victorin(a)e Ann(a)e bene merenti pr(a)ecepto domnico [f]actum miseram parentes perdederunt annis trigitt[a]* (für *triginta*). Die *ascia* findet sich mehrfach in Dalmatien, vgl. Corp. III, 1712. 1761. 2118. 2129 etc.

An demselben Gebäude: Stein mit dem Bruchstück eines Schneckenornaments und viele alte Quadern. In der andern Kula unter einer Fensterluke des Obergeschosses: Aschenkiste 0·31 l. u. br. Im Hofe als Brunnenstein: Sarkophagdeckel (dachförmig) 0·77 l., 0·49 br. Um das Gehöft: *ad multam extensionem terrae palatiorum rudera* (Schem. p. 103) unter der Erde, von Blau, Reisen S. 40 irrig auf das Gehöft selbst bezogen, das nach der Tradition ganz aus den Bausteinen einer alten Kirche (?) errichtet sein soll.

2. Zaimište (Markt) oder Kruška (Birnbäum), Ruinenstätte und alter Versammlungsplatz des Volkes. Unter mehreren reich profilirten Bausteinen: Gebälkstück einer Art Attica (?), Marmor 0·65 h., 1·30 l., 0·54 d., auf dem Friesstreifen die Inschrift C. I. L. III 6367, Buchstabenhöhe 0·09:



b) Westlicher Theil (Pfarrsprengel Čerin).

1. Im Pfarrhause bei P. Jo. Vasiljević: Ziegelplatte (Fragment) mit aufgebogenem Rand 0·60 l., 0·44 br., Stempel PANSIANA nach

Angabe des Pfarrers von einem in der Erde gefundenen Sarkophag aus Ziegelplatten; verschiedene gedrehte Bruchstücke aus feinstem weissem Marmor, 0·06 u. 0·13 h., vielleicht von einem Candelaber; vierseitige Marmorbasis, 0·14 h., 0·09 br. (Fragment, oben rund, von da bis zur Fussplatte allseits gleicher Faltenwurf, doch kaum von einer Gewandstatuette); Bronzefibel; Kupfermünze des K. Philippus Arabs. — An der Thüre des Pfarrhauses sind aussen wie innen mehrere Reliefbruchstücke aus Marmor eingemauert, Weinlaub mit Trauben und Vögeln darstellend, roh gearbeitet, mit stehen gebliebenen Bohrlöchern. — An der Hofmauer aussen neben dem Thore grösseres, wahrscheinlich mit den vorigen zusammengehöriges Fragment, 0·53 h., 0·35 br.; neben einem mächtigen krummen Weinstock bläst eine weibliche Figur in langem Gewande mit emporgeworfenem Haupt die Doppelflöte. Alle im Pfarrhause befindlichen Reste sind nach Schem. p. 93 ss. und mündlicher Mittheilung an Ort und Stelle gefunden. Das Relief, welches nach Schem. p. 95: „*Adamum et Evam in paradiso fructus prohibitos ex arbore carpentes*“ zeigte, ist vielleicht ein verlorenes Fragment der obigen bacchischen Darstellung.

2. Der eigentliche Fund- und Ruinenplatz erstreckt sich vom Fusse des Quellhügels, auf dem das Pfarrhaus steht, nach Osten bis zu einem Crkvine genannten Felde. Hier finden sich tief unter der Erde zahlreiche Grundmauern, darunter die eines grösseren Gebäudes, das man für eine Kirche hielt*). Aus der Apsis desselben (*in capella circulari majoris altaris ecclesiae*, Schem. p. 93) stammt ein römischer Grabstein, Marmor, 0·89 h., 0·68 br. u. d., oben stark verstümmelt, mit Sculpturen an allen vier Seiten. Vorn (über der völlig unleserlichen Inschrift): die Büste des Verstorbenen in Tunica und Toga. Auf der rechten Nebenseite: Andromeda nach vorn gewendet und ganz nackt in epheubewachsener Grotte, die Hände mit Ketten an die zusammengeschlossenen Füsse gefesselt (Kopf und Brust der Figur nur mehr in Umrissen kenntlich), l. unter ihr Hals und Kopf eines emporschauenden Thieres mit aufgerichteten Spitzohren (*belua ponto eminent*: Ov. Met. IV 688 s.). Auf der linken Nebenseite: Perseus nach vorn, ganz nackt, in einer Grotte, er hält in der L. die Harpe, in der R. wahrscheinlich das Medusenhaupt (man

*) Römisch ist möglicherweise söwohl diese Ruine, als auch die des vorgebliehen Klosters, welche, einst theilweise aufgedeckt, *angustas offert cellulas solido muro intersectas circumcingente eas angusto transitu lapidibus laboratis strato*: Schem. p. 95.

sieht nur eine Schlange des Haares, die Füße der Figur fehlen, der Kopf ist nur im Umriss erhalten). Auf der Rückseite: ein Reiter in geschürzter Tunica und kurzem Mantel sitzt vorgebeugt auf dem im Schritt gehenden, mit Decke und Brustgeschirr versehenen Pferde (die Köpfe fehlen, Details sind undeutlich). — Ausführlich doch in wesentlichen Dingen unrichtig beschr. Schem. p. 93 s., darnach und als ein zweiter Stein nochmals erwähnt im *Bull. Dalm.* 1877 S. 70 ff. (vgl. den Auszug daraus Arch.-epigr. Mitth. II S. 171 *). — Nahebei: schöne Ara, Marmor, 0·95 h., 0·73—0·57 br. u. d., Inschriftfeld 0·53 h., Buchstabenhöhe 0·68:

D I A N	S I L V N
A V C	A V G
S A C R	S A C R
♠	♠

erwähnt *Bull. Dalm.* l. c. — Unfern in gleicher Tiefe gefunden: Mühlstein zum Oelpressen, unterer Theil mit umlaufender Rinne und Ausfluss, unten am Rand viele Löcher, 2 M. Durchm. — Ebenso: grosser Marmorsarkophag von schönster Form, wohlerhalten, der Deckel entzweigebrochen. An der Seite:



Alle diese Denkmäler liegen auf engem Raume beisammen innerhalb der Umfassung des neuen Friedhofes. — Eine Marmorbasis mit Löwenfüssen, die ich vergeblich suchte, erwähne ich hier wegen ihres seltsamen Schicksals (cf. Schem. p. 95). Nachdem man Jahrhunderte lang Pulver von dem Steine geschabt und als Heilmittel genommen, wurde derselbe zu einem Weihwasserbecken umgeformt und von der Quelle, wo er seit unvordenklicher Zeit gelegen, in die Kirche gebracht. Allein von da entführte ihn der Mohamedaner Kreović nach seinem Gehöfte Kreindvor und zwar zwei- bis

*) Der in jener Notiz an erster Stelle beschriebene Stein von Kripovac ist ein altslavisches Grabdenkmal.

dreimal, da er jedesmal von selbst wieder an seinen alten Ort zurückgekehrt sein soll. Letztere Erzählung lässt vermuthen, dass möglicherweise auch andere römische Steine zu Kreindvor aus Čerin stammen, sie lässt zugleich erkennen, wie man den alten Denkmälern in jenen Gegenden mitgespielt.

3. Einige andere Nachrichten, die ich gleichfalls an Ort und Stelle nicht controliren konnte, weisen von Čerin in gerader westlicher Richtung nach dem Thale der Trebižat, speciell nach Tihaljina. Zu Grljević, 8 Km. westlich von Čerin (G. C. hat nur den gleichnamigen Berg), soll in einem Grabe ein antikes Glasfläschchen gefunden sein, das ich in Ružići sah (Mittheilung des Pfarrers P. Aug. Skoko daselbst) und aus Šiljevišta (nach Schem. 1867 zwei Stunden nördlich von Veljaci, nach Schem. 1873 eine Stunde von Klobuk, was ungefähr in dieselbe Gegend, etwas westlich von Grljević führt, G. C. hat den Ort nicht) eine fingerlange Bronzestatuetten stammen, die nach der Mittheilung ihres früheren Besitzers, eines Klostergeistlichen in Širokibrig, eine nackte Venus in der bekannten schützenden Haltung der beiden Arme vorstellte.

II. Umgebung von Ljubuški

(weites fruchtbares Thalbecken der Trebižat südlich von der Stadt, Pfarrsprengel Humac)

1. Ligat (5 Km. nordöstlich vom Ruinenfelde bei Humac, Richtung gegen Kreindvor und Mostar, s. G. C.). In einer Gartenmauer aus losen Steinen sehr verstümmelter Grabstein, 0·32 h., 0·45 l., mit folgender Inschrift (Buchstabenhöhe Z. 1: 0·65, Z. 2 ff.: 0·06):



Z. 4 *pat* oder *frat]ri ca[rissimo*.

Beim Felde Filovača sind zwei Inschriften mit tempelförmiger Umrahmung (hohe Basis, Rosetten im Tympanon) nebeneinander in die senkrechte Felswand gehauen; doch konnte nur eine theilweise aus dem Abklatsche entziffert werden; 0·65 h., 0·50 br., Buchstabenhöhe 0·045:

L·DOMITIUS LI AIIN
 AOVILA VET LEG VII
 DOMOMYLIADA
 STII XXXIII VI HF//SIB
 5) ET C DOMITIO///AI
 OVICINO MIIGV///
 /TIP·XX·H·M/////////
 ///////////////////////////////////
 ///////////////////////////////////
 10) //////////////////////////////////A/////////
 //////////////////////////////////V/////////

Z. 1 scheint ANN gestanden zu haben. — Z. 8—11 sind auf dem Abklatsche vollkommen unleserlich.

L. Domitius L. f. A[nie]n(si) Aquila vet(eranus) leg(ionis) VII domo Myliada stip(endiorum) XXXIII vi(vus) fe[c(it)] sib(i) et C. Domitio [l. f.] A[ni(ensi)] .ovicino mi[l(iti)] [le]g(ionis) v[is]tip(endiorum) XX h(onesta) m(issione) [m(isso)].

Ueber die in Dalmatien mit dem Hauptquartier Delminium stationirte *legio VII* vgl. Mommsen im C. I. L. III p. 280 ff. Da dieselbe im Jahr 42 den Beinamen *Claudia pia fidelis* erhalten hat, so ist diese Inschrift, wie mehrere andere von Soldaten derselben Legion, die Mommsen a. O. zusammengestellt hat, vor dieses Jahr zu setzen. Der Fundort Ljubuški bestätigt das von Mommsen aus den Inschriften gewonnene Resultat, dass die 7. Legion den Dienst im Süden von Dalmatien versehen habe. Dass Domitius Aquila aus der kleinasiatischen Landschaft Milyas (vgl. Kuhn Verfassung II S. 293 ff.) gebürtig war, stimmt zu den sonst bezeugten kleinasiatischen Aushebungsbezirken der dalmatinischen Legionen (Mommsen a. O. und die unten mitgetheilte Inschrift des M. Sosius). Die hohe Dienstzeit von 33 Jahren ist in den panonischen und dalmatinischen Legionen auch sonst bezeugt, vgl. Mommsen a. O.

Ganz verwittert sind zwei andere Felsinschriften oberhalb der erwähnten Wand, die eine auf losem Steinblock, beide in quadratischen Rahmen. Eine fünfte, etwas abseits der beiden ersten, soll unter einem grossen Steinhauften verschüttet sein. Nach unsicheren Mittheilungen soll sich eine sechste am Burgfelsen von Ljubuški im Garten eines Türken, eine siebente in Studenci unweit Ligat befinden. Die Localtradition behauptet, dass ein Seitenweg der alten Strasse über Studenci und Brotnjo nach Mostar geführt habe, wozu

das Vorkommen römischer Denkmäler in Ligat, resp. Studenci und Kreindvor sehr wohl stimmen würde*).

2. Kloster Humac ($\frac{1}{2}$ Stunden südwestlich von Ljubuški). Hier befinden sich die beiden auf dasselbe Factum bezüglichen Inschriften: C. I. L. III 6362 und 6363, erstere freiliegend, letztere im Obergeschoss neben der Treppe eingemauert. Als Fundort geben die Klosterbrüder abweichend von Schem. 1867 p. 174 (*hic prope ultra flumen erutae*) das linke, diesseitige Flussufer der Trebižat an. Erstere (C. I. L. III 6363), Marmor, 0·33 h., 0·52 l., ist sehr gut erhalten:

Q · PISENIIVS · SE (sic)
 VERINVS · > LEG XICL
 TEMPLVM · LIB · PAT ·
 VETVSTATE · CORRVP
 5) TVM PORTICIB · ADIECT
 RESTITVIT

Letztere (6362), Marmor 0·38 h., 0·52 l., ist in der Mitte stellenweise undeutlich, sonst gut lesbar.

TEMPLVM · LIBERI ·
 PATRIS · ET LIBERAE · VETVS
 TATE · // LABSVM RESTITVIT
 C · H I · BEL // // // // ECTIS POR
 5) TICIBVS · CVRAM A / ENTE
 FL · VICTORE 7 · LEG · IADP
 SEVERO · ET · POMPEIANO ·
 II C O S

Z. 6 a. E. PF in Ligatur.

Ausser den beiden Inschriften werden im Kloster nur ein paar kleinere Antiquitäten bewahrt. Ein Carneol, 0·014 h., zeigt eine Sitzfigur mit (r.) Scepter und (l. vorgestreckt) behänderter Tiara nach rechts gewendet; eine kleine Silbermünze stammt aus den letzten Regierungsjahren Diocletians (Imp. XXIII). *Numismata, annuli, deorum simulacra, arma et id genus* sind nach Schem. 1867 l. c. bei Humac *pluries et pluribus in locis* gefunden. Der Hauptfundort ist wohl:

*) Hier muss erwähnt werden, dass das Narentathal in der gleichen Breite, wo es zwischen Čaplina und Buna ein 16 Km. langes, sehr enges Felsendefilé bildet, für einen Strassenzug vollkommen unpracticabel ist. Die heutige Strasse von Metkovič nach Mostar führt am linken Narentaufer über das Plateau von Dubrava. Die Stadt Mostar ist übrigens eine neuere Gründung und die berühmte Brücké kein Werk der Römer, wie früher angenommen wurde.

3. Das Feld Gradčine (Burgfeld), $\frac{1}{4}$ Stunde südlich vom Kloster dicht am Flusse, abwärts der neuen Brücke. Von Inschriften liegt dort nur ein unten gebrochener Grabstein in einem Gärtchen gegenüber der Mühle. Marmor 0 27 h., 0·48 l., schöne Buchstaben aus dem Anfange der Kaiserzeit:

M · SOSIVS · M · F
 FAB · SEBASTO
 mil (?) leg \overline{VI}

Vgl. C. I. L. III, 2048: *T. Sabinus T. F. Fab. domo Sebaste* mit Mommsen's Anmerkung; *Sebaste* [*poli*] zu ergänzen verbietet der Raum.

Das Ruinenfeld ist geackert oder bebaut und bietet nur wenig sichtbare Gebäudereste; in weitem Umkreis stehen hie und da Flächen behauener Steine, Säulenstücke u. dgl. aus der Erde hervor. Nur Ausgrabungen, die hier am Platze wären, könnten ein Resultat liefern, das über die auf mehrjähriger Beobachtung des frischgeackerten Feldes beruhenden Angaben des Schem. 1867 hinausginge*). Die Pfeiler der alten Brücke sieht man sowohl hüben als drüben unter dem schilfigen Wasser in Form gewaltiger, durch Eisenklammern verbundener Quadern. Die Strasse, welche auf dieser Brücke über den Fluss geführt war, ist beiderseits durch den Anbau des Thales weithin verschwunden. Erst 1 Stunde südlich vor Humac taucht unter Gebüsch ein Stück derselben auf, und 2 Stunden weiter, schon nahe an Viddo, ist sie wohl erhalten. Dort sollen auch zwei Meilensteine gefunden sein. Im Volksmund, der die Entstehung der Strasse an eine sagenhafte Erzählung knüpft, heisst sie Sekulan; ihre Richtung bezeichnet derselbe mit den unverständenen Worten „od Soline do Norine“, d. h. von Salona nach Narona.

III. Das Thal der Trebižat

Die anbaufähige Thalstrecke von Klobuk bis in die Gegend von Humac (ca. 14 Km.), innerhalb welcher der Fluss den Namen Mlade führt, ist erst vor wenigen (3—4) Decennien urbar gemacht und noch theilweise versumpft. Hiedurch ist die Römerstrasse selbst bis auf wenige Reste am linken Ufer zerstört; überdies läuft in derselben Richtung, wahrscheinlich mit der gleichen Trace, eine mittelalterliche Strasse, von der nur mehrere Bogenbrücken aus Bruchsteinen mitten im versumpften Terrain stehen geblieben sind. Römisches Alterthum bezeugen:

*) *In loco Gradčine plurimi existunt lapides perita manu elaborati, tum aggeres, aedificiorum divisiones, lateres imbrices atque tegulae magna in copia: l. c.*

1. Vitina (2 Km. vom linken Ufer, am Fusse des nach Ljubuški streichenden Höhenzuges). Am Herrenhause des Suleiman Beg Kapetanović rechts vom Eingang sind übereinander die beiden Inschriften C. I. L. III 6365 und 6368 eingemauert. Erstere, Marmor, 0·40 h., 0·33 br. (Buchstabenh. Z. 1: 0·045, Z. 2: 0·03, Z. 3: 0·25, Z. 4: 0·0225, Z. 5—9: 0·02), von Blau (III. Bericht S. 627) 1870, wo sie sich sicher schon an obenerwähnter Stelle befand, dem Fundorte Kutac zugeschrieben*), lautet:

M ◊ P L A ◊ P ◊
 M I L E S ◊ C H O T I S
 V I I I ◊ V O L
 7 A R T A N I ◊ M A R C E
 5) L ◊ L I · N O N I ◊ V A L E N T I S
 7 ◊ E A S D E M ◊ N O N I O ◊
 V A L E N T I · B E N E M E
 R E N T I ◊ T I T V L V M ◊ P O S V
 A N N O R V M ◊ X X X ◊ S T ◊ V I I I

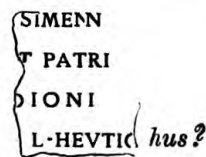
M. Plae(torius) P(rimus?) miles cho(r)tis VIII vol(untariorum) centuria Artani Marcelli. Noni Valentis centuriae easdem (= eiusdem). Nonio Valenti benemerenti titulum pos(uit) annorum XXX sti(pendiorum) VIII. Abgesehen von der barbarischen Form *easdem*, verräth die ganze Fassung der Inschrift einen des Lateinischen kaum mächtigen Concipienten. Man wird in v. 5 dem Sinne nach *commilito Noni Valentis* zu verstehen haben; auf letzteren bezieht sich natürlich auch die gegen den epigraphischen Gebrauch an den Schluss gesetzte Angabe der Lebens- und Dienstjahre. Die Lesung der Inschrift ist ganz sicher.

Die zweite Inschrift, Marmor, 0·34 h., 0·30 br., in oben nischenförmig zugerundeten Rahmen (unten abgebrochen), sowie grösseren und schöneren Buchstaben entspricht ganz dem Abdruck im C. I. L. III, 6368, nur fehlt die untere Hälfte der letzten Zeile. Die Ruinenstätte von Vitina liegt am Fusse des katholischen Friedhofs. Dort liess vor Jahren Muhammed Beg Kapetanović eine Ausgrabung vornehmen und fand nach verlässlichen mündlichen Mittheilungen etwa klaffertief eine Ruine mit Mosaikfussboden, deren Anlage mir von geistlicher Seite als ein Bad, von türkischer als Kaufhalle mit

*) „Han“ Kutac, wie Blau schreibt, existirt nicht, auch liegt Kutac nicht $\frac{3}{4}$ Stunden von Ljubuški nach Mostar zu, sondern 3 Km. westlich von Ljubuški. Ich fand dort nur einige altslavische Denkmäler.

kleinen Läden beschrieben wurde. Jetzt ist an Ort und Stelle nichts davon zu sehen. Eine Sammlung römischer Münzen aus Vitina und Umgebung soll derselbe Beg (d. z. in Sarajevo) besitzen.

2. Mlade (Brückenstelle am gleichnamigen Fluss zwischen Vitina und Veljaci, 3 Km. westlich von ersterem). Am rechten Ufer ca. 100 Schritte abwärts von der neuen Brücke liegt auf künstlicher Terrasse ein sehr alter Friedhof mit einem aus älteren Bausteinen errichteten Kapellchen, hinter dem die Quadergrundmauern einer grösseren Ruine sichtbar sind. Im Kapellchen sind zwei Inschriftbruchstücke nebeneinander eingemauert. a) Marmor, 0·27 h., 0·22 br.



b) Marmor, 0·17 h. u. br. Buchstabenhöhe 0·045:



Aussen auf dem Friedhofe liegt ein römischer Grabstein 1·1 h., 0·82 br., 0·52 d., auf den Schmalseiten ist dieselbe Sculptur zweimal wiederholt: ein nackter Knabe mit langem Lockenhaar steht ganz nach vorn gewendet, das l. Bein übergeschlagen auf eine umgekehrte lange Fackel gestützt, die er mit der R. oben festhält, während er die L. in die Seite stemmt. Beiderseits Blätterränken. Rohe Arbeit, gedrungene rundliche Formen.

Die bei Humac citirte Stelle des Schem. 1867 über kleinere Funde (*numismata, annuli* etc.) gilt auch von Veljaci, in dessen Pfarrsprengel Mlade sowie Vitina gehört.

Von Klobuk aufwärts ist das Thal des Flusses, der hier Tiarina heisst, eng und felsig. Die Römerstrasse ist an äusserst geringen Spuren auf den linksseitigen Begleithöhen, etwas abseits des Flusses erkenntlich. Man sieht an günstigen Stellen mit weichem Erdgrund kaum mehr als eingestampften Steinraub, der in verschiedener Breite auf kurze Distanzen zu verfolgen ist. Dieser Zustand erklärt sich dadurch, dass die Strasse noch heute als Saumpfad stark benützt wird. Andere römische Reste fand ich auf dieser Strecke nirgends. Ein Meilenstein soll nach mündlicher Mittheilung von Geistlichen in Humac und Široki-Brig vor zehn Jahren in Tihal-

jina oder Neždravica*) gefunden, jedoch zerschlagen worden sein. Eben dort ist die alte Strasse verhältnissmässig wohl erhalten, s. Schem. 1867 p. 168. Ich verfolgte sie bis zum Krenica jezero, der, von dem Flusse gebildet, 8·5 Km. vor Runovići beginnt, heuer jedoch das ganze Thalbecken bis zu diesem Ort unter Wasser setzte, so dass mir die Weiterverfolgung der Strasse von dem erwähnten Punkte an nicht möglich war. Den Rückweg von Drinovci nahm ich über Ruzići, Ledinac, Rasno und Širokibrig nach Mostar und vollendete so, ungefähr in der Richtung des zweiten Schenkels, die Umschreibung des eingangs erwähnten Dreieckes. An den genannten Orten fand ich in grösster Fülle interessante altslavische Denkmäler, an welchen schon der bisherige Weg eine die römischen Alterthümer an Zahl weitaus übertreffende Ausbeute gewährt hatte. Doch ist hier nicht der Ort, auf dieselben näher einzugehen. Römische Alterthümer sind mir auf dieser letzten Route nirgends vorgekommen, obwohl ich im Širokibrig zu Erkundigungen und Excursionen acht Tage verweilte.

IV.

Auf der Route von Mostar nach Sarajevo, die ich zunächst einschlug, um etwaige Spuren der Verbindung des Innern mit der Küste aufzusuchen, ergaben sich nur wenige Funde im letzten Viertel des Weges**). Ein unzweifelhaft römisches Denkmal bietet erst

1. Der Ort Pazarić halbwegs zwischen Konjic***) und Sarajevo, wo mit den Quellen der Zujevina das Flusssystem der Bosna beginnt. Es ist ein grosser Grabstein (Kalkstein, sehr verwittert) 1·91 h., 0·86 br., jetzt gegenüber dem k. k. Stationscommando an der westlichen Wand des Wachhäuschens aufgestellt, im Gebüsch

*) Die G. C. rückt diesen Ort viel zu weit nordöstlich von Tihaljina in's Gebirge. Er liegt vielmehr dicht anstossend an Tihaljina, so dass die obige Nachricht sicher nur von einem Punkte zu verstehen ist. In die Gegend von Tihaljina fällt die Lage der römischen Strassenstation Aufustianis, welche Tab. Peut. VIII M. P. von ad Novas, XIII M. P. von Bigeste (cf. Geogr. Rav. u. Itin. Ant.) versetzt. Bigeste fällt, wie schon Mommsen C. I. L. III p. 1029 bemerkt, der Lage nach völlig mit der Ruinenstätte von Humac zusammen.

**) Bei Han Podporim scheint weder die nicht näher bekannte „römische Inschrift“, deren Copie Ste. Marie besessen haben will, noch die römische Ruine die man am Abhang des Porimberges entdeckte, zu existiren.

***) In Konjic und Umgebung sammelte der frühere Pfarrer P. Andreas Münzen, die später in den Besitz des Weltpriesters Paulinović von Macarsca übergingen.

an der Strasse unweit davon gefunden. Die Krönung der Platte ist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, letztere in drei Felder getheilt: 1. Giebeldach, innen Widderkopf, aussen Delphine nach abwärts; 2. Brustbild des Verstorbenen in der Toga und, wie es scheint, mit einem Kranz (oder Kappe?) zwischen korinthischen Säulchen; 3. Inschriftfeld, vollkommen verwittert, zwischen quer-gestreiften (wie es scheint, nicht spiralförmig canellirten) korinthischen Säulchen. Durch den Verwitterungsprocess ist der Stein stellenweise ganz durchlöchert. — Eine Abbildung desselben, die ich nicht kenne, brachte nach der Zeichnung eines Unterofficiers im Mai d. J. die Prager illustrierte Zeitung Světozor.

2. Blažuj, in gerader Richtung ca. 9 Km. von Pazarić, 13 Km. vom Westende Sarajevo's, am Westrand der fruchtbaren Ebene Sarajevsko-polje, unweit der Strassengabelung nach Brood und Mostar, Fundort eines von Evans beschriebenen und abgebildeten römischen Grabsteins*). Ich fand dort hart an der Strasse, r., ca. 5 Minuten vor dem Han, unter mehreren antiken behauenen Steinen eines gegenwärtig zerstörten Brunnens, einen mit Sculptur, 0·44 h., 0·52 l., 0·30 d., unten abgebrochen, oben ein Zapfenloch. Dieselbe zeigt in viereckigen Rahmen den Obertheil einer weiblichen Figur (Bacchantin) nach r. gewendet, nackt bis auf das um die Brust geworfene Thierfell, den Thyrsos an den l. Arm gelehnt, den r. nach abwärts ausgestreckt (die Hand fehlt), das Haupt (mit rückwärts aufgeknotetem Haar) emporgeworfen. Gute Arbeit.

3. Bosnabrücke, 3 Km. von Blažuj nach Sarajevo zu. 15. Kalksteinplatte des linken Brückengeländers, 0·74 h., 0·58 br., 0·25 d., aussen: ein nackter Flügelknabe steht mit übergeschlagenem r. Bein auf einer dreigliederigen Basis und stützt sich mit dem r. Ellbogen auf die zur Erde gekehrte, von der L. gehaltene Fackel, das mit einer phrygischen Mütze bedeckte Haupt an die R. gelehnt. Rohe Arbeit.

4. Aus Svrakino-selo, 6 Km. von der Bosnabrücke, 5 Km. vom Westrande Sarajevo's, am linken Ufer der Miljačka gelegen, u. zw. vom Hause eines gewissen Zlatarović stammt der jetzt im Garten des französischen Consulates befindliche Inschriftstein (Marmorara) C. I. L. III 2766 a, 0·74 h., 0·35 br., 0·26 d. (Buchstabenhöhe Z. 1: 0·055, Z. 2—4: 0·035, Z. 5: 0·025):

*) *Through Bosnia and the Hercegovina*, London 1876 p. 237: Ein Flügelknabe steht mit übergeschlagenem r. Bein und umgekehrter Fackel auf einem korinthischen Kapitäl.

I O M
 TONITRA
 TORIBAR
 MAXIMVS
 VII · AVGG

Die letzte Zeile, die mit kleineren und schlechteren Buchstaben später hinzugefügt zu sein scheint, wird wohl mit Recht von Mommsen in *ve[t(eranum)] Aug(ustorum)* ergänzt.

Sarajevo selbst zeigt so wenig als Mostar Spuren römischen Alterthums; beide Städte sind verhältnissmässig jung und waren vor der türkischen Invasion ganz unbedeutend. Ich ging zunächst von Sarajevo über Rogatica nach Višegrad an der Drina und über Rudo am Lim, Čainica und Goražda nach Sarajevo zurück. Die Ausbeute war sehr gering und beschränkte sich fast ausschliesslich auf

V. Rogatica,

von wo Blau eine Inschrift und einige ungenaue Wahrnehmungen in seinem I. Bericht (1866 S. 14 f.) mitgetheilt. Erstere, C. I. L. III 2766 b vgl. add., befindet sich auf dem Obertheil einer Marmorstele, 0·53 h., 0·7 br., 0·55 d., deren Untertheil mit dem Reste der Inschrift fehlt, in einem mit Palmetten und Rosetten gezierten Rahmen; die Seitenflächen sind mit unkenntlichen Sculpturresten (je eine ovale Erhebung, Traube?) geschmückt. Der Stein liegt seit Menschengedenken vor dem Hause des Abid Beg am Ostende der Stadt an der Strasse nach Višegrad.

D · M
 T · CL · MXI
 M O D E C ·
 C · R I S · D E

Z. 4 ist mit Blau RIS (Ste. Marie BIS) zu lesen, wenn auch das unten beschädigte R einem B ähnlich sieht; *c(ivitatis) Ris(ini)* ergänzt Mommsen im Index zu C. I. L. III p. 1176.

2. Sehr wohl erhaltene Stele im Hofe der Sertacka-Muflina Djamia, 0·83 h., 0·49 br., 0·37 d.:

I · O · M
 P · A E L · sic
 C L E M E N S
 I I V I R
 V · L · S ·

3. Marmorara, 1·01 h., 0·72 br., 0·35 d., vor dem Hause des Mula Aga Muftić (Nr. 271) als Bank benützt und daher ausserordentlich abgerieben. Nach mehrstündiger Betrachtung glaubte ich folgende Inschriftreste erkannt zu haben; auf dem von mir mitgebrachten Abklatsche waren kaum einzelne Buchstabenspuren sichtbar:

I o m	i O M
P·ÆL·CLEME////	P·ÆL·CLEMEN//
V E T E R	L· P O S
E·Æ//	//
·T S O S	
E	P·TÆ·LV·E
B·VS	V·S·L·M

4. Sehr verstümmelte Ara im Vorhof einer verfallenen Moschee am Westeingange des Ortes (gegenwärtig Stallung und Fourage-Magazin der k. k. Truppen), 0·46 br., 0·42 d.:

I · O · M
 //I LALB ◊
 V////I ◊
 V S L M

*J(ovi) O(ptimo) M(aximo) [...ae?]l(ius) Alb(inus?) v[eter(anus)?]
 v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*

Ausserdem finden sich unter dem Schutte des theilweise ruinenhaften Gebäudes unbedeutende ältere Architekturfragmente, so ein Thürstein mit Zapfenlöchern, in welchen Eisenstücke mit Bleiverguss befestigt sind. Aehnliches, darunter eine Pfeilerbasis und eine Säulentrommel, im Hofe der Careva Djamia. Die „entschieden römischen“ Grabsteine, welche Blau an mehreren Stellen des Ortes als Trittsteine und Gossenbrücken verwendet sah, sind gewöhnliche altslavische Gruftplatten, die mehr durch ihre Grösse als durch Sculpturen (Schwerter, Kränze u. dgl.) ausgezeichnet, in Rogatica allerdings sehr zahlreich in jeder Verwendung vorkommen. Das Harêm des Jussuf Aga Arnautović, wo sich nach Blau's Erkundigung ebenfalls ein Inschriftstein befinden soll, ist nicht in Rogatica, sondern in dem 15 Km. nördlich gelegenen Ort Arnautovići und finden sich daselbst keine römischen Alterthümer. Dagegen steht ein römischer Sarkophag, 0·5 h., 0·89 l., 0·66 br., mit dabei liegendem Deckel als Brunnentrog bei einer Quelle am südwestlichen Ende der Stadt, am Eingange der Schlucht, durch welche der Weg

nach Ladjevine führt, in Verwendung. Römisches lieferte auf der ganzen vorbezeichneten Tour durch das südöstliche Bosnien weiter nur

VI. Gorazda

(15 Km. südlich von Rogatica an der Drina, mit diesem Orte trotz der trennenden Gebirge durch die Thäler der zur Drina fließenden Rakitnica und Prača verbunden) in Gestalt eines Marmorsarkophags, 0·52 h., 1·26 l., 0·77 br. Das vertiefte Inschriftfeld ist ganz bedeckt mit einer unlösbar anhaftenden steinharten Kruste. Daneben liegt aus gleichem Material ein längerer Trog ohne Spuren künstlicher Arbeit.

Auf diese Touren durch die Herzegovina und das südöstliche Bosnien beschränkte sich meine vorjährige Reise, da mir zur Fortsetzung derselben sowohl Zeit als Mittel fehlten. Ausser dem Paschalik Novibazar, welches damals noch nicht occupirt war, aber in Tašlidja (s. Blau's I. Bericht) und Banjska südöstlich von Novibazar (s. H. Sterneck geogr. Verhältn. u. s. w. in Bosnien, S. 53 Anm.) ansehnliche Reste römischen Alterthums aufweist, blieb noch das westliche Bosnien einer späteren Reise vorbehalten, da sich in dem nach anderen Richtungen sehr durchforschten und auch von mir theilweise gekannten nordöstlichen Theile des Landes keine antiken Spuren zu finden scheinen.

Wien

M. HOERNES

Antike Denkmäler im Wiener Privatbesitze

(Fortsetzung)

Bronzen der Sammlung Trau

b) G e r ä t h e

1. Spiegel*)

I. Etruskischer Spiegel mit Griff

Durchmesser 0·13. Griff 0·12. — Gekauft in England.

R. und l. lehnen die Dioskuren**) in Schiffermützen, kurzem Rock und hohen Stiefeln an je einer Säule, die Hände auf dem

*) Sämmtlich rund und der letzten Entwicklung des Stiles angehörig.

**) Nach C. Friederichs, Berlins antike Kunstwerke II, S. 63.

Rücken. Zwischen ihnen eine langbekleidete Frau nach l. und ein nackter Jüngling mit Stiefeln, die Rechte in die Hüfte gestemmt, nach r. — Von den zahlreichen Repliken dieser Darstellung, welche noch nicht genügend erklärt ist, sind am ähnlichsten Gerhard Etruskische Spiegel CCLXIII, 6. CCLXIV, 2. CCLXVI, 1. 2. 3.

2. Desgleichen

D. 0·117. Griff 0·112 — Gekauft in London.

Dioskuren mit Hauben, kurzbekleidet, lehnen r. und l. — Vgl. Gerhard E. Sp. CCLIII A, 2.

3. Desgleichen

D. 0·116. Griff 0·106. — Gekauft in London.

Gleiche Figuren, nur roher; zwischen den Figuren sich kreuzende Striche. — Vgl. Gerhard E. Sp. CCLIII A, 3.

4. Desgleichen

D. 0·122. Griff 0·142. — Gekauft in London.

L. sitzt ein Dioskur, dessen Kopf mit einer Schiffermütze bedeckt ist, mit nacktem Oberleib, der Mantel ist um Bein und Hüfte geschlagen. Die R. ist demonstrierend gehoben, die L. liegt im Schooss über dem hochaufgesetzten l. Knie. Ihm zugewandt Frau in langem Kleid mit eiförmiger Haube. R. sitzt ein Dioskur mit gleicher Mütze, bekleidet mit Chiton Mantel und Schuhen. Die L., mit einem Armband, ist gesenkt, die R. mit erhobenem Zeigefinger nachdenklich zum Munde gehoben. Ihn blickt eine nackte Frau an, deren Gewand, am Halse gespannt, über den Rücken herunterhängt, die R. in die Hüfte stemmend, die L. auf seine Schulter legend. Im vollen Haar ein Zackendiadem. — Am ähnlichsten Gerhard E. Sp. CCLXXVI, 1; vgl. Friederichs a. a. O. S. 65.

5. Desgleichen

Rothe Bronze. — D. 0·182. — Der Griff fehlt, r. oben beschädigt. — Gekauft in Paris.

Weibliche nackte Figur mit grossen Flügeln in lebhaftem Tanzschritt nach l. In der gesenkten L. hält sie ein Alabastron; das Attribut der R. ist unkenntlich. Am Boden liegt l. ein tiefes Becken (κύμβαλον vgl. M. Fränkel Arch. Ztg. 1876 S. 32) mit einer Schnur zum Anfassen in der Mitte der convexen Seite und r. eine Tanie. — Vgl. Gerhard E. Sp. XXXIII. CCXLV, 1 und Friederichs a. a. O. S. 61.

6. Desgleichen

D. 0·12. Griff 0·11. — Gekauft in London.

Weibliche Figur, wie oben, mit phrygischer Mütze; in der gesenkten L. Alabastron, in der gesenkten R. einen rundlichen Gegenstand.

7. Desgleichen

D. 0·145. Griff 0·10. — Gekauft in London.

Vorne die Façade eines tuskischen Tempels von 4 Säulen, das mittlere Intercolumnium doppelt so weit als die übrigen, auf drei Stufen. Hinten am Griffansatz eine Palmette.

8. Kleines Fragment eines blanken Metallspiegels aus Aquileja

Ich schliesse hier an:

9. Kreisrunde Bronzescheibe mit eingeritzter Zeichnung und einem Loch in der Mitte

D. 0·12. D. des Loches 0·027. — Gekauft in Paris.

Um das Loch herum ein Bildstreifen: Vogel, geflügelter Löwe, Löwe, Stier nach r. zwischen Arabesken. Die Rückseite unverziert.

2. Strigilis

10. **Strigilis** von sehr dünnem Bronzeblech, mehrfach geflickt, doch mit den alten Stücken. Griechische Form (vergl. Friederichs a. a. O. S. 88), das Ende des Griffes zurückgebogen, um die Finger durchzustecken. Auf dem Griff leise eingeritzt vier Kreise: in dem oberen und unteren je ein achtstrahliger Stern, in den beiden mittleren Palmetten. L. 0·26. Gekauft in Wien.

11. Sieben Fragmente einer Strigilis aus O-Szönyi.

3. Ohrlöffel, Pincetten

12. 13. Zwei **Ohrlöffel** mit kolbigem Ende. L. 0·08. 0·175. Aus Köln (1870). — 14. 15. Zwei desgl. gebrochen. 0·084. Aus Köln (1870). 0·105. Aus Lothbury (*Tokeyhouse Yard*. August 1865). — 16. Desgl., oben mit Haken. 0·09. Aus Köln (1870). — 17. **Pincette**. 0·06. Aus Köln (1872). — 18. Desgl., oben abgebrochen. 0·109. Aus O-Szönyi (1873).

4. Haar- und Schmucknadeln

19. **Haarnadel** mit geriefeltem Kopf. 0·13. Aus Köln. — 20. Desgl., wie ein langer Dolch gestaltet. 0·117. Sammlung des

Bildhauers H. Gasser*). — 21. Bruchstück einer Nadel mit bär-tigem Kopf. 0·02. Aus O-Szönyi. — 22. Bruchstück einer Nadel mit doppeltem Knopf. 0·045. Sammlung Gasser. — 23. Silberne Haarnadel mit rundem Knopf. 0·12. Aus Wels (1877).

24. Goldene Schmucknadel

H. 0·078. -- Aus Constantinopel.

Oben auf einer kleinen Standplatte hält ein nackter Erot mit Flügeln an den Schultern — der l. Fuss vorgesetzt —, sich stark zurückbiegend, mit beiden Händen die Syrinx an den Mund. Am Rücken ein kleiner zerbrochener Ring.

5. Fibeln

25—37. 13 **Fibeln** mit drahtartigem Bügel; Bügel und Nadel aus einem Stück. 5 aus der Sammlung Gasser, 2 aus O-Szönyi, 2 aus Essegg (1870). — 38. **Desgl.** mit 2 Knospen aus Draht am Bügel. 0·05, Sammlung Gasser. — 39—45. 7 **Fibeln** mit gegossenem eckigem Bügel, Nadel in Charnier. 3 aus Sammlung Gasser, 2 aus Laibach, 1 aus O-Szönyi. — 46—48. 3 **Fibeln** mit gewölbtem hohlem Bügel. 46 mit gravirten Querlinien und primitivem Blattornament. 48 aus O-Szönyi, mit je einem grossem Knopf auf jeder Seite des Bügels. — 49—55. 7 **Fibeln** mit rundem gegossenem Bügel und Querstange, die beiderseits in einen Knopf endet; ein dritter Knopf an der Ansatzstelle des Bügels. 50 mit einer kleinen Ente auf dem Bügel: diese und 2 andere aus O-Szönyi, 1 aus Petronell, 1 aus Laibach. — 56—58. 3 **Fibeln** wie oben; die Querstange mit Spiralen umflochten (*a doppio vermiglione*), 1 aus Laibach. — 59—60. 2 **Fibeln** wie oben, die Bügel mit kulbigen Enden abschliessend. Beide aus O-Szönyi (1873). — 61. **Fibel** mit flachem schildförmigem Bügel, oben punkirtes Ornament. Aus der Sammlung Gasser. — 62. **Fibel** mit schmalen Bügel mit gravirten Querlinien, die Nadel im Charnier. Ueber letzterem auf einer kleinen kreisrunden Scheibe um ein Epheublatt folgende Inschrift mit erhabenen Buchstaben:



*) Die meisten Stücke dieser Sammlung stammten aus Ungarn.

l(eg.) Ic(oh.) V vgl. *Notit. Dignit. Occ. XXXIII*, 51. Aus der Sammlung Gasser. — 63—68. 6 **Fibeln** mit Bügeln in Form von Thieren. 63 sitzende Taube. 0·03. Aus Augsburg (1869). 64 Taube mit ausgebreiteten Flügeln. 0·03. Aus O-Szönyi. 65 Heuschrecke mit feiner Gravirung. 0·08. 66—67 mit den Schwänzen verbundene Doppelfische, beide 0·035. Aus O-Szönyi. 68 fabelhaftes Thier. 0·02. Aus O-Szönyi. — 69. **Fibel** in Form einer Zange. 0·075. Sammlung Gasser. — 70. **Fibel** mit seltsam gewundenem Bügel und gebogener Nadel, 0·165. — 71. **Fibel** in Form eines Hakenkreuzes. 0·03. Aus O-Szönyi. — 72. Schwere **Fibel**, deren Bügel sich über der Zunge umbiegt und zu einer Platte erweitert, mit aufgesetzten kleinen Punkten, 0·08. Aus O-Szönyi. — 73. **Fibel**, aus zwei hohlen Buckeln bestehend, barbarischer Typus. 0·11. — 74—79. 6 silberne **Fibeln** aus der Sammlung Gasser. 74—76 in Form eines Ankers; 74 mit 2 Bommeln, welche an die Arme des Ankers gehängt sind, und punktirtem Kreisornament. 0·083. 75—76 Bommeln und Anker aus einem Stück, mit Filigranschmuck in Form einer Krone. 0·12, 0·10. 77 lang gestreckt mit Knöpfen an den Seiten des Bügels und Querstange mit doppelter Spirale. 0·13. 78 Bügel — auf demselben Knöpfe — und Nadel aus einem Stück. 0·11. 79 Fragment der Form n. 49—55. — 80. Grosse, silberne **Fibel**, reich vergoldet und mit rothem Glasfluss verziert. 0·135. Sammlung Gasser. Ein wahres Prachtstück, welches aber durch Beschreibung nicht vorstellig zu machen ist. — 81. Oberer Bogen einer **Bronzefibel** mit blauem Email verziert. Essegg (1870). — 82. Zwei grosse verbundene **Spiralen** als Brustschmuck. 0·153. Sammlung Gasser. — 83. 84. Theile ähnlicher **Spiralen**, 84 aus Kupfer. O-Szönyi.

6. Gürtelschnallen und Theile von Gürteln

85—87. 3 **Gürtelschnallen** mit Gravirungen. 86 nach l. schreitendes Pferd, über demselben 2 Palmenzweige; die übrigen mit Ornament. 85. 0·05. Sammlung Gasser. 86. 0·04. Augsburg (1869). 87. 0·13. Barbarischer Typus. — 88 *abcd*. 2 Reste von **Schnallen** und 2 Stücke eines Bronzegürtels: feines Gitterwerk mit Nieten auf dünnen Bronzeplatten befestigt. Helenenberg (1877). — 89. Reiche, à jour gearbeitete **Ornamentplatte**. 0·06. Aus O-Szönyi. — 80. **Zunge** einer Schnalle, mit 2 Nieten in Knochen gefasst. 0·075. Aus Southwark (1865).

7. Fingerringe

91. Bruchstück eines **Ringes**, auf der Siegelplatte vertieft: Adler zurückblickend, mit geöffneten Flügeln. — 92. **Ring** mit sinnlosen Zeichen: $\neq T + 2$ — 93. **Desgl.**:



Aus O-Szönyi. — 94. Doppelter **Ring** aus Goldblech, auf der Siegelplatte:



Aus Pera bei Constantinopel. — 95. **Ring** mit Löwenköpfen an den Schliessen. Aus Innsbruck (1865). — 96. **Silberring**, vergoldet mit Vertiefung für den Stein, an deren Seite je ein Löwenkopf zwischen Arabesken. Aus O-Szönyi. — 97. **Ring**, wie oben, ohne Verzierung. Sammlung Gasser. — 98—118. 21 einfache **Ringe**: 1 aus Gold, 3 aus Silber, die übrigen aus Bronze. Aus Innsbruck, Köln, O-Szönyi, Petronell, Wels und Sammlung Gasser.

8. Armringe

119. Silberner **Armring** mit eingravirten Würfelaugen; das Schloss aus Silberdraht. — Dazu gehörig 120. Eine **Halskette** aus Silberdraht mit gleichem Schloss. Beide aus Sammlung Gasser. — 121. Starkes silbernes **Armband** mit Buckeln und für die Aufnahme von Email ausgestemmt Ornament. Aus Sammlung Gasser. — 122. **Desgl.** mit Resten von schwarzem und grünem Email. Aus Salzburg (1868). — 123—125. 3 gravirte **Bronzearmringe**. Aus Essegg (1873) und Sammlung Gasser. — 126—135. 10 **Armringe**, massiv, hohl oder aus Bronzedraht. Aus O-Szönyi und Sammlung Gasser.

9. Ohrgehänge

136. Goldener **Ohring** mit Traube und herabhängender grüner Steinbommel. — 137. 138. 2 kleinere S-förmige goldene **Ohrgehänge** mit rother Steinperle. 136—138 aus Kypros. Sammlung Cesnola (1871). — 139. 140. Ein Paar Ohrgehänge aus Blech mit Stierkopf. — 141. Grösser mit Bommel. — 142—144. 3 kleine **Ohringe**. Sämmtlich aus Gold, gefunden in Pera.

10. Schreibgriffel (*stilus*)

145 — 150. 6 **Schreibgriffel** mit spatelförmigem Ende. 3 aus Lothbury (*Tokeyhouse Yard*, London 1865); 2 aus Sammlung Gasser, 1 aus O-Szönyi. — 151. 152. 2 **Schreibgriffel** mit knopfartigem Ende. 151 aus O-Szönyi, 152 eisern vom Magdalenenberg (1876).

11. Siegelkapseln

153. 154. Ein rundes und ein viereckiges Büchchen zum Aufklappen mit 4 Löchern im Boden: das letztere mit Vertiefungen zur Aufnahme von Emailverzierungen auf dem Deckel. D. 0·015. 0·025. Aus O-Szönyi (1873). Vergl. Friederichs a. a. O. S. 136.

12. Gefässe aus Bronze

155. **Casserol** mit horizontalem verziertem Griff

H. des Gefässes 0·085. D. 0·135. Griff 0·145 l. — Gekauft in Paris.

Um den Rand des Gefässes geht eine Riemenspira, darüber ein kleiner Eierstab, darunter eine Perlenreihe; in den Boden sind concentrische Kreise eingeritzt. Der Griff ist durch 2 Kranichköpfe am Rand und durch eine Attache in Form eines Schafschädels am Leib des Gefässes befestigt und läuft in ein durchbrochenes Ornament aus 4 Schwanenköpfen aus. Auf dem Griffe befindet sich in Relief ein Erot, geflügelt, nackt, der mit der L. eine Syrinx zum Munde führt, während die R. herabhängt. Im Felde neben ihm 6 verzierte Nietenköpfe. Unter ihm liegt am Fusse eines Baumes — in flacherem Relief — ein Ziegenbock, nach r. zurückschauend, mit hohen gewundenen Hörnern, durch eine breite Binde um den Leib als Opferthier bezeichnet. — 156. 157. **Desgl.** D. 0·23. Griff 0·29 l. D. 0·225. Griff 0·215 l. Aus Verona. Ohne Ornament; der Griff läuft das einemal in Schwanenhals und -kopf, das anderemal in einen Haken aus. — 158. Bruchstücke vom Rand und Griff eines ähnlichen Gefässes. Aus Aquileja.

159. **Oinochoe** mit verziertem Henkel

H. 0·15. D. 0·11. — Gekauft in London.

Am Henkel von oben nach unten: Palmette, Guirlande, Köcher aus dem die Pfeile und der Bogen hervorstehen, Palmette. Am Henkelansatz: Genius nach r. fliegend, das Haupt zurückgewandt, hält mit der L. sein kurzes Gewand voll Früchte. — 160. **Desgl.** H. 0·16. D. 0·125. Aus Padua. Mit plastischem Eierstab u. Blätterkranz auf der Schulterfläche und Perlen um den Rand.

161. **Hydria** mit 3 Henkeln

H. 0·38. D. des Randes 0·18. — Zerbrochen, aber aus den alten Stücken zusammengesetzt. — Aus Rutigliano bei Lecce.

Am Henkelansatz des verticalen Henkels: eine Sirene, mit kurzem Vogelleib, rund aufgebogenen, stilisirten Flügeln, auf denen, der Biegung folgend, die Arme liegen, steht mit kurzen Vogelfüssen auf einer Maske. Unter derselben eine abwärts gerichtete Palmette, r. u. l. aufsteigende Arabesken.

162. **Hydria** mit 2 horizontalen geriefelten Henkeln

H. 0·35. D. des Randes 0·225. — Gekauft in London.

An den 4 Ansätzen der Henkel: abwärts gerichtete Palmette, beiderseits ein Weinblatt und nach auswärts das Vordertheil eines Flügelrosses. — 163. Einhenkliger **Topf**. H. 0·103. D. 0·11. Gekauft in London. Der Henkel geht in einen Schlangenkopf aus. — 164. **Desgl.** H. 0·225. Br. 0·11. Aus Padua. — 165. **Krugförmig**. H. 0·275. D. 0·16. Aus Padua. Am Ueberfall der runden Oeffnung Eierstab, Ringe um den Hals. — 166. **Töpfchen** ohne Henkel. H. 0·073. D. 0·04. Gekauft in London. — 167. **Napf**, gegossen. H. 0·032. D. 0·07. Aus O-Szönyi. — 168. **Schüssel**. H. 0·10. D. 0·225. Unten in einem Kreis eine Menge π -förmiger Zeichen eingeschlagen.

169. **Flache Schüssel** aus Silberblech

In viele Stücke gebrochen. — Aus O-Szönyi.

Der obere Rand mit Riefeln, in der Mitte des Bodens ein Stern. An der Unterfläche des Randes, wo ein kleines Bruchstück genau passt, die punctirte Inschrift (retrograd): PII OFF — 170. Bruchstück eines **Kupferkessels** vom Helenenberg. — 171. 172. 2 **Bleischüsselchen**, unten offen. Gefunden bei Laibach (1872).

Ich schliesse hier an:

173—175. 3 runde **Löffel** aus versilberter Bronze. 0·055. 0·123. 0·102. Aus O-Szönyi. — 176—179. 4 flache ovale Löffel, zum Theil gebrochen. Der Stiel von 176 (0·123) endet in eine Rehpote. 177 aus Essegg. — 180. **Löffel**, muschelförmig mit feinem Stiel. 0·125. — 181. **Löffelstiel**. Oben ein bärtiger Kopf, in der Mitte Rosette, am Ansatz des Löffels Palmette. 0·11. Aus O-Szönyi. — 182. 183. 2 **Bratspiesse**, mit Ohr; beide 0·665 l. Gekauft in England. — 184. 185. Fragmente von **Bratspiessen**. 185 aus Eisen vom Magdalenenberg.

13. Candelaber und Lychnuchos

186. Candelaber für 5 Lampen

H. 1·28. — Gefunden in Dôle (Jura).

Auf einem Dreifuss mit Geierklauen erhebt sich ein achtseitiger sich verjüngender Stamm, welcher an seinem oberen Ende ein Loch zum Einsetzen und vier einfache Arme zum Aufhängen von Lampen trägt.

187. Lychnuchos

H. 0·17. — Gekauft in Frankreich.

Ueber drei Füßen und einer convexen runden Scheibe erhebt sich der kurze Stamm, oben mit einer flachen Scheibe abgeschlossen. Darüber der hohe Fackelhalter mit einem länglich viereckigen Loch auf jeder Seite.

188. 189. 2 kleine **Dreifüsse**, der eine auf plattgedrückten Kugeln, der andere auf Löwentatzen, für Candelaber oder Lychnuchos. H. 0·07. 0·032. Gekauft in London.

14. Lampen

190. Lampe in Form eines mit Sandale bekleideten Fusses

L. 0·13. — Gekauft in Chartres.

Das Dochtloch ist in der grossen Zehe; hinten an der Ferse ein einfacher verticaler Henkel, darüber horizontal eine Mondsichel; an den Knöcheln r. u. l. Ansätze, damit die Lampe feststeht. Die Eingussöffnung war mit einer Platte verschlossen, wie das erhaltene Charnier und ein Stift andeuten. Die Riemen sind am Knöchel, längs des Ristes und zwischen grosser und nächster Zehe angegeben.

191. **Desgl.** in ganz ähnlicher Form mit einer Tülle

H. 0·125. Br. 0·055. — Gekauft in Chartres.

Der hohe Deckel ist erhalten; über dem Henkel, der aus zwei sich in einer Volute vereinigenden Armen besteht, ein Vogel (Jynx?).

192. 193. 2 gewöhnliche Lampen mit einer Tülle und einem Henkel. L. 0·10, 0·135. — 194.—197. 4 **desgl.** mit einer Tülle, ohne Henkel. 194. L. 0·113. Aus Exning, Litchfields. Die übrigen L. 0·11, 0·06, 0·08. — 198. Unterer Theil einer **Lampe** mit sehr hohem Henkel. L. 0·12.

199. Lampe zum Aufhängen

L. 0·125. Br. 0·07. — Gekauft in Chartres.

Drei Ketten, welche sich in eine einzige mit Haken vereinigen, stecken in den drei Henkeln. Hinten ein Griff mit aufrechter blatt-

förmiger Platte. — 200—202. 3 **Ketten** aus Bronzedraht mit Ringen zum Aufhängen von Lampen. Aus Laibach und O-Szönyi.

15. Dreifüsse

203. Kleiner **Dreifuss**

H. 0·08. — Ein Fuss abgebrochen, der Kessel beschädigt. — Aus O-Szönyi.

Ueber den Füßen — Löwentatze und Löwenkopf — welche durch Querstäbe verbunden sind, ruht der Kessel auf einfachen Stützen. — 204. Obere Stütze eines Dreifusses mit Kinderkopf; hinten Ansatz für den Kessel. — 205. **Desgl.** Ueber Palmetten weibliche Büste in Chiton, die Locken auf die Schultern hängend, mit kissenartigem Aufsatz. Hinten Einschnitt für den Kessel.

16. Untersätze

206. 207. 2 niedrige viereckige **Untersätze** auf Löwentatzen. Br. 0·10, 0·07. Aus O-Szönyi. — 208 *ab*. 2 Fragmente eines gleichen Geräthes. Aus O-Szönyi (1873). — 209. Kleiner runder silberner Untersatz aus Aquileja.

17. Schlösser, Schlüssel, Klinken

210 *ab*. 2 Reste von **Schlössern**. Gekauft in Köln. — 211 *a—f*. 6 Reste von Schlössern und 212 ein Riegel. Gekauft in England.

213—220. 8 **Schlüssel**, entsprechend den unsrigen. 213 gebohrt. 220 mit sehr künstlichem Bart. L. zwischen 0·025—0·073. 5 gekauft in Köln (1870), 1 aus O-Szönyi. — 221—226. 6 specifisch römische **Schlüssel** (vgl. C. Friederichs a. a. O. S. 197), der Bart gekerbt. 226 zerbrochen, L. zwischen 0·4—0·06. 3 aus O-Szönyi, 1 aus Aquileja, 2 gekauft in England. — 227—229. 2 **Schlüssel** desgl., der Bart mit Zinken. L. 0·10, 0·43. Aus O-Szönyi. — 229—239. 11 **Chatouillenschlüssel** mit Ring, um sie am Finger zu tragen. L. zwischen 0·013—0·043. 4 aus O-Szönyi, 4 gekauft in England, 1 gekauft in Köln (1870). — 240. **Thürklinke**, vorne der Kopf eines Löwen. L. 0·06. Aus O-Szönyi (1873). — 241. **Desgl.**, hohl; Vordertheil eines Löwen, aus einem Blütenkelch hervorkommend. L. 0·09. Aus O-Szönyi.

18. Wage und Gewichte

242. **Schnellwage** mit zugehörigem Laufgewicht. L. des Wagebalkens 0·153. — Aus O-Szönyi. Auf dem Wagebalken sind die Theilungsstriche sichtbar. Erhalten der bewegliche Haken für das

Gewicht und der grosse Haken, nahe am Ende des Balkens, zum Aufhängen der Wage. Hinter demselben ein Loch im Wagebalken u. ein Ohr, um entweder eine Schale, oder den zu wiegenden Gegenstand einzuhängen. Das Gewicht ist eine Bleikugel, welche oben in einer Hülse von Bronzeblech steckt. — 243—246. 4 Gewichte aus Blei, in Form abgeplatteter Kugeln. Auf der Abplattung Buchstaben: 243 Δ Δ aus Wels (1868), 244 \times Δ aus O-Szönyi (1869), beidemal mit Silber eingelegt, 245 Δ Δ eingekratzt, das Silber verschwunden. Aus O-Szönyi. 246 ohne Buchstaben. Aus Essegg (1872). — 247. Glockenförmiges **Bleigewicht** mit Ohr zum Aufhängen. — 248. Obere Hülse mit Ohr eines **Bleigewichtes**. Gekauft in Köln (1872. Sammlung Hartmann). — 249. Aehnliche Hülse, ausgebrochen, mit Ohr.

19. Glocken

250. 251. Eine viereckige und eine runde Glocke; die Klöppel fehlen. H. 0·045. Aus Laibach (1872). 0·12. — 252. Runde **Schelle** mit Gravirung. H. 0·05. Aus O-Szönyi.

20. Kriegsgeräth

253. Griechischer **Helm**, eng am Kopf anliegend — niedere Stirn, starker Hinterkopf — mit kurzem Halsberge und Backenklappen, welche in Palmetten auslaufen. Wo der Nasenschutz ansetzen sollte, ist ein Loch. Gekauft in London, angeblich aus Griechenland. — 254 *ab*. Ein Paar **Beinschienen**. L. 0·47. Es fehlt von der l. das innere Viertel; von der r. ist das äussere Drittel abgebrochen, aber erhalten. Gekauft in Wien, angeblich aus Ungarn. Die Formen des Beines sind angegeben, besonders der Wadenmuskel markirt. — 255. Sehr dünner **Schildbuckel** (?), zerbrochen, ohne Ornament. D. 0·235. Die Ränder um den Umbo nicht flach, sondern aufgebogen. Vgl. diese Zeitschrift II S. 107 ff. — 256—258. 3 **Lanzenspitzen**, blattförmig, mit erhöhtem Grat, 0·17. 0·078. 0·065. 259. 260. 2 runde **Lanzenspitzen**. 0·115. 0·08, letztere aus Petronell. — 261—264. 4 runde **Lanzenspitzen** aus Eisen. 0·07. 0·085, 0·09 aus Korneuburg (1864). 0·06 aus O-Szönyi. — 265. Eiserne **Lanzenspitze**, blattförmig. 0·18. Vom Magdalenenberg (1866).

266. „**Hellebarde**“ von Eisen, mit Bronze montirt und mit bronzenem Zierrath

H. 0·44. — Aus Wels.

R. u. l. der Hülse je ein kreisrundes Bronzeplättchen (jetzt losgelöst). Br. 0·032. Auf beiden Seiten mit in Silber eingelegten deutlichen Buchstaben:

a) A) ZHC
B) CΓ///

b) A) BεΛ
B) ΛΟΙC

267.—269. 3 **Pfeilspitzen**, die eine mit Widerhaken. 0·03. 0·04. Aus Korneuburg (1864). — 270. **Pfeilspitze**. 0·025. Aus O-Szönyi. — Sechs kurze **Schwerter** der Sammlung scheinen nicht antik zu sein, sondern stimmen nach Schilfblattform, Heftplatte und Griffzunge mit den zahlreichen nordischen Schwertern überein, vgl. die reiche Zusammenstellung bei Bastian u. Voss, die Bronzeschwerter des königl. Museums zu Berlin. 1878. Nur von einem ist der Fundort bekannt: Groszdorf bei Gurkfeld (Krain). — 271. Länglicher schmaler **Dolch** aus Eisen mit Griff, welcher mit Bronze montirt war. L. 0·22. Aus Wels 1877. — 272. Länglicher messerartiger **Dolch** mit Griffzunge, in derselben 2 Nietlöcher. L. 0·21. — Die 8 breiten **Dolchklingen** mit erhöhtem Mittelgrat u. breiter Griffplatte übergehe ich, da sie nordischen Charakter haben; eine derselben stammt aus O-Szönyi, eine andere aus Esseg (1870). — Ebenso übergehe ich ein **Messer** und 13 **Celte**, von denen einer in O-Szönyi gefunden ist. — 273. **Bogenspanner**. Br. 0·07. Gekauft in Paris. 2 Oeffnungen, um die Finger durchzustecken und 3 Spitzen, 2 oben nebeneinander, 1 darunter, zwischen denen die Sehne zu liegen kam. Der Gebrauch als Bogenspanner, welchen C. Friederichs a. a. O. S. 356 und Meester de Ravestein *musée de Ravestein* I p. 411 ff. (*sept doigts pour tirer de l'arc*) bezweifeln, ist hier unzweifelhaft. Vgl. u. A. die Abbildung *description d'antiqu. et d'objets d'art à Lyon par Comarmond*. Lyon 1855—57. pl. 12. n. 253. Jahresbericht des Joanneums in Graz 1856 S. 10. — 274. **Fussangel** (*stimulus*), vierzinkig, H. 0·06, wie sie in der Ebene um Alesia gefunden worden sind. Vgl. Caesar *de bello Gall.* VII, 73.

21. Handwerksgeräth

275.—277. 3 **Cirkel**. 0·108. Spitzen abgebr. Aus Aquileja. 0·049. 0·14. Aus O-Szönyi. — 278. 279. 2 **Hauen** für Bergwerker. 0·27. 0·25. — 280. **Scheibchen**, am Rande mit Zacken für Töpfer. Vgl. Blümner *Technologie und Terminologie der Gewerbe u. Künste* II S. 112 Fig. 26. — 281. 282. 2 **Nadeln** mit Ohr. 0·125. Sammlung Gasser. — 283. Flache **Stopfnadel** mit Ohr. Spitze abgebr. 0·077. Aus O-Szönyi. — 284. **Angelhaken**. 0·05. Sammlung Gasser.

Graz

W. GURLITT

Dodonäische Aehrenlese

Im Sommer 1879 kam ein griechischer, zu Corfu wohnhafter Ingenieur nach Wien, der Ausgrabungen in Dodona veranstaltet zu haben behauptete, als deren Ergebniss er eine Anzahl von Antiquitäten vorwies, welche zum Theil von Hrn. F. Trau hierselbst erworben wurden. Darunter befinden sich die folgenden Inschriften, welche Herr Trau zum Behufe der Publication freundlichst zur Verfügung stellte.

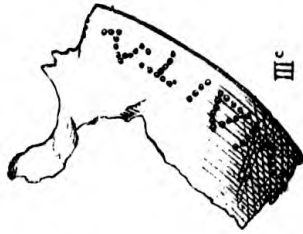
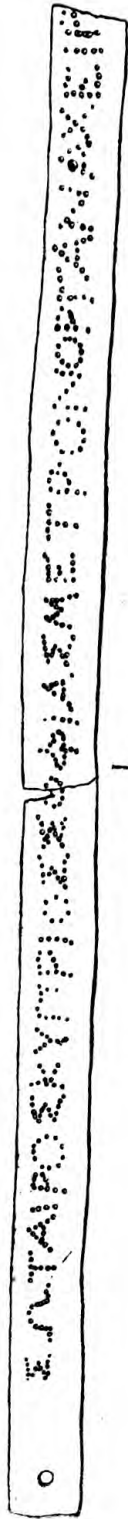
A. Drei Weihinschriften, punctirt, auf grüner Bronze,

auf S. 60 in einer Verkleinerung um zwei Fünftel der wirklichen Grösse reproducirt.

I. Ein Bronzestreifen, augenscheinlich ehemals an einem Weihgeschenk befestigt (wie die ähnlichen Stücke bei Carapanos *Dodone et ses ruines*, Planche 23, 3 und 4, oder 26, 2).

Σώταιρος Κύπριος σοφίας μέτρον, ὄργανα χειρ[ῶν] oder χειρ[ός].

Der in diesem Hexameter erscheinende Sotairos mag mit dem Pl. 23, 5 Genannten (Σώταιρος ἀνέθηκε Δὲ Ναϊῶνι) identisch sein. Letztere Inschrift gehört ebenso wie die unsrige und die beiden folgenden höchst wahrscheinlich dem vierten Jahrhundert vor Chr. Geb. an; mit Carapanos (Texte p. 41) eventuell auch an das dritte zu denken, scheinen die Buchstabenformen zu verbieten (vgl. jetzt Dittenberger in *Satura Saupp.* p. 44). Die anderweitig nicht nachweisbare und aller Analogien ermangelnde Namensform ist wohl nur eine Spielart von Σώτηρος; so heisst ein aus Chaironeia gebürtiger, dann auf Euboeia ansässiger χαλκεοτέχνης der Kaiserzeit bei Kaibel *Epigr. gr.* 269, ferner ein Landsmann desselben ebend. 503, endlich ein athenischer, nach Ephesos berufener Sophist ebend. 877^a und *Philostr. vit. sophist.* p. 605 (= II, 107, 2 Kays.). Der Unserige, offenbar ein Künstler oder Kunsthandwerker, „weiht „Erzeugnisse seiner Hand“ (ὄργανον im Sinne von ἔργον bei Sophocl. *Frg.* 365, 5 Nauck = 464, 5 Dind. und Eurip. *Phoen.* 115, nach der Erklärung der Scholien), an denen man seinen Kunstverstand ermessen möge. (Denn diese Bedeutung, „Probestück“ oder „Massstab“, hat hier offenbar μέτρον; anders bei Solon *Frg.* 13, 52 P. L. G. 425^a: ἡμερτῆς σοφίης μέτρον ἐπιστάμενος oder im Epigramm 1093, 2 Kaibel: ὄφρα δαεὶς πάσης μέτρον ἔχης σοφίας.) Vereinigt finden sich die beiden hier auseinander gelegten Elemente der Kunstfertigkeit in einer Phrase wie πολλὰ σοφῆς χειρὸς ἔργα λειοπότα (569, 3



Kaib.) oder in der einzigen streng metrischen Inschrift, die ausser der unsrigen zu Dodona gefunden ward, Pl. 26, 8, wo ich V. 3 lese: αὐτὸς ἐπισταμένα<ι> τελέσας χ[ερὶ θεοῖς ἀνέθηκεν] —; vgl. Il. 18, 599: οἱ δ' ὅτε μὲν θρέξασκον ἐπισταμένοισι πόδεσσιν.

II. Aufschrift einer Lanzenspitze:

— ος Δι Δοδωνεῖ

Die Form Δωδωνεύς statt des üblicheren Δωδωναῖος (so auch Pl. 37, 4 = Texte p. 79; die Regel bildet der Beiname Νάιος) war bisher nur aus Hesychius bekannt: Δωδωνεύς Ζεὺς. ὁ αὐτὸς καὶ Δῖος (wohl verschrieben für καὶ Νάιος). — Die schon auf dem Helme des Hieron erscheinende Form Δί statt Δί begegnet in diesen Inschriften mehrfach, wie sogleich in

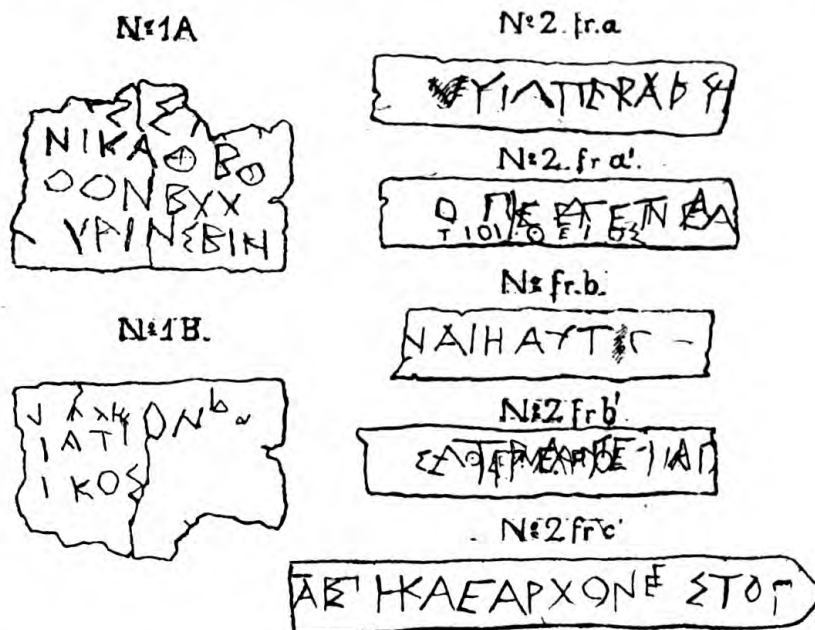
III. Umschrift eines Gefässrandes:

Ἄριστομήδης Αἰτωλ[ὸς τ]ῶι Δι τῶι Ναῖω.]

TH. GOMPERZ

B. Inschriften auf Bleiplättchen,

anbei in einer Verkleinerung um ein Viertel der wirklichen Grösse reproducirt.



Nr. 1. 0·039 l., 0·026 h. Erhalten ist der untere Rand (auf A, der obere auf B), der rechte Rand bis auf eine kleine Beschädigung in der Mitte und die obere Ecke (auf A, die untere auf B). Vom oberen Rand (A, unterer B) ein Stück in der Mitte: also hatte

die Inschrift A nie mehr als vier Zeilen, die Enden der drei unteren Zeilen sind erhalten. Links abgebrochen.

A. Geschrieben im Alphabete Korinths und seiner Colonien. $\text{Ϟ} = \text{Ϟ}$ neben Ϛ , wie auf der Inschrift A. Kirchhoff Studien ³ S. 93 vgl. W. Vischer, kl. Schriften II S. 18 n. 23. Taf. II, 8.

Sicher zu lesen und zu ergänzen nach Carapanos *Dodone et ses ruines* pl. XXXIV, 4. 5, dazu 3.

ας Σχ od. Ἀσσχ
τί]νι κα θεῶ
ν. ἢ ἡρ]ώων εὐχό
μενος.] ὑγιῆς εἶη.

Die ganze Inschrift lautete also höchst wahrscheinlich:

Ἐπικοινωνῆται]ας Σχ od. Ἀσσχ.
τῷ Δι τῷ Ναίῳ καὶ τῷ Διώνῳ, τί]νι κα θεῶ-
ν ἢ δαιμόνων ἢ ἡρ]ώων εὐχό-
μενος καὶ θύων,]ύγιῆς εἶη.

wobei man in der 2. Zeile durch Weglassung des Artikels noch an Raum sparen könnte.

Schwierigkeiten bereitet nur die 4. Zeile, in welcher man das 2. Zeichen Λ zunächst für λ ansprechen möchte und das vierte Ν einem ν zum Verwechseln gleich sieht. Aber auch die mittlere Hasta des letzten Buchstaben, der unzweifelhaft ein η ist, ist schräg gezogen, und im korkyräischen Alphabet kommen für γ die Formen < / vor, welche von der hier gebrauchten nicht allzuweit entfernt sind. An Korkyra wird man ja überhaupt zunächst denken, wegen der bei Karapanos veröffentlichten Anfragen der Korkyräer. Unter diesen nicht nur, sondern überhaupt ist unsere Anfrage, wie das Alphabet zeigt ($\text{Ϟ} \text{Ϟ}$) und der Gebrauch von ο für Ω, die älteste und dadurch von grossem Interesse. Man wird sie nicht weit über den Anfang des 5. Jahrh. herabsetzen können. Ich bemerke nur noch, dass mir meine Lesung nach Erwägung aller Möglichkeiten richtig erscheint.

B. Von flotter Hand später Zeit:

...ιατιον (der erste Buchstabe war γ, ε od. τ)
...ικος

Darüber von anderer früherer Hand: ν(?)..α(?)χης (?) und weiterhin δ. Von einer dritten Hand stammt das ν, wenn ich richtig gelesen habe. — Die Platte ist oben etwas schräg abgeschnitten,

darunter durch einen Strich abgeschlossen. Reste einer zweiten Linie gehen durch die Buchstaben ov.

Nr. 2 in vier Fragmenten. Sie sind an Herrn Trau als zusammengehörig verkauft worden und durch den Restaurator des k. k. Münz- und Antikencabinetts in die jetzige zusammengesetzte Fassung gebracht worden*).

Fr. *a* und *b* scheinen in der That zusammenzugehören, doch ist es mir nicht gelungen, unter dieser Voraussetzung eine Lösung der Buchstaben zu gewinnen.

Der erste Buchstabe ist sehr zweifelhaft: er kann auch von zufälligen Verletzungen, wie sie gerade auf dieser Platte häufig sind, herrühren. Im P scheint die Querhasta Rest einer früheren Schrift, bei Γ ist die Schlinge ʹ wohl nur zufällige Verletzung. Auf Fr. *b* weiss ich mit dem 6. Zeichen nichts anzufangen, etwa ein υ? — Trennt man die beiden Fragmente, so könnte man am Schlusse von *a* an ἀπερ ἄρυν[ά denken (Carapanos Taf. XXXIV, 3^a), am Anfang von *b* an einen Namen, z. B. Ἀθη]ναίη αὐτ... Oder steckt in η eine Form von ἰέναι?

Nicht besser geht es mit der anderen Seite: *a' b' c' d'*.

Bei Fr. *a'* und *b'* ist auf dieser Seite nicht zu entscheiden, ob sie zusammengehören.

Fr. *a'* 3 Hände:

1. Von der frühesten unten: ΤΙΟΙΘΕΙΟΣ ... νεῖος
2. Von einer späteren: ΟΠΕΡΓΕΝΕΑ ... γενεά..
3. Darüber von der jüngsten: ΚΑΤΑ κατὰ

Fr. *b'* 4 Hände zu unterscheiden, aber wahrscheinlich mehr:

α) die älteste mit kräftigem breitem Ductus: ΠΕΡ

β) von derselben Hand wie oben 2: ΣΑ...ΑΓ

γ) „ „ „ „ „ 3: ΤΡ

δ) sehr klein: ΘΕΝ (letzteres zwischen Γ u. Ε) aus guter Zeit.

Zwischen dem ersten Σ und Α scheint ein Σ zu stehen, dann undeutliches Gekritzeln. Nach dem Ν der Hand δ verwirren sich die Hände: es erscheint Α zu Hand β gehörig, in dasselbe hineingezeichnet ein zweites Α. Hinter dem Ρ (Hand α) ein Zeichen Ν dann Ο (Hand β), in welchem ein Τ steckt, dann ein grösseres und

*) Bei genauer Nachprüfung ist mir das Aneinanderpassen evident. Die Fragmente *c* und *d*, welche Gurlitt separat vorlagen, sind in der Zeichnung vereinigt worden; *c* schliesst unmittelbar an *b'* an, *b'* wieder an *a'*. Die Rückseite von *c* ist leer.

kleineres E ineinandergesteckt (NB. in meinem Facsimile zu gross ausgefallen). Nach einer verwischten Stelle folgen Reste eines Buchstabens (κ ?) in das A von Hand β reichend.

Fr. c' . Der Zusammenhang mit b' ist auch hier nicht sicher. Die schräge Hasta von A schliesst sich an, aber bei Γ stimmt es nicht. Die beiden Hände am Anfang sind so ähnlich, dass es fast aussieht, als ob es sich nur um eine Ausbesserung handle.

1. Hand: $\Lambda\Sigma$; 2. Hand: $\neg\Gamma\text{IKLEAPXONE}$ ἐ]πὶ Κλεάρχον.

Von einer früheren Inschrift ist ein E über den letzten Buchstaben erhalten.

Fr. d' . Die Zusammengehörigkeit mit c' sehr wahrscheinlich:

$\Sigma\text{ΤΟΠ}$ ἐ]ς τὸ π...

Dass die vier Fragmente zu demselben Streifen gehörten, scheint mir die Aehnlichkeit der Hände und die gleiche Höhe zu beweisen.

Graz

W. GURLITT

C. Antiquitäten

1. **Bronzestatue**, Ziege, 0·08 l., 0·05 h., mit langen gesenkten Hörnern (eines abgebrochen); an denselben sowie an den Gelenken eingeritzte Ornamente, vorn am Bauche drei Striche. Archaisch vgl. Carapanos *Dodone et ses ruines* pl. XXI 2.

2. **Stirnbüschel eines Pferdes**, 0·14 h., mit einem breiten Lederriemen umwunden; wahrscheinlich zu demselben Reiterstandbilde gehörig wie das folgende Stück.

3. **Freischwebender l. Fuss von einer Reiterstatue**, 0·28 h. und l. Der Fuss ruht auf einer 0·015 hohen Sohle und ist mit einem an der ersten und der zweiten Zehe ausgeschnittenen enganliegenden Lederstrumpfe überzogen. Ein aus demselben Stücke geschnittener Lappen ist um den Unterschenkel geschlagen. Das an der Sandale befestigte Riemengeflecht umgibt korbartig die Ferse. In seine Maschen greift ein starker Lederriemen ein, welcher auf dem Vorderfusse eine ovale Figur bildet, über Rist und Schienbein kreuzweise geschnürt und in der halben Höhe des Unterschenkels geknüpft ist. Mit dem Geflechte hängt eine auf der Achillessehne aufliegende, dicke, rautenförmige Platte (wohl mit Metallbeschlag zu denken) zusammen. An dem Strumpfe ist der Sporn befestigt. — Die Arbeit zeugt von der grössten Meisterschaft und Sorgfalt. Die Structur des Leders ist durch eingeritzte Punkte angedeutet, die Nähte des

Strumpfes und der Saum des Lappens sind deutlich angegeben. Innen hohl. Vortrefflich erhalten.

4. **Ring**, 0·02 Durchm., auf dem ovalen Plättchen der Vordertheil eines springenden Löwen, vertieft.

5. **Runder Schild**, 0·035 Durchm.

6. **Dünne Bronzeplättchen mit Basreliefs** in getriebener Arbeit. — Plättchen von rechteckiger Form, 0·085 h., 0·07 br. Auf einem mit Palmetten und Rankenwerk geschmückten Giebel stehen zwei geflügelte und gehörnte Greife mit im Profil nach aussen gewendeten Köpfen und erhobener r. Vordertatze einander gegenüber; in Grösse und Darstellung identisch mit Carapanos *Dodone et ses ruines* pl. XVIII 2. — Fragmentarisches Plättchen, 0·06 h. und br. In einem oben von einem Eierstabe, seitlich von einer punktirten Linie begrenzten Raume Nike ein nach r. sprengendes Zweigespann lenkend wie Carapanos a. a. O. pl. XIX 3; erhalten Kopf, Arme und Flügel der Göttin und die oberen Theile der Pferde. Darüber ein flaches Feld. — Drei Fragmente eines Bronzeplättchens. Das eine (so weit erhalten 0·055 h., 0·05 br.) zeigt r. eine nackte, bis auf Kopf, l. Arm und l. Fuss erhaltene, männliche Figur mit zurückgewehter Chlamys in raschem Schritte nach l., den Oberleib vorgeneigt über einen zu Boden gesunkenen Jüngling, in dessen Brust sie mit der R. einen Dolch stösst. Der Gefallene wendet sein Antlitz dem Beschauer zu und stützt den l. Ellenbogen auf einen Felsen; der übrige Theil seines Körpers von der r. Schulter und der l. Hüfte an fehlt. Auf dem Felsen liegt l. ein Petasos. Hinter den Figuren sind die hinteren Theile eines Pferdes sichtbar. Am Rande die Reste der Umrahmung. Auf einem zweiten Fragmente ein kleines Stück eines Pferdekopfes; auf dem dritten (0·045 h., 0·07 br.) unter einer glatt gelassenen Fläche ein Stück des über der Darstellung sich hinziehenden Eierstabes mit hineinragendem Pferdekamme.

7. **Ornamente aus Bronzeblech**. — Palmette, oben abgebrochen, 0·075 h., 0·07 br., über zwei nach aussen gekehrten, unter der Schneckenwindung von einem Eierstabe quer durchschnittenen Voluten und mit alterthümlichem Gorgoneion. — Scheibe mit aufgestülptem Rande, Durchm. 0·10; um den Nabel ein ringsum laufender Streifen mit abwechselnd nach oben und unten gekehrten Palmetten. — Kreisförmiges Plättchen, Durchm. 0·03, mit alterthümlichem Gorgoneion.

8. **Beschläge von Geräthen**. — Zwei mit der Stirne aneinander stossende Widderköpfe, über denselben ein Blumenkelch inmitten

zweier zwischen den gewundenen Hörnern hervorkommender, zu einem kreisförmigen Oehr geschlungener, spitz zulaufender Bänder, 0·04 h., 0·035 br. — Bronzeplättchen, 0·03 h. und br. Zwei Widderköpfe stossen mit der Stirn aneinander und füllen mit den schön geschwungenen Hörnern den oberen Theil des Plättchens, während eine zwischen den Köpfen hervorspriessende, nach unten gekehrte Palmette mit ihrem Rankenwerk über den übrigen Raum desselben sich verbreitet. Oben ein Oehr, in dem ein Ring (Durchm. 0·02) sich frei bewegt. Besonders ausgezeichnet in der fein empfundenen Modellirung der Widderköpfe (im k. k. Münz- und Antikencabinete Inv. n. 2426). Beide Stücke intakt und von einer bläulich-grünen Patina überzogen.

Wien

ROBERT SCHNEIDER

Zur Venus von Milo

(Taf. I, II)

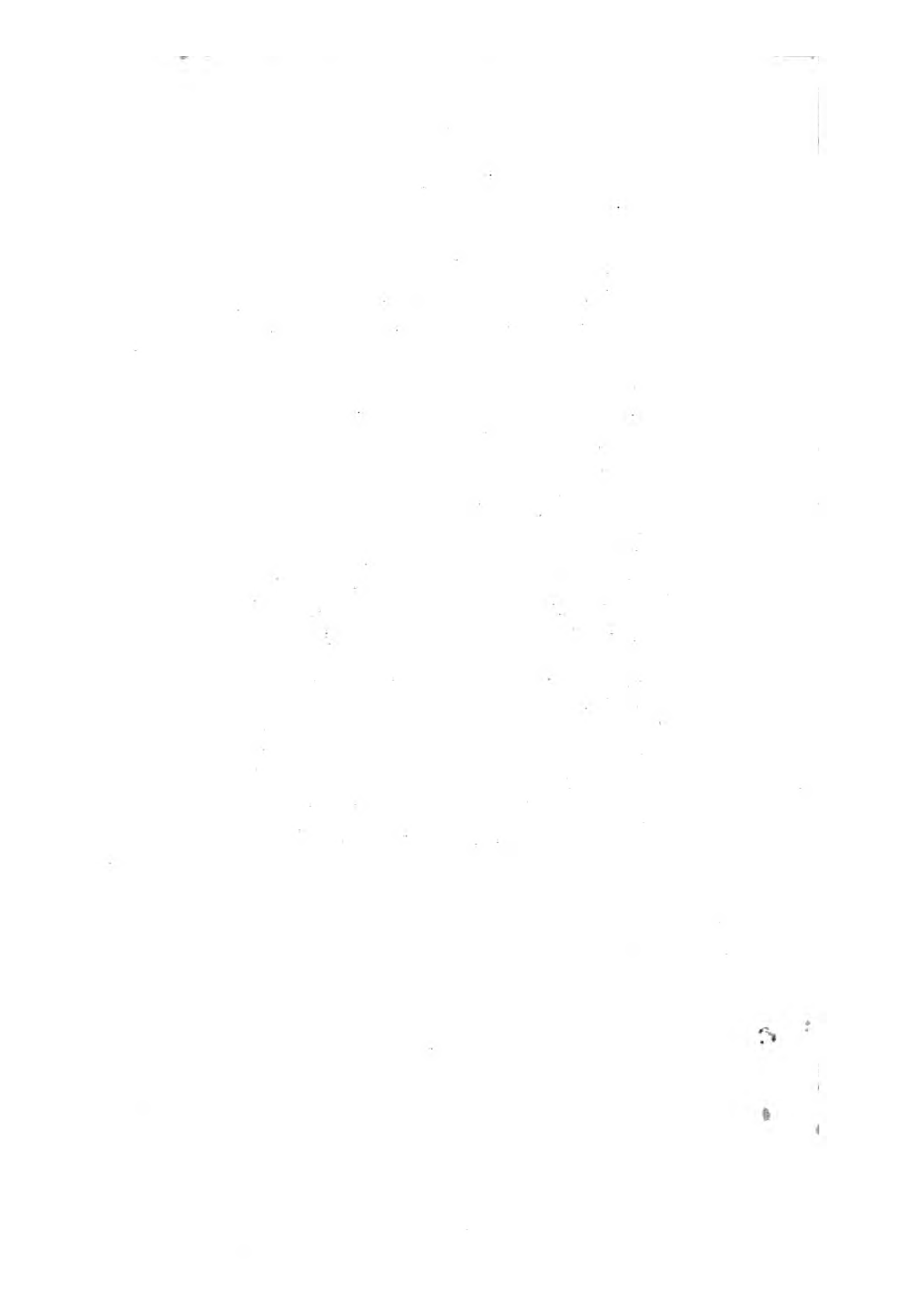
Auf Tafel I ist in einer Radirung von der Hand Herrn Pfründer's auf Tafel II in Heliogravure die Abbildung eines Marmorkopfes gegeben, welchen der k. k. Contre-Admiral Herr Georg Ritter von Millosicz in Tralles erworben, und im Jahre 1871 mit anderen werthvollen Stücken seiner reichen Sammlung dem unteren Belvedere überlassen hat¹⁾. Dort ist er jetzt linkerhand im Eingangssaale, mit der Nummer 32 a, aufgestellt. Zugleich mit ihm wird im unteren Belvedere ein rechter weiblicher Arm aufbewahrt, welchen Herr von Millosicz an der Stelle, wo der Kopf gefunden wurde, nachträglich ausgegraben hat und zugehörig glaubte. Er ist rechtwinklig gebogen, oben rund abgearbeitet mit einem Dübelloche zum Einsetzen in die Schulter, und an der Handwurzel glatt abgeschnitten mit einem Dübelloche zur Anfügung der Hand. Marmor und Patina sind sich sehr gleich, auch die Arbeit würde gut stimmen; aber die Maasse des Armes sind augenscheinlich zu gross. Der Oberarm hat von dem Kopfe des Oberarmbeines bis zur Spitze des Ellbogens eine Länge von 0·31, während die Scheitelhöhe des Kopfes nur 0·178 beträgt. Diese letztere zu Grunde gelegt würde sich die Länge des Oberarmes²⁾ schwerlich grösser als auf 0·25 schätzen lassen, eine Differenz welche die Möglichkeit des Zusammengehörens ausschliesst.

¹⁾ Gurlitt archäol.-epigr. Mitth. I S. 2 ff.

²⁾ Harless Lehrbuch der plastischen Anatomie II S. 177.



*Marmorkopf aus Tralles
im untern Belvedere zu Wien*





*Marmorkopf aus Tralles
im untern Belvedere zu Wien*

Eine ästhetische Würdigung fand der schöne Kopf in E. von Sacken's grosser Publication der antiken Sculpturen des k. k. Münz- und Antikencabinet³⁾, woselbst auf Tafel XXX, 1 eine photographische Reproduction gegeben ist, welche freilich seinen eigenthümlichen Werth nicht hinlänglich erkennen liess. Er ist vorzügliche griechische Arbeit und erhält ein besonderes kunstgeschichtliches Interesse dadurch, dass er in unverkennbarer Beziehung zur Venus von Milo steht. Allein die unmittelbare Zusammenstellung eines Gypsabgusses, wie er jetzt bei dem Aufseher im Münz- und Antikencabinet Herrn Bildhauer Wilhelm Sturm (Wien, IV Luisenstr. 17) zu haben ist, mit einer Büste der Venus von Milo lässt diese Beziehung voll hervortreten, und auf diesen unmittelbaren Vergleich muss ich auch von den hier gebotenen neuen Abbildungen nachdrücklich verweisen.

Der Marmor ist weiss und feinkörnig. Die Oberfläche scheint gleich mässig mit einer sehr dünnen gelben Kruste überzogen gewesen zu sein, welche nur auf der linken Gesichtshälfte leicht abgewaschen worden ist und die Gesamtwirkung der Formen nicht stört. Bis auf ein abgesplittertes Stück am Hinterkopfe und eine unbedeutende Verletzung der Nasenspitze, welche durch Ergänzung neuerdings be-

³⁾ S. 58 f.: „Zu dem grandiosen Kopfe der Aphrodite auf Tafel V [s. unten Anm. 6], welcher das Ideal der Göttin in seiner erhabensten Form zeigt, dessen Grundcharakter die hohe Würde und Schönheit echter Weiblichkeit ist, bildet das reizvolle hier abgebildete Köpfchen einen interessanten Gegensatz. Der späteren, verfeinerten, weicheren Kunstrichtung angehörend, macht es deren Verhältniss zu den kraftvollen Schöpfungen der Blüthezeit recht anschaulich. Schmach tendes Liebessehnen ist an die Stelle würdevoller Hoheit getreten, Weichheit an Stelle der Grossartigkeit, jugendliche Anmuth an die gereifter Schönheit. Es ist ein bezaubernder Liebreiz über die feinen Formen ausgegossen, in denen ein warmes Leben pulsirt. Die für das spätere Ideal der Göttin charakteristischen Züge finden sich hier in lebenswürdiger Weise ausgeprägt: der feuchte schmelzende Blick der mandelförmigen kleinen Augen, die von sehr sanft gezogenen Brauen beschattet werden, ein sehr kleiner bogenförmig gezeichneter Mund, im Kinn ein neckisches Grübchen, das Oval schmal mit ziemlich flachen Wangen, was den Eindruck mädchenhafter Zartheit hervorbringt. Diese lieblichen Formen, verbunden mit einem eigenthümlich wonniglichen süssen Ausdrücke, machen das Bildwerk zu einem bezeichnenden Repräsentanten der Auffassungsweise, welche, losgelöst von ethischen Beziehungen, nur die Apotheose weiblicher Grazie und sinnlicher Liebe anstrebte. Das schöne Köpfchen wiegt sich auf dem schlanken Halse und ist nach jungfräulicher Art leicht zur Seite geneigt. Besonders fein sind die kleinen Ohren ausgearbeitet und, wie auch Mund und Nasenlöcher, tief gehöhlt zur Verstärkung der malerischen Wirkung. Das gescheitelte, mit einem schmalen Bande geschmückte Haar, einfach zurückgestrichen, bildet durch seine natürlichen Wellen eine anmuthige Umrahmung des Gesichtes. Unter den bekannten Venusbildungen steht der Kopf dem der mediceischen am nächsten, ist aber noch feiner und von einer natürlicheren Anmuth.“

seitigt wurde, ist der Kopf intact geblieben. Der Hals ist unten rund abgearbeitet und war in eine Statue, vermuthlich eine Gewandstatue, eingelassen. Der obere Theil der Haare ist flüchtig angelegt, theilweise nur mit dem Spitzeisen behauen, und mochte verdeckt sein durch einen Kopfschmuck, auf dessen Befestigung ein in der Mitte des Bandes am Haarscheitel befindliches 0·01 grosses Loch hindeutet.

Die Wirkung des Originals ist insoferne beeinträchtigt, als es einen zu hohen und auch sonst nicht günstig geformten runden Sockel erhalten hat und auf demselben nicht in der richtigen Neigung aufgesetzt worden ist. Man muss den Sockel auf der linken Seite des Beschauers etwa um zwei Centimeter erhöhen, um denjenigen strengen Einklang aller Formen zu erreichen, der sich allein aus ihrer richtigen Orientirung zur Verticale ergibt. In dieser Haltung tritt die Aehnlichkeit der Venus von Milo schärfer hervor. Das gegenseitige Höhenverhältniss der beiden Schultern, die Biegung des Halses, Wendung und Neigung des Kopfes, die Hauptanordnung und der schiefe Scheitel des Haares, Lauf und Lage des Haarbandes, die breite Einsenkung die der Scheitel im Haare bildet, und im Einklange mit diesem äusserlichsten Schema des Aufbaues gewisse Grundzüge in der Bildung einzelner Gesichtstheile sind sich im Wesentlichen gleich. Die Summe dieser Uebereinstimmungen ist eine so grosse und angesichts der beiden Gypsabgüsse, wie ich wiederhole, jedem Vergleichenden so unmittelbar deutlich, dass sie sich durch ein zufälliges Zusammentreffen schlechterdings nicht ergeben haben kann, sondern zu der Annahme eines durch künstlerische Intention vermittelten Zusammenhanges nöthigt, sei es nun, dass beide Werke irgendwie auf ein gemeinsames Original zurückgehen oder dass eines von beiden freie Nachbildung des anderen ist. Um so wichtiger wird es dann ihre Verschiedenheiten genauer zu verfolgen; und dieser Verschiedenheiten sind wieder so augenfällig viele, dass man sich in Verlegenheit findet das gegenseitige Verhältniss kurz zu formuliren, und nach näherer Vertrautheit wie bei Geschwister-typen schwanken kann, was im Grunde vorwaltender sei, die Aehnlichkeit oder das Abweichende, Ungleiche.

Abgesehen von dem verschiedenen Maassstabe der Ausführung — die Venus von Tralles ist etwa um ein Drittel kleiner als die Venus von Milo⁴⁾ — zeigt zunächst die Anlage der Formen als

⁴⁾ Die Maasse sind die folgenden:

	Venus von Tralles	Venus von Milo
Kopfhöhe	0·178	0·26
Gesichtslänge	0·134	0·212

solche eine Reihe consequent einander bedingender Veränderungen. Sie lassen sich fast durchaus darauf zurückführen, dass die Venus von Tralles strenger oval ist als die Venus von Milo. An der letzteren ist der Oberkopf und die Ausladung der Haare zu beiden Seiten breiter, die Distanz der Ohren grösser, und im Zusammenhang damit sind die Wangen voller, die Nase kräftiger, das Kinn etwas gerundeter, die Lippenspalte etwas gedehnter; die Haare wachsen unterhalb der Schläfe weiter, verbindender in das Gesicht herein, die Ohren stehen tiefer und etwas mehr zurück, die Kinnbacken weiten sich nach unten energischer aus. Der Umriss des Gesichtes und die Hauptrichtung der Flächenbewegung geht überall mehr in das Runde, man hat den Eindruck einer ausgiebigeren Fülle, einer quellenden Grösse der Formen, während die Venus von Tralles durchgängig schwächlicher, feiner, zarter gehalten ist und damit theilweise die Vorstellung grösserer Jugendlichkeit gewährt. Von vorn gesehen markirt sich an ihr die Verticale schärfer, oben durch ein etwas grösseres Relief der Haare beiderseits vom Scheitel am Haarbande, unten durch einen leichten Schatten des Grübchens am Kinn; die Nase erscheint länger, obwohl sie die nemliche Proportion besitzt, weil ihr Rücken weniger breit, ihre Flügel um ein Geringes niedriger sind und das Nasenbein sich entschiedener modellirt; die Ueberschneidung der Ohren durch das Haar liegt hoch und bildet einen festen Winkel, von welchem der schöne Backencontur langgestreckt in leichtem sanftem Schwunge herabläuft.

Hand in Hand mit dieser gleichmässig sich entwickelnden Verschiedenheit in dem räumlichen Baue der Formen geht eine principielle Verschiedenheit der Formenauffassung und Formenbehandlung im Allgemeinen in der sich ein abweichendes technisches Verfahren und ein anders gearteter künstlerischer Geschmack verräth. Um die eigenthümliche Art dieses Abstandes durch einen Vergleich aus einer andern Kunstgattung zu verdeutlichen, möchte ich an den Gegensatz erinnern, in welchem etwa ein

	Venus von Tralles	Venus von Milo
Gesichtsbreite von Ohr zu Ohr	0·1	0·151
Stirnlänge	0·044	0·07
Nasenlänge	0·044	0·07
Länge des Untergesichts	0·05	0·072
Breite der Nasenflügel	0·028	0·041
Mundbreite	0·027	0·048
Abstand der innern Augenwinkel	0·027	0·04
Abstand der äusseren Augenwinkel	0·067	0·098

Portrait von Holbein zu demjenigen eines späteren grossen Coloristen steht. An der Venus von Tralles ist Alles wie gezeichnet in feinstempfundener zartester Schärfe, an der Venus von Milo Alles weiche malerische Erscheinung in voller fliessender Breite der Formen. Dort ist die Modellirung auch der untergeordneten Details, der leisesten Uebergänge präcis, überall gewissenhaft bedacht auf eine knappe genaue Haltung; hier leben sich die Formen aus in lockerem losem Wachsthum, in ihren Begrenzungen ist jede Schärfe vermieden, jede Bestimmtheit verschmolzen. Dort tritt die Schönheit der plastischen Form strenger, gewollter, wenn man will schematischer hervor; hier hat man aller Hoheit unbeschadet den Eindruck von Fleisch, von einem mit sinnlicher Gewalt ausströmenden Leben, und dieser Eindruck ist gehoben und verstärkt durch eine Steigerung der sogenannten Unregelmässigkeiten der Gesichtsbildung, aus denen die Anmuth plastischer Ideale überhaupt mit ihrem geheimsten Zauber bestrickt, namentlich in den Partien von Mund und Wangen. Man begreift durch diesen Gegensatz das unmittelbare Wohlgefallen besser, welches der Venus von Milo allgemein aus allen Richtungen des modernen Geschmackes entgegengebracht worden ist und ungeschmälert erhalten bleiben wird, und wird doch nicht umhin können anzuerkennen, dass ihr gewisse Vorzüge fehlen, welche an ihrem Gegenbilde einen wohl bescheidener aber darum nicht minder sicher wirkenden, eigenthümlich gewinnenden Reiz bilden. Besonders lehrreich war mir in dieser Hinsicht ein aus eingehenden Vergleichen gewonnenes Urtheil von Zumbusch und Kundmann, welche beide übereinstimmend die Arbeit der Venus von Tralles in manchen Theilen sorgfältiger durchgebildet fanden, und unter Anderem hervorhoben, dass die Haltung des Kopfes beweglicher, weiblich feiner sei und dass insbesondere der Hals namentlich im Ansätze von der Seite der linken Schulter her und in der überaus schönen Partie unter dem rechten Ohre in den Uebergängen nach der Backe eine höhere Vollendung zeige.

Eher zu entscheiden als die Schönheitsfrage, in der naturgemäss und mit aller Berechtigung die Sympathien sich theilen, und zugleich wichtiger an sich ist das historische Problem, welches die Vergleichung der beiden Köpfe hinstellt. Mehr als zwei Möglichkeiten: dass der kleinere Kopf eine freie Nachbildung des grösseren sei oder dass beide unabhängig von einander und vielleicht sogar durch zwischenliegende Mittelglieder bedingt, auf ein gemeinsames Original zurückgehen, wird Niemand an und für sich erwägenswerth finden, und eine Wahl zwischen diesen beiden Möglichkeiten kann, so wie

die Dinge liegen, nicht schwer fallen. Schon aus einem ganz allgemeinen Grunde wird die immerhin beträchtliche Differenz des Formenbaues beider Köpfe bei ihrer Identität im Schema weit erklärlicher in dem letzteren Falle, wenn es sich also nicht um eine einmalige Nachbildung handelt, sondern um zwei Nachbildungen, welche als solche leichter und weiter divergiren. Als eine Replik der Venus von Milo würde die Venus von Tralles sehr schwer verständlich werden; sie würde eine Zurückübersetzung in eine frühere, verhältnissmässig gebundenere Geschmacksweise bedeuten und als eine durch die natürlichen Erfordernisse der Reduction keineswegs bedingte wesentliche Umbildung dastehen, von der sich nicht begreifen liesse, warum ein in dieser Weise selbständig verfahrender Künstler sich überhaupt noch an Beibehaltung und zwar an Beibehaltung vornehmlich des Aeuserlichen, selbst bloß Zufälligen der Anlage gebunden erachten konnte. In dem anderen möglichen Falle stellt sich der Hergang ungleich einfacher dar. Von dem vorauszusetzenden gemeinsamen Originale, das ich nicht vor der Mitte des vierten Jahrhunderts entstanden denken kann, wird der schöne Kopf des unteren Belvedere, der von sehr unbefangenen Prüfenden als „griechischer im Aussehen“ bezeichnet worden ist, nach Art einer Copie die treuere Vorstellung bewahrt haben, während die Venus von Milo, an der es ohnehin zumal im Gewande nicht an Merkmalen einer späteren Arbeit fehlt — schon die Tracht an sich, das blosse Himation ohne Chiton, liegt über die Frauensitte der früheren Zeit hinaus — von einem Meister herrühren dürfte, der seiner Wiederholung mehr oder weniger bewusst umbildend die breitere Manier seiner Zeit und den Charakter einer einheitlich neuen Leistung gab.

Der soeben veröffentlichte weibliche Kopf aus Pergamon⁵⁾ scheint der Venus von Milo in der eigenthümlichen Weise der Formenbehandlung in der That nahe zu stehen. Auch sonst fehlt es nicht an ähnlich einschlagenden Arbeiten, die sich allein als spätgriechische zu grösserer Breite gesteigerte Wiederholungen von Typen des vierten Jahrhunderts historisch verstehen lassen⁶⁾, und

⁵⁾ In C. von Lützw's Zeitschrift für bildende Kunst 1880 Heft 6.

⁶⁾ Ich erinnere unter Anderem an den dem Parthenon zugehörig geglaubten Kopf im *Cabinet des médailles* zu Paris (*Gazette archéologique* I pl. I), den Michaelis Parthenon S. 202 B mit dem Nikekopfe vom Ebulidesdenkmale (Kekulé Theseion n. 58) stilistisch zusammenstellt und der so gut ein Apollon und kunstgeschichtlich gleich zu beurtheilen ist, wie der griechische sogenannte Aphroditekopf im unteren Belvedere (E. v. Sacken die antiken Sculpturen des k. k. Münz- und Antikencabinet's Taf. V), den auch Conze noch für weiblich hielt (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1873 S. 844). Dem (Aphrodite-)Apollonkopf im unteren Belvedere verwandt,

glücklicher Weise hat ja die Ansetzung in jüngere Zeit aufgehört für grosse vielbewunderte Antiken eine Art Beleidigung zu bilden, gegen welche die Pietät in die Schranken zu treten hätte. Dass die Venus von Milo keine Schöpfung erster Hand, kein Original in demjenigen Sinne ist, wie in der Regel geglaubt worden ist und unserer Bewunderung kaum anders fassbar erscheint, lehrt jetzt eine Gegenüberstellung mit dem praxitelischen Hermes von Olympia. Namentlich im Kopf, der für mein Gefühl überhaupt etwas zurücksteht in der Arbeit hinter der wunderbaren Bildung der Brust und des Leibes, entbehrt sie jene letzte ursprüngliche Frische der Vollendung, die hier als ein Höchstes entzückt und dem Erfinder ihres Typus unmöglich gefehlt haben kann. Die Venus von Tralles sieht trocken aus neben dem Hermes von Olympia, aber sie steht ihm in der Formgebung näher. Der Schnitt des Profils, die ganz eigenthümliche Accentuirung des Nasenbeines, die geringe Höhe der Nasenflügel, der sehr kleine Mund, die kurze Oberlippe und selbst das Grübchen am Kinn bieten so bestimmte Anklänge, dass man ihr Original derjenigen Zeit und Schule, Kühnere würden vielleicht sagen sogar derjenigen Hand zugehörig glauben möchte, der wir den Hermes von Olympia danken. Die Tragweite dieser Beobachtungen mag zu kurz sein, und ich möchte nicht vergessen, dass in diesen verführerisch feinsten Fragen das Glück der Wahrheit sich nur zu oft wie ein Dämon unter täuschenden Verwandlungen dem Besitz entzieht. Aber bestimmter die Richtung zu weisen, in der das Urbild der Venus von Milo zu suchen sein wird, dieses Verdienst scheint mir dem hier veröffentlichten Kopfe unbestreitbar zu gebühren, und um dieser Bedeutung willen wünschte ich neuerdings auf ihn aufmerksam zu machen und ihn weiteren Studien im Gypsabgusse angelegentlich zu empfehlen⁷⁾.

aber augenscheinlich besser gearbeitet ist der von Kekulé arch. Zeit. 1878 Taf. 7 veröffentlichte Apollonkopf aus Taormina; auch ihm fehlen indessen für mich, nach der Abbildung zu urtheilen, Kennzeichen einer Arbeit aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

⁷⁾ Der von Goeler von Ravensburg die Venus von Milo 1879 S. 173 unter den Repliken der Venus von Milo aufgeführte Torso von Smyrna ist nach Wien in das untere Belvedere gekommen und als hier befindlich bereits von Gurlitt arch.-epigr. Mitth. I S. 2 Anm. 1 n. 1 beschrieben worden. Die Anlage des Gewandes stimmt aber nicht mit der Venus von Milo, sondern, und zwar sehr genau, mit der Venus von Capua überein.

Wien

BENNDORF

Ausgrabungen in Ossero

Seit einigen Jahren hat in Ossero der Erzpriester Monsignor Bolmarsić, zum Theil mit Unterstützung des Ministeriums, fortlaufende Ausgrabungen veranstaltet, über welche Triestiner Zeitungen hin und wieder wunderliche Notizen brachten und einmal auch im *Archeografo Triestino* N. S. V S. 129—134 ausführlicher die Rede war*). Nach diesen Mittheilungen musste es sich um eine reichere Ausbeute handeln, und diese Erwartung fand ich bestätigt, als ich die Ausgrabungen auf der Rückkehr von einer dalmatinischen Reise im Herbst 1878 näher in Augenschein nehmen konnte. Da die Inseln Ossero und Cherso in neuerer Zeit wenig besucht worden sind, auch von Mommsen nicht besucht worden waren, hatte ich dabei zugleich die Hoffnung, neue Inschriften finden zu können, eine Hoffnung, welche freilich abgesehen von einigen unbedeutenden Inedita getäuscht worden ist. Die Stadt Cherso zu besuchen wurde ich durch einbrechendes Unwetter und mangelnde Fahrgelegenheit verhindert. Nach eingezogenen Erkundigungen sollen daselbst in neuerer Zeit keine Alterthümer zum Vorschein gekommen sein.

Ich verliess das Lloydschiff am 8. October in Lussin piccolo und zog von dort vier Stunden zu Fusse weiter auf der einzigen Strasse, welche die Insel Ossero besitzt, einem schmalen Reitwege, der zuerst an der langen schönen Bucht von Lussin piccolo vorbei führt, dann an die Ostküste der Insel übersetzt**) und der Ostküste entlang am Fusse des gleichnamigen hohen Berges bis an ihr Ende führt, wo sie durch einen schmalen, schon seit Jahrhunderten überbrückten Canal (Cavanella) von der Insel Cherso geschieden und mit ihr verbunden ist. Dicht bei diesem Canale, an der Südspitze der Insel Cherso, liegt der kleine Ort Ossero, das antike Apsorus. Ossero ist heute ein elendes Dorf; früher war es eine grössere ansehnliche Stadt, hatte einen wohldotirten Bischofssitz, der noch in diesem Jahrhundert, bis 1818, bestand, und mehrere jetzt meist in Ruinen verfallene Kirchen, unter denen eine der Anlage nach wohl

*) Von Richard F. Burton, englischem Generalconsul in Triest, unter dem Titel: „*Scoperte antropologiche in Ossero*“.

**) Das schon seit längerer Zeit auf der Anhöhe über dem Hafenbassin von Lussin piccolo erbaute Fort ist auf der neuesten österreichischen Generalstabskarte, die auch im inneren Dalmatien mannigfacher Berichtigungen bedarf, noch nicht verzeichnet.

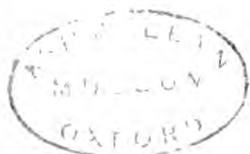
sehr alte dreischiffige Basilica sich auszeichnet, welche im Jahre 1492, wie eine Inschrift besagt, im Renaissancestil umgebaut worden ist und einen östlich vom Chor separirt stehenden viereckigen Glockenthurm besitzt. Die Ursache des Verfalles liegt hier deutlicher vor als bei mancher anderen Stadt im Osten des adriatischen Meeres, welche nach einer glänzenden Vergangenheit gegenwärtig dasselbe Schicksal eines raschen Niederganges theilt. Ossero ist vollkommen isolirt, durch hohe Gebirge geschieden von den reichen dem Weltverkehr geöffneten Buchten von Lussin piccolo und Cherso, an denen sich die Hauptstädte der beiden Inseln gebildet haben und in raschem Wachsthum weiter entwickeln: der Reitweg nach Lussin piccolo besteht erst seit Kurzem und über die Berge nach Cherso führt nur ein schlechter Saumpfad. Seine historische Existenz dankt der hafensele Ort lediglich der schmalen Wasserscheide beider Inseln, welche bei der noch jetzt gefürchteten grossen Unsicherheit des ganzen Quarnero in Zeiten vorwiegender Küstenschiffahrt offenbar einmal grossen Werth besass. Als sie diese maritime Bedeutung einbüsste, verlor auch die Stadt ihre Bedeutung und die heutigen Zustände bieten ein überraschend trostloses Bild von insularer Verkommenheit. Die Gegend ist ungesund, von Fiebern heimgesucht und spärlich bebaut. Das Getreide wird in Handmühlen gemahlen. Dem aus besseren Zeiten stammenden Schulgebäude fehlte der Lehrer, ein angeblicher Arzt hatte seine Praxis verlassen und war nach Bosnien gezogen, eine Pharmazie ist nicht vorhanden. Der Geistliche ist Alles in Allem, obwohl er nicht mehr als ein sehr bescheidenes Brot mit der Armuth zu theilen hat und selbst leidet unter der Noth eines absoluten Einsiedlerthums, und wird von der kleinen Gemeinde dankbar wie eine höhere Vorsehung verehrt. Diese Zustände müssen schon alt sein. Noch heute gilt theilweise buchstäblich, was vor mehr als hundert Jahren Fortis über Ossero niederschrieb, mit verzeihlichem Humor zu seiner Zeit, im *saggio d'osservazioni sopra l'isola di Cherso et Osero* Venedig 1771 S. 36: „*Dugento - cinquanta abitatori formano presentemente la popolazione d' Osero; quindi n'aviene, che lo Speciale vi fa anche l' Avvocato, e che il Medico vi ara la Terra. Noi restammo molto edificati del Signor Dottore, che facendo valere un terreno abbandonato, risarcisce alla meglio i mali che può aver fatti colla Medicina; ma ci parve che il Signor Speciale potesse ben contentarsi di nuocere con una sola professione.*“

Der ehrwürdige Geistliche von Ossero, Monsignor Bolmarsic, der mich gastlich in seiner einsamen Wohnung aufnahm und auch durch mannigfache Auskunft bei der Besichtigung seines Antiken-

besitzes verpflichtete, hat seine unfreiwillige Musse seit lange und mit steigendem Interesse auf die Erforschung der alten Stadt und der Umgegend von Ossero gewandt. Leider hat es ihm dabei an der nöthigen Unterstützung eines Architekten oder Ingenieurs gefehlt, und die Ausgrabungen sind immer nur gelegentlich, mit wenigen Arbeitern und ziemlich planlos vorgenommen worden. Er hat eine sehr grosse Zahl von Gräbern und stückweise den Lauf der alten Stadtmauer aufgedeckt, indessen ohne irgend eine Aufnahme zu ermöglichen; und die Stadtmauer, deren genaue Untersuchung bei dem Fehlen aller historischen Nachrichten über Apsorus besonders nützlich gewesen wäre, ist grösstentheils wieder verschüttet worden. Die Theile, die ich davon noch sehen konnte, waren von sehr solider Construction, grosse regelmässig behauene Kalksteinquadern mit guter Fugung ohne Mörtel, die Mauer einige Meter stark. Ich hatte den Eindruck, dass diese Befestigung sehr wohl aus republikanischer, vielleicht sogar noch aus vorrömischer Zeit herrühren könne.

Jenseits der Mauern nach Norden und Osten auf Cherso und namentlich zahlreich auf Ossero in unmittelbarer Nähe der Cavanella sind ausgedehnte Gräberanlagen constatirt worden. Nach den Beschreibungen, die ich erhielt, müssen Gräber von sehr verschiedener Construction nahe bei einander vorgekommen sein, in der Regel mit verbrannten Leichnamen. Unverbrannte Leichen fand man entweder unmittelbar bestattet in der Erde, auf eine Schicht von Kieselsteinen gebettet (*sopra un letto di ghiaia*) oder in gewöhnlichen Cementsarkophagen oder in solchen, die aus Terracottaplatten zusammengebaut waren. Asche war beigesetzt in kleinen Gehäusen von dreiseitigem, quadratem oder rautenförmigem Grundriss, welche aus rohen Tuf- oder Kalksteinen zusammengesetzt und mit einem Steindeckel geschlossen waren. Statt dieser Gehäuse dienten auch einfache Felsaushöhlungen, in denen sich mit der Asche verschlossene Terracottatöpfe oder Steinurnen befanden, die letzteren cubisch, cylindrisch oder annähernd kugelförmig, immer mit einem eingefalzten und irgendwie befestigten Deckel. Auch grosse Aschenbehälter aus Glas, von der nämlichen Grösse und Form wie sie in Aquileja und Salona so häufig vorkommen, sind mitunter in solchen Steinurnen gefunden worden.

Die gewonnenen Fundstücke waren aufgehäuft in zwei grossen Zimmern der Pfarrwohnung und bildeten eine reiche Sammlung, die jedoch durch Ordnungslosigkeit, ungeschieden nach Gräbern, ihren besten Werth eingebüsst hatte. Dem Vernehmen nach beabsichtigt man in Agram, dieselbe für das dortige Museum zu erwerben und in der That wäre es wünschenswerth, dass sie dort oder in Triest



erworben und eingehender untersucht würde, als mir bei einem verhältnissmässig kurzen Aufenthalt möglich gewesen ist. Das Meiste war, so viel ich sehen konnte, römisch*), Anderes barbarisch oder prähistorisch, manche Gegenstände interessirten durch eine eigenthümliche Mischung von römischen und barbarischen Elementen, welche allein durch Aufnahme von Zeichnungen genügend verdeutlicht werden könnte. Griechisches ist mir nicht aufgestossen, abgesehen von zwei stark verscheuerten, anscheinend inschriftlosen Bronzemünzen von circa 17 Millimeter Grösse: beide auf der einen Seite mit einer nach links stehenden, lang bekleideten Nike, welche die rechte Hand nach links mit einem Bande, Aplustre oder dergleichen ausstreckt; während die Rückseite bei der einen eine Eule nach rechts, bei der anderen einen Adler nach rechts zeigt. Die eine dieser Münzen, diejenige mit dem Adler, gehört nach Kerkyra, wie Imhoof-Blumer mich belehrt**).

Weitaus überwogen die Gegenstände aus Bronze: Eine ungezählte Menge von Nägeln, Nadeln (darunter eine von 0.29 Länge), Gefässhenkeln, Spiralen, Knöpfen, Finger- und Armringen; zwei schön patinirte Pincettezangen, die eine ist jetzt vom Wiener Antikencabinet erworben; vier Strigeln, eine unter dem Roste mit einer nicht mehr erkennbaren Inschrift; eine grosse Zahl meist gut erhaltener und sehr verschieden geformter Fibeln; eine Bronzepaterra, 0.14 im Durchmesser gross, mit einem Griff, der zum Behufe des Aufhängens an seinem Ende durchbrochen ist und neben dem Loche eingestempelt die Inschrift RVFINVS zeigt; zwei grosse bauchige Gefässe mit angenieteten Henkeln und Boden; ein 0.165 langer Stilus, der zusammen gefunden ist mit einer 0.075 hohen, 0.125 breiten dünnen Tafel von dunklem weichen Stein, angeblich Pietra di Lavagna, einer Schiefertafel ähnlich; zwei Spiegel ohne Ornament, der eine 0.14 im Durchmesser gross mit ausgebogtem Rande ohne Griff, der andere 0.21 gross mit Griff u. s. w.

Auch Gläser sind ziemlich zahlreich vertreten, in verschiedenen Formen und Grössen; meist einfache Lacrimatorien und einige Aschengefässe; aber auch mehrfach schöne bunte Gläser, darunter ein vorzügliches bauchiges Exemplar mit blau und weissen Rippen.

*) Burton a. a. O. S. 131 „*de' Romani trovammo parecchi ricordi: monete, nè più antiche di Labieno, nè più moderne di Tiberio Claudio*“.

***) Vergl. Postolaka κατάλογος τῶν ἀρχαίων νομισμάτων τῶν νήσων Κερκύρας κτλ. S. 20 n. 208—213.

Von Schmuckgegenständen bemerkte ich: drei kegelförmig zugeschnittene Stück Topas, an der Spitze quer durchbohrt zum Behufe des Aufreihens oder Umhängens; viele kleine durchbohrte Ambrakugeln, von Halsketten herrührend; einen goldenen Ohrring, mit kleinen filigranartigen Knöpfen und Ringen besetzt; zwei massive Goldringe ohne Fassung und einen dritten mit einem schönen Carneol: eine bekleidete weibliche Figur (Hesperide?) nach rechts auf einer Erhöhung sitzend und aus einer mit der linken Hand gehaltenen Schale eine Schlange tränkend, die sich um einen rechts stehenden Baum in die Höhe ringelt; Halskettentheile von verschiedenfarbiger Pasta, Carneol oder durchsichtigen Steinen; zwei silberne Ohrgehänge und Theile von anderem Silberschmuck; eine grosse Fibel, mit Silber plattirt, mit einfachstem Linearornament und zwei gorgonenartigen Reliefköpfen verziert, der Arbeit nach nicht rein römisch; einen Eisenring mit Carneol: unbärtiger Athletenkopf nach links im Profil, im Typus der lysippischen Heraklesköpfe; einen hübschen geschnittenen Stein von Aquamarina mit einem nach links im Profil gewandten bärtigen Herakleskopf.

Unter den Terracottalampen waren bemerkenswerth:

1. Ohne Ornament, unten erhaben COMVNIS. — 2. Desgl. STROBILI. — 3. Desgl. FORTIS, die Inschrift auch auf einem zweiten Exemplar, welches oben e. f. eine Maske zeigt. — 4. Desgl. VERECVN. — 5. Oben bellender Hund nach links, unten erhaben PR. — 6. Hirsch nach rechts galoppirend. — 7. Concentrisches Blütenornament. — 8. Nach links galoppirendes Pferd. — 9. Unten erhaben eine Handmarke, abgebildet *Archeografo Triestino* N. S. V S. 133. — 10. Ein auf Felsen nach links sitzender Fischer, der an einer Angel einen Fisch aus dem Wasser zieht. — 11. Unten vertieft, schlecht erhalten LAMIC. — 12. Oben concentrisches Blütenornament, unten A, auf einem zweiten Exemplar unten eingravirt ein Palmzweig. — 13. Kopf des jugendlichen Mercur nach rechts, mit kurzem Haar, geflügelter Petasoskappe, Chlamys am Halse und Caduceus im Rücken. — 14. Gladiator in Rückensicht auf dem rechten Knie nach links knieend, die Rechte mit dem (hinter dem Körper verborgenen) Schwerte gesenkt, mit der Linken einen kleinen Schild über dem linken Knie haltend; in Beinschienen und einem Visirhelme mit hoher Crista. — 15. Zwei nebeneinander nach links galoppirende Pferde, auf dem vorderen eine jugendliche, anscheinend unbekleidete Knabengestalt reitend. — 16. Diana (?) nach links im Profil stehend, mit der Linken an der linken Hüfte eine Lanze haltend, die Rechte nach links ausgestreckt erhoben; mit hohen Stiefeln, kurzem ge-

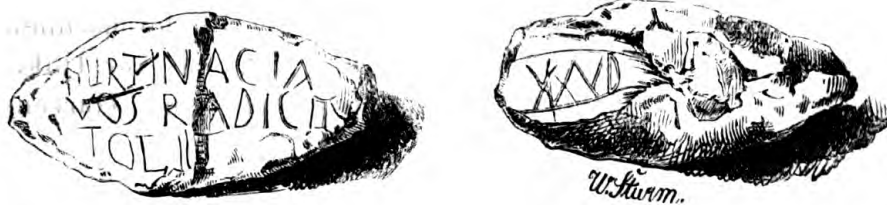
gürteten Chiton und im Rücken flatterndem Obergewande. — 17. Zwei bakchische Masken, im Profil einander zugewandt, links unbärtig mit Pinienkranz, rechts bärtig mit Satyrohren und Epheukranz. — 18. Hahn nach rechts. — 19. Oelkranz. — 20. Greif nach links im Profil. — 21. Gladiator in Rückensicht nach links ausschreitend, am linken Arm einen oblongen Schild, in der gesenkten Rechten das gekrümmte Schwert, mit Helm in Form einer phrygischen Mütze Beinschienen und Panzer oder kurzem Gewande. — 22. Oben concentrisches Blattornament, unten in den nassen Thon undeutlich eingedrückt $\vee \wedge \wedge \text{CIAI} (-)$. — 25. Unten erhaben $\text{C} \overline{\text{M}} \text{SANT} \text{I}$. — 24. Bärtiger Schauspieler nach rechts im Profil auf einem vierbeinigen Sessel sitzend, den unteren Theil der Figur in Gewand gehüllt, beschuht, in der Linken eine Rolle haltend und die Rechte ausstreckend gegen eine rechts auf einem Scrinium liegende bärtige Theatermaske. — 25. Gorgoneion en face mit Flügeln im Haare und unter dem Kinn geknüpften Schlangen. — 25. Nackte weibliche Figur nach links kauern und sich das Haar trocknend. — 27. Nackter Hirt, nach rechts auf Felsen sitzend und eine Ziege in ein auf seinem Schoosse befindliches Gefäss abmelkend; über ihm ein Baum, rechts und unten zwei Ziegen. — 28. Geflügelte Sphinx nach rechts auf einem Felsen hockend. — 29. Erotische Gruppe. — 30. Erot nach rechts am Boden sitzend, mit einem undeutlichen Gegenstande (einer Leier?) beschäftigt. Dies Exemplar wurde in meiner Gegenwart am 10. October 1878 auf der Insel Ossero, nicht weit von dem Canal, der die Inseln Ossero und Cherso scheidet, in einer durch einen Deckel geschlossenen, von Steinblöcken umgebenen Terracottaurne gefunden, welche ausserdem nur Asche und eine nicht mehr näher bestimmbare römische Bronzemünze enthielt. — 31. Geflügelter Greif nach rechts galoppirend. — 32. Unten ROMANE .

212

Von Terracottainschriften notirte ich: 1. Auf fünf runden etwa 0.1 im Durchmesser grossen, massiven Deckeln von grösseren Gefässen, vermuthlich Amphoren, in erhabenen Lettern kreisförmig angeordnet: a) $\text{I P} \cdot \text{A E} \cdot \text{O}$ b) E A E c) \downarrow d) A e) TA — 2. Erhabene Stempel von sogen. aretinischen Gefässen: a) $\text{C} \cdot \overline{\text{M}} \text{R}$ — b) in einer Fusssohle: AMANDI — CINM — $///\text{OM}/\text{KN}$ — c) SECVDI . — 3. Bolli erhaben von grossen dicken Ziegeln: a) $\text{I} \overline{\text{P}} \text{ANSI} \overline{\text{M}}$ — b) $\text{TIPANSI} \overline{\text{AN}}$ — c) $\text{PANSI} \overline{\text{ANA}}$ — d) $\text{I} \overline{\text{TIC}} \overline{\text{IAV}}$ — Vertieft: a) $\text{L O B} \overline{\text{M}} \text{BRO} \phi$, auf einem anderen Fragmente $\text{Q C L O D I} \dots$ — b) $\text{C} \cdot \text{T} \cdot \text{HERMETS}$ — Erhaben auf dem Fragmente eines grossen Gefässes: ARIEL — 4. Graffito auf der Unterseite eines 0.205 im Durchmesser grossen aretinischen Gefässbodens

(streng horizontale Scheibe mit rechtwinklig abstehendem, oben ringsum abgebrochenem Rande und einem Fusse in Form eines kurzen Cylinders): CVPI TALAGONA. Das o ist unten offen.

Von historischem Interesse sind zweiundzwanzig gegossene Schleuderbleie, von Herrn Bolmarsić gefunden bei den Ausgrabungen zur Feststellung des Laufes der antiken Stadtmauer, und zwar in der Entfernung von etwa dreissig Meter innerhalb der antiken Stadtmauer. Nur zwei Exemplare sind mit Inschriften versehen; dieselben sind in das Wiener Antikencabinet gelangt und bereits unter den neueren Accessionen desselben von E. v. Sacken in dieser Zeitschrift III S. 150 mitgeteilt worden. Das folgende Facsimile gibt die Schriftzüge durchaus deutlicher wieder als sie auf den Originalen zu erkennen sind, aber treu, sowie sie bei scharfem Sehen in allen Theilen bestimmt zu erkennen sind. Die Existenz von Schrift war dem Finder entgangen, wie er denn die von ihm eigenhändig aufgelesenen Stücke überhaupt nicht als Schleuderbleie erkannt hatte. Die Buchstaben sind mit einer feinen Spitze leicht eingeritzt: *Pertinacia vos radicibus tolet.*



Im Hofe der Pfarrwohnung finden sich die folgenden Inschriften:

1. Kalkstein, gefunden nördlich vom heutigen Ossero bei den Ausgrabungen zur Erforschung der alten Stadtmauer, 0·17 h., 0·19 br., 0·74 d. Auf der Vorderseite in einem Rahmen:

C · ORTORIVS
PRECONINVS
M V Λ V S ·
DEDIMUS · E
SATVRINÆ

2. Kalksteinsäule, oben und unten gebrochen, 0·77 h. = C. I. L. III n. 3210. Zeile 2 und 3 in Rasur.

I M P C A R I
 P I O F E L I C I A U G P M T R I B U N I P O T I I C O N
 P P R E S P V B L I C A D D
 XXIII

[Vielleicht auf Elagabal a. 219 zu ergänzen: *Imp. Caesari [M. A]u[relia Antonia]no [pio fel]ic[i] Au[g. p. m. tribuni. pot. II con (statt cos. II vgl. C. I. L. II 4805) p. p. etc.]*

3. Zwei Fragmente einer Inschrift, jetzt unvollständiger als im C. I. L. III 3140:

ILIO · L ·
 C · LA · C I L L E R I ·
 IVLIAT · F P R O C V I I I
 M I T E R

4. Kalksteinscheibe, modern zugeschnitten, vielleicht Abschnitt einer Säulentrommel, in der Mitte ein die Schrift durchschneidendes oblonges Loch, die Schrift rechts und links bis zur Unkenntlichkeit verscheuert. Gefunden in dem Steinhaufen eines Gartens zu Ossero:

N O N O C
 A T O S E S
 O S S E
 V I R C I I I
 S V P P M
 A T O C

[Z. 1 *Non(is) Oc(tobribus)?* — Im Abklatsche sieht der vorletzte Buchstabe der vorletzten Zeile eher wie o als p aus.]

5. Kalksteinfragment, ebendasselbst, vom Rande einer grossen Rundung, 0·22 l, 1·0 h., 0·16 d., schlechte Schrift (ob antik?):

O C A T I C

6. Kalksteincippus, gefunden im Meere bei Erneuerung der Canalbrücke von Ossero, 0·3 h.:

sic

◊ D M ◊ CAIVARIPRO CVLIRVPIAMA RCELLINAVXO R MARITO CARIS SIMO · V · P

7. Kalksteincippus, gefunden in Ossero, 0·29 br.:

V · ATILLVS RVI P · ALPELLIAE M A X I M A E V X O R I · V · F ·

8. Platte von weissem Marmor, ebendasselbst, 0·23 br., gefunden in einem Steinhafen in Ossero:

LIBERO
P / TRI

9. Fragment einer Steinplatte, 0·25 br. und überall gebrochen, ebendasselbst gefunden „*negli scavi di S. Maria nel presente cimetero di Ossero fuori di città verso Nord*“:

OSV CIEQVE AENSES · II QVET

Z. 4 [*hic reques*] *quet.*

10. Auf dem 0·31 h. Fragmente eines jonisch gegliederten Epistyls aus Marmor in grossen Lettern:

. V E

Die linke Seite ist als Stossfuge behandelt, die untere Seite ist Lagerfläche.

Auch befindet sich im Hofe der Pfarrwohnung ein colossaler augenscheinlich altchristlicher Marmorsarkophag mit einem auf der Vorderseite in Relief eingemeisselten grossen Kreuze von gleichlangen Armen; die Trommel einer 0.46 dicken uncanellirten Granitssäule und ein colossales korinthisches Marmorcapitäl, auf der erhaltenen oberen Fläche 0.97 stark —, und dies sind neben dem soeben angeführten Epistylfragmente die einzigen Bauüberreste, welche sich aus der Zeit der Römer am Orte erhalten haben*).

BENNDORF

Ausgrabungen in Ronchi und Aquileja

Ronchi

Ein Blick auf die Specialkarte unseres Küstenlandes genügt, um über die günstige Lage und die Bedeutung der Ortsgemeinde Ronchi zu unterrichten. Gelegen innerhalb des Dreieckes, welches vom Abhange des Karstgebirges bis Gradisca - Sagrado einerseits, vom unteren Isonzo - Sdobba anderseits und vom Meerbusen von Monfalcone als Basis gebildet wird, zeichnet sich die Umgebung Ronchi's durch seine tüppige Vegetation und vorzugsweise durch die vielen Weingärten (landesüblich „Ronchi“ genannt) besonders aus (vgl. Herodian VIII. 4) — eine weit grössere Bedeutung gewährt ihr aber jene wichtige Verkehrsstrasse, welche über Begliano, Pieris und die neue Isonzobrücke nach Terzo und Cervignano, und weiter über das italienische Küstengebiet über S. Giorgio, Latisana, Portogruaro (das alte Concordia), Altino direct ins venezianische Land führt. Die Fortsetzung dieser Strasse führt von Ronchi gegen Nordosten, den Karst übersteigend, über Selz (aus ital. *Selce*, lat. *Silex*? — wahrscheinlicher aus slov. *Selče*, vgl. *selo* = Ansiedelung) und Doberdo längst des sog. Valone nach Görz.

*) Von einer der beiden schönen Karyatiden in der Marciana zu Venedig (*Claramus. de sculpt.* 415, 760) hat man Nachricht aus dem Jahre 1588, dass sie wenige Jahre früher in Ossero gefunden worden ist (Valentinelli *catalogo del museo archeologico della Marciana* n. 51 tav. V). Ist diese Ueberlieferung, welche zu bezweifeln so viel ich sehe kein Grund vorliegt, richtig, dann müssen drei erhaltene andere Karyatiden (in Venedig, Mantua und Petersburg), welche in Composition, Grösse und Arbeit mit ihr übereinstimmen und nur von einem und demselben Gebäude herrühren können, die gleiche Provenienz haben (Archäol. Zeitung 1866 S. 230).

Unmittelbar an der Strasse nach Selz, genauer am Kreuzungspunkte derselben mit dem Landwege nach Vermigliano und Redipuglia, gegenüber dem Wächterhause Nr. 31 der Bahnstrecke Görz-Triest, befindet sich ein tiefgelegenes Grundstück, Kat. Nr. 173, jetzt Eigenthum des Herrn Pietro Stagni aus St. Polo, welches seit langer Zeit eine Fundgrube antiker Steinblöcke bildet. Hier fand man am 20. Februar d. J. unter etwa 40 gewaltigen Werkstücken die folgende Inschrift auf einem 1·0 br., 0·55 h., 0·35 d., leise abgerundeten, vom Wasser schadhaf gewordenen Marmorblocke:

HH · V · I · DIC · AQVILEIAL
M · TOSSIO · T · F · POL · RVFO · FRATR ///
HH · VIR IVR DIC
Q · TOSSIO · T · F · POL FRATRI

Diese Fundstelle wird seit dem siebzehnten Jahrhunderte¹⁾ mit der von Herodian VIII. 4 geschilderten und auf der *tabula Peutingeriana* verzeichneten Isonzobrücke (*ponte Sonti*) in Zusammenhang gebracht.

Hauptsächlich²⁾ sind hier, zu verschiedenen Zeiten, gewaltige Werkblöcke zu Tage gefördert worden, und zwar so zahlreich, dass man damit die Glockenthürme der Kirche von S. Polo bei Ronchi (vgl. Kandler a. a. O. p. 128) und von Campolongo bei Gradisca (vgl. Berini p. 13, Note a) bauen konnte; auf einigen derselben bemerkte Brumati die Buchstaben ELMPYX (vgl. C. I. L. V 1024). Seltener sind Inschriften und Sculpturen zum Vorschein gekommen; unter den ersteren ist C. I. L. V 949 die bedeutendste, n. 1410³⁾ und

¹⁾ Vgl. Ireneo della Croce, *Historia antica e moderna, sacra e profana della città di Trieste*, in *Venetia* 1698. l. VIII c. 12. — G. Berini *Indagine sullo stato del Timavo etc.* Udine 1826. — C. Gregorutti *le antiche lapidi d'Aquileja* Triest 1877 p. IX p. 27.

²⁾ Ein Verzeichnis der einzelnen Ausgrabungen bei Kandler, *di un magnifico ponte, che sarebbe stato presso Ronchi di Monfalcone*, enthalten in dessen „*Indagini sullo stato materiale dell' antica Aquileja*“ Triest 1865 p. 24 ss., wieder abgedruckt im *Archeogr. triestino* N. S. Bd. I p. 127 ss. (1869). — Kandler ist der wichtige Bericht des P. Leonardo Brumati, des Mitarbeiters Berinis in den Wiener Jahrb. Bd. LI (1830) S. 49 Note entgangen, wo auch ein kleiner Situationsplan beigegeben ist; ein zweiter Plan bei Kandler *discorso sul Timavo* Triest 1864 taf. II.

³⁾ In St. Polo sind ausserdem an der alten verlassenen Kirche, welche am Abhange des kleinen Hügels, knapp an der Bahn liegt, andere Denkmale vermauert und zwar als Unterlage des Bogens vor der Apsis der Kirche ein Bruchstück eines schönen Sepulcraldenkmales aus Kalkstein, etwa 1·0 h., 0·51 br. In zierlicher Palmetteneinfassung befindet sich die Protome eines Weibes; ein noch vorhandener Theil des sonst für die Inschrift aufbewahrten Raumes ist unbeschrieben. Ferner folgende grosse Basis aus Kalkstein, 1·20 h., 0·61 br., 0·55 d., welche ehemals als

1460 finden sich noch *in situ*, andere erwähnt Kandler p. 129. Von Sculpturwerken wird ein jetzt verschwundener lebensgrosser Satyr in Relief besonders namhaft gemacht; ferner stammen von hier die im *Museo civico di antichità* zu Triest befindlichen schönen Marmorfragmente⁴⁾. Da die Fundstücke meistens deutliche Spuren von Verwaschung zeigen und nach alten Berichten an dieser Stelle Brückenpfeiler gestanden haben, so ist die Existenz einer antiken Brücke daselbst allerdings nicht zu bezweifeln; eine andere Frage ist es aber, ob der vorauszusetzende Fluss mit dem *Sontius* und die Brücke mit dem *pons Sonti* zu identificiren sei.

Was zunächst den *pons Sonti* betrifft, so berichten sämtliche alte Quellen übereinstimmend, dass er jener Strasse angehört habe, welche von Aquileja über Nauportus und Emona nach Pannonien führte (vgl. Mommsen C. I. L. V p. 75, 88 u. 935 und III p. 483) und in vorrömischer wie in römischer Zeit die vorzüglichste Handels- und Militärstrasse zwischen den Donauländern und Italien gewesen ist⁵⁾. Die *tabula Peutingeriana* verzeichnet bekanntlich folgende Stationen:

*Aquileia—XIII—ponte Sonti—?—fluvio frigido—XV—in alpe Julia—
V—Longatico*

und mit geringer Abweichung gibt Herodian (VIII. 4) die Entfernung des *pons Sonti* von Aquileja mit 16 römischen Meilen an. Ueber

Unterlage der Altarmensa gedient hat. Die Vertiefung an der Oberfläche, sowie die Verletzung an der Schriftfläche rühren von moderner Zeit her; die erste diesbezügliche Mittheilung verdanke ich dem k. k. Conservator für Görz und Gradisca, Herrn Dr. Paul v. Bizzarro, die Lesung beruht indessen auf eigener Anschauung:

T · IVLIO · C · F
FAB · VIATÓRI
SVBPRA /// COH · III
LVSITANORVM
III · VIR · IVR · DIC
PRAEF · COH · VBIOR
EQVITATAE
ERBONIAE · SEX · F
GRATAE · VXORI
C · IVLIVS · AVG · L
LINVS · FILIO ET
NVRVI

⁴⁾ Vgl. Kunz-Gregorutti *il museo civico di antichità di Trieste* Triest 1879 Taf. II p. 20 und 44.

⁵⁾ H. Genthe Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden 2. Aufl. Frankfurt 1874 S. 73 f. nennt diese Strasse die Mur-Leithastrasse.

die Richtung dieser Strasse kann heutzutage kein Zweifel obwalten: von Emona gelangte man über Nauportus (Ober-Laibach) nach Longaticum (Loitsch) und von hier aus nach Uebersteigung der julischen Alpen (vgl. den Meilenstein von Podkraj in der Nähe Wippachs, Eph. Epigr. IV p. 157 n. 540) in das Wippachgebiet⁶⁾ (*fluvius frigidus*), wo Heidenschaft (ital. Aidussina) und Biglia römische Inschriften geliefert haben (C. I. L. V 714—716 a).

Die Wippach vereinigt sich bei Rubbia-Savogna mit dem Isonzo. Ein Landweg, durch den Isonzo unterbrochen, verbindet diese Ortschaften mit dem gegenüberliegenden Dorfe Mainizza. Zu Berini's Zeit (vgl. a. a. O. p. 28 ff.) hatte sich hier die Tradition von einer Römerbrücke erhalten, hier befinden sich wichtige Mauerreste, an der Kirche ist ein Votivrelief vermauert, das unzweifelhaft einem Flussgott gewidmet ist (vgl. Berini a. a. O. Taf. I Fig. 1; Kandler *discorso sulla Giulia* Triest 1867 p. 14 ff.), es stimmt ferner die angegebene Entfernung von 14 beziehungsweise 16 röm. Meilen genau überein und noch heutzutage ist hier die Ueberfuhr über den Isonzo am leichtesten, auch deutet der Landweg nach Biglia auf die alte Römerstrasse längs der Wippach⁷⁾.

Für den *pons Sonti* in Ronchi fehlen dagegen die wichtigsten Postulate, vor Allem der Isonzo selbst⁸⁾, von welchem keine einzige Nachricht berichtet, dass er jemals über Ronchi geflossen sei; es fehlt der unmittelbare Anschluss an die Wippach, die bekannte Heerstrasse nach Emona, und schliesslich der nöthige Abstand von 14—16 röm. Meilen, da Ronchi kaum 10 Meilen von Aquileja entfernt ist.

Eine wichtige Inschrift im Staatsmuseum zu Aquileja (C. I. L. V 7989) besagt, dass Kaiser Maximinus „*viām quoque geminam a porta usque ad pontem longi temporis labe corruptam munivit ac restituit*“. Es ist wahrscheinlich, dass unter *via gemina* derjenige Theil der Strasse nach Emona bis zum *pons Sonti* zu verstehen sei, von welchem sich die Strassen nach Tergeste und Tarsatica—Siscia

⁶⁾ Nähere Angaben in A. Müllner „Emona“ Laibach 1879 S. 109 ff.

⁷⁾ Dass die römische Brücke bei Mainizza gestanden habe nehmen an: Kandler *discorso sul Timavo* p. 29 und *discorso sulla Giulia* etc. Triest 1867 p. 13, Kenner Fundkarte von Aquileja 12, Czörnig Das Land Görz und Gradisca I 1873 S. 173 f.; selbst die Verfechter der entgegengesetzten Ansicht müssen eine zweite Brücke an dieser Stelle annehmen.

⁸⁾ Sowohl Berini als Kandler und Czörnig berichten über verschiedene Veränderungen, welche im Laufe des Isonzo eingetreten sein sollen; am eingehendsten ist die Frage behandelt von Czörnig in den Mitth. der geogr. Gesellschaft Wien 1876 Heft 2 taf. I.

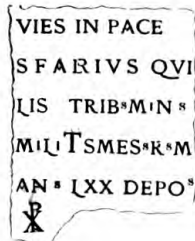
abzweigten, und zwar die erstere über *Castellum Pucinum* dem Meere entlang, die letztere im weiten Bogen über Ronchi und die Klause von Selz, weiter über Goreansca—Iuvanigrad, Vouzhigrad, Copriva (wo die Inschriften C. I. L. V 699 711 — 714 gefunden wurden) und Divacca die Rečka erreichte, um schliesslich nach Tarsatica und Siscia zu gelangen (vgl. Kandler *Timavo* p. 19). Bei ihrem Beginne hatte diese Strasse in Ronchi ein Flüsschen zu übersetzen, dessen antikes Bett man noch heutzutage verfolgen kann, vielleicht der Ausfluss der Karstseen Doberdo und Pietra rossa, und über dieses führte die erwähnte Brücke⁹⁾. Uebrigens gehören nicht alle dortigen Ueberreste zu dieser Brücke, sondern grösstentheils zu Grabdenkmälern, die sich an der Strasse befunden haben werden.

Während meines Aufenthaltes in Ronchi konnte ich ein Verzeichniss der aquilejensischen Antiken aufnehmen, welche vom Grafen Francesco Cassis dem jetzt verstorbenen Ritter von Vicentini überlassen worden sind. Dieselben finden sich gegenwärtig in einer künstlichen Ruine vermauert, darunter manches Stück, das als Fragment zu bekannten aquilejensischen Denkmälern gehört.

Unter den Inschriften ist zuerst zu erwähnen die Ara der *Minerva Augusta* C. I. L. V 801, mit welcher Widmung vielleicht auch ein hier aufbewahrtes Cultusbild der Minerva im Zusammenhange steht. Die Statue ist arg beschädigt, es fehlt der Kopf, die r. Hand und eine grosse Gewandpartie. Die Höhe beträgt jetzt etwa 1·30, die Breite der Basis 0·30. Die Göttin steht aufrecht in starrer Haltung und alterthümlich steifem Gewande. — Die Inschriften C. I. L. V 1080 (wo das überlieferte ERONI wirklich zu lesen ist), 1380 und 1409 stammen alle aus den Grundstücken des Grafen Cassis in der Beligna bei Aquileja; dazu kommen die beiden von Gregorutti im neuesten *Archeografo* Bd. VI p. 345 unter n. 86 und 91¹⁰⁾ zuerst edirten und folgende zwei, welche unedirt sind:

⁹⁾ Kandler, *discorso sulla Giulia* p. 15 nennt diese Brücke *ponte Timavi* und identificirt damit das *fonte Timavi* der Tab. Peutingeriana, welches hier sehr leicht verschrieben sein kann. Ausserdem müsste korrekt die Mündung des Timavus *ostia Timavi* nicht *fontes Timavi* heissen.

¹⁰⁾ Meine Abschrift lautet:



1. Eine kleine Ara aus Kalkstein, 0·32 h., 0·21 br., 0·21 d., mit dem Namensverzeichniss folgender Magistri:

P O B L I C I V S · L ·
L · A N T E R O S
P O S T V M I V S · P · L · F E L I X
P · O P P I V S · P · L · A T T I C V //
5 C A P I T O · I V L I · N A S O N //
V R B A N V S · T · H E L V I · F
P R I M V S · T · V O C O N //
M A G · L · D

Ein ähnliches Verzeichniss aus Aquileja C. I. L. V 8252.

2. Kleines Marmorfragment:

O R
A N I A E
A E · M A T R I
O N

Von Rundwerken verdienen besondere Erwähnung eine Reihe schöner Köpfe, die aber leider zu hoch aufgestellt sind, um eine genauere Beschreibung zu erlauben. Der eine stellt Mercur mit dem Petasus und zierlich in fast archaisirender Manier gekräuseltem Haar dar. Ein zweiter gehört einer Venus, ein dritter einer weiblichen Idealgestalt an, ein vierter stellt einen schönen Jüngling vor.

Unter den Reliefs bemerkt man vor Allem eine grosse 0·12 h., 0·60 br., 0·25 d. Kalksteinplatte, auf der etwa 0·70 h. eine Blumenschnur mit flatternden Bändern ausgearbeitet ist, inmitten derselben eine Satyrmaske, links die Ueberreste eines Eroten, der die Schnur hielt. Zu demselben Denkmale gehörte wohl ein zweiter Erot auf einer anderen gebrochenen, 0·80 h., 0·40 br. Platte, dessen linker Arm fehlt, der aber jedenfalls eine ähnliche Blumenschnur hielt. In meinem ersten Berichte über Aquileja (vgl. Arch.-epigr. Mitth. I S. 58) erwähnte ich zwei ähnliche Stücke aus der Sammlung Gregorutti zu Baperiano und in Monastero bei Baron Ritter. Zugehörig dürfte noch die Darstellung eines beflügelten Knaben mit Blumenschnur sein, welche sich früher im Baptisterium zu Aquileja befand und jetzt im *Museo comunale* daselbst aufbewahrt wird (Mitth. I S. 53), desgleichen die entsprechenden Gegenstücke im k. k. Staatsmuseum zu Aquileja (früher Eigenthum Monaris) und im *lapidario*

Aquilejese zu Triest (vgl. Kunz-Gregorutti a. a. O. S. 43). Unzweifelhaft gehört diese Serie zusammengehöriger, von Sarkophagdarstellungen schon durch ihre Grösse unterschiedener Reliefs einem monumentalen Gebäude an, in welchem man das Theater von Aquileja vermuthet hat (Mitth. I S. 53). Für den Fundort ist ausser der Nachricht bei Gregorutti (*le antiche lapidi* S. 33 n. 71) noch von Bedeutung die Angabe auf einer Zeichnung¹¹⁾ im k. k. Münz- und Antikencabinet zu Wien: . . . *ritrovato li 9 Giugno 1820 nel fondo degli eredi Co. Cassis, confinante la fossa del Spalto a sinistra fuori della porta della città d' Aquileja.*

War die Nöthigung, diese Bruchstücke von sehr verschiedenen Orten als Ueberreste eines Monumentalbaues wieder zusammenzufinden, bezeichnend genug für die heillose Verschleppung alter Denkmäler aus Aquileja, so dürfte es kaum auffallen, in der Sammlung Vicentini noch einem Stücke der Umfassung jener fünf prachtvollen Steinmedaillons (vgl. Mitth. I S. 48 Anm. 3) zu begegnen, die aus dem Besitze des Grafen Cassis in das Staatsmuseum übergegangen sind. Hier befindet sich ferner: 1. ein schöner Marmortorso mit rückwärts flatterndem Gewande, 0·50 h., 0·15 br., vielleicht ein Ikarus (eine ähnliche Darstellung in der Sammlung Gregorutti zu Baperiano, ein verwandtes schönes Bruchstück ebenfalls aus Aquileja im unteren Belvedere zu Wien¹²⁾); 2. colossaler Medusenkopf aus Kalkstein, 0·85 h., 0·76 br. (die Relieffläche soweit erhalten 0·60 h.), fragmentirt in einer architektonischen Einfassung erhalten, ebenso wie ein zweites ähnliches Denkmal im *Museo comunale* zu Aquileja (Mitth. I S. 53) und ein drittes bei Bertoli *le antichità d' Aquileja* p. 320 n. CCCCLVIII; 3. ein Grabaufsatz in Gestalt einer abgestumpften Pyramide mit concaven Seitenflächen, welcher auf der vorderen Fläche zwei um einen Dreizack sich windende Delphine zeigt, während die zwei schmalen Flächen ein blattartiges Ornament tragen. So geformte Grabaufsätze sind am häufigsten in Aquileja und Pola; ansehnlich durch Grösse, Reichhaltigkeit und Sorgfalt der Darstellung ist namentlich ein Exemplar im *Museo comunale* zu Aquileja¹³⁾.

¹¹⁾ Ein Einzelblatt aufgeklebt im Skizzenbuche n. 11.

¹²⁾ Vgl. v. Sacken die antiken Sculpturen des k. k. Münz- u. Antikencabinet in Wien 1873 p. 46 Fig. 14. — Aehnliche Darstellungen aus Steinamanger und Leibnitz (vgl. Mitth. II S. 11). Ikarus als Grabaufsatz vertritt in der römischen Kunst die Sirenen der griechischen Grabdenkmale.

¹³⁾ Veröffentlicht in den Wiener Jahrb. Bd. XLVIII taf. 1. 1 in einem Stiche von Alb. Schindler, Schüler P. Fendi's, nach einer Zeichnung, welche sein Meister im April 1821 in Begleitung v. Steinbüchel's an Ort und Stelle verfertigte.

Aquileja

In letzter Zeit hat sich ein Ereigniss von hoher Bedeutung für die Alterthumsstudien von Aquileja vollzogen: das *Museo lapidario Cassis* (vormals Bertoli) und die Sammlung Monari sind durch die besondere Munificenz S. M. des Kaisers von der k. k. Regierung erworben und in Monastero bei Aquileja in einem provisorischen Staatsmuseum vereinigt worden. Bei der Uebernahme und Revision dieser Sammlungen fand sich in einer Ecke versteckt die verloren geglaubte Inschrift C. I. L. V 1271 wieder, welche ich hier in neuer Abschrift folgen lasse :

FECIT · SI *bi et*
 L · LICINIO · PLACIDO
 FILIO · ANNOR · XIIII
 LICINAE · TYCHINI · MATRI
 EIVS
 MAGIAE · REPENTINAE
 MARTIALI · SER · ANNOR · XVI

 L · M · IN · FR · P · XXII · IN · AGR
 PED · LX

Wie hier kommen auch sonst noch immer verschollene Inschriften gelegentlich wieder zum Vorscheine. Man könnte überhaupt schon eigene Additamenta zum C. I. L. und zu Gregorutti's *lapidi antiche* herstellen, um so mehr als bei dem häufigen Besitz- und Ortswechsel von aquilejensischen Denkmälern leicht irrige Angaben sich verbreiten und bekannte Inschriften mitunter als unedirt wieder veröffentlicht werden.

2. Ebenso fand ich auf einem Epistylumbruchstück die Inschrift:

COMPITVM

vgl. C. I. L. V, 844.

3. Auf einem marmornen Architekturbruchstücke, welches früher als Unterlage einer Inschrift der Sammlung Cassis verwendet wurde, befindet sich rückwärts auf einer abgeglätteten Fläche die Inschrift:

BAIENI · BLA *ssiani*

Vielleicht die Grabschrift des aus einer Triester Inschrift (Corp. V, 539) bekannten Officiers.

4. Auf einem zerbrochenen, 0·17 h., 0·30 br., 0·17 d. Marmorstücke, das unlängst Herrn Urbanetti abgekauft worden ist, cursive Graffitinschrift:

DOMINO
MEO MAGISTRO

Folgende Stücke sind mit Genehmigung S. E. des Herrn Statthalters Baron De Pretis für das k. k. Staatsmuseum angekauft worden:

5. Kalksteinfragment, gefunden in der Nähe von Monastero unter alten Mauerüberresten.

mi NERVAE
a VG

6. Kleine Votivara aus Kalkstein, 0·30 h., 0·17 br., 0·13 d., befand sich früher im *borgo Pacco* im Hause „Prister“ vermauert.

SILVANO
AVG·SAC
INHONOR
T·CLAVDI

7. Marmorfragmente, gefunden zusammen mit einem kleinen Marmortorso auf dem Grundstück des Herrn G. Pasqualis aus Visco:

me CENTI i
di (?) MEDE s
CV

vielleicht dazu gehörig:

METRI
EX·VOT

Aus der Ausgrabung bei Monastero stammt:

8. Bruchstück aus Kalkstein:

LLIENIAE
m ARCELLINÆ
VIVIVS
////

9. und das Sarkophagfragment:



10. Bruchstück aus Kalkstein, 0·40 h., 0·37 br., 0·24 d.

D M
AELIVS

11. Deckel einer viereckigen Graburne, 0·45 l., 0·36 br., 0 15 d.
Längliche Buchstaben:

/// · TERENTI
MODERATI

13. Bruchstück einer Sarkophagplatte, 0·80 l., 0·28 h., 0·15 d.
Längliche Buchstaben:

HIC · OSSA }

14. Bruchstück einer christlichen Inschrift, 0·28 h., 0·30 br.

B^s M · BONOS
s HONOR
///VIES C ///

15. Marmorplatte, 0·27 h., 0·25 br., gefunden am Canale Cemole,
welcher die Grenze von Fiumicello bildet.

MIHI ◊ NON ◊
VVLNVS ◊
VLCIS ◊ AMOR ◊
IS ◊ QVID ◊ INCRE
APTA ◊ ADIMA ◊
ORFANOS ◊ N
A X I M V
N

wahrscheinlich Ueberreste von Versen.

16. Bruchstück eines Sarkophages, gefunden in St. Stefano in der
Nähe der Grundstücke des Herrn Baron Ritter; Kalkstein, 0·52 br.,
0·42 h., 0·08 d.; die Inschrift scheint nachträglich auf der rauhen
Oberfläche eingehauen zu sein:

FECETO BE
VIVO AV
QVI VIXIT
VERITIS
E I D III S

Im Monastero fand man bei Erneuerung der alten Reispilla an der Stelle, wo schon früher C. I. L. V 8976 u. 8978 entdeckt wurden, folgende Inschriften:

1. Ara aus Kalkstein, 0·60 h., 0·42 br., 0·27 d., mit runder Vertiefung an der Oberfläche.

ISIDI
SACRVM
TI·VETVRIVS
FVSCVS·VESTIAR
5 TENVARIVS·ĪĪĪIVIR
BENEFICIO·ORDINIS

Diese Inschrift macht wahrscheinlich, dass die Inschrift C. I. L. 3068:

VETVRIA · PRIMIGENIA
TI·VETVRI·FVSCI·LIBERTA
ANNORVM·XXIII
HIC · SITA · EST
C·SYNAECIO APRILI

welche vom Hause Bassani¹⁴⁾ ins *Museo* zu Padua kam, aquilejensischen Ursprunges ist. *Titus Veturius Fuscus* nennt sich hier *vestiarus tenuarius* (wie bei Renier *inscr. de l'Alg.* 4111), die häufigere Form ist aber *tenuarius*. Das Gewerbe der *vestiarii* ist in Aquileja auch sonst bezeugt C. I. L. V 324 und 774. Zu v. 6 vgl. Schmidt *de seviris Augustalibus* p. 66; die Inschrift ist vielleicht unten unvollständig.

2. Zwei Fragmente einer zerbrochenen Platte, 0·65 h., 0·62 br., 0·17 d., mit schönen grossen Buchstaben:

¹⁴⁾ Ueber die Sammlung Bassani vgl. Mommsen a. a. O. p. 264 II, daselbst befanden sich die Triester Inschrift n. 520, die aus Ateste n. 2496 etc. etc. — Für die Verschleppung aquilejensischer Inschriften nach Padua spricht noch deutlicher die Säule von Peraga vgl. *Mitth.* II S. 82.

c. i	V L I o
aga	1 H O P O
iiii v	IR · ID Q · Q
fl.	AMI NI

Die Ergänzung dieser Inschrift ergibt sich aus den Inschriften des gleichnamigen Freigelassenen C. Julius Agathopus: C. I. L. V 744 und 1251.

3. An derselben Stelle fand sich die Inschrift C. I. L. V 1442. Es ist eine schwere Platte, 0·85 h., 0·72 br., die Buchstaben noch aus der Zeit der Republik. Die vorletzte Zeile lautet: Q·CEI////NIVS·P·E¹⁵⁾.

Im Museum Ritter sind ausserdem noch folgende Bruchstücke erhalten:

Fragment eines Sarkophages:

T·AN	
ET·AT	
A Q V) ilei....?
S	

Christliche Inschrift:

	B		M?
	BENEMERE		
	VALENTIN		
	QVI VIXIT AN		
	ET CVM MARI T		
sic	FECET		
	RECESSET	‡	tentorium
	K·MARTIAS	vir	
	FEDELES	orans	
	PARENTES	ovis	

¹⁵⁾ An derselben Stelle fand sich nach gütiger Mittheilung des Herrn Carl Stocker, Buchhalter bei der Herrschaft Monastero und Hüter des provis. Staatsmuseums, noch folgendes Fragment. Auf einer 0·60 h., 0·40 br. Platte, welche schon seit längerer Zeit daselbst vermauert steht, bemerkt man noch die Spuren eines schön erhaltenen grossen Flügels, darunter die Inschrift:

aug	VSTO
	2
	TT)

Als zur selben Sammlung gehörig kann man noch folgende zwei Fragmente betrachten, welche, nach Mittheilung des Herrn Domeni Delneri aus Fiumicello, sich in der *casa colonica Ritter* in St. Stefano, befinden.

a) Kalkstein:

	NIR	
<i>titu</i>	L V M P O	<i>suir</i>
<i>pat</i>	R I E T M A	<i>tri</i>
	P I L L I O C	
	I B A E	
	I L I A E	
	N D A E	

b) Marmor:

C · POP
CL · TEF

Ein drittes ist, nach Mittheilung des Herrn Carl Stocker, in der kleinen Strasse von Monastero nach Terzo neben dem Weingarten gefunden worden. Es ist 0·93 h., 0·30 br., 0·17 d. und zeigt die Inschrift:

CON	
LIB · L	
LOC	<i>m</i>
IN	<i>fr</i>
IN	<i>ag</i>

Im Museo Comunale

Als Zuwachs daselbst kann ich folgende Stücke anführen:

Kalksteinplatte, 0·50 br., 0·40 h., auf drei Seiten vollständig erhalten, die Oberfläche sehr stark abgewaschen und kaum leserlich:

/// M
 M A C I A E · P H I C I S T
 T · A E L I V S /// R /// N /// V S
 A V G · L I B A C O S /// V ///
 /// M A E

Bruchstück eines kleinen runden Marmorcippus von etwa 0·13 Durchm., auf beiden Seiten beschrieben:

I H I L I I
p I S T O R I S

auf der Rückseite:

D · D · D

Bruchstück einer Sarkophagplatte aus Kalkstein, 0·55 h., 0·55 br.,
der untere und rechte Rand theilweise erhalten:

IAN·SIB·i
et c ANDIDAE
vi VVS·POS
A·XXV

Bruchstück aus Kalkstein, 0·30 br., 0·26 h.

CURIN
IN·FR·T·XX
IN·AG·PXXXI
LIB·LIBQ
po TERISQ

Kalksteinplatte aus einer grösseren Inschrift abgesägt, 0·61 br.,
0·15 h., 0·18 d.

E·PACAENE·SALVE

Bruchstück einer christlichen (?) Inschrift, 0·27 h., 0·25 br.,
sehr schlechte Buchstaben, untere Einfassung theilweise erhalten.

IVII
CISPIVS
LCIVSAN
IONI SAP
me RENTIM VIII

Obere Hälfte des Gesimsstückes einer grösseren Votivara;
oben eine grosse runde Vertiefung, eine kleinere viereckige an der
rechten Seite, welche ebenso wie die vordere Fläche geschweift ist.
H. 0·50, Br. 0·50, D. 0·26.

ΘΣ·ATTI
A ΛΕΞΑΝΔΡΕ
ΘΕΜ ΝΙΣΤΗΣ Ϟ

Bei Gelegenheit der Reinigung der verschiedenen Wassercanäle Aquileja's bemerkte Herr Ingenieur Guido Levi folgende Inschriften:

Am Flussa Aussa in der *Casa Burani*, Kalksteinplatte, etwa 0·40 h., 0·40 br.

D · M
 IVL · FELICITAT
f IL · Q · V · A · XV
 ET · TVTIDIO
 TROPHIM
 GENER

An dem Natissaufer vermauert und nur bei niedrigem Wasserstande sichtbar.

VVI	
OOV	<i>sic</i>
XVIII ·	
AAXIMI	
<i>p</i> ARENTES	
ORBATI	

Schliesslich will ich, wenn auch nur in vorläufiger Kürze, in diesem Berichte einige archäologisch werthvolle Funde berühren, auf welche in eingehender Behandlung demnächst zurückzukommen sein wird.

Vor Allem erwähne ich zwei überlebensgrosse Kaiserstatuen, welche im Herbste des vorigen Jahres auf den Marignanis auf einem Grundstücke des Grafen Cassis gefunden worden sind und nunmehr die schönste Zierde des provisorischen Staatsmuseums zu Aquileja bilden. Die eine stellt den Tiberius als *pontifex maximus* mit verhülltem Haupte libirend dar; die zweite den Claudius in der gewöhnlichen Kaisertracht mit dem Pallium. Die letztere mag ursprünglich einem Caligula gegolten haben und erst nach dessen „*damnata memoria*“ für seinen Nachfolger bestimmt worden sein; wenigstens ist der gegenwärtige, besonders eingesetzte Kopf der Figur entschieden schlechter gearbeitet.

Dem Priaposculte von Aquileja (vgl. Michaelis arch.-epigr. Mitth. I S. 82 ff.) gehören zwei Denkmäler an, welche auf den Grundstücken der Frau Gräfin Cassis aus Terzo in der Nähe Monastero's im Herbste des vorigen Jahres von Herrn Delneri

ausgegraben worden sind. — Eine 0·80 h., 0·42 br., 0·20 d. Kalksteinplatte zeigt den stehenden Priapos, der mit den Händen sein Kleid zu einem Bausche aufnimmt; Früchte sind nicht vorhanden, wichtig ist die merkwürdige Umhüllung des Kopfes (vgl. Michaelis a. a. O. S. 88). Die Arbeit ist ziemlich roh, der Stein hat stark gelitten. — Eine zweite Platte, 1·15 h., 0·59 br., 0·42 d., zeigt innerhalb einer viereckigen, 0·51 h., 0·55 br., Umrahmung eine merkwürdige Verbindung von drei Phallen zu einer thierartigen Gestalt und zwar bildet der eine sehr grosse den Kopf und Körper des Ungeheuers, der zweite den Schweif, der dritte ist an der natürlichen Stelle angebracht. Der Rücken ist beflügelt, um den Hals hängt eine Glocke, auf zwei Bockfüßen schreitet die Gestalt nach rechts. Das Ganze ist mit besonderer Geschicklichkeit componirt. Ich glaube, dass das bekannte Tychonrelief aus Aquileja (Michaelis a. a. O. S. 91 f.) ein Pendantstück zu dieser Darstellung bildet, ähnlich wie die beiden Reliefs aus Nimes zusammengehören (vgl. Grangent, Durand, Durant *description des mon. antiq. du midi de la France*, Pars. I, Paris 1819, Pl. XVIII Fig. 4. 5. 6).

Görz im April 1880.

E. MAIONICA

Bericht über eine Reise in die Gegend zwischen Essegg und Mitrovica

Die folgenden Blätter enthalten die Ergebnisse einer im Auftrage der Direction des hiesigen archäologisch-epigraphischen Seminars von den beiden Unterzeichneten in der Zeit zwischen dem 25. Juli und dem 10. August 1879 unternommenen Reise nach Slavonien und der slavonischen Militärgrenze. Das wichtigste Ziel derselben war die antiquarische, hauptsächlich epigraphische Ausbeutung der Umgebung des namentlich in der späteren Kaiserzeit so bedeutenden Sirmium, dem heutigen Mitrovica; doch wurde dasselbe nur unvollständig erreicht, da der eine der Unterzeichneten (Kubitschek), bevor er an letzterem Orte etwas Erhebliches leisten konnte, bedenklich erkrankt heimkehren musste, den anderen (Brunšmid) schon am fünften Tage seines dortigen Aufenthaltes das in den dortigen Gegenden den Fremden nicht leicht verschonende Fieber von der Fortsetzung seines Vorhabens abzustehen zwang.

Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, indem wir an dieser Stelle Allen, die uns in unseren Bestrebungen mit Rath und That unterstützt haben, unseren wärmsten Dank aussprechen *).

Essegg (*Mursa*)

über dessen Antiquitätenbesitz im vorigen Bande dieser Zeitschrift p. 159 ff. Bericht erstattet worden ist, war der erste Ort für Nachforschungen.

Das städtische Museum hat sich seither (Sommer 1878) nur um Weniges vermehrt, hauptsächlich desshalb, weil Herr Major Ed. Kramer bei seiner Uebersiedlung nach Markt Tuffer alle Ziegel, Steininschriften und Sculpturstücke dem Museum geschenkt hat. Weiters sind nur folgende, sämmtlich in der Unterstadt gefundene Objecte zu erwähnen:

Ziegelstempel: $_EGVIH$ in tief eingravirten Buchstaben = C. I. L. III 3759; COH ; — Fragment eines der starken Krümmung bei geringen Dimensionen (ca. 0.09×0.05) nach zu schliessen, kleinen, ornamentirten Terrasigillata-Gefässes; auf demselben ist in ziemlich stark hervortretendem Relief von guter Arbeit ein nackter geflügelter Knabe dargestellt, das r. Bein vorsetzend, das l. nachziehend, mit der Hand des erhobenen l. Armes eine Schale tragend; der ausgestreckte r. Arm ist vom Ellenbogen ab verloren. — Zwei eiserne Schlüssel: a) 0.036 h. mit zweizackigem Barte, b) 0.018 h. von oben bis unten durchbohrt.

Bei Ingenieur Zucker, der leider zur Zeit verreist war, soll sich eine neugefundene, noch unedirte Inschrift befinden.

In den Besitz des Gymnasialprofessors Herrn Franz Kodrić gelangten zwei hinter dem Stadtparke gefundene Goldmünzen beide vorzüglich erhalten:

a) ca. 0.023 im Durchm., kaum 0.001 dick = Büste des Magnentius (*paludatus*) nach r. gewandt: FL MAGNENTIVS TR P F AVG; \mathcal{B} gerüsteter Krieger nach l. schreitend, in der R. die den Kranz darreichende Nike auf einer Kugel haltend, links das *labellum* mit dem Monogramm \mathcal{X} , umlaufend RESTITVTOR LIBERTATIS, unter dem Striche

*) Brunšmid betheiligte sich erst von seinem Heimatsorte Vinkovci ab an der Reise. Mit *Br.* bezeichne ich im Folgenden alle von Brunšmid allein gesehenen und beschriebenen Stücke, mit *Kub.* nur von mir Gesehenes; die von Beiden copirten oder von mir nach Brunšmid's Abklatsch revidirten Inschriften sind ohne Zusatz mitgetheilt. Eine angeblich im *Viestnik hrvatskoga arkeologičkova društva* 1879 Heft I erschienene Skizze dieser Reise war mir unzugänglich. W. K.

SMAG; ein ähnliches Exemplar bei Cohen *descript. hist. des impér. méd.* 6, p. 329 n. 10 (selten);

b) ca. 0·023 im Durchm., kaum 0·001 dick = Büste des Constantius II mit Diadem und Paludamentum nach r. gewandt FL IVL CONSTANTIVS PERP AVG; \mathcal{R} eine vollbekleidete, gerüstete (Roma) und eine ungerüstete (Constantinopolis), auf je einem Lehnstuhle sitzende weibliche Gestalt, die einen Schild mit der Legende VOT | XX | MVLT | XXX halten; umlaufend GLORIA REI PVBLICAE; im Abschnitt S MANF (*sic*; auf ähnlichen Münzen vgl. Cohen a. a. O. 6, 289 S MANT).

Dalja (*Teutoburgium?*) (vgl. Bd. III p 154 f.)

Hier ist seit dem Vorjahre nichts gefunden worden (ausser einem zweifelhaften Metallstücke („Art Maschine“), das aber seither wieder verschwunden ist), wie überhaupt, bezeichnend genug, auf der ganzen Linie der kürzlich erbauten Bahn Dalja-Brod trotz der grossen und weitgehenden Grabungen keine Antiken zu Tage gefördert worden sind. In

Vinkovci (*Cibalae*)

trafen wir zusammen, um von hier aus die Reise gemeinschaftlich fortzusetzen. Der Antiquitätenbesitz dieses Ortes ist Bd. II S. 190 f. und III S. 123 ff. besprochen worden. Hinzuzufügen ist nur Folgendes: In der Inschrift C. I. L. III 3268, Z. 8 (vgl. Mitth. II 191) ist GALLITIA nicht GALLIHA zu lesen; zwischen T und I befindet sich ein dünner, ganz schief laufender Strich, der vielleicht antik, doch nicht vom Steinmetzen beabsichtigt erscheint.

Sammlung des Obergymnasiums.

1. Die antiken Münzen (ca. 1500 an der Zahl) hat Brunšmid geordnet und in einem Cataloge verzeichnet, der in dem Programme des Obergymnasiums für 1881 Aufnahme finden soll.

2. Der antike Marmorkopf, erwähnt a. a. O., n. 3, befindet sich im naturhistorischen Cabinet der Anstalt. Guter Kalkstein, (0·178 h., 0·136 br., 0·062 d.), fast durchaus beschädigt und verstossen. Es ist das volle Antlitz einer weiblichen Person, anscheinend lächelnd, die Haare (oder eine Binde?) heben sich sehr scharf von der Stirne ab. Rückwärts flach, rau gehalten (Medusenkopf?). Unbekanntes Fundortes.

3. Kalksteinplatte mit Inschrift (publ. Mitth. II 190); Z. 6: $\text{CV} \text{///} \text{CQ} / \text{cu}[\text{rat}(\text{or})] \text{co}[\text{l}(\text{legii})].$

4. **Carneolintaglio**: Auf einem hohen Lehnssessel sitzt nach r. gewandt Juppiter, mit einem den Unterleib und die Füße bedeckenden Gewand bekleidet, in der erhobenen L. einen Stab, in der ausgestreckten R. eine kleine weibliche bekleidete Gestalt (Nike) haltend; zu seinen Füßen sitzt der Adler.

Sammlung des seither verstorbenen Seifensieders **Pet. Stojanović** (vgl. Mitth. III, 124). Fragment eines kleinen Terrasigillata-Gefäßes (0·044 h., 0·034 br.), fast die ganze, sonst leere Fläche nimmt die Darstellung eines storchähnlichen Vogels (langer krummer Schnabel), der den r. Fuss hebend auf ein unförmliches langgestrecktes Ding zutritt. Gef. im Garten des Besitzers. Sonst eine vorzüglich erhaltene, fein ornamentirte Fibel (vergoldete Bronze), gef. in Vinkovci, Messer, Sporen etc.

Im Hofe des Herrn **Ad. Albrecht** steht ein Sandstein-Sarkophag ohne Deckel, 0·60 l., 1·105 l., 0·65 br., ohne bildliche Verzierung oder Schrift.

Auch sonst sind unbedeutendere Gegenstände verstreut. Vinkovci wäre allem Anscheine nach ein für Nachgrabungen geeigneter Boden; nach jedem starken Regen kommen Münzen, Topfscherben, Ziegel, Messer, Nägel, Skulpturstücke u. s. w. zum Vorschein. In dem Garten des Kriegscommissärs Herrn **Karl Alković** fanden sich deutliche Spuren von römischen Badeanlagen, Hohlziegel, grosse Marmorblöcke zum Theil mit Inschriften versehen, dann aber zerstört oder in die Fundamente von Neubauten versetzt. Zum Theile liess man sie in der Erde liegen; anderes, so eine grosse vor Jahren daselbst gefundene Steinurne, wurde entwendet.

Diakovar

An Ort und Stelle selbst wurden, so viel wir erfuhren, trotz der grossen zur Aufführung des Domes nöthigen Erdarbeiten keine antiken Gegenstände gefunden; man wird schon darum Mannert's Ansicht, dass hier das antike Certissa gesucht werden müsse, für bedenklich halten. Eher könnte man an die unweit davon nach Süden gelegenen Dörfer Mikanovci, Vogjinci und Andrijevcı denken, in denen mehrfach Antiken zu Tage getreten sind. — Indess werden im Schlosse des Bischofs **Dr. Strosmayr** einige aus Mitrovica oder aus Petrovcı hieher gebrachte Stücke aufbewahrt:

Kreisrunde Sandsteinplatte, gefunden in Mitrovica, oben unvollständig, in zwei Stücke gebrochen, der Radius der Scheibe ist 0·27, die Dicke 0·026, am Rande um 0·005 eingekehlt, in der Mitte derselben (zwischen der 1. und 2. Zeile) befindet sich ein Loch und

eine Vertiefung zur Aufnahme eines Dübels. Darauf in späten doch guten Buchstaben gehalten die Inschrift:

D	P	D	XII	K
M	A	R	T	
A	G	F	N	S
			I	N
			R	

d(e)p(ositus) (ante) d(iem) XII K(alendas) Mart(ias) agens in r(ebus)

Sandsteinplatte (h. 0·68, br. 0·86, d. 0·065), Buchstaben sehr spät und von ungleicher Höhe und Lage, doch sicher und deutlich lesbar, 0·05, gef. in Mitrovitz, publicirt von Prof. S. Ljubić nach einer ihm am 9. April 1878 zugesandten Copie Abt Miler's aus Mitrovica in „*Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga društva*“ 2, 43 n. 4. Z. 2 VRBICA Z. 3 FLA·MARTINIANO Z. 5 FI Z. 6 MATER Z. 7 ETFIQIAE gibt Ljubić abweichend von unserer Copie.

✠

	A	V	R	E	L	I	A	V	R	B	I	
5												

Aurelia Urbici(lla?) Fla(vio) Martiniano cumpar(i) suo in (p)ac(ae) carissimo et dulcissim(a)e filiae mater piissima dole(n)s [f]ratri et filiae memoria(m) posuit.

Auffällig ist Z. 4 INACAE, das doch kaum etwas anderes als IN PACE sein kann, sowie dass *compar* und *frater* als Synonyma gebraucht werden (denn die Emendirung von DOLLESTRATRI in *dolens fratri* erscheint unabweisbar), was sonst kaum nachweisbar sein dürfte. Ein Flavius Martinianus auch C. I. L. V, 8754.

Sarkophagseite (besserer Kalkstein), gef. in Mitrovica, auf der einen Seite abgebrochen, 1·13 h., 0·70 br., 0·15 t. Erhalten ist ausser dem wohl grössten Theile des leeren Mittelfeldes ein Seitenfeld mit der Darstellung eines sich aufwärts windenden, etwas stilisirten Delphins. — Ein grosses Säulenkapital korinthischer Ordnung, 0·24 h., obere Fläche 0·50 × 0·66.

Zwei Marmorstücke, die Büste des sog. Zeus Sirmios, 0·67 h., und die Statue eines Perseus mit dem Medusenkopfe, 0·69 h., hat der Bischof von, wie man uns versicherte fachmännischer Hand in

der kroatischen belletristischen Zeitschrift „Vienac“ 1874 n. 47, 48 reproduciren lassen. Dasselbst findet sich auch eine vom Bischof selbst herrührende anonyme Besprechung beider Sculpturstücke.

Einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten Excerpt aus derselben entnehmen wir folgendes: „Der Zeuskopf ist gut erhalten (beschädigt sind nur Nase und Unterlippe). Das Piedestal fehlt. Zu beiden Seiten je eine Sphinx. Das Antlitz des Gottes erinnert (nach einer privaten Aeusserung W. Helbig's) unverkennbar an den Typus des Zeus von Otricoli. Das Haar hebt sich über der Stirne empor, um dann wellenförmig herabzufallen; ebenso der Schnurbart, dessen Enden hinaufgedreht sind. Der Backenbart, in der Mitte abgetheilt, fällt in je vier Partien zerlegt herab. Die Lippen sind etwas dick und aufgeworfen, der Mund wie zum Sprechen geöffnet.

„Nicht so gut erhalten ist der Perseus mit dem Medusenkopf. Der grösste Theil des Helms und das r. Bein vom Knie ab, sowie Theile des l. Fusses und der beiden Arme fehlen. Perseus, nur mit der über die Schultern gezogenen und am l. Arm herabfallenden Chlamys bekleidet, auf dem Haupte einen Helm tragend, steht auf dem l. Fuss, der r. ist ein wenig vorgestellt. Mit der R. schultert er ein langes Schwert, die gesenkte L. hält das Medusenhaupt. Letzteres von milderem Gesichtsausdruck“.

Vukovar (*Teutoburgium*)

Von sehr glaubwürdiger Seite erhielten wir Notizen über Funde von Sarkophagen, Lampen, Ziegeln, behauenen und verzierten Steinblöcken u. s. w., die indes stets wieder verwendet oder vernichtet worden waren. Im gräflich **Eltz'schen Palais** befindet sich eine Ara aus Kalkstein, 1·00 h., 0·29 br., 0·255 d., Rückseite unbehauen; die Inschrift publicirt C. I. L. III, 6450 = Eph. 2, 577 lautet:

	D E O	
	S A N C T O	
	H E R C V L I	
	T O F L M C I	c oder g?
5	A N V S O R A E I	
	C O H O I H I S O	
	P A N O E Q Q O	
	T R I B O C O H	
	H A G O D A C	
10	P F O E Q Q O	
	V S O L M	

In Zeile 10 sind die *qq* ligirt. Das *p* ist nicht ganz sicher, wenigstens zeigt unser Abklatsch *p*, doch ist dieser Strich, den wir auf dem Steine nicht sahen, vielleicht nur eine zufällige Verletzung desselben. Bei dem darauf folgenden *f* läuft der obere Querstrich in schiefer Krümmung nach aufwärts und greift auch nach *l*. über, so dass es mit *τ* leicht verwechselt werden kann. Dasselbst steht also nicht *vet(erana) (miliaria) eq(uitata)*, wie schon Mommsen diese von ihm auf Grund einer mangelhaften Abschrift im Corpus a. a. O. vermuthete Lesung in der Ephem. a. a. O. bezweifelt, sondern *p(ia) f(idelis)*. Dieser Beiname findet sich hier und da auch bei anderen Cohorten, z. B. *III Alpinorum, I Batavorum, VII Campestris Gordiana, III Delmatarum, I Hispanorum* (vgl. C. I. L. III Index und Marquardt Staatsverw. 2, 458). Einen *Fl(avius) Macian(us) trib(unus)* vgl. auf einem Ziegel, C. I. L. III, n. 3768 = Eph. 2, 783.

Eine doppelhenklige Alabaster-Vase mit Deckel, 0·223 h., grösster Umfang 0·259, Durchmesser der Oeffnung 0·085, Dicke 0·007. Um die Schultern des Gefässes läuft ein Blätterkranz, um den Rand der Mündung eine Kugelreihe. Der Deckel hat eine Einsatzvertiefung von 0·08 Diam., 0·007 Tiefe. Der l. Henkel ist in mehrere Stücke zerbrochen, deren unterstes sich noch am Gefässe selbst befindet, am oberen Ansatzende ragt der Metallstift heraus. Die Basis zum Theile ergänzt. Fundort unbekannt.

Bronzegefäss (Flaschenform), gef. auf der Puszta Grabovo, 0·38 h., Bauchumfang 0·656, Oeffnungsdurchmesser 0·088, Basisdiam. 0·085, Metalldicke 0·007, mit hellgrüner Patina). Diametral gegenüber befinden sich beiderseits je zwei verzinnte Flecken, einer am obersten Theile, der andere über der Mitte des Gefässes, deren regelmässige correspondirende Formen auf früheres Vorhandensein von Henkeln hinweisen. Ein ausgebrochenes Stück des Bauches ist mit Zinn (?) schon in früher (?) Zeit eingelöthet worden. Innen, 0·03 vom Rande, zieht sich eine scharf bezeichnete Kreislinie (Marke?).

In *Vukovar* finden sich ausserdem zahlreiche *Kaisermünzen*, zumal des 3. und 4. Jahrh. Eine bedeutende Sammlung derselben, im Besitze des Apothekers *Kirchbaum* befindlich, konnten wir nicht besichtigen.

Sotin (*Cornacum*?)

Hier zeigen sich ganz deutliche Spuren einer römischen Niederlassung; gewaltige Kalksteinblöcke, die in der Architektur ihren Platz gefunden hatten, sehr feiner Stucküberzug, Gefässschalen,

Münzen, Ziegel und Kleinigkeiten treten häufig zu Tage. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass hier das antike Cornacum gelegen habe. In dem Pfarrer des Ortes, Herrn **Rob. Thurmayer**, lernten wir einen eifrigen Sammler kennen. Wir fanden in seinem Besitz:

einen Kalkstein-Cippus, 1·00 h., 0·73 br., 0·63 d. Die Vorderseiten, sowie die Nebenseiten sind behauen und mehrfach eingerahmt, doch sind die Nebenseiten, vom Rande abgesehen, völlig zerstört und die untere Hälfte der Vorderseite wird von einer $0·36 \times 0·36$ in's Gevierte haltenden, tiefen, erst in späterer Zeit eingehauenen Grube eingenommen, in deren Mitte sich ein viereckiges, stark verletztes Parallelepiped (0·075 h., 0·235 br., 0·235 l.) erhebt. Ausserdem ist zwischen der 2. und 4. Zeile der Inschrift, welche sich in der oberen Hälfte der Vorderseite befindet, eine tiefe Rinne eingehauen worden. Die Inschrift, in regelmässigen, wenig tief eingehauenen Charakteren, lautet:

M D O M I T I O
 F I L I O V I M N A C I
 —————
 ausgehört
 —————
 E F S I A O X V I I Q V I
 5 V I X I T O A N N I S O
 —————
 C I P P O

*M(arco) Domitio M(arci) f(ilio) Vim[i]naci[o] ef(. . . .) st[up-
p(endiorum)] XVII qui vixit annis*

Die letzten Striche des *m* in *VIMNACI* sind verstümmelt. Es ist ohne Zweifel das *municipium Viminacium* der Provinz *Moesia superior* zu verstehen; ob ein Cognomen in der zerstörten Zeile gestanden hat, ist fraglich.

Fragment einer schwarzen Schale, 0·103 l., 0·07 h., 0·008 d., mit den eingekratzten Buchstaben *BI*

Ring mit blauem Smaltintaglio, dargestellt eine weibliche Büste, nach l. gewandt, sehr ähnlich den Typen der Julia Domna, mit der Umschrift: *C A V I R · I*

Terrasigillata-Gefässscherbe mit dem an der Wölfin säugenden Zwillingpaar Romulus und Remus, Topfscherben, ein kupferner Schlüssel, Messer, Metallstücke, Messingröhren u. a. Ausserdem einige der erwähnten grossen Kalksteinblöcke (einer 0·90 l., 0·84 br., 0·47 d., mit einem Dübelloch 0·10 l., 0·03 t., ein

anderer 0·87 l., 74 br., mit 3 Dübellöchern von je 0·14 L. und 0·04 D.), ein Stück einer aus lichtem braunen Thon gefertigten Cassette und viele verschiedenartig decorirte Stuckfragmente. Ferner einige hundert Münzen.

Illok

Im Schloss des Fürsten Odescalchi, Herzogs von Syrmien, finden sich nur zwei erwähnenswerthe Gegenstände:

1. Im Hofraum ein Grabstein, geringerer mit Quarzkörnern gemengter Marmor. Das erhaltene Stück ist wohl nicht einmal das Viertel des Ganzen, jedenfalls das Eckstück von rechts oben. An der r. behauenen Seite ist es vollständig, sonst durchaus (auch nach oben?) abgebrochen, ca. 1·10 h., 0·64 br., die Dicke des Steines wird nach oben zu geringer, oben 0·12, unten 0·23. Der Stein ist in zwei Stücke zerbrochen, die Oberfläche stark verstossen. Der erhaltene Theil zeigt bildlichen Hochreliefschmuck in zwei Reihen. Oben ist ein Mann (Büste, 0·53 h.), angethan mit der Toga, die er mit der über die Brust gelegten R. fasst, r. vor ihm, knapp neben seinem Gewand, vielleicht von ihm gehalten, ein parallelo-pipedischer (?) oben verstümmelter Gegenstand; l. das Fragment einer ähnlichen bekleideten Gestalt; am r. Rande erhebt sich auf gegliederter Basis eine kurze, halbrund ausgearbeitete Säule (0·16 h., davon die Basis 0·095, die Breite derselben 0·14), deren Beendigung dadurch, dass die zwei Bruchstücke hier durch die ungünstige Erhaltung ziemlich weit, 0·105, auseinander klaffen, verloren gegangen ist. — Darunter in neuer Umrahmung, in weniger hoch ausgeführtem Relief, drei kleine höchst plumpe Personen, 0·33 h., alle l. verstümmelt; zunächst ganz r. eine mit einer bis auf die Oberschenkel reichenden Chlamys angethane Person, die Beine sind wahrscheinlich nackt, der Arm horizontal über die Brust gelegt, der Kopf in $\frac{3}{4}$ -Profil gewendet zu einem en face dargestellten Manne (?), der vermuthlich mit einer bis auf die Knie reichenden Toga ausgestattet, die L. so hält, wie die vorige Gestalt, den r. Arm aber hoch erhebt; ob dieser etwas hält, ist nicht zu erkennen, da die Hand abgebrochen ist. L. davon eine in ihrem Rücken verstümmelte, nach r. gewandte, vermuthlich sitzende Person, nur um geringes, 0·02, kleiner als die übrigen. Zwischen ihren Füßen und denen der vorigen Figur der Anfang der verloren gegangenen Inschrift, ein 0·07 h. $m = [d(is)] m(anibus)$. Die r. Seite ist am Rande verziert durch einen Streifen mit concentrischen Kreisfiguren, die von einander durch je einen Querbalken getrennt sind.

2. Im Bibliothekszimmer eine kreisrunde Marmorplatte, 0'30 im Durchmesser, mit einem im stärksten Relief ausgeführten Satyrkopf. Das Antlitz lächelt grinsend, die Augen sind weit geöffnet, die Haare struppig und wirr und zu dreien Malen finden sich in ihnen kleine Kügelchen (Früchte?) zu einer Art Traube oder Dolde vereint; den Schläfen entwachsen Flügel, den Hals gürtet ein (fälschlich zu einem Schlangenpaar ergänzter) *torques*; neben den Ohren befindet sich auf der Platte je ein eigenthümlich geformtes Blatt (Rundblatt?). Ergänzt ist der grösste Theil des vermeintlichen Schlangenpaares, ein Theil der Haare und Früchte auf der l. Seite, die unteren Theile der Rundblätter und die dazu gehörigen Theile der Platte, sowie das Postament. Das erhaltene Echte ist 0'19 h.

Neštin

Bei dem Kreuze vor der griechischen Kirche, verkehrt in der Erde steckend und auf unser Begehren wieder ausgegraben ein Meilenstein, der wie die gleichen Schwierigkeiten in der Lesung bezeugen, mit C. I. L. III, 3703 identisch ist; soweit erhalten circa 1'30 h., Umfang 1'60. Buchstaben regelmässig, die Oberfläche sehr verletzt.

IMP CAES M
 SS (?) VS
 PIVS
 FELIX AVG PONTIFEX
 5 MAXIMVS TRIVNICIAE
 POTESTATI COS III
 PP · REST. ·
 M VIII

Susek

Bei der ersten Quelle auf dem Wege von Susek nach Banostor fanden wir mehrere behauene, durch den Einfluss des Wassers stark beschädigte Stücke von sehr gutem gelblichem oder grauem Kalke, Kopf- und Oberleibreliefs, die vielleicht sämmtlich zu Votivreliefs für an dieser Quelle verehrte Nymphen gehört haben dürften.

Banoštor (*Malata* = [?] *Bononia*)

Man stösst hier mehrfach auf Antiken, beachtet indess die Funde nicht; nur die Münzen werden eifrig gesammelt und nament-

lich nach Neusatz in den Handel gebracht. Kurz vor unserer Ankunft war ein Grab gefunden und der Inhalt desselben, sog. Thränen-gläser, Glasgefäße, Münzen, ein Ring u. s. w., zerstreut worden. An einigen Stellen ist eine starke, aus unregelmässigen, vermörtelten Kalksteinen aufgeführte Mauer blossgelegt worden (antik?). Von einzelnen Objekten sind zu erwähnen:

Haus Nr. 38 des Ilija Živković. Ara, 0·47 h., 0·26 br., 0·17 t., gef. Anfang 1879 auf der Gasse vor dem Hause.

I O S M
SEP VALEN /
C · A · C O H I I
V P L M

*J(ovi) o(ptimo) m(aximo) Sep(timius) Valen[s] c(ustos) a(rmorum) coh(or-
tis) (secundae) v(otum) p(osuit) l(ibens) m(erito)*

Haus Nr. 40 des Vasa Petrović. In der Thorschwelle ein oben vollständiges Marmorfragment, 0·225 h., 0·60 br., 0·165 d., In-schrift (Buchstaben 0·102 h.) publicirt C. I. L. III, 3262 lautet:

tr | A I A N V S · | i v i N e r v a e f i l i u s ?

Haus Nr. 49 des Stephan Nešković. In der Vortreppe vermauert: Cippus, gef. März 1878 auf der Gasse, 0·59 h., rechts und oben vollständig; Buchstaben der 1. Z. 0·08, sonst 0·06:

PTVNO
PAVLVS SÆ
ARIS TRIB
L M

.... Ne]ptuno Paulus Sae[... ..]aris trib(unus) [v(otum)
s(olvit)] l(ibens) m(erito).

Daselbst im Hofe ein gegenwärtig als Tränktrog verwendeter, von dem Vater des jetzigen Besitzers arg zugerichteter Kalkstein-block von der Gestalt eines Pyramidalstutzes, untere Basis 0·56 × 0·27, obere Basis 0·43 l., Seitenhöhe 0·23.

Haus Nr. 102 des Aksentije Kicošević. Kalksteinblock, im Hausbrunnen, 1860 gefunden, 0·56 h., 0·90 br., 0·84 d. Buchstaben aus später Zeit, publicirt C. I. L. III, 3263.

Σ Ο Μ Ν Ο
C A R M I N I V S
P R A E F

Haus des **Stephan Wolf**, zwei Exemplare des Stempels:

P A I G B |

Čerević

Hier machte der Lehrer des Ortes, Herr W. Zajiček, in lebenswürdigster Weise den Führer. Wir controlirten die Inschrift C. I. L. III, 3261, die in die äussere Wand der Sacristei der kath. Kirche eingelassen ist. Sandstein 0·36 h., 0·73 br., Punkte dreieckig. (*Kub.*)

~~DALMATIA~~
M I L · C O H · Π ·
A L P I N O R · V E X
A N N · ✕ · S T I P E N
5 D I C E · X V I

Z. 1 *Dalmata*, Z. 4 das Zeichen ✕ ist auf dem Steine umgekehrt, Z. 5 *stipendior. XVI*.

Vor dem Hause des der Kirche gegenüber wohnenden Bäckers, sowie vor dem benachbarten des Kaufmanns Macinović zwei vor kurzem besser und vollständiger erhaltene nackte Beine, beide jetzt vom Oberschenkel bis zur Wade reichend, a) 0·82 h., b) ca. 0·90 h.

Der Gutsverwalter Herr Jos. Stelmo im herrschaftlichen Forstgebäude Nr. 1 besitzt ausser einer Münzsammlung zwei Bronzegegenstände: 1. eine 0·07 h., wahrscheinlich männliche Figur, angethan mit Untergewand und faltiger, auch über den Kopf gezogener Toga; sie hält in der R. eine Schale vor sich hin, der l. Arm scheint nichts zu halten. In der Mitte der Toga ein kleiner unbestimmbarer Gegenstand. Zwischen den Füßen ein Metallbindestück; 2. eine dreimal sich windende Schlange (diagonal 0·38 l., 0·0015 d.).

Kamenica

In der Cementfabrik daselbst fand man ornamentirte, namentlich mit „Fischen“ verzierte Steine, also wohl Sarkophagstücke. Wir besuchten den Ort nicht.

Peterwardein (*Cusum*)

Hier befand sich augenblicklich, wie der Pfarrer Herr Okrugic versicherte, keine Antike. — Nun verliessen wir die Donau und suchten landeinwärts über Ruma nach Mitrovitz zu gehen.

Ruma

Bei Herrn Janco im Hausgarten. Kalksteinara, 0·90 h., 0·43 br., 0·34 d., unbekanntes Fundort. Oberfläche verstossen, Rückseite unbehauen, Buchstaben spät, Inschrift publicirt C. I. L. III, 3220. Die folgende von Romer's Copie abweichende Abschrift ist unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen gemacht worden und mag daher hier nur als vorläufiger Versuch einer Lesung eine Stelle finden.

I O M
 I V L I / V S V A R
 I V S · V E R
 R I V · S E X L I
 ? ?
 5 R R T o V o T V I

Im Hofe befindet sich ein inschriftloser Sandstein-Sarkophag ohne Deckel. In der Fronte des Hauses, einige Meter über dem Erdboden eingemauert, eine kleine ca. 0·35 h. Ara, zu deren beiden Seiten je ein Löwe lagert. Das Ganze, auch die Inschrift der Ara ist übertüncht. Fundort unbekannt.

Im Pflaster der Hauptstrasse vor dem Hause des Maksimovic in der Nähe des Marktes befindet sich ein 1·15 l. und ca. 0·90 br. Fragment eines sehr grossen Grabdenkmals aus sehr gutem Kalkstein. Erhalten ist nur ein Theil des die Darstellung des Gestorbenen umgebenden Blätterrahmens, innerhalb desselben eine männliche Porträtfigur (Büste), in ein faltiges Obergewand gekleidet, mit einem Cucullus auf dem Haupte; r. davon über ihren Schultern ein Ast.

Im Trottoir des Gasthauses zum „grünen Kranz“. Ziegel mit verschiedenen Stempeln, darunter (*Br.*):

| J A C |

Im Palais des Grafen Pejacevič ein Kalksteinrelief, 0·82 h., 0·665 br., in die Mauer eingelassen und übertüncht. Dargestellt ist die Façade eines Gebäudes, mit Delphinen (?) als Akroterien an den Giebelecken. Der Eingang des Gebäudes schneidet mit seiner halbkreisförmigen Beendigung so stark in das Giebeldreieck ein, dass dieses selbst auf ein Minimum beschränkt wird. In den drei Ecken derselben finden sich halbkugelförmige Verzierungen,

desgleichen in den beiden oberen Ecken des Reliefs. Im Eingange des Gebäudes eine männliche, mit der Toga bekleidete Gestalt, mit ausserordentlich hoher Stirn und langen Ohren, in der R. hält sie einen Stab, die L. ist über die Brust gelegt; die Arbeit ganz geringfügig (*Br.*).

Viel verdanken wir der Freundlichkeit des Rumaer Vicegepans Herrn Budislav Budisavljević Priedorski und seines Ingenieurs Herrn Koloman Ritzoffy, die uns für die Fortsetzung unserer Reise mit bedeutendem Material ausstatteten. Herr Budislavjević hatte vor einiger Zeit den ganzen ihm zur Verwaltung überwiesenen Distrikt von vier Volksschullehrern bereisen lassen, die alles naturhistorisch, ökonomisch, commerziell u. s. w., auch alles geschichtlich Merkwürdige verzeichnen sollten. Letzteres ist namentlich im Referate des Lehrers Dlustuš geschehen. In gleicher Weise waren geeignete Gensd'armes angewiesen worden, derlei Notizen zu sammeln. So ergab sich ein für die antiquarische Erforschung der Umgebung von Ruma und Mitrovitz nicht zu verachtendes Material. — Von den Aeusserungen des Ingenieurs Herrn Ritzoffy finde nur die eine hier Erwähnung, dass er bei den von ihm in Ljuba in der Fruška-gora geleiteten Brechungen von sehr schönem Porphyr, auf bedeutende, in unvordenklicher Zeit betriebene Brüche gestossen sei und daselbst reichlich behauene Porphyrstücke, Säulenteile u. a. gefunden habe. Uebrigens sei dies der einzige Ort in der ganzen Sirmiergegend, wo Porphyr gebrochen werde. Wenn sich diese, nicht durch Fragen unsererseits provocirten Aeusserungen bestätigen sollten, so wäre die Ansicht, dass man hier den Schauplatz der in der *passio quattuor sanctorum coronatorum* geschilderten Begebenheiten zu suchen habe, wohl nicht abzuweisen.

In Ruma trennten wir uns. Brunšmid begab sich mit Herrn Budisavljević nach den Orten Putinci, Petrovci und Dobrinci, an deren Stätte die *colonia Bassiana* gelegen war, um von dort nach Mitrovica, als unserem Reiseziel, zu gelangen; Kubitschek suchte dieses direct auf.

Putinci und Petrovci

Zwischen beiden Orten, in der Nähe des letzteren, zieht sich in der Richtung von SW nach NO ein grösseres befestigtes römisches Lager hin. Dasselbe wird auf der westlichen Langseite durch ein in der Richtung von Putinci kommendes Flüsschen begrenzt, das in den bei dem Orte Jarak, dem antiken *Fossae*, mit der Save sich vereinigenden Römerkanal, die sog. Jarčina, sich ergiesst. Eine

Abzweigung dieses Canals, die die grossen Stümpfe zwischen Petrovci und Progor zu entwässern hatte und bei letzterem Orte sich mit der Save vereinigte, ist heute verschüttet. Der Jarčínakanal selbst begrenzt das Lager an seiner südlichen Schmalseite, die östliche und nördliche decken etwa 2 Meter tiefe*), heute trockengelegte und zum Theil verschüttete Gräben, hinter denen sich der hohe und breite Wall aus unregelmässigen behauenen Steinen zusammengefügt erhebt. Die Ebene des Lagers ist heute grösstentheils Weidegrund, nur der nordöstliche Theil wird als Friedhof des Ortes Petrovci verwendet. Die ganze Ebene bedecken Ziegel (doch ohne Stempel), Gefässe, Statuenfragmente u. s. w. Der Boden ist überall von den Bauern nach Baumaterial, zumal den grossen Kalksteinblöcken, durchwühlt. So kommt es, dass sich augenblicklich keine Spur einer Mauer oder sonstigen Anlage im Lager zeigt. Ein noch bunteres Bild bietet der Friedhof, den man durch einen Graben und Erdwall vom übrigen Lager abgetrennt hatte. Es ist kein Grab, auf dem nicht wenigstens ein antiker Stein sich findet: korinthische Capitäle, Säulenschäfte und Basen von verschiedenen Dimensionen, indess durchgängig beschädigt und gebrochen, Reliefe, Statuetten u. s. w. Die beiden schönsten Stücke hat Bischof Strosmayr käuflich an sich gebracht und in seinem Schloss zu Diakovar aufgestellt. Es sind das der obenerwähnte *sg.* Zeus Sirmios und Perseus mit dem Medusenkopf. Oft genug sind römische Inschriften von den Steinen entfernt und durch moderne cyrillische ersetzt worden.

Der Lehrer Dlustuš hat zwei nun verlorene Stücke gesehen:

1. Fragment, publicirt C. I. L. III, 3227.

d *m*
am \NDVS
ing? 'FNWS

2. Fragment, unedirt.

S L
 \NN X V
 H S

..... *s. l.* *ann(orum) XV[...]* *h(ic) s(itus) [e(st)]*.

*) Brunšmid konnte leider keine Notizen über die Maasse des Lagers u. s. w. nehmen, sowie auch nicht ganz sichere und bestimmte Notizen über die Fundstätte der einzelnen Stücke erhalten. — Hier und in Mitrovica hat übrigens derselbe vorzugsweise das epigraphische Material berücksichtigt.

Auf dem Friedhofe befinden sich gegenwärtig folgende Stücke*):

1. Kalksteinara, soweit über dem Boden 0·92 h., 0·45 br., 0·46 t., in der Mitte vom Finder mit einem Meissel stark beschädigt, so dass Z. 4 fragmentirt erscheint. Die Inschrift lautet (*Br.*):

I · O · M · I · R
 M · A T · P R O C
 L I A V S // ∩ /
 C O L P A S
 5 V · P L M

I(ovi) o(ptimo) m(aximo), J(unoni) r(eginae) M(arcus) Ant(onius) Proclianus [? du]o[v(ir)] col(oniae) Bass(ianae) v(otum) p(osuit) l(ibens) m(erito).

Diese und die weiter unten folgenden Inschriften haben zuerst dargethan, das *Bassianae* Colonie war. Die Form *Proclianus* begegnet auch C. I. L. III, 1406 vgl. Wilmanns 1745.

2. Kalksteinara, 0·85 h., 0·35 br., 0·25 t., schlecht erhalten. Oben die 0·23, resp. 0·17 messende, 0·02 tief eingehauene Opfermulde. (*Br.*)

I · O · M / A C
 P O S V / h v r
 G E M · N I N ' S
 E T V L P A I I ' S
 5 L I B E N // S
 V O T O · S V O

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) [s]ac(rum) posu[e]runt Gem[i]ni[a]nus et Ulp[i]-anus liben[te]s voto suo

3. Kalksteinara, 0·92 h., 0·34 br., 0·28 t., sehr schlecht erhalten (*Br.*).

I · O · M
 I I \ / / / / S //
 N I B V S Q · C /
 L · B A S S V S
 5 V · P ∩ S V I T

4. Kalksteinara, Frühjahr 1879 ungefähr in der Mitte des Lagers ausgegraben, dabei aber schwer beschädigt, 1·69 h., 0·59 br.,

*) Dlustuš nahm von denselben n. 2. 3. 5 auf, doch in ungenügender Weise, weshalb die von ihm gegebenen Varianten hier nicht angeführt sind.

0.42 t. Die Inschriftfläche ist nur zur Hälfte beschrieben, die Buchstaben sind ganz verwischt (*Br.*).

//////////
 CORNELIAE
 SALONINAE
 CIMPV
 5 CINCIVGV
 AVGA BL-BAN
 LV M G F V G
 //////////

Eine ganz sichere Restitution ist unmöglich, die Beziehung auf Cornelia Salonina, die Gattin des Kaisers Gallienus, unzweifelhaft.

5. Kalksteincippus, 0.68 h., 0.45 + 0.435 br., 0.50 t. Vorderseite: Innerhalb eines mit Spiralornamenten ausgezeichneten Rahmens das Brustbild eines bärtigen Mannes, der mit der Toga bekleidet ist, l. das einer mit einem Aermelgewand bekleideten, in der R. einen Apfel haltenden Frau. Auf den beiden Seitenflächen je ein *puer praetextatus*. Die im C. I. L. III, 3225 publicirte Inschrift lautet (*Br.*):

D Y | M
 P Y P V B L I C I V S
 C C I V | I O

Buchstaben und bildliche Darstellungen sind sorgsam und fein ausgeführt.

6. Relieffragment von gutem Kalkstein und guter Arbeit, 0.70 h., 0.71 br., 0.21 t. Nach l. gewandt steht ein wie es scheint gesatteltes Pferd. Es fehlen Kopf, Brust; l. Vorder- und r. Hinterfuss sind beschädigt. Darunter eine cyrillische Grabinschrift vom Jahre 1802.

7. Mehrere Capitäle, Basen und Säulenschäfte von verschiedenen Dimensionen. Besonders hervorzuheben ist ein korinthisches Capital von gutem Kalkstein, 0.35 h., 0.35 br., 0.35 t., und ein Gebälkstück von weissem Marmor mit Eierstab und Blattornament, 0.34 h., 0.71 br., 0.32 t.

8. Sehr schön gearbeitetes Löwenpaar en haut relief, von weissem, schwarz- und gelbgeflecktem Steine, 0.44 h. (Pendants). Der l. Fuss des nach r. sehenden und r. Fuss des nach l. sehenden ruhen auf einer Säulenvolute. Bei beiden fehlt die Schnauze und das Hintertheil von den Schultern an.

9. Ruhender Löwe von Kalkstein in Hautrelief nach l., 0·315 h., 0·66 l. Die obere Hälfte des Kopfes und das Hintertheil beschädigt. Arbeit mittelmässig.

Vor der griechisch-orientalischen Kirche liegt eine Votivara, 1·32 h., 0·555 br., 0·50 t., ziemlich beschädigt. Oben eine 0·21 messende, 0·03 eingearbeitete Oeffnung. Auf der r. Seitenfläche eine 0·31 h., 0·22 br., auf einem Untersatz stehende Oinochoe. Auf der l. Seite eine 0·20 messende Scheibe (Schild? Diskus?) mit einem Knauf in der Mitte. Die im C. I. L. III, 3221 publicirte Inschrift sieht gegenwärtig so aus (*Br. Dlustuš*):

	I · O · M
	ET O M N I B V S
	D I B V S · D E A
	B V S Q V E · V L P
5	F L A V S · V E T · E X · D E C
	V · S L · M

Z. 5 DEC ligirt.

Dobrinci

Im Hofe des Milan Vukajlović die beiden im vorigen Bande dieser Zeitschrift S. 175, sowie in *Archaeologiai Közlemenyek* 12, (1878), 20 f., von I. v. Boiničić (nach Copien Ludw. Kaiser's in Ruma) publicirten, auch von Dlustuš in seinen Bericht aufgenommenen Inschriften.

1. Kalkstein block, 1·01 h., 0·585 br., 0·305 t., mit schönen, 0·055 h. Buchstaben. Unten ein 0·16, resp. 0·06 messendes, 0·086 t. rundes Loch.

	I M P · C A E S ·
	I I · A N T · G O R
	D I A N O · P · F
	A V G · P A T R I ·
5	P A T R I A E · R P
	C O L · B A S S I A N
	D E V O I A · N V
	M I N I · M A I E S
	T A T ' Q V E
10	E I V S

2. Cippus, 0·75 h., 0·74 br., 0·185 t. Oben drei in mittelmässiger Arbeit ausgeführte Brustbilder dreier bekleideter Personen,

einer Frau, eines Knaben und eines Mannes in der Reihenfolge von l. nach r. Darunter die Inschrift (*Br.*):

D	M
AVR · IANVARINO · Q · VIX · ANN · X ·	
AVP IANVARIVS · TRIB · LEG · II · ADIVTR	
PFI // P VALENTINA · FILIO · C / RISSI	
5	M · ET · SIBI · VIVI · P · S · V · E · R · V · N · T

D(is) m(anibus) . Aur(elio) Januarino q(ui) vix(it) ann(is) (decem) Aur(elius) Januarius trib(unus) leg(ionis) (secundae) adiutr(icis) p(iae) f(i-delis) [et Au]r(elia) Valentina filio carissimo et sibi vivi posuerunt.

Dlustuš in Z. 5 FI/ PVAL etc.

Mitrovica (*Sirmium*)

Mitrovica ist eine reiche Fundstätte, doch wird auch hier dem zu Tage geförderten Material nur zum geringsten Theile Beachtung geschenkt. In die Sorge für die Erhaltung und Bekanntmachung der gefundenen Objecte theilten sich in der letzten Zeit die Verwaltung des städtischen Museums und der kath. Stadtpfarrer, Herr Abt Miler. Das Museum ist indess eigentlich noch gar nicht vorhanden, da zwar seine Statuten vom Agramer Generalcommando sanctionirt, auch einige Inschriftsteine erworben worden sind, aber angeblich aus Mangel an geeigneten Localitäten die Eröffnung nicht erfolgt ist und eine wirkliche Thätigkeit des Verwaltungscomité's nicht begonnen hat. Der bisherige Bestand dieses projectirten Museums befindet sich in der Realschule. In Bezug auf neugefundene Objecte hat sich die Gewohnheit eingebürgert, etwas werthvollere und nicht zu grosse und gewichtige Stücke (Inschriften und Sculpturwerke) durch Vermittlung des Abtes Miler und des Bischofs Strosmayr für das Agramer Museum zu acquiriren. Alles Uebrige wird entweder zerklopft, um auf den von Mitrovica ausgehenden Strassen ausgeschottet zu werden, oder, und das gilt von besseren Stücken, nach Beseitigung der Inschrift und allen bildlichen Schmuckes in einem Neubau Platz zu finden. In dem Neubau des Hauses der „Vermögensgemeinde“, bei dem man zur Zeit unserer Anwesenheit nicht sehr hoch über die Grundmauern hinausgekommen war, hatte der Bauunternehmer nicht weniger als zwanzig grosse Fuhren ansehnlicher antiker Steine, die man an einer besonders ergiebigen Stelle in

der Nähe eigens suchte*), verwendet. Von all diesen Stücken war keine wie immer geartete Copie genommen worden. Dem gegenüber ist rühmend hervorzuheben, dass viele Hausbesitzer antike Sculpturstücke an geeigneten Orten in die Mauern einlassen und für die Erhaltung derselben Sorge tragen. Namentlich finden Löwen, deren überraschend viele hier wie überhaupt in den südlichen Provinzen der österreichisch-ungarischen Monarchie gefunden werden, je nach ihrer Grösse an Postamenten bei freiliegenden Treppen, über dem Thorschlusssteine und sonst Aufstellung.

Freundliche Unterstützung fanden wir Seitens der Capläne des Pfarrers, der Herren Alex. Brnatović und Alex. Šamšalović. Doch war uns nur geringe Arbeitszeit gewährt. Kubitschek, der zuerst nach Mitrovica gegangen war, sah sich wegen Erkrankung bereits nach drei Tagen genöthigt, von der Fortsetzung der Reise abzustehen und nach Hause zurückzukehren. Bald darauf kam Brunšmid nach Mitrovica und wendete seine Aufmerksamkeit zunächst den in der Stadt selbst aufbewahrten Inschriften zu. Am vierten Tage war auch er arbeitsunfähig und musste seiner Genesung halber heimkehren. So kam es, dass wir lange nicht das daselbst vorhandene Material**) durchmustert, ja nicht einmal die von Mommsen im Corpus gemachten Bemerkungen und die von dem Rumaer Vicegespan uns mitgetheilten Notizen (besonders über im Besitze der Frau Zaharijević in Čalma befindliche schöne Bronzen (angeblich Bacchus, 2 Krieger, 2 Tiger), die nach Serbien verkauft werden sollten, Preis 1000 Gulden) verwerthet hatten und die Lösung dieser Aufgabe glücklicheren Nachfolgern überlassen mussten.

Mitrovicaer Museum (untergebracht in der Realschule dieser Stadt). Unedirt sind:

1. Jupiterbüste aus Kalkstein, 0·56 h., bärtiger Kopf mit gelocktem herabwallendem Haupthaar. An Nase und Kinn arg verstümmelt. Auf der Brust die schwer lesbare Inschrift (*Br.*):

TITVL
C · IVL // QVA · S
P C C

2. Marmorplatte in zwei Fragmenten (das eine 0·14 h., 0·11 br., 0·03 d., das andere 0·105 h., 0·11 br., 0·03 d.). Die Buch-

*) So versicherte wenigstens ein bei diesem Baue beschäftigter Ingenieur.

**) Zumal das archäologische.

staben sind schön, die der ersten Zeile grösser als die folgenden. In Z. 3 und 4 folgte hinter den angegebenen Zeichen kein Buchstabe.



geni]o ord(inis) n(ostri)us T(iti) f(ilius) Quir(ina) . . .viv. . .a. .

3. Kalksteinplatte, 0·42 h., 0·27 br., 0·075 d. Buchstaben spät und verwischt (*Br.*).



4. Marmorplatte, 0·06 h., 0·16 br. Buchstaben spät.

R I E S P R I

pa]ries pr(i)v[atus]. Oberhalb dieser Zeile scheinen auch Buchstaben gestanden zu haben.

5. Zwei Fragmente einer Marmorplatte, *a)* 0·14 h., 0·155 br., *b)* 0·125 h., 0·125 br. Die Dicke der Platte 0·05.

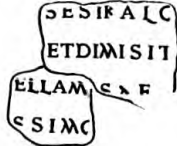


oder
verkehrt $\left. \begin{array}{l} P N I \\ I V I \end{array} \right\}$

6. Marmorplatte, 0·34 h., 0·26 br., 0·04 d. Vermuthlich christlich.



7. Kreisrunde (?) Marmorplatte in 3 Fragmenten.
[a) 0·145 h., 0·18 br., b) 0·148 h., 0·09 br., c) 0·06 h., 0·055 br.
(mit einem gefiederten Blatt), Dicke 0·02]. Buchstaben spät.



depo]s(ita?) est Kal(endis O[ctobribus] et dimisit (i. e. reliquit, vgl. Marini, iscr. ant. d. ville Alban. p. 194 zu n. 170) ..puellam sae[.... i]ssimo.

8. Unbedeutendere Fragmente:

a) Marmortafel 0·13 h., 0·22 br., 0·025 d.



b) Kalksteinfragment, 0·13 h., 0·12 br., 0·05 d.

*Dis manibus et
MEMORIAE*

c) Marmorplatte, 0·10 h., 0·12 br., 0·02 d. (mit vorgerissenen Linien).



d) Kalkstein, 0·09 h., 0·12 br., 0·057 d.



e) Fragment einer weissen Marmorplatte, die durch Nägel befestigt war, wie das bei α angedeutete Loch zeigt, die erste Linie ist vorgerissen, 0·095 l., 0·125 br.



Das α in Z. 3 innerhalb eines von einem Kreise umzogenen Kreuzes.

9. Lampen: FESTI = C. I. L. III, 3608, n. 22. FORTIS = ibid.
n. 22 (Br.).

10. Ziegelinschriften.

a) Zeilenlänge 0·345.



Oberhalb des P in Z. 1 ein wagrechter Strich und rechts unten zwei längere wagrechte Striche. Die Buchstaben sind anfänglich deutlich und sorgsamer geschrieben, dann wird die Schrift immer nachlässiger. Das i von *longius* (Z. 3) ist jedenfalls mit einem Zuge gemacht.

protinus Aeneas procedere longius iras

vgl. Vergil Aeneis 5, 461:

tum pater Aeneas procedere longius iras.

Ein gleicher Versanfang Aen. 5, 485:

protinus Aeneas celeri certare sagitta.

b) 0·044 × 0·035



c) SISC, unschöner Stempel.

d) EXER PAN INF = C. I. L. III, 3749 l.

e) FIGVLINAS·VENSIANAS·LEGIONOR *figulinas (J?)vensianas leg(ionis) (primae) Nor(icorum)*. Gleiche Stempel sind in Schwechat gefunden worden vgl. C. I. L. III, 6489, und Eph. 2, 918. Das Zeichen zwischen *figulinas* und *Vensianas* scheint kaum ein etwas zu gross gerathener Punkt zu sein.

f) LICIO III FLZCIR Die Schrift neigt sich sehr zur Cursive. F ist ungefähr so geformt \lesssim , CI ist so nahe beisammen, dass sie vielleicht einen Buchstaben bilden U oder O. Auch das s ist nicht ganz sicher, vielleicht ein G mit zurückgebogenem oberem Striche. *legio (quarta) fl(avia) Gor(diana?)*

g) LEG VII (eingeritzt).

h) LEG VII CLP *leg(io) (septima) Cl(audia) p(ia) f(idelis)*

i) VII SCVRSACIFARCVTIO

k) II·ARCVTIO FIG

i und k) *Fl(avii) Arcutio(nis) fig(ulina)?*

l—n) \triangleright HESCABAR erhaben.

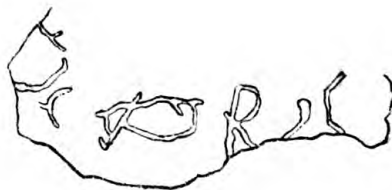
o) MAR retrograd eingeritzt, Buchstabenhöhe 0·082.

p) VI KENIIA

q) II·ILCVZVT

r) SCPR·BIANIPRIV... *sc. Probiani Priv[ati]*

Fragment eines Gefässes von gebrannter Erde, am oberen Rande eingekratzt:



Von bereits edirten Stücken ist im Museum vorhanden: C. I. L. III, 3229. 3234. 6441. 6442. 6446. 6448. 6449.

a) Zu C. I. L. III, 3234 (vgl. *add.* p. 1040) Kalksteinara, 0·61 h., 0·21 br., 0·185 d.

LIBERO
ET·LIBER
AVG·TI·PA
TERNVS
VS·L·M

b) Zu C. I. L. III, 3229 (*cum. add. p. 1040*) Kalksteinara 0.63 h. In Z. 2 steht bestimmt (*Br.*) T·TL·CAN

c) Zu C. I. L. III, 6479, Marmorfragment, ist nach Brunšmid der Buchstabenform wegen schwerlich antik, 0.21 d., 0.395 br., 0.035 d. (*Br.*)

A R E Q V I E C I T
D T G A R I V S

d) Zu C. I. L. III, 6472, Kalkstein 0.385 h., 0.48 br., 0.146 d.

	U L I A P A R E N
	T E S P O S I V E R V
	N T E I Q I E A V R E Q I E
	F L O R E N T I N A Q
5	V E V I X I T A N N
	V D I E S L X V I I I

. . . et . . .]ia parentes pos(u)erunt fili(a)e Aureli(a)e Florentin(a)e qu(a)e vixit ann(os) quinque dies sexaginta octo.

e) Zu C. I. L. III, 6446, Marmorfragment, 0.50 h., 0.36 br., 0.04 d.

	A	ω
Taube	M · IVVINIA	mus
	con STANTIAN	us
	qui VIXITANN	is
5	reces SITIN PAC	e
	Ranke	
	und Trauben	

Punkte dreieckig. Hinter dem Λ in Z. 1 die Hälfte eines aufrechten Kreuzes.

f) Zu C. I. L. III, 6471, Marmorplatte, 0.445 h., 0.47 br., 0.055 d. Dargestellt in Basrelief in zwei getrennten Feldern (0.16 × 0.175) die Brustbilder, l. eines mit der Toga bekleideten Mannes, r. einer bekleideten Frau. Darunter die Inschrift.

Von den übrigen in der Realschule befindlichen Gegenständen seien noch hervorgehoben:

1. Marmorrelief, weisser Stein, allseitig gebrochen. L. sitzt ein wenig nach r. gewendet eine nackte, wahrscheinlich männliche Figur mit sorgfältig gelocktem Haar, auf einem sich über einer

Basis erhebenden Pfeiler. Die l. Hand legt sie auf den Schooss. Die r. Hand ist abgebrochen. R. davon steht mit überkreuzten Beinen eine zweite männliche nackte Figur, mit überreichem Haar, den l. Arm auf einen Baumstumpf oder eine Keule stützend (Herakles?). L. von der sitzenden Reste einer dritten Person. Arbeit sehr plump.

Lampen aus grün oder gelb glasirtem oder unglasirtem gebranntem Thon. Darunter eine mit der Darstellung einer komischen weibl. Maske mit schön gescheitelten Haaren; eine andere zeigt eine nach r. laufende komische männliche Figur; sie hält in den erhobenen Händen einen nicht erkennbaren Gegenstand und wendet den Kopf nach links. — Deckencassetten, Messer, Thongefässe von verschiedener Gestalt, ein Bronzehelm, 0·17 h., Längendurchmesser 0·27, Breitendurchm. 0·213, Metalldicke 0·02, der Helmbügel fehlt.

Bei Herrn Paul Panaotović befindet sich eine grosse Sammlung auserlesener Münzen, namentlich goldener Kaisermünzen. Auch besitzt derselbe kleinere Gegenstände, so mehrere goldene Ringe (auf der Goldplatte eines derselben ist ein nach r. schreitendes Ross, auf der eines anderen ein Mann dargestellt), Bronzeschlüssel, Bronzespangen u. a.

In der **Zuckergasse:**

1. Vor dem Hause Nr. 276 kleine Kalksteinsäule, 0·36 h., Umfang 1·34; darauf in schönen und grossen Buchstaben die C. I. L. III, 6445 edirte Inschrift /ART (*Br.*).

2. In der Mauer des dortigen Gasthofes sind drei Basreliefs von gleicher Grösse und besserer Arbeit eingemauert, zwei stehende Löwen (einen nach l., den anderen nach r. gewandt, Pendants) und einen stehenden Tiger darstellend, ebenso auf Kalkstein in Hautrelief ein (sehr beschädigtes) Löwenpaar.

Auf der **Strasse nach Lačarak** befinden sich im Trottoir römische Ziegel, deren zwei die Stempel P und VI (eingeritzt) tragen.

Vor dem **Hause des Districtsleiters** zwei grosse stehende Löwen (Pendants) im Aufgange zum Hause; desgleichen in die Wand eingelassen ein Hautrelief (Löwenpaar) von guter Arbeit.

Im katholischen Pfarrhause, im Besitze des Herrn **Abts Miler:**

1. Kalksteinfragment, 0·40 h., 0·47 br., 0·08 d.

FILI
P ATER
? viv vs
S VIS

2. Marmorfragment, 0·16 h., 0·12 br., 0·023 d. (*Br.*).

de f VNCT o in
p'ACEI
I

3. Marmorfragment, 0·23 h., 0·21 br., 0·14 d. (*Br.*).

DEF unct — —
VIXIT
OBOL

4. Ziegelfragment.

FIGVLINA S' VEN SIAN

vgl. oben Stück *e* der im Museum aufbewahrten Ziegel.

5. Relieffragment, Kalkstein, 0·29 h., 0·17 br., 0·085 t. Zwischen zwei grossen gefiederten Blättern eine nackte Nymphe mit lang herabwallendem Haare, die Arme von sich streckend; erhalten bis zum Nabel.

Ober dem Eingange in das **Hotel Banus Jelačić** ist eine ideale Maske aus Marmor eingemauert; die Nase verstümmelt.

In der Promenade. Mehrere Sarkophage, darunter einer mit bildlichem Schmucke, der indes grösstentheils verdeckt ist, da der Sarkophag in der Erde steckt; auf dem aus der Erde hervorragenden Theile ist ein Hund sichtbar.

Im ehemaligen **Regimentsgarten**. Verschiedene Säulenteile, namentlich ein vorzüglich ausgeführtes und erhaltenes Capital korinthischer Ordnung. Ein grosser Sarkophag mit Deckel, ohne bildlichen Schmuck. Löwenpaar (stehend, einander zugewandt) in Hautrelief, schlecht gearbeitet. Ferner

1. Kalksteinara, 0·70 h., 0·43 br., 0·38 t., die Linien sind doppelt vorgerissen, publicirt C. I. L. III, 3231. Z. 1 EI, wie Arneth und Romer gelesen, Z. 5 ist von dem vor HERCVLIO stehenden E (nicht F, wie Arneth) nur die obere Hasta noch zu sehen.

2. Kalksteinara, 0·69 h., 0·48 br., 0·43 d., gute Buchstaben; publicirt C. I. L. III, 3232 (*Br.*).

		R	
Kopf eines	E I	APT I	
Stiers?	CVS	NDE	<i>ascia</i>
		PHE I VVS	
5		PERTIN,	
		P R A E I	

3. Sandsteincippus, oben abgebrochen; soweit erhalten 0·71 h., 0·38 br., 0·335 t., gute Buchstaben; edirt C. I. III, 3237 (*Br.*)

Imp. Caes. M. Aur.

anTONIN O *)

AVG·COH·I· etc.

die letzte Zeile ASPPRΓC O S

Auf dem Bauplatze des neuen Hauses der Vermögensgemeinde, zum Verarbeiten als Baustein bestimmt und bald auch verarbeitet:

1. Fragment eines wohl sehr grossen Cippus, 0·40 h., 0·41 br., 0·40 d., sehr fester, weiss und gelb melirter Kalk (*Kub.*).

L II

F P T

2. Kalksteinblock, gleich nachdem er gefunden, in Stücke geschlagen; Höhe (soweit noch erhalten) 1·40, Breite 0·865, Dicke 0·53. Das Inschriftfeld ist umgrenzt von einem sorgfältig ausgeführten Spitzblätterornament, an das sich mehrere breite Leisten, hierauf ein neuer Rahmen von Ranken und gefiederten Blättern anschloss; ebenso sorgfältig und fein waren die Seiten behauen, von denen indess nur ein grosser Theil der Umfassung noch vorhanden ist: Spitzblätter, Leisten, Weintrauben und Weinlaub. Die Breite des Rahmens ist überall 0·19. Die Buchstaben sind sehr schön, in Z. 1-3 h. 0·095, dann 0·06 (*Kub.*).

	D	M	
		H Æ	
		ANCE	
); ixit a	NN XXVI
5		TOVIVS · TVS	
		CVLANVS · PRÆ	
		FE CT EQVIT ·	
		ALAE · IT YR ·	
		VXORIOPTIM ·	
10		CA STISSIM ·	
		obs EQVENTSSI	
		ma F · PISSIM	

Z. 8 *Ityr(aeorum)*. Das *D(is)* in Z. 1 beruht auf der Mittheilung des Herrn Caplans Šamšalović. Brunšmid sah nur mehr geringe Reste davon. Z. 2 notirte er LIÆ (?).

WIEN

JOSEPH BRUNŠMID
WILH. KUBITSCHKEK

*) Nur die unteren Theile der durchbrochenen Buchstaben sind auf dem Steine zu sehen.

Revidirte und neue Inschriften zu Corpus Inscriptionum Latinarum III (Dacia)

In dem Folgenden theile ich einige: 1. nach älteren Copien im *Corpus* schon erschienene, aber von mir während meiner epigraphischen Untersuchungen revidirte und eine zufälligerweise wiedergefundene, 2. handschriftlich erhaltene, 3. nach fehlerhaften Copien schon publicirte aber von mir neuerdings inspicirte und dem *Corpus* einzuschaltende, endlich 4. Fragmente von fremden Inschriften mit.

Alsó-Jlosva — Csicsó-Keresztúr

1. Neu. Nach einer unter den Manuscripten des Grafen Josef Kemény im siebenbürgischen Museum in Klausenburg (R. 4. XVII. a.) befindlichen genauen Copie des Makrai Elek aus dem J. 1778 publicirte ich im *Archeologiai Értesítő* XIV (1880) p. 60—62 eine in demselben Jahre allda gefundene Inschrift, die, abgesehen von ihrem sonstigen Werthe, für die Topographie der dortigen römischen Niederlassung besonders wichtig ist, indem sich dadurch die Destination eines während meiner in den Jahren 1875—1876 in jenen Ruinen bewerkstelligten Ausgrabungen gefundenen Gebäudes erkennen lässt; dasselbe war nämlich das *templum* der Decurionen der *ala I Tungrorum Frontoniana*.

P · AEL PAVL
NUS TEMPL
INSTITVIT
PROSESVO
5 RUMQVE
SALVTE
GENIO SANC
TOSCOLAEDE
CVRIONVM ·

Copie des Elek: Z. 1 PAVL, Z. 2 NOS, Z. 5 ROM

Alsó-Kosály

2. C. I. L. III n. 824. Grünsandstein, 0·94 h., 0·34 br.
Revidirt.

I · O · M ·
 C E T E R I S Q ·
 D I S · P · A E N S
 S E X T · V I A N S
 5 E T · C · F R A
 T V S · F O N E
 L V C O V I E *sic*
 V · L · P O S ·

Z. 3 *P(ublius) Alienus*. Z. 6—8 *fonte(m) luco vi(a)e (?) v(oto) libentes pos(uerunt)*.

Tihó

3. Arch.-epigr. Mitth. III p. 113 n. 12. In einem *Régi köemlékek* betitelten Manuscripte des Grafen Josef Kemény (siebenbürgisches Museum in Klausenburg Graf Kemény'sche Ms.-Sammlung, Miscellanea T. XX n. 9) finde ich unter Nr. X (*Tihói régiség*) Folgendes aufgezeichnet: „Aus dem Briefe Wolfgang Cserei's an Georg Aranka aus dem Jahre 1798 (folgt die kurze Beschreibung des tihóer Castrum und die Inschrift C. I. L. III n. 838). Auf den in dieser Burg vorkommenden Ziegeln sind folgende Buchstaben sichtbar CRDX.“ Neigebaur, der Cserei's Angaben p. 233—234 durch Kemény benutzte, copirte wie gewöhnlich auch diese Ziegelinschrift mit CIRDX fehlerhaft und so musste sie auch in das C. I. L. III 1633. 4 aufgenommen werden. Die Stampiglie, deren Buchstaben sonst auch nicht in der gewöhnlichen Reihe angebracht sind, war wie es scheint gebrochen oder schlecht eingedrückt, denn sie mag den Titel der Cohorte folgendermassen enthalten haben:

C I C R D Y

[*c(ohortis) I] c(ivium) R(omanorum) Cy(priae)* statt der sonst üblich gewesenen *cohortis I Cypriae civium Romanorum*.

Somit ist es sehr wahrscheinlich, dass die in Tihó stationirt gewesene Cohorte eigentlich *cohors I Cypria civium Romanorum* hiess und jene von mir mitgetheilte Ziegelinschrift eine einfachere Form dieses vollständigen Titels ist.

(Fortsetzung folgt)

Budapest

CARL TORMA

Grabstein in Cilli

Am 23. März dieses Jahres ist im nordwestlichen Theile von Cilli, etwa zwölf Meter nördlich von der mittelalterlichen Umfassungsmauer der Stadt, bei Gelegenheit des Schulhausbaues der Congregation der Schulschwestern in der Tiefe von 0·9 Meter ein römischer Grabreliefstein aufgefunden worden, die Reliefseite nach unten gekehrt. Das Material ist weisser grobkörniger krystallinischer Urkalk (sog. Bacherer Marmor), der aus der Gegend von Roetschach, nordwestlich von Gronobitz am Südabhang des Bachern, stammen muss, weil sich dieser körnige Kalk an keinem anderen Punkte des südlichen Steiermark vorfindet. Die Höhe des Steines beträgt 1·3, die Breite 1·03, die Dicke 0·22 Meter.

Der Stein ist auf seinem oberen Theile in Relief geschmückt mit den Brustbildern zweier männlicher Figuren, deren Köpfe bis auf das Kinn abgeschlagen sind. Beide Figuren haben Aermeltunica und Paenula. Die Figur zur R. hält eine Rolle in der Linken. Die andere fasst mit der L. die Paenula an. Bedeutungsvoll ist offenbar bei beiden der Gestus der beiden ausgestreckten Finger der r. Hand. Ein Blattornament scheidet diesen obern Theil von dem mittleren durch zwei schwach verjüngte Säulen eingefassten, welcher die Grabinschrift trägt. Der untere dritte Theil, der vermuthlich auch eine Sculptur trug, ist fast ganz weggeschlagen.

Die Inschrift, in grossen guten Buchstaben des zweiten Jahrhunderts, lautet:

	D	M
	A V R · M A X I M O C I V I S	
	S V R V S · E X R E G I O N E	
	Z E V G M A V I C O · H E N N I A	
5	A N · X X V · A V R · B A S S V S · B A R A T H E	
	V I V V S F E C I T · F R A · T E A V R · S A B I N O	
	C I V I S · S V R V S · E X R E G I O N E · Z E V G M A	
	V I C O ·	

Z. 5 ist das H des Wortes BARATH^E (das A befindet sich in der oberen Hälfte des R) mit seiner rechten Hälfte in die anstossende Säule eingemeisselt. In Z. 2 und 7 hat der Schreiber durch seine semitische Muttersprache verleitet, den Nominativ an Stelle des Dativs gesetzt. Zeugma am Euphrat (Forbiger II 653 A. 40, C. I. G. 4472, C. I. L. III 4331), wie auch Barathe in Lycaonien (Forbiger II 319 A. f.) werden oft genannt; der *vicus Hennia* erscheint hier vielleicht zum ersten Male.

Die Inschrift ist unvollendet, das zeigt der frei gebliebene Raum unter derselben, für zwei bis drei Zeilen noch ausreichend;

ferner fehlt der Name des Vicus und endlich zeigen sich noch hinter dem letzten Worte Spuren des angesetzten Meissels.

Cilli

ALFRED HEINRICH

Inscription aus Carnuntum

Die folgende, nach einem vortrefflichen Abklatsche des Bau-technikers Herrn Moriz König in Deutsch-Altenburg mitgetheilte In-schrift wurde nach brieflicher Angabe des Freiherrn von Ludwigstorff und des Herrn König im November 1879 eine Viertelstunde südöstlich von Petronell in den sogenannten Hundsheimer Kraut-äckern gefunden. Der Stein ist 1·70 hoch, 0·83 breit, 0·21 dick; in dem dreieckigen Giebelfelde oberhalb der Inschrift befindet sich eine Grabrose. Die Buchstaben sind unschön, scheinen jedoch der älteren Zeit Carnuntums anzugehören. Die Inschrift lautet:

T › STATIVS › T ›
 CLA › VITALIS › CA
 MVLQDVNI › STI
 III › AN › XXIII › ARRV
 NTI › EXPECTATI

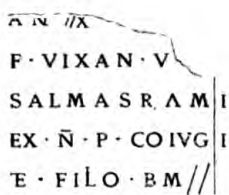
Z. 1 a. E. fehlt F, obgleich der Raum dafür vorhanden wäre; dieselbe Auslassung findet sich öfters auf Soldatengrabsteinen, so in der ebenfalls in Carnuntum gefundenen Inschrift des *T. Fl. T. Pol. Secundus Cast(ris)*: Mitth. II S. 104, auf dem von Hübner in York copirten Grabstein des *L. Duccius L. Volt. Rufinus Vienn(a)*: C. I. L. VII, 243, auf einem kürzlich in Königshofen bei Strassburg gefundenen Grabstein des *C. Largennius C. Fab. Luc. mil. leg. II*: Bonner Jahrbücher 1879 p. 72 und sonst. Jedoch ist man vorläufig wenigstens nicht berechtigt, hierin mehr als eine blosse Nachlässigkeit zu sehen, um so mehr, als auf unserem Steine in Z. 4 auch das Centurionenzeichen, ohne Zweifel aus Anlass der demselben ganz ähnlich geformten Punkte ausgefallen ist. — Die Namensform *Camulodunum* ist die auch sonst besser bezeugte, wenn auch daneben in einer stadtrömischen Inschrift und bei Plinius *Camalodunum* erscheint, vgl. Hübner im C. I. L. VII p. 34. Ob wir in Z. 2 CLA als Tribus oder als Beinamen der Stadt zu fassen haben, ist zweifelhaft: dass *Camulodunum* denselben geführt habe, ist eine zwar durch kein sicheres Zeugniß beglaubigte (Hübner a. O.), aber doch in hohem Grade wahrscheinliche Annahme. O. H.

Revidirte und neue Inschriften zu Corpus Inscriptionum Latinarum III (Dacia)

(Fortsetzung)

Mojgrád

4. C. I. L. III n. 837. Auf einem 0·69 hohen, 0·61 breiten unapretirten Trachytblocke, gegenwärtig in Haraklány (unweit Zilah) bei H. Dobay Antal. Revidirt.



 F · VIXAN · V
 SALMASRA MI
 EX · N · P · COIVG I
 E · FILO · BM //

Z. 1 . . . *vixit*] *annis triginta*. — Z. 5 *b(ene) m(erentibus) [p(osuit)]*.

5. C. I. L. III. Addit. n. 6249. Auf einem 2·25 hohen, 0·54 breiten, unapretirten Trachytblocke. Gefunden 1868 am Berge Pomet in den Ruinen von *Porolissum* (daher nicht zu *Certia* gehörend), gegenwärtig bei H. Ludwig Szikszai in Zilah. Die zwei ersten Buchstaben der dritten Zeile, die eigentlich Anfangsbuchstaben der vierten sind und nur aus Versehen des *quadratararius* hierher kamen, ausgemeisselt. Revidirt.

D M
 VICTORIA † *sic*
 NI FRFVIX *sic*
 ANXXPAIG
 5 V LAPATRO
 NVSLIBER
 LIBERTEB
 M

Z. 2—3 *Victoriae [A]fr(a)e*.

Klausenburg

6. C. I. L. III n. 868 erste Hälfte und E. E. II n. 378 ist ein und dasselbe Inschriftfragment. Gegenwärtig im siebenbürgischen Museum in Klausenburg.

7. C. I. L. III n. 872 wurde laut einer Schede unter den im siebenbürgischen Museum in Klausenburg befindlichen Manuscripten des Grafen Josef Kemény (*Convol. Archaeol.* II, n. 84 – 85) im Monat Mai des Jahres 1844 in Türe bei Magyar-Gorbó gefunden, ist daher als zum *ager Napocensis* gehörend C. I. L. III p. 168 VII einzuschalten.

Diplom n. XIV (p. 857) wurde ebenfalls in Türe und nicht in Túr gefunden, laut brieflicher Mittheilung des Putnoki Zsigmond vom Jahre 1844 an Grafen Kemény, der über die Fundumstände des fraglichen Diploms an Ort und Stelle Erhebungen anstellen liess. Die von Mommsen citirte Nummer des *Budapesti Hírlap* vom Jahre 1855 (8. Oct., Nr. 839 p. 2695) erwähnt leider nichts von der Wiederauffindung des interessanten Diploms, das vermuthlich durch den Brand des nagy-enyeder Collegiumgebäudes im Jahre 1848 zu Grunde gegangen sein mag.

8. Die von mir in den Arch.-epigr. Mitth. III p. 97 n. 23 aus Versehen als neu publicirte Klausenburger Inschrift ist in der E. E. II n. 379 bereits mitgetheilt worden.

Torda

9. C. I. L. III n. 901 und E. E. II n. 376 ist eine und dieselbe Inschrift. Auf einer 0·39 h., 0·34 $\frac{1}{2}$ br., weissmarmornen Tafel unter einer Mithrasvorstellung in Relief. Revidirt.

P R O
A T T · V A

Die Inschrift wurde nicht weiter fortgesetzt.

10. C. I. L. III n. 907. Kalkstein, 1·31 h., 0·71 br. Gegenwärtig bei der verwitweten Gräfin Kornis Ferencz, geb. Gräfin Grundemann in Mező-Panit bei Marosvásárhely. Unter dem beschriebenen Relief mit ganz reinen, aber etwas barbarisirenden Buchstaben. Revidirt.

D · M

ÆL · TIIADMES · PALMVA
 VIXANVIII · SVRILLIO ·
 VIXAN · XXV · RFINA · VIX
 5 AN · XX · ÆL · BOLHAS · BBN
 NÆI · ET · EX · N · PALMVR ·
 ET · ÆL · DOMESTICA · CO
 NIVX · ÆIVS · POSVERANT *sic*
 FILIÆ · PIENTISSIMÆ ET CV
 10 LCME · ET · LIBERTO · ET MEN
 ESTERIIS B M

Z. 2 *Ael(ia) Tiiadmes? Palmura.* Z. 8 *aeius* für *eius*.

Z. 9—10 *culcm(a)e* für *dulc(issi)m(a)e*.

Z. 10—11 *menesteriis = ministeriis*.

11. C. I. L III n. 915. Kalkstein, 0·58 h., 0·68 br. Vormal
im Köpeczi'schen Hause in der Klausenburger-Gasse eingemauert,
gegenwärtig im Hofe des Stadthauses. Revidirt.

D M

Æ · SABINVS
 V · N · XIII · ÆL^A
 TERTINA · V ·
 5 A · VI · AELIA ·
 MELETINA ·
 V · N · LX · ÆLI ·
 i NGENVVS · ET ·
 I · V · D · E ·

12. E. E. IV n. 136. Kalkstein, 0·13 h., 0·6³/₄ br. Gegen
wärtig in der Sammlung des unitarischen Gymnasiums in Torda.
Revidirt.

DIA
 NAE
 INVICT
 FECITETLC
 5 CRESCEN[]

Z. 4—5 *fecit et lo(cavit) Crescen[s]*.

Mező-Bodon (bei Maros-Ludas, östlich von Torda)

13. Neu. Fehlerhaft mitgeteilt in Blasius Orbán *A Székelyföld leírása* V p. 51, von mir revidirt. Sandiger Muschelkalk, 0·94 h., 0·85 br. Gefunden zwischen den Jahren 1800 — 1812 neben der reformirten Kirche im Pfarrgarten, gegenwärtig in die nördliche Aussenwand des vormals Graf Bethlen'schen, jetzt Patruban'schen Hauses in Mező-Bodon eingemauert. Revidirt.

D · · M · sic
C · VALER · SEPTI
MIO · VET · LEG ·
V · MAC · P · C ·
5 VIXIT · ANN LVIII
AELIA IVLIA CON
IVX ET · HERES PI ·
VIRGINIO BENE
DE SE · MERITO · P ·

Z. 4 *p(iae) c(onstantis)*.

Székely-Földvár

14. Neu. Mitgeteilt von mir im *Kolozsvári Közlöny* Jahrg. 1860 Nr. 75 p. 309 (*Archaeologiai levelek* I, n. 9). Fragment einer 0·10 h., 0·11—13 br. und 0·3,5 d. weissmarmornen Tafel. Revidirt.

A P O I
A I

Apol[lini....] A.....

Karlsburg

15. C. I. L. III n. 1162. 'In curia nobilitari Sardiensi illustrissimi domini dñi Gregorii Bartsai de N. Bartsa, nunc inclyti Cōttus Zarandiensis comitis supremi meritissimi, patroni mihi devoto semper aō colendissimi, in lapide quadrangulo eximie caelato haec exstat mutilata in initio inscriptio' schreibt der gelehrte magyar-igener reformirte Pfarrer Peter Bod (1712+1769) in einer kurzen 'Inscriptiones Sardienses' betitelten Aufzeichnung, welche sich im V. Bande der Abel Kerekes'schen Colligate in der Manuscriptensammlung des siebenbürgischen Museums in Klausenburg befindet, in welcher er drei Inschriften, nämlich diese, die folgende n. 16 und C. I. L. III n. 62* des nahen Sárd verzeichnete. Ich theile sie als Variante

der Abschriften Opitzen's und Weidenfelder's mit; letzterer erhielt die Copie der Inschrift gewiss von Bod, dies bezeugt die richtige Angabe des Ortes, wo der Stein sich dazumals befand, ferner die fast vollkommene Aehnlichkeit beider Abschriften.

AELV RV S AV G C
 APVL · PRO SALVTE
 SVA ET FLAVIÆ SY
 RÆ CONIVGIS
 5 E · G · VAL · FLAVIAN
 FILI · ET · OMNIVM
 SVORVM EX · VO
 TO POSVIT

16. Neu. In derselben Aufzeichnung Bod's *'Iterum in latere aliquo rudierum turris Sardiensis jam dejectae fracto, at unico angulo cum aliqua parte integro, haec erant scripta, rudioribus literis'*. Fragment einer griechischen Inschrift

sic A : B P // // // // // // // // // //
 Γ Λ Ξ Ν // // // // // // // // // //
 Φ // // // // // // // // // //

17. C. I. L. III n. 1226. Gegenwärtig im Graf Batthyány'schen Institute in Karlsburg. Revidirt.

CONIVC
 P · AEL · FOR
 TVNATIÆ

18. Neu. Außerst morscher sandiger Kalkstein, 0·72 h., 0·47³/₄ br. Gegenwärtig in Karlsburg Tövis-útcza im Hofe des Hauses Nr. 160. Die Inschrift copirte ich im Jahre 1859, als der Stein in noch ziemlich gutem Zustande vor demselben Hause auf der Gasse lag. Seitdem litt die Inschrift so sehr, dass gegenwärtig kaum noch einige Buchstaben sichtbar sind.

X T A T I
 OPT · LEG · XI
 ANTON · PATER · E
 PATRON · TALANC
 5 IIVQP · NOMIN · IS // //

. vi]xit an[nos] opt(io) leg(ionis) XI[is gem(inae)]
 Anton(inianae) pater, et patron(us) T. Al. An(i)c(ius?) II v(ir) q(uinquen-
 nalis) p(rimus?) nomin[e] s[uo et. . .

Arany

19. Die von mir in den Arch.-epigr. Mitth. III p. 107 n. 57 mitgetheilte Inschrift ist eigentlich nicht neu, da sie vorher in den *Archaeologiai Közlemények* VII p. 191 n. 1036, in *Korunk* Jhrg. 1867 Nr. 21 und in der *Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten* Jhrg. 1867 Nr. 49 jedoch fehlerhaft mitgetheilt worden ist.

Veczel

20. C. I. L. III n. 1339. Sandiger Kalkstein, 0·81 h., 0·41 br. Gegenwärtig im Garten des Herrn Várady Albert in Kéménd. Revidirt.

ERCAVG
SACR
LVCIL FELIX
ET · DOM HERCV
5 LANVS MAGIST
CVLTORVM
HERCVL
D D

21. C. I. L. III n. 1348. Rother Augit-Andesit, 0·84 h., 0·55 br. Gegenwärtig bei Csanka Petru in Vulcsesd vor der Thüre des Hausganges. Revidirt.

i O M
M V L p///
p H O E B V S
v. L P

22. C. I. L. III n. 1354. Sandstein, 0·63 h., 0·29 br. Gegenwärtig im Garten des H. Váradi Albert in Kéménd. Revidirt.

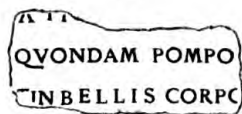
I · O M H E L, //
P O L I T A N //
I · L L C I N I V S sic
M E S S A L N, ///
5 > LEG X III G

23. C. I. L. III n. 1364. Rother Augit-Andesit, 0·42 h., 0·33 br. Ebenda. Revidirt.

TERRAE
M A T R I
V S I M

24. C. I. L. III n. 1391. Zwei zusammenhängende bläulich-weissmarmorne Fragmente, das erste 0·15—16 h., 0·75 br., das zweite 0·7—13 h., 0·70 br. Ebenda am Hofbrunnen. In sehr schönen, der guten Epoche angehörenden Buchstaben. Revidirt.

1.



2.



Wol Ueberreste von Versen.

Möglich dass die Inschrift nicht von Veczel, sondern von Sarmizegetusa stammt, wenigstens deuten dies das Materiale (bläulich-grauer Marmor) und die Form der Buchstaben an.

25. C. I. L. III n. 1403. Eher nach *Veczel* als nach *Aquae* gehörend. Revidirt.

ACVINO
DOM.
SATVRN
VLS

Z. 1 ganz sicher. Ob mit *Aquinus domesticus* nicht ein *numen* der Bäder des *pagus Aquensis* (cf. n. 1407) gemeint ist?

Z. 3 ν (*plus*) oder *V(alerius) Saturn(inus)*.

26. C. I. L. III n. 1412 ist zwar im Jahre 1863 in Vajda-Hunyad in den Ruinen eines Gartenhauses der Hunyadi'schen Veste gefunden worden, deren einstiger Besitzer (vielleicht König Mathias Hunyadi [Corvinus] selbst) wie es scheint römische Inschriftsteine aus der Umgegend sammeln und mit selben sein Gartenhaus schmücken liess, jedoch Materiale (weiss-grauer Marmor) und Wortlaut deuten auf *várhelyer* sowie

27. C. I. L. III n. 1405, welche aus rothem Augit-Andesit gefertigt ist, auf *veczeler* Provenienz.

28. C. I. L. III n. 1414. Auch diese Steine wurden mit den vorigen (n. 26—27) an derselben Stelle in Vajda-Hunyad gefunden und da selbe ebenfalls rothe Augit-Andesite sind, mögen sie auch *veczeler* und nicht *várhelyer* Provenienz sein.

29. E. E. II n. 453. 2·33 hohe, oben und unten an den Wülsten im Durchmesser 0·33, unter den Wülsten oben 0·28, unten 0·24 und in der Mitte 0·38 haltende Säule, die wie es scheint ursprünglich für andere Zwecke aus sehr porösem Kalktuff mit durchaus unebener Fläche gefertigt und zu dem späteren Zwecke umgekehrt verwendet wurde. Die Einrichtung der Zeilen und Buchstaben, so wie auffallende Verkürzung der wichtigen 11. Zeile gebot die ausserordentliche Unebenheit des Steines. Die Lesung ist nach mehrmals vorgenommener Revision ganz sicher.

	IMPCCAIOVI	
	VIORABONIA	
	NOGALLOPE	<i>sic</i>
	AVGPAPT	<i>sic</i>
5	IMPCCVIVIO	
	AFINIOGA O	<i>sic</i>
	VEFDOMINIA	<i>sic</i>
	NO	
	LVO LVS	
10	AVGPP	
	ABA	
	XLV	

Imp(eratori) C(aesari) Caio Vivio Traboniano Gallo p(io) f(elici) Aug(usto) pa(tri) p(atriciae) et Imp(eratori) C(aesari) C(aio) Vivio Afinio Ga(llu)s Veldominiano L(ucio) Volus(iano) Aug(usto) p(atri) p(atriciae). Ab A(pulo) XLV. (p. C. 251—254).

Im L der Z. 9 erhält der vielnamige Kaiser einen neuen Vornamen.

Várhely

30. C. I. L. III n. 1426. Die hübsche weissmarmorne Ara fand ich in der griechisch-nichtunirten Kirche in Maros-Németi im Sanctuarium, wo sie als Altarfuss umgekehrt angebracht und zum Theil in den Boden eingelassen ist. Analogie mit n. 1425, Materiale, die Form der Buchstaben der besten Epoche deuten zwar auf die Provenienz von Sarmizegetusa, da jedoch Mezerzius und Lazius den Stein an das Ufer der Maros am Wege gegen die Donau hin, also bestimmt in das Marosthal setzen, letzterer noch hinzufügend '*haud procul a..... ubi aquarum vestigia*', was auf Veczel passt, in dessen Gebiet wirklich Mineralquellen sind; da es ferner unbegreiflich ist, aus welchem Grunde die maros-

németier Insassen, die doch passende Altarfüsse in nächster Nähe in den Ruinen von Veczel in Hülle und Fülle vorfanden, einen solchen aus dem bedeutend entfernten Hátszegerthale nach Maros-Németi und dazu noch im XV. — XVI. Jahrhundert transportirt hätten: wäre es eben nicht unmöglich, dass der Stein veczeler Provenienz ist. Oder sollte das Monument eines jener sein, die auf Befehl Königs Mathias Hunyadi (Corvinus) von Sarmizegetusa nach Ofen transportirt werden sollten (Arch.-epigr. Mitth. I p. 126, cf. E. E. IV n. 159, 180, 182) und behufs Weitertransportirung auf der Maros von Várhely an die Ufer des Marosflusses geschafft wurden (etwa nach dem vis-à-vis von Maros-Németi am rechten Marosufer liegenden Maros-Solymos, welches in jener Zeit ein bedeutender Marktflecken und zugleich Uferstation war), aber zufälligerweise dort liegen blieben? Nach dieser sehr wahrscheinlichen Annahme stelle ich die Inschrift unter die várhelyer dieser Suite.

MINERVAE\

AVG

VLP · DOMIT · HER

MES · AVG · COL · ORNA

5 | TVS · ORNAM · DECVR

T P I

VAL · THREPTVS · ET

DOMITI

REGVLVS HIPPONIC

10 HERMESONESIMVS

AVG COL · HPC · LDDD

31. Neu. Georg Aranka, königl. Gerichtstafelbeisitzer in Marosvásárhely copirte auf einer Reise durch das Hátszegerthal am 2. August 1803 in Nalác bei dem Baron Josef Naláczi drei römische Inschriftsteine, die alldort vor der Schlosstreppe standen, nämlich n. 1460 und 1508 des C. I. L. III und die folgende, die er „verstümmelt“ nennt. Die Aufzeichnung Aranka's (in zwei Exemplaren) befindet sich unter seinen hinterlassenen Papieren, die durch Geschenk des verewigten Grafen Emerich Mikó in die Manuscriptensammlung des siebenbürgischen Museums kamen. Da die Copien der beiden ersteren Inschriften ganz genau sind, so ist wohl auch die vorliegende als treu zu erachten.

IORVM POROLIS · F · sic
 TIBISC · SACERDOTAL
 PROVINCIAE
 DONVM DEDIT

.... patronus municipiorum Porolis(sensis) et Tibisc(ensis), sacerdotall(is) provinciae, donum dedit.

Ob von jenem *Quintilianus* gesetzt, zu dessen Ehren n. 1486, mit der diese analog zu sein scheint, errichtet wurde?

Die folgenden Inschriftfragmente sind gewiss nicht dacischer Provenienz, sondern: a) vom Grafen Samuel Teleki, Gründer der schönen öffentlichen Bibliothek in Marosvásárhely, wahrscheinlich von Rom, b) — f) aber von Ludwig Goró von Agyagfalva, k. k. Genie-Major, Verfasser der Wanderungen durch Pompeii (Wien 1825, Fol.), aus Italien mitgebracht.

a) Dünne Tafel von weißem Marmor, 0·10 h., 0·10 br. In der Graf Teleki'schen Bibliothek in Marosvásárhely.



Z. 4Victorinu[s]....

b) Dünne Tafel von bläulich-weißem Marmor, 0·22—27 h., 0·19—20,5 br. Aus dem Nachlasse Ludwig Goró's im siebenbürgischen Museum in Klausenburg.



c) Dünne Tafel von weißem Marmor, 0·14,5 h., 0·18 br. Aus demselben Nachlasse, ebenda.



d) Dünne Tafel von weissem Marmor, 0·10 h., 0·8 br. Aus demselben Nachlasse, ebenda.



V X A I
III T I

..... *vi*x(it) an[nos].....

e) Dünne Tafel von weissem Marmor, 0·23,5 h., 0·4—12 br. Aus demselben Nachlasse, ebenda.



DE
NIA
AXIMV s
DIE < K
C V L C cos. a. 238 p. Chr.?
5 pio et pro?

Z. 2 *Atinia*.

Ob nicht städtisch?

f) Dünne Tafel von weissem Marmor, 0·067 h., 0·14 br. Aus demselben Nachlasse, ebenda.



I I I I
H · VIII
MAXIMVS
NIGER

Z. 2 ... *co*h(ortis) VIII (praetoriae).

Städtisch?

Schliesslich muss ich einen Irrthum berichtigen, den ich Arch.-epigr. Mitth. III p. 93 n. 13 (cf. p. 94 n. 14) beging. Auf Grund des nagy-almáser Meilensteines stellte ich nämlich *Resculum* nach Zutor und *vicus Aficae* nach Sebesvárálja, als wenn diese Orte zwei verschiedene gewesen wären, wogegen es sich nur um eine römische Niederlassung handelt, nämlich *Resculum vicus Aficae(norum* oder *Afigaenorum?*), die bei Sebesvárálja lag und von welcher der Ort, wo der fragliche Meilenstein gefunden wurde, nämlich Nagy-Almás,

richtig XVI m. p. oder $3\frac{1}{5}$ österr. Meilen entfernt liegt. Der Ausgangspunkt der römischen Strasse ist demnach *Resculum* = Sebesvár alja, von welchem Orte die Strasse durch Nagy-Almás nach den von letzterer Gemeinde nicht weit ($9\frac{1}{2}$ Kilometer) liegenden Ruinen von *Optatiana* (und nicht *Largiana* cf. C. I. L. III p. 168) bei Zutor führte.

Budapest im März 1880

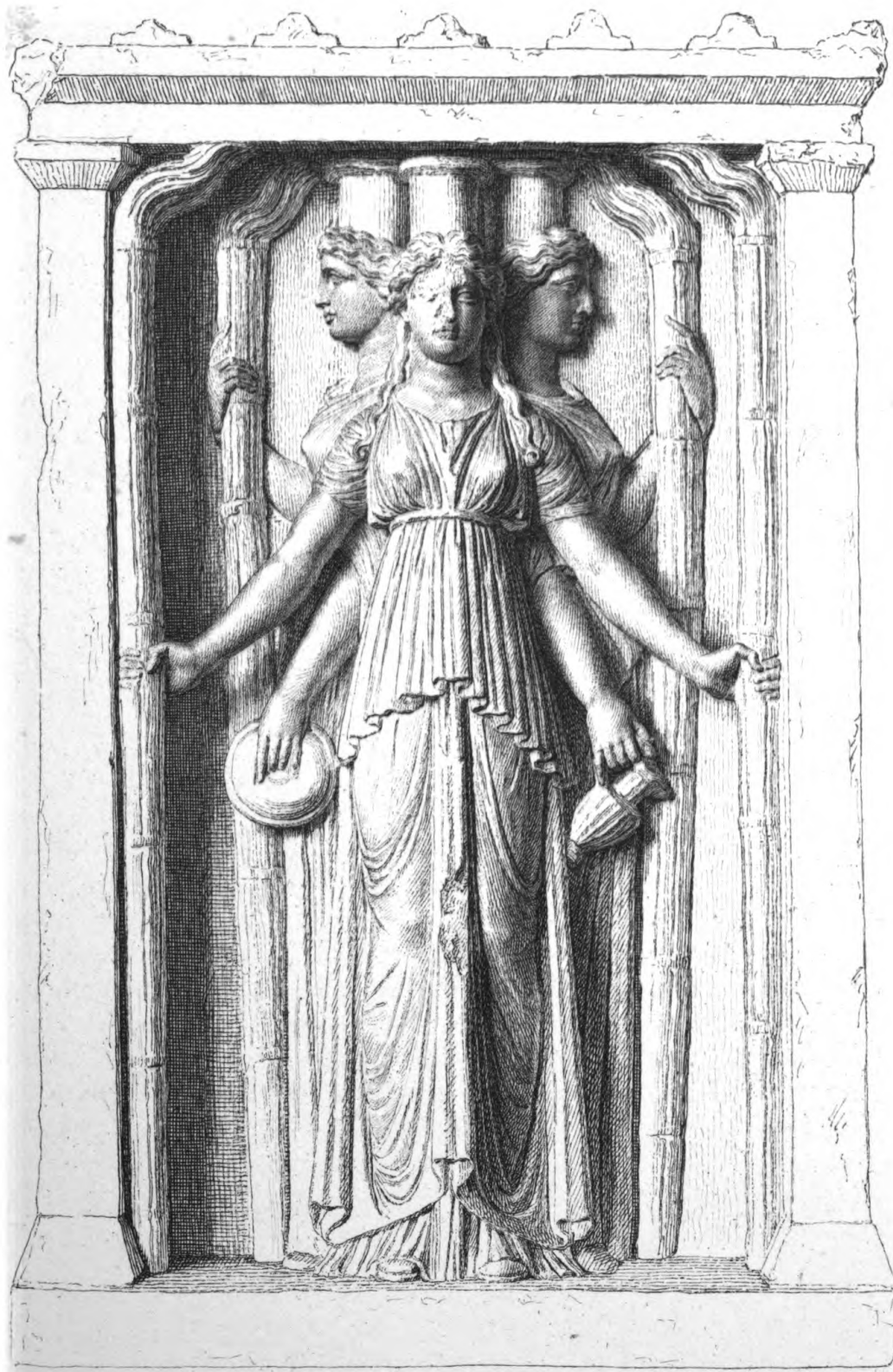
CARL TORMA

Die dreigestaltige Hekate

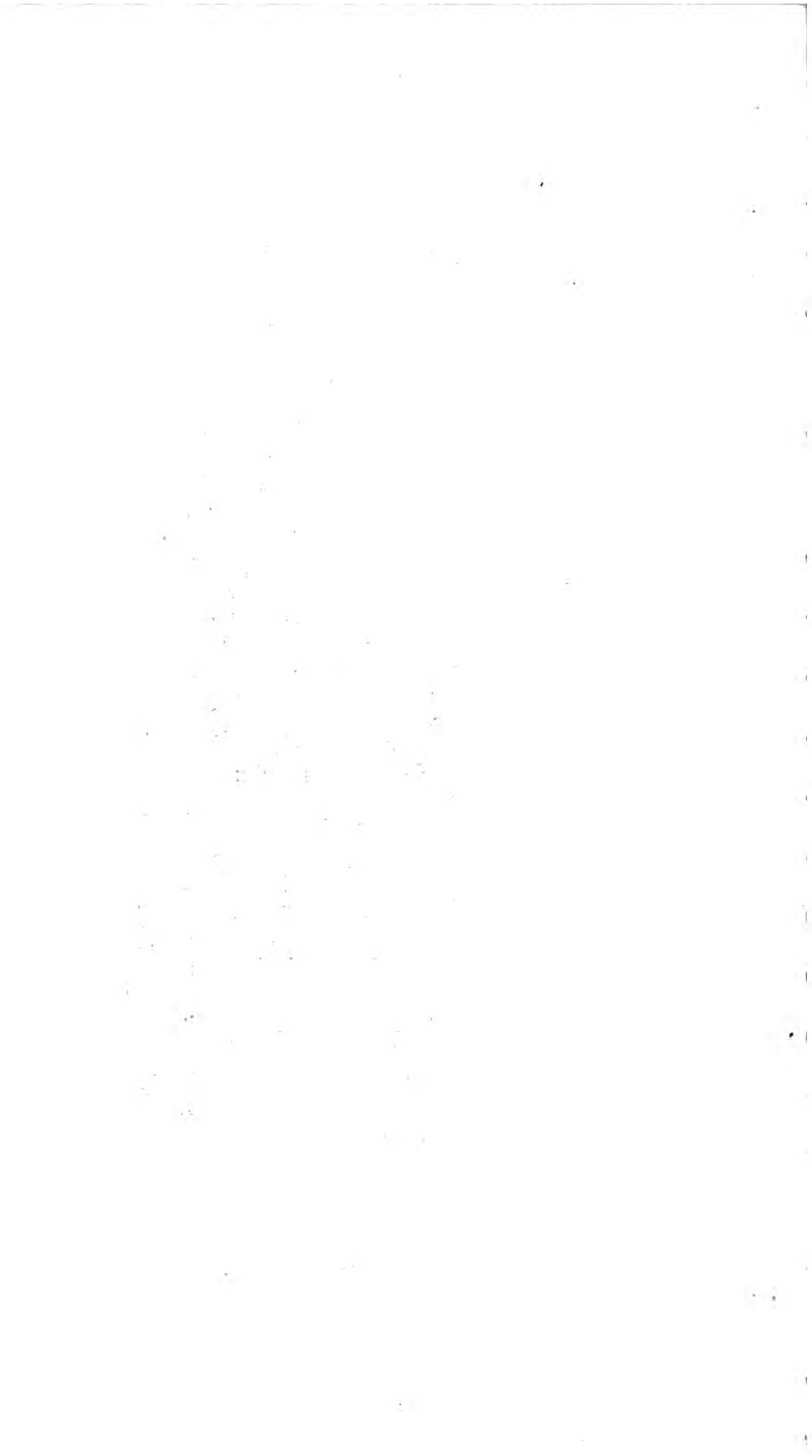
(Taf. III. IV. V. VI. VII)

Ὅταν ἡ τριῶν ἡμερῶν, Σελήνη ὀνομάζεται, ὅταν δὲ ἕξ, Ἄρτεμις, ὅταν δὲ δεκαπέντε, Ἑκάτη heisst es in den Scholien zu Euripides' *Medea* v. 396, gewiss aus einer guten Quelle, und zwar ohne Zweifel einer athenischen, die für Erklärung des athenischen Dichters heranzuziehen am natürlichsten war. Verwandte Zeugnisse kommen unten zur Sprache. Hier in Athen sind uns ja auch am besten bekannt der Artemis' Feste an sechsten Monatstagen, der Hekate in der Mitte des Monats¹⁾ — freilich auch am Neumond. Und allerdings wenn sich nicht etwa nachweisen liesse, dass jene drei Mondnamen je die besondere Form der Sichel, des Quadranten und des Vollmonds bezeichneten — und das wird schwerlich geschehen können — so liegt jener Bestimmung der drei Namen eine Art Compromiss zu Grunde, durch den jede der drei Mondgöttinnen, die ursprünglich den ganzen Mond inne hatte, auf eine Phase als ihr besonderes Gebiet beschränkt wurde. Am wenigsten hat das freilich Selene sich gefallen lassen, deren Name am deutlichsten die Lichtnatur bedeutend, ja auch zur unmythischen Bezeichnung des Gestirns wurde, darum aber mit nichten der jüngste Name ist. Und nicht ist sie darum mythisch am wenigsten entwickelt, sondern am meisten verdunkelt ihre Mythologie durch ihr eigenes Licht. Artemis aber und Hekate stehen sich, trotz der später eingetretenen Namenstauschung und Vorstellungsmischung, deutlich gegenüber als zwei ursprünglich verschiedene Anschauungen und Mythisierungen

¹⁾ Plutarch *de gloria Athen.* 7 (vgl. Athen. 14, 145) und *de malign. Her.* 26.

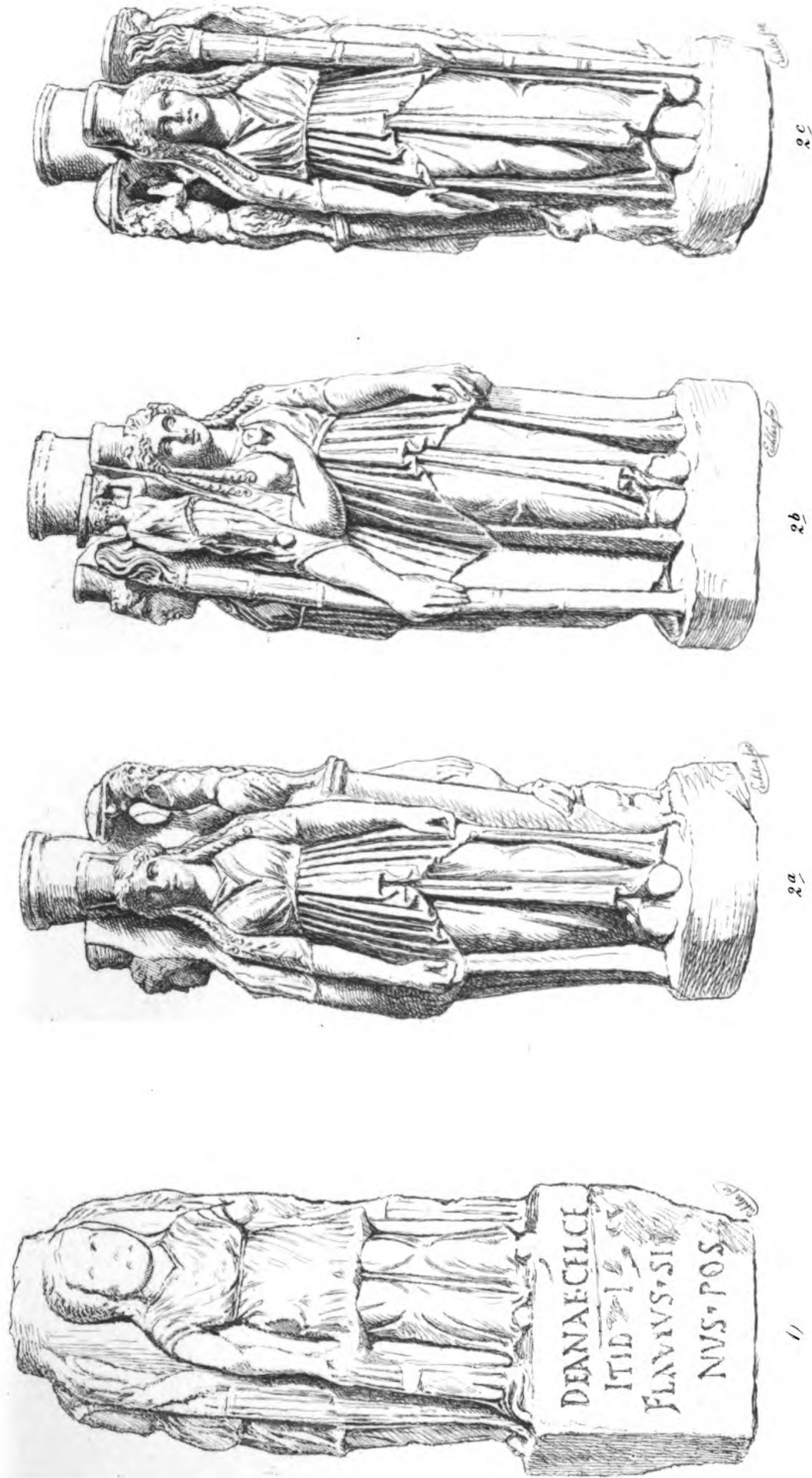


Hekateion
im Besitze des Fürsten Metternich
auf Schloß Königsmart bei Marienbad





*Hekataion
der archäol. Sammlung zu Prag*



*Hekataia
der Sammlung Modena in Wien.*



O. Mentzel dis.

Hecate
Marmorrelief in Bukarest

Heilige Klügel

Druck v. A. Pisani



O. Montel del.

Hekate
Marmorrelief in Bukarest

Helogr. Kl. 6

Druck v. A. Pisani

des Mondes²⁾, jene die Schützin, bei Homer und in den Hymnen ausschliesslich die Göttin des Bogengeschosses, nicht blos als Jägerin, sondern auch als Todesgöttin der Menschen, diese, erst in jüngerer Poesie namhaft, mit näher der Sache bleibendem Gleichnis, die Fackelgöttin. Sie ist recht eigentlich die φωσφόρος, λαμπαδηφόρος, λαμπαδοῦχος, δαδοφόρος u. s. w., der Selene, die das σέλας schon im Namen trägt, wie Hekate im Hymnus auf Demeter v. 52 in den Händen, näher verwandt als Artemis. Charakteristisch ist für sie die Doppelung der Fackeln, wie es scheint eine Symbolisierung des Vollmonds, wie der rings mit kleinen Fackeln (δάδια) besteckte kreisrunde Kuchen, welchen man am Vollmondsfeste der Hekate auf die Dreiwege und in die Heiligthümer der Artemis trug und den man Amphiphon nannte³⁾. Das σέλας ἐν χείρεσσιν ἔχουσα ist zweideutig, nicht so Aristophanes' Frösche v. 1325 und Euripides' Troerinnen v. 308. Bei dem Uebergewicht, welches Artemis durch die homerische Poesie erlangt hatte, ist es aber begreiflich, dass die Mischung der Art sich vollzog, dass Hekate der Artemis angeschlossen wurde, nicht Artemis der Hekate. Artemis-Hekate heisst in Athen die Göttin wie in Kythnos oder Ἄρτεμις φωσφόρος, daneben freilich auch Hekate schlechtweg oder wie Artemis zubenannt Ἐπιπυργιδία⁴⁾. Solcher Unterordnung der Hekate entspricht es, wenn Artemis häufig die Fackeln der Hekate annimmt, selten dagegen und spät Hekate zur Jägerin wird⁵⁾. Wenn z. B. der Chor in Sophokles' Oedipus T. v. 204 gegen den Pestgott nach dem Lykeios auch τὰς τε πυρφόρους Ἄρτεμιδος αἴγλας ξὺν αἰς Λύκι' ὄρεα διάσσει zu Hilfe ruft, und in den Trachinierinnen v. 211: βοᾶτε τὰν ὁμόσπορον Ἄρτεμιν Ὀρτυγίαν ἐλαφαβόλον, ἀμφίπυρον, so ist die Schwester des Apollon mit Hekate, die freilich ja auch das weibliche Gegenbild des Hekatos ist, wie Phoibe des Phoibos, Helene des Helenos, gemischt, dem Scholiasten noch bewusst, indem er anmerkt: ἀμφίπυρον, παρ' ὅσον ἀμφοτέραις ταῖς χερσὶ δαδουχεῖ ἢ αὐτὴ οὔσα τῇ Ἑκάτῃ.

²⁾ Vgl. Welcker Gr. Götterlehre II, 386. 398. 405.

³⁾ Athenaeus 14, 645 Philemon und Philochoros nennen Artemis, Diphilos Hekate. Wie ansprechend auch Philochoros' Beziehung des Namens Amphiphon auf den von beiden einander gegenüberstehenden Gestirnen, Sonne und Mond, erleuchteten Himmel sein mag, der Kuchen mit den Lichtern ringsum kann doch nur ein Abbild der lichtausgefüllten Mondscheibe sein.

⁴⁾ Vgl. Furtwängler Mitth. des deutsch. arch. Inst. in Athen III S. 193.

⁵⁾ So bei Hegesander (Athen. 7, 325 C), bei Dionysios in den Scholien zu Apollonios 3, 200, Statius Achilleis 1, 344, und in orphischer Dichtung.

Dasselbe Verhältnis zeigt sich in den Bildwerken. In ältester Kunst erscheint, so viel ich sehe, Artemis, die Schwester und Gefährtin Apollons nur mit dem Schiesszeug, mag sie davon Gebrauch machen oder, wie gewöhnlich der Fall ist, nicht. Aber auch später bleibt das Schiesszeug, neben oder statt des Bogens und der Pfeile häufig auch ein oder zwei Jagdspiesse, das weitaus häufigste Abzeichen der Göttin, verhältnismässig selten verbindet sich damit die Fackel, oder ist ihr allein die Fackel, einzeln oder doppelt gegeben⁶⁾. Hekate dagegen eingestaltig weiss ich nur mit (zwei) Fackeln dargestellt, so neben Triptolemos' Aussendung, einmal wenigstens mit Namensbeischrift, danach auch sonst mit Wahrscheinlichkeit erkannt (s. Overbeck Kunstmythologie 3, 514); ebenso bei der Heimführung der Persephone durch Hades (s. Overbeck a. O. S. 597) wo sie recht eigentlich als Hegemone auch durch das dem Hermes in gleicher Eigenschaft so oft gegebene Umwenden des Kopfes charakterisiert ist; vielleicht in Unterweltdarstellungen neben Hades und Persephone (Vase der Ermitage 426), neben Herakles, der den Kerberos entführt, von den Rachegeistern kaum noch verschieden; ob auch auf den Vasen der Ermitage 77 und

⁶⁾ Im zweiten Bande der *Élite céramographique* zähle ich Artemis mit Geschoss, ohne Unterschied ob Bogen, Pfeil, Köcher, Speere zusammen oder nur theilweise sich finden, mit schwarzen Figuren 4, mit rothen strengen Stils 10, freieren 13; Artemis mit Fackel einfach oder doppelt auf schwarzfigurigen Vasen oder rothfigurigen strengen Stils keine, freieren Stils 5; Artemis mit Fackel und Geschoss überhaupt eine, ohne Fackel wie Geschoss schwarzfig. 10, rothfigurig 5. Sicherer dürfte folgende Musterung der Münchener (M), Petersburger (P), Neapler (N nebst SA und RC), Londoner (L) Sammlungen nach den bekannten Katalogen sein: mit Geschoss (wie oben) schwarz M. 58 60 69 1028. P. 9. L. 53 482? 507 508 509 534 709, roth in allen Stilarten M. 406 745 783. P. 420 424 523 1644 1717 1720 1724 2185 N. 870 1762 1891 2201 2358 3100 3223 3231 3246 3249 3252 (SA) 31 192 231 508 692. L. 741 744 783 791 793 796 855 934 1677 Band II 283 610 783 1296? 1428 (C) 11; mit Fackel einf. dopp., schwarz N. (RC) 214 219 M. 592 692 wenn man die Frau mit zwei Fackeln vor dem hochzeitlichen (?) Wagen so nennen will; jedenfalls wären dann die Fackeln durch die besondere Function gefordertes Attribut, während das Geschoss, wie oben bemerkt wurde, freie Beigabe ist; rothen Stils: P. 1677 1795 2185 525? N. 702 709? (RC) 525? L. 1277 1331? 1851? Von diesen allen keine, so viel ich sehe, älter als das vierte Jahrhundert; mit Fackel und Geschoss P. 420 N. 690 (RC) 169. Nicht gering ist endlich die Zahl der weder durch Geschoss noch Fackel mitunter aber durch Namensbeischrift ausgezeichneten Bilder der Göttin, schwarz: M. 694 P. 9 87 326 L. 529 598 599 N. 530 2466 3416, mit dem Reh M. 145 L. 459 484 N. 535, mit hohem Kopfschmuck P. 87 M. 1153, roth: M. 483 486 1265 N. 28 177? (RC) 235? L. 517. Dabei sind unsichere wie M. 360 399 u. s. w. weggelassen.

1792? Im Gigantenkampf ist sie von Artemis der Jägerin deutlich unterschieden durch langes Gewand und Fackeln auf dem bekannten vatikanischen Relief, wie jetzt auf der pergamenischen Ara auch durch die Dreigestalt⁷⁾. Lang bekleidet mit zwei Fackeln steht in den Darstellungen der Göttermutter neben dieser eine kleine Dienerin, dem Hermes (Kadmilos) gegenüber, von Conze Arch. Ztg. 1880 S. 9 gewiss richtig Hekate genannt, dieselbe in etwas anderen Verhältnissen auf anderen ebendasselbst aufgezählten Metroa; ebenso vielleicht auf dem in den Abhandl. d. Götting. Gesellsch. d. Wissensch. 1875 von Wieseler publicierten Relief von Megara, mit S. 15. Das archaisirende Bild der Artemis bei der Opferung Iphigenias im Pompejanischen Wandgemälde (Helbig 1304) ist durchaus Hekate wie im Relief von Thasos bei Conze Reise auf den Ins. des thrak. Meeres T. 10, 4. Uebrigens leugne ich natürlich nicht Localformen der Artemis als Fackelgöttin.

Darstellungen der Hekate als Jägerin kenne ich nicht. Die von Luynes in dem unten anzuführenden Werke S. 102 beschriebene Münzdarstellung von Tarsos (Mionnet *Descr.* III S. 656, 613 f.): eine nackte Frau stehend mit Fackel in der Rechten, Schwert Bogen Pfeil in der Linken kann man schwerlich dahin rechnen, eher die Beschreibung von Darstellung der dreigestaltigen bei Eusebios *praep. evang.* 3, 11, 32, doch fehlt der Bogen (und Lorbeerzweig), welcher ihr hier gegeben wird in der Parallelbeschreibung in den Scholien zu Theokrit 2, 33.

Hekate also ist wie Artemis durch alle Zeiten griechischer Kunst auch eingestaltig dargestellt, besonders wo sie in lebendiger Handlung erscheint, doch auch wo schon mehr bildartig wie in den zuletzt angeführten Darstellungen, wie auch Artemidor 2, 37 sowohl die Erscheinung der *μονοπρόσωπος* als die der *τριπρόσωπος* deutet. So finden wir sie eingestaltig als Tempelbild von Myron in Aigina Paus. 2, 30, 2, von Skopas in Argos P. 2, 22, 8. Diesem freilich waren nach Pausanias zwei andere Hekatebilder gegenübergestellt von Naukydes und Polyklet (dem jüngeren), wie man meint, um so hinterher die populär gewordene Dreiheit herzustellen. Wäre nur die mögliche Zwischenzeit zwischen der Aufstellung des ersten und der beiden andern Bilder etwas grösser. Und warum hätte man da für die zwei Ergänzungsbilder nicht auch Marmor sondern

⁷⁾ Auf der Vase des Louvre (Conze Vorlegeblätter S. VIII, 7) hat dagegen Artemis Geschoss und Fackel und ist Hekate nicht sicher nachweisbar.

das dunkle Erz genommen, warum die neuen Bilder dem älteren gegenüber statt daneben gestellt? Man darf also die Frage aufwerfen, ob die zwei andern Bilder nicht fälschlich von Pausanias benannt sind statt etwa Erinyen.

Ueber Alkamenes' dreigestaltige Hekate nun lautet das wichtige Zeugnis des Pausanias a. O., nachdem er das Myronische Bild als ὁμοίως ἔν πρόσωπόν τε καὶ τὸ λοιπὸν σῶμα bezeichnet hat, also: Ἄλκαμένης δὲ ἐμοὶ δοκεῖν πρῶτος ἀγάλματα τρία ἐποίησε προσεχόμενα ἀλλήλοις ἦν Ἀθηναῖοι καλοῦσιν Ἐπιπυργιδίαν ἔστηκε δὲ παρὰ τῆς Ἀπτέρου Νίκης τὸν ναόν. Daraus entnehmen wir für jetzt, dass das Bild, wenn es neben, nicht vor dem Niketempel stand, kaum anders als an dessen Südseite seinen Platz haben konnte. Drei ohne Zweifel doch lebensgrosse Gestalten, wahrscheinlich um eine Säule gestellt mit der nöthigen Basis, eher hoch als niedrig, fanden keinen Platz auf dem kleinen Dreieck nördlich vom Tempel, dessen ungleichseitige Gestalt überdies zu der Dreigestalt in augenscheinlichem Misverhältnis gestanden hätte. Ungleich besser stand solches Bild über der Südwestecke des Pyrgos und ungleich besser kam ihm hier jene volksthümliche Benennung Epipyrgidia, wohl auch ohne Nebennamen zu, wenn es über der jähren Höhe, als wenn es auf leicht zugänglicher Stelle gleich neben der kleinen Treppe stand⁸⁾. Wäre es hier, erst spät dem zur Burg Gehenden sichtbar, mehr wie ein Beiwerk des Tempels der Nike erschienen, so stand es dort fernhin kenntlich den Zugang schützend, frei nach drei Seiten schauend⁹⁾. Ehe wir nun die Frage aufwerfen, was Alkamenes eigentlich geneuert, und woher die Idee der Dreigestalt gekommen, bedarf es

⁸⁾ Ueber diese scheint das Richtige von Bohn Arch. Zeitung 1880, 85 gesagt.

⁹⁾ Vgl. in Orpheus Argonautika 892 die Beschreibung der Burg des Aietes und 898 αὐτὰρ ἐπὶ σταθμοῖο πυλῶν τηλῶπις ἄνασσα Ἰστανεν αἰθύουσα πυρὸς σέλας ἦν κέ νυ Κόλχοι Ἄρτεμιν ἐμπυλίην κελαδοδρόμον ἰλάσκονται, ein Hindernis einzutreten 907 εἶργει γὰρ πάντη δεινὴ θεὸς ἠγεμόνεια λύσσαν ἐπιπνεῖουσα... σκυλάκεσσιν. Weiterhin 933 wird sie Μουνυχίη Ἐκάτη genannt, 981 wieder Ἀρτέμιδος φρουρὸν δέμας und macht neben der leibhaftigen, durch Beschwörung gerufenen Ταρταρόπαις Ἐκάτη 975 mehr den Eindruck eines Bildes mit solchem Leben, wie wunderthätigen Bildern auch sonst nachgesagt wurde. Vgl. Robert *de Gratiis atticis* in den *Comment. in hon. Mommseni* S. 147, der Hegemone als Namen der Hekate wahrscheinlich macht. Hekate als προφυλαία schon bei Aischylos angeführt in den Scholien zu Theokr. 2, 36. Auch in Euripides' Phoen. 109 ruft Antigone die Hekate nicht wie die Scholien und Neuere meinen wegen des Blitzens, sondern als Schützerin der Stadt gegen den Feind draussen vor den Mauern. Diese Gedankenrichtung verrathen die folgenden Worte.

zunächst genauerer Kenntnis derjenigen Hekatebilder, welche das meiste Anrecht haben als Nachbildungen der Epipyrgidia zu gelten. Denn verschiedene hat man dafür gehalten. Nur das eine noch mag gleich hier bemerkt werden, dass Pausanias oder seine Quelle, wie die vorausgehende Bemerkung über Myrons Hekate zeigt, hier wie in andern Angaben über den Erfinder eines Typus nur namhafte Künstler im Auge gehabt zu haben scheint.

Darstellungen der dreigestaltigen Hekate, zuerst auf Münzen von Seguin erkannt, sind dann einzeln nachgewiesen von Causeus im *Museum Romanum*, in Caylus *Recueil*, in Paciaudis *Monumenta Peloponnesiaca* und Passeris *Lucernae fictiles*. Zusammenstellungen oder Anführungen mehrerer finden sich in Montfaucon's *L'antiquité expliquée*, in Gerhards Antiken unedirten Bildwerken mit dem Prodromus, beide Werke mir nicht zugänglich, in Müllers Archäologie und den Denkmälern alter Kunst II von Wieseler, in Stephanis Ausruhemdem Herakles und Welckers Griechischer Götterlehre II¹⁰). Die Exemplare der Athenischen Sammlungen sind natürlich grösstentheils in den Katalogen von Kekulé und Heydemann¹¹), einzelne aus anderen Theilen Griechenlands in den Mittheilungen des deutsch. arch. Inst. zu Athen II und III von Milchhöfer, Dressel und Körte beschrieben, und einige zum Theil sonst nicht berücksichtigte mit anderen besprochen in dem interessanten Aufsatz von Furtwängler über die Chariten der Akropolis in denselben Mittheilungen III, 193 f. Ein Besuch Griechenlands in diesem Frühjahr gab mir Gelegenheit nicht nur die meisten der in den letztgenannten Werken erwähnten oder beschriebenen Hekataia selber zu prüfen, sondern auch etliche neue besonders in Athen kennen zu lernen. Nicht unwesentliche Ergänzungen meiner Aufzeichnungen besonders in Bezug auf Maasse und Provenienz verdanke ich der Freundlichkeit Dr. Lollings. Die Exemplare des Berliner Museums hat Dr. R. Schneider mit eifrigem Bemühen für mich revidiert; in London hat Benndorf freundlich Umschau für mich gehalten, auch sonst manchen Nachweis geliefert. Diesen wie allen anderen, die meine Arbeit gefördert, danke ich von Herzen.

¹⁰) In H. D. de Luynes *Études numismatiques sur quelques types relatifs au culte d'Hécate* wird von Hekate selbst nur beiläufig gehandelt.

¹¹) Kekulé Die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen; Heydemann Die antiken Marmorbildwerke in der sog. Stoa des Hadrian, dem Windthurm des Andronikus, dem Wärterhäuschen auf der Akropolis und der Ephorie im Cultusministerium.

An keinem anderen Orte finden sich so zahlreiche Hekataia beisammen wie in Athen. Manche von ihnen sind freilich nicht in Athen, ja einige nicht mal in Attika gefunden, dafür lassen sich aber viele der gegenwärtig ausserhalb Athens vorhandenen mehr oder minder sicher auf athenischen Ursprung zurückführen. Diese griechischen, oder sagen wir lieber attischen Hekataia im Grossen und Ganzen trotz der selten guten, öfter mittelmässigen, meist handwerksmässigen Arbeit, übereinstimmend in Stil und Attributen, bilden die eine, wie leicht zu erkennen, ältere Gruppe, der eine zweite — zählt man nur die Rundbilder — kleinere gegenübersteht. Die eigentlichen Attribute in der ersten Gruppe sind Fackeln, lange auf dem Boden stehende, Giessgefäss, Schale, Frucht und Hund; die der zweiten Gruppe kurze Fackeln, Schwerter, Dolche, Peitschen, Schlüssel, Schlangen und vereinzelt noch andres. Die Exemplare der zweiten Gattung entstammen dem weiteren Gebiet griechisch-römischer Cultur theils im Westen wie Italien und Donaugebiet, theils dem Osten, besonders Kleinasien. Doch ist diese Scheidung natürlich nicht so scharf, dass nicht einzelne Stücke der zweiten Gattung auch im griechischen Mutterlande sich fänden, häufiger noch solche der ersten auch im Osten. Manches Exemplar kann bei starker Zerstörung, namentlich der Attribute Zweifel über seine Zugehörigkeit wecken; manche nehmen auch eine Mittelstellung ein, die demgemäss den Uebergang von der ersten Gruppe zur zweiten machen werden.

I. Gruppe

Um die nothwendige Beschreibung der einzelnen Stücke kürzer fassen zu können, schicke ich die Gesamtcharakteristik voraus. Das Material dieser Hekataia ist stets weisser Marmor, wo man denselben näher zu bestimmen sich getraut hat, schien es fast immer pentelischer; das Maass der Höhe ist durchschnittlich gegen M. 0.35 für das vollständige; doch scheinen öfters Bohrlöcher unten oder oben in der Axe noch auf Unter- und Aufsatz zu weisen. Der Kern, um welchen die Figuren gestellt sind, wo soweit erhalten, immer etwas über diese herausragend, ist bald als runder Schaft, bald als dreiseitiger Pfeiler charakterisiert, dem bald an den Seiten bald an den Enden die drei Figuren vorgestellt sind. Sie stehen je nach der Dicke des Kerns bald etwas enger, bald etwas weiter, immer aber in streng gebundener Haltung, grad aufrecht, je beide Füsse geschlossen und gleich belastet, die Arme mit den Attributen möglichst angeschlossen an den Körper — nur das einzige relief-

artige Hekataion macht eine Ausnahme davon. Wie die Haltung so ist namentlich auch die Kleidung von alterthümlichem Charakter. Fünf Hauptformen derselben sind zu unterscheiden, die freilich nicht alle gleich häufig angewandt sind. (I) Am häufigsten findet sich der Doppelchiton, Ueberfall vorn in der Mitte etwa bis zur Scham, an den Seiten etwas weiter hinabreichend, darüber der Gürtel unter dem Busen. (II) Unter dem Ueberfall kommt mitunter noch der Kolpos zum Vorschein. (III) Oefter sondert sich ein Oberkleid, wie I nur unten kürzer, von dem unten über den Füßen sowie mit Ermeln, aber nicht vor dem Hals zum Vorschein kommenden Unterchiton aus feinerem krausfaltigem Stoffe. Seltener tritt zum Chiton das Himation, entweder (IV) straff unter der einen Achsel über Rücken und Brust, hier mit dem charakteristisch gefälteten Umschlag schräg zur anderen Schulter herauflaufend, wo beide Zipfel verbunden sind; oder (V) in gewöhnlicher Weise von der l. Schulter nach hinten, um die r. Seite herum an die l. Seite genommen oder über den l. Arm geworfen. Der Kopf trägt immer den Polos oder Kalathos bald höher, bald niedriger, drüber selten einen Schleier; stets aber finden sich die steifen über die Schultern nach vorn fallenden Locken, Zöpfe oder Flechten, meist eine, mitunter zwei über jeder Schulter. Die Fussbekleidung sind, so weit erkennbar, in der Regel Schuhe. Nach der verschiedenen Auswahl und Vertheilung der Attribute, d. h. der in den Händen gehaltenen, denn der Hund konnte für die Abtheilung nicht massgebend sein, sondern wie die Gewandung und andres nur secundär, zerlegt sich diese Gruppe wieder in eine Reihe von kleineren. Diese habe ich im Folgenden mit grossen, die einzelnen Exemplare einer jeden mit kleinen lateinischen Buchstaben bezeichnet. Ohne damit ein Präjudiz über die Gestalt des gemeinsamen Vorbilds abzugeben, gehe ich von den einfacher ausgestatteten Hekataen aus und mache der Uebersichtlichkeit wegen danach noch wieder grössere Abtheilungen, die weiterhin nicht berücksichtigt werden. Dass ich in der Beschreibung der einzelnen Stücke der Kürze die Form der Darstellung nachsetze, wird man leicht vergeben, ist doch das kürzeste Wort oder gar Zeichen oft am geeignetsten rasche klare Vorstellung zu wecken, worauf es allein ankommt.

I. Alle drei Gestalten sind einander gleich.

A. Jede fasst mit beiden Händen den unteren Saum des Chitonüberfalls, oder ist diesen fassend zu denken, wenn auch rohe Ausführung oder schlechte Erhaltung das Motiv verdunkeln.

- a) Im Piräus gefunden, aus dem Cultusministerium (Heydemann 772), jetzt im Centralmuseum von Athen. Marmor 'pentelisch'. Höhe mit der 0·02 hohen Basis 0·46, die drei Figuren an den Ecken des dreiseitigen Pfeilers von besserer Arbeit und Erhaltung. Tracht III, deutlich auf den Armen entlang das glatte Bündchen oder Quäder in welches von beiden Seiten her die feingerippten Falten gefasst sind. Der Gürtel, eine runde Schnur fehlt bei einer Gestalt. Einmal eine Lücke zwischen zwei Figuren, wohl absichtslos. Schuhe deutlich;
- b) im Berliner Museum 461 aus Athen, im alten Brunnen am Fuss der Akropolis gefunden, 1844/5 erworben. H. 0·38. Der untere Theil fehlt, das Erhaltene stark beschädigt. Auf der oberen Kreisfläche des Schaftes sind die Quadranten eingegraben. Die Figuren nicht dicht gestellt; Schleier über dem Polos, Schuhe;
- c) im Centralmuseum von Athen, im Glasschrank = Kekulé 106. H. 0·25—0·30, die Figuren dicht gestellt, Obertheil mit den Köpfen fehlt, gewöhnliche Arbeit und verschlissen;
- d) sah ich im Piräus in Privatbesitz. H. etwa $\frac{3}{4}$ Fuss, die Figuren ziemlich weit gestellt, Hände herabhängend, nichts haltend;
- e) in Athen im Varvakion. H. 0·25. Der Kern etwa von quadratem Durchschnitt. Tracht I. Hände gesenkt, nicht etwa sich anfassend. Attribute nicht sichtbar, Köpfe fehlen;
- f) Athen im Keller des Centralmuseums = Kekulé 174. H. 0·30. Die Hände gesenkt am Gewand, das stark verscheuert gleich I geordnet scheint;
- g) Athen im Centralmuseum, früher im Cultusministerium = Heydemann 775. 'Pentel. Marmor'. H. 0·47, die Basis rund, durch Einkerbung wie aus zwei Platten zusammengesetzt, oben dreiseitig; die Gestalten vom Hals abwärts erhalten, je an der Seite, nicht der Ecke des Prismas. Tracht I (III?), das Quäder (s. a) je zwei Ermeln gemeinsam, der Gürtel breit; die Locken, zwei auf jeder Schulter, aber fast zu einer verbunden, von freierem Fall. An den Füßen nicht Schuhe sondern Sandalen; die Arme grad hängend, nur die Zeigefinger eingebogen zum Anfassen;
- ? h) Athen im Akropolismuseum. H. 0·12, von leidlicher Arbeit, noch zwei Figuren erhalten. Tracht IV, Arme gesenkt. Möglich auch Typus *EFG*;

i) in Turin, nach Wieseler Götting. Gel. Nachr. 1877 S. 671: 'eine kleine Darstellung der dreiförmigen Hekate mit abgebrochenen Köpfen und ohne Attribute'. Dütschke Antike Bildwerke in Oberitalien IV n. 197 giebt den archaistischen Charakter und Höhe 0·30 an. Herkunft wohl griechisch.

Nicht athenischer Herkunft, doch zum Theil benachbarten Fundorts:

- k) in Athen im Varvakion λθ. 2303 aus dem Heiligthum der Göttermutter (?) im tanagraischen Gebiet, s. Körte Mitth. des deutsch. arch. Inst. in Athen III S. 389 u. 395 n. 173 'von pentelischem Marmor? ohne Köpfe und Hälse, die eine der Figuren ganz abgerieben', Tracht I;
- ? l) sah ich in Altkorinth im Hofe des Papas Athanasios Sakelariu. H. 0·31. Vom Gürtel abwärts noch eine und eine halbe Gestalt erhalten, „die Hände fassten wohl das Gewand“, von Attributen nichts. Möglich *EFG*;
- m) Mavromati (Dimitzana). Milchhöfers Angaben in den Mitth. des deutsch. arch. Inst. in Athen IV S. 296 lassen die Tracht IV mit Schleier gleich *b* erkennen; die gesenkten Hände weisen es in diese Gruppe; „das horizontale Einsatzloch“ in einer der Hände lässt freilich in ungewöhnlicher Weise an ein Abzeichen denken. H. 0·52.

Diesen Typus lässt auch das griechische Votivrelief der Münchener Glypthothek Brunn 301*a* nach einer von Brunn mir freundlich zur Ansicht mitgetheilten Zeichnung erkennen. Dasselbe, aus dem Nachlass des Königs Otto von Griechenland stammend, ist gewiss griechischer Herkunft. Das Hekataion lässt unten die Basis wie oben den überragenden Schaft, ausserdem niedrige Kalathoi erkennen. Basis und oberes Schaftende machen zusammen etwa ein Viertel des Ganzen aus. Es wird später noch von dem Relief die Rede sein.

B. Während noch je eine Hand der drei Figuren das Gewand in der angegebenen Weise hält, bekommt je die andere nach wie vor gesenkt eine grosse Fackel:

a) von mir im Piräus gesehen. Tracht I.

Verwandt scheint der Typus der aeginetischen Münze unter Septimius Severus geprägt, abgebildet Arch. Zeit. 1843 T. IX, 6 und Denkm. a. K. II, 882, während das andere an erster Stelle n. 7 mehr zur zweiten Gattung hinneigt.

C. Mit der grossen Fackel in der einen verbindet sich die Schale in der andern Hand, beide gesenkt gehalten:

- a) in Pergamon gefunden, vgl. die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon von Conze, Humann u. s. w. S. 71;
- b) in Amiens, abgebildet in der Arch. Zeitg. 1857 T. XCIX, 4 mit S. 24. Der Schaft, oben abgebrochen, scheinbar unterhalb des Bruches sich verdickend. Tracht I. Zu dem hohen, oben sich erweiternden Kalathos kommt noch ein Diadem. Die Basis rund, Maass nicht angegeben;
- c) in Wien im unteren Belvedere Inv. 339 Legat Hillmann 1864, von Dr. R. Schneider mir nachgewiesen, nach Beschreibung Kenners, durch Dr. Bergmanns Güte vermittelt. 'Stumpf 0·098 breit, oben 0·016 dick, unten oval 0·045 br. zu 0·035'. Der Schaft rund, oben etwas verjüngt, 'die Figuren sind gleich', Tracht I; 'die Arme hängen gleichmässig herab, in der R. scheint sie eine Schale zu halten, in der L. ein Scepter, sehr dick'.

D. Zu den genannten Attributen kommt noch der Hund in zwei freilich ungenügend bekannten Stücken:

- a) aus Peiresc's Papieren bei Montfaucon *Ant. expl.* I, pl. 90, 4 danach Gerhard *Ant. uned. Bildw.* T. 314, 7. 8. bei Stephani *Ausruh. Herakl.* S. 253 als Nr. 2;
- ? b) 'in Paris', aus Fauvels Besitz bei Montfaucon a. O. und Gerhard a. O. T. 307, 31—33, bei Stephani a. O. als N. 1.

II. Wenig zahlreich sind die Hekataia mit nur zwei gleichen Figuren.

E. Die eine mit zwei grossen Fackeln, die andern beiden je mit beiden Händen das Gewand fassend, alle Hände gesenkt:

- ? a) Athen im Nationalmuseum, im letzten Saal rechts, im Glascrank zur L. des Eintretenden, aus dem Varvakion (Λιθ. 2097) wohl gleich Lebas *mon. fig.* 112, 1. H. ca. 0·18, Tracht I. 'Neben der einen auf dem Grund jederseits hinter der Hand ein langer Gegenstand, Fackel?'.

F. Zwei mit beiden Händen, die dritte mit einer das Gewand fassend, mit der andern die grosse Fackel, alle Hände gesenkt:

- a) Athen im Centralmuseum, früher im Cultusministerium 833, 1870 bezeichnet. Dreiseitiger Pfeiler, H. 0·30. Tracht I. Die eine der gewandfassenden Figuren wendet den Oberkörper, besonders den Oberkörper ein wenig nach rechts (v. Besch.), wo die Figur steht, welche in gesenkter R. die grosse Fackel hält.

G. Zwei Figuren mit beiden gesenkten Händen das Gewand fassend, die dritte ebenso mit der einen Hand, während sie die andere vor die Brust hält:

- a) Athen im Keller des Centralmuseums, ungewisser Herkunft = Heydemann 285, Tracht I. Nicht gut sagt Heydemann 'heben ihr Gewand empor';
- ? b) im Britischen Museum, bezeichnet 'Datscha near Knidos C. T. N.' Nur vom Hals bis zu den Knien erhalten und dabei hat auch nur die ihre Brust Berührende beide Hände, während von den zwei anderen nur je ein herabhängend am Gewand liegender Arm erhalten ist. Der andere fehlt, so dass auch der Typus M vielleicht möglich wäre.

H. Alle drei mit einer gesenkten Hand das Gewand berührend, mit der anderen gesenkt die erste eine Schale haltend, die anderen beiden die Brust berührend:

- a) 'bei einem athenischen Kunsthändler sah ich eine Hekatestatuette aus pentel. Marmor (Obertheil, die drei Köpfe erhalten, modern [?]. H. 0·27, archaistisch. Rechte bei *a* Patera haltend, bei *b c* auf der Brust liegend. Linke bei *a b c* herabhängend' Lolling;
- b) Leyden bei Janssen *de grieksche, romeinsche en etrurische Monumenten van het Museum van Oudheden te Leyden* Nr. 67, nach dort mitgetheilte Vermuthung Oudendorps aus Italien und in der That ungewöhnlich durch die Höhe von 0·76, einschliesslich 0·04 für die Basis, 0·08 für das überragende Schaftende, die indess eben der Grund der Verschleppung nach Italien in älterer oder neuerer Zeit gewesen sein mag. Abgebildet Arch. Ztg. 1843, Taf. I Gerhard, Venusidole Taf. V, 3 Akad. Abh. Taf. XXXII, 3, vielleicht auch bei Nic. Chevalier *recherches* u. s. w. Tf. 22, III (mir nicht zugänglich), bei Stephani, *Ausruh.* Her. S. 253, 3. Tracht I. Erhalten ist allerdings nur die Linke von 1 und 2 mit einer 'Mispel' vor dem Busen (bei der einen ergänzt), während die beiden anderen Arme fehlen, aber herabhängend gewesen zu sein scheinen, wie Rechte und Linke der dritten Figur. Denn allerdings fehlen auch hier die Unterarme, aber vor den erhaltenen Brüsten ist, wie Klügmann mittheilt, keine Ansatzspur.

III. Eine Unterscheidung aller drei Gestalten ist auf verschiedene Weise erreicht, und zwar in deutlichem Zusammenhang mit den schon aufgezählten Varianten, der Art, dass das unterscheidende

Attribut in die eine Hand gelegt wird — ob R. oder L., darauf ist wohl nicht immer Gewicht zu legen — während die andere Hand entweder bei allen dreien oder bei zweien noch gleiche Verwendung findet, selten alle drei Figuren auch hinsichtlich der zweiten Hand verschieden sind.

J. Alle drei mit einer Hand das Gewand fassend, *a* mit der R., *b* mit der L., *c* mit beiden, in der andern Hand *a* die grosse Fackel, *b* 'etwa eine Blume haltend' auf der Brust:

a) Berlin 461 A, Herkunft unbekannt. Die drei Figuren dicht um einen runden Schaft gestellt; Tracht I (III?). H. 0·28. Köpfe abgestossen, unten ein Zapfen zum Einlassen in eine Plinthe.

K. Alle drei halten die eine Hand (L.) gesenkt am Gewand, mit der anderen (R.) fasst die erste eine grosse Fackel, die zweite (rechts v. Besch. herumgezählt) die Brust, die dritte gesenkt eine Kanne (oder Schale):

? *a)* gefunden in Athen 1874, früher im Cultusministerium, jetzt im Centralmuseum. Die Figuren an einem dreiseitigen Pfeiler. Das Obertheil mit den Köpfen fehlt. Tracht III, der Gürtel breit. Bei der ersten ruht die L., fast den unter ihr aufschauend sitzenden Hund berührend, bei der zweiten und dritten die R. gesenkt am Gewand. In der anderen Hand ist bei der ersten die Fackel deutlich, nicht sicher die Kanne bei der zweiten, deutlich wieder bei der dritten ein runder Gegenstand wie ein Apfel unter der r. Brust von der R. gefasst;

? *b)* Athen, Centralmuseum, im Glasschrank = Kekulé 110. H. ca. 0·20. Der Schaft rund, nach unten zunehmend, Obertheil zerstört. Tracht I. *a* Bei der L. ein Rest der Fackel, unter der hängenden R. sitzt aufschauend der Hund. *b* Die R. vor der Brust, zwischen Daumen und Zeigefinger einen runden Körper (Apfel?) haltend, die hängende Linke am Gewand (?). *c* In der gesenkten R. die Kanne (?), L. gleichfalls hängend;

c) Athen, Centralmuseum. H. 0·34 von der Sohle bis zum Hals. Tracht III. *a* Arme verstossen, am rechten etwas, was Kanne oder Schale gewesen sein mag. Zu beiden Seiten ihr zugekehrt sitzt der Hund. *b* Der rechte Unterarm fehlt, aber auf dem Grund steht der Rest von einem bis zur Wade herabreichenden Gegenstand. Der linke Unterarm noch mehr zerstört. *c* Die R. im Unterarm gehoben fasst zwischen Daumen und Zeigefinger die Brust. (L. Gurlitt: 'hält die R. auf die r. Brust, der Gegenstand aus der Hand ausgebrochen, Granate?') L. hangend, ob etwas haltend ist ungewiss?

d) im Göttinger Museum, nach Wieseler Götting. gel. Nachr. 1873 S. 524, durch briefliche Mittheilung ergänzt, aus dem Orient, ordinäre Arbeit der Kaiserzeit. Ohne die Zöpfe, welche fehlen, H. 5 Zoll. Die Gewandung alterthümlich, bei der ersten und dritten Tracht I, bei der zweiten IV oder V. *a* die R. mit der Frucht (?) vor der Brust, die L. das Gewand fassend; *b* eine Fackel im l. Arm, die R. oben spurlos abgebrochen (also Gewandfassen möglich); *c* mit der R. die Kanne, mit der L. das Gewand haltend.

L. Statt der Frucht tritt die Schale neben der Kanne ein, die Fackel bleibt:

a) Athen im Cultusministerium = Heydemann 723. Aus dem Besitz der Familie Schinas, Fundort nicht angegeben. Die Figuren ohne Köpfe, freien Stils, an den Ecken des dreiseitigen, in der Basis runden Pfeilers. H. 0·37. 1. Tracht V, linkes Standbein. Die ungezwungen hängende L. fasst den Gewandzipfel (nach Heydemann wohl einen Apfel oder ein Gewandstück); 2. Tracht I ohne Gürtel, in der hangenden R. die Schale, die L. anliegend; 3. rechtes Standbein. Tracht V, das Himation über den l. Arm geworfen. In gesenkter R. die Kanne; die L. hängt am Gewande anliegend; Schuhe und Locken wie gewöhnlich.

M. In der R. Frucht, Kanne, Schale, während je die L. das Gewand fasst:

a) Bei Stephani Ausr. Herakl. S. 253 Nr. 8, abgebildet das. auf Tf. V, 1—3 'Athen im Besitz eines Griechen Dokos befindlich. Ordinäre Arbeit der römischen Zeit in achaisirendem Stil.' H. 0·26. Tracht I. Der runde Schaft oben mit den Köpfen weggebrochen.

b) Stephani a. a. O. Nr. 9 'Athen Theseion¹²⁾, Nr. 594 von weissem Marmor, 0·32 hoch, fragmentierte Hekate, welche in allen Einzelheiten der vorhergehenden entspricht'.

N. Alle drei halten in der einen (l.) Hand die Fackel, während die andere (r.) Kanne, Schale gesenkt, Frucht vor der Brust hält:

¹²⁾ 'Im Theseion findet sich keine Hekate mehr. Es ist dies möglicher Weise die, welche ich bei Nostrakis sah. Doch fehlen mir genauere Notizen. Trotz mehrmaligen Nachforschens habe ich den Besitzer nicht mehr ausfindig machen können: er ist von einer Wohnung in die andere gezogen'. Lolling.

- a) Leider in meinen Notizen ohne Angabe des Orts, wo ich sie gesehen, so dass ich nur aus der Umgebung auf Theben schliessen kann. H. 0·27. Drei Figuren, ganz erhalten. Oben ein Einsatzloch. Die Arbeit leidlich, Tracht I. Die Kanne bei der ersten und die Frucht, nicht aber die Hand vor der Brust der zweiten zweifelhaft.

O, noch näher dem Typus C wieder nur in einem Exemplar erhalten; in der L. je die Fackel, die R., hängend gleich der L., hält bei 1 die Kanne, bei 2 das Gewand, bei 3 die Schale:

- a) Britisches Museum, jetzt im Demeterzimmer in einem der Wand-schränke. H. 0·19. Pentel. M. Gefunden im Tempel der Venus in Kyrene durch Smith und Porcher. Tracht I. Die R. der zweiten, unter welcher der übliche Hund sitzt, ist weggebrochen, so dass man auch eine zweite Schale mit Benndorf vermuthen könnte, wie sonst freilich nicht nachweisbar. Dann wäre dieser Typus nach J zu stellen. Die Fackel mehr wie ein Scepter aussehend.

P. Eine Figur mit zwei Fackeln, die anderen beiden mit je einer, in der andern Hand Kanne, Schale:

- a) Das Metternich'sche Hekataion, angeblich aus Aigina, jetzt auf Schloss Königswart bei Marienbad in Böhmen von wo es auf Benndorf's Ansuchen R. von Eitelberger sich für eine Ausstellung im Oesterr. Museum nach Wien erbat und in Gipsabgüssen verbreitete. Zum ersten Male abgebildet auf Taf. III. Marmor pentelisch. H. 0·57, davon je 0·04 für die untere wie für die obere Einfassung. Breite 0·35, davon für die Einfassung je 0·03. In der Vertheilung der Attribute sich eng an die vorhergehenden anschliessend nimmt dieses Hekataion sonst eine hervorragende Stelle ein durch Eigenthümlichkeit der Composition wie durch Schönheit und vorzüglichste Erhaltung. Auch hier sind offenbar drei selbständige Gestalten, mit dem Rücken aneinander stehend, ohne Pfeiler oder Säulenschaft dazwischen, aber nicht in gleichmässiger Rundung, sondern als Relief in der bei Motivbildern üblichen Einfassung. Ragend bis zur Decke steht die Dreigestalt, wenn man von den freier gehaltenen Armen absieht, so wie auch die gewöhnlichen Hekataia erscheinen mussten, wenn man ihre drei Gestalten mit einem Blick überschauen wollte: die eine in voller Vorderansicht, die beiden anderen neben ihr von der Seite gesehen, etwas in den Hintergrund gedrängt, doch ein wenig höher, wohl um Brust und Schultern besser zur Ansicht zu bringen. So ist hier augen-

scheinlich eine die Hauptfigur geworden, eben die mit doppelter Fackel ausgestattete und die gleiche Ausstattung gab die gleiche Haltung der beiden zur Seite bis an die Anten gehaltenen Arme, wenn man nicht umgekehrt sagen muss, dass das so deutliche Streben nach Symmetrie hier der Hauptfigur die doppelte Fackel geben liess, während die anderen beiden Figuren je den Unterarm mit der Fackel über, den Schale oder Kanne haltenden unter dem Arme der Mittelfigur völlig entsprechend und doch völlig ungezwungen vorstrecken. Dieses Abstehen der Arme, so verschieden von der Geschlossenheit der übrigen Hekataia dieser Gattung war die Folge der Reliefdarstellung, bei der nur so die Verschiedenheit der Attribute zur Geltung kommen konnte. Bemerkenswerth ist auch die Schlankheit der Gestalten gegenüber den gedrungenen Verhältnissen der übrigen Hekataia. Dieselbe mag gesteigert werden dadurch, dass die Arme nicht am Körper anliegen, man sieht aber leicht, dass Hals, Arme, Beine und Leib auch an sich von ungewöhnlicher Länge und Schlankheit sind¹³⁾. Der Eindruck ragender Grösse, vermehrt durch den hohen Kalathos, verbindet sich bei dem architektonischen Aufbau der Gestalt und dem altertümlichen Stil mit demjenigen feierlicher und weihevoller Erscheinung, wie er anderen Hekataia trotz ähnlichen Stiles nicht eigen ist. Freilich wirkt auch die fast tadellose Erhaltung mit, da nur die rechte Stirn mit dem Auge an der Hauptfigur verletzt ist. Aber auch ein Vergleich mit anderen archaischen Werken guter Erhaltung, z. B. der Dresdener Dreifussbasis, lässt wohl ähnliches Streben nach wohl abgewogenem ceremoniellem Anstand, aber sehr ungleiches Gelingen erkennen. Wie sorgfältig durchgeführt und nicht schablonenhaft ist das Gefält vor der Brust, die Zerlegung der grösseren Falten unter dem Druck des Gürtels, die Klarheit der gesammten Gewandanordnung, darum als Beispiel der Gewandform III hinzustellen. Das Haar, in der Hauptsache nicht wesentlich von den anderen Bildern verschieden, zeichnet

¹³⁾ Zur Erklärung dieser Thatsache bemerkt mir Benndorf 'die Schlankheit des Metternich'schen Hekataion ist wohl hauptsächlich eine künstlerische Ausgleichung des Missverhältnisses, dass drei Figuren nebeneinander geschlossen gewissermassen in eine zusammenwachsen, eine Feinheit die so gross und so natürlich ist, dass sie fast erst durch Reflexion, nicht sofort bei erster Betrachtung entgegentritt. In anderen Exemplaren ist die Schwierigkeit gehoben durch stärkere Lösung und Differenzierung der Gestalten'.

sich doch aus durch grössere Fülle und Feinheit der Ausführung um Stirn und Schläfen, durch grössere Weichheit und Natürlichkeit der über die Schultern fallenden Strähnen. Es steht, dünkt mich, dem Haar der Münchener Eirene nicht fern. Das Auge mit grossem länglichen Augapfel, liegt unter zart und sauber gearbeiteter Braue. Ein Zeichen späterer Zeit ist die Weichheit des Halses mit seinen zarten Hautfalten, an die Melierin oder die knidische Demeter erinnernd. Schlank und zart sind die Arme, zierlich aber nicht geziert die Hände, mit feiner Individualisirung der einzelnen Finger, besonders an der Hauptfigur und den Händen mit Kanne und Schale. Die Füsse sind nicht wie gewöhnlich in geschlossener Parallelstellung, sondern etwas auswärts gesetzt, so dass die Falten des unteren Chiton nicht bloss zu beiden Seiten, sondern auch zwischen dieselben fallen. Alles, und nicht am wenigsten diese anspruchslose wie charakteristische Darstellung des Nebensächlichen, der Gefässe, der Fackeln, der Einrahmung weist auf gute, griechische Zeit, ich sehe nichts, was an das vierte Jahrhundert zu denken verböte.

Ein besonderes Interesse gewinnt dies Hekataion noch durch die Zusammenstellung mit den übrigen. So verwandt es durch die Attribute, die Form der Fackeln, die Gesamtauffassung den übrigen Hekataia der ersten Gruppe ist, so nahe steht es doch durch die Composition einem grossen Theile der zweiten Gattung. Gleichwohl kann es nur hier und nicht, wie andere, später anzuführende unter den den Uebergang bildenden seinen Platz nehmen¹⁴⁾.

IV. Nur zwei der drei Gestalten haben noch je eine Hand in gleicher Verwendung.

Q. Die erste und zweite mit der einen Hand das Gewand fassend, mit der andern die erste die Brust berührend, die zweite Schale oder Kanne haltend; die dritte hat zwei Fackeln:

¹⁴⁾ Eine gewisse Aehnlichkeit hat ein Berliner Relief Nr. 893; der untere, allein erhaltene Theil 0·26 h., 0·20 br., 0·04 d., durch von Prokesch aus Griechenland ins Museum gelangt. In ähnlicher, doch schlichterer Einfassung steht, nur bis zum Gürtel erhalten, ein Weib in voller Vorderansicht, archaischer Stellung und Fältelung des Doppelchitons (I) mit Schuhen, in jeder etwas abseits vom Körper gesenkten Hand eine kurze Fackel emporhaltend. Da aber von Nebenfiguren nichts zu sehen ist, liegt wohl näher an eine Artemis mit Fackeln zu denken, als an eine mehr der zweiten Gruppe zugehörige dreiköpfige Hekate. Vgl. das athenische Münzbild Beulé *Monn. d'Athènes* S. 380, von Beulé Demeter genannt.

- a) Athen im Cultusministerium, gefunden in Keratzini unweit des Piraeus = Heydemann 757, auf hoher Basis, Tracht I (der 'Streifen' bei Heydemann ist nur die gewöhnliche breite Mittelfalte), die Schale bei der zweiten ist zweifelhaft.

R. Wenig unterschieden ist es, wenn die erste beide Hände am Gewand hat, die zweite nur die linke, mit der rechten einen (undeutlichen) Gegenstand vor die Brust haltend; die dritte Schale in der einen, Fackel in der andern haltend:

- ?a) Athen im kleinen Akropolismuseum, mir entgangen; die Beschreibung desselben verdanke ich Dr. L. Gurlitt. Erhalten nur etwa die untere Hälfte, 0·15 hoch. Die erste, von Gurlitt als Hauptfigur bezeichnet, hält links die Fackel, rechts die Schale, darunter der aufschauend sitzende Hund; die zweite scheint die Linke erhoben zu haben, also wohl an die Brust, die Rechte fasst das Gewand mit gespitzten Fingern; die dritte fasst das Gewand mit beiden Händen in gleicher Weise.
- b) Argos in der Demarchie, siehe Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen IV. S. 149 und Furtwängler ebenda III, S. 194, 2. H. 0·35, Tracht I. Die Fackel in der L. von 1 schien mir nicht, wie Milchhöfer, zweifelhaft. In der R. über dem Hund war, scheint es, die Schale nicht vorhanden; 2: beide Hände am Gewand; 3: die L. hängend am Gewand, die R. vor der Brust. Ich weiss nicht, welches Exemplar des Athenischen Centralmuseums Milchhöfer a. a. O. diesem nahe verwandt findet, noch welche die attischen Exemplare sind, mit welchen nach Furtwängler a. O. jenes von Argos bis ins Einzelne übereinstimmt.
- c) Früher im Museum Catajo (dessen Bestand nach Conze im Arch. Anzeiger S. 93 'in ganz überwiegender Menge griechische, meistens kleinere Sculpturen'), Cavedoni *Indicazione antiq. del museo Estense* S. 107 n. 1508 (mir nicht zugänglich), bei Stephani Ausr. Her. S. 253 n. 5, abgeb. Gerhard Venusidole V, 1. 2., Ak. Abh. 32, 1. 2., danach Wieseler D. a. K. II, LXXI 892 *ab*. Jetzt ist das Original in Wien und neu abgebildet auf unserer Tafel V 2 *abc* und in umstehendem Holzschnitt (S. 158).

Das Folgende nach Benndorf's Angaben: H. 0·66, der elliptischen Basis 0·07. Der Schaft rund, oben profilirt. Tracht I, d. h. Ermel wie bei III, aber nicht die feinen Falten über den Füssen. Dazu Schleier vom hohen Polos herabhängend; zwei Locken über jede Schulter fallend. Die Füsse mit Schuhen sind parallel gestellt. Die herabhängenden Hände R. und L. der ersten,

L. der zweiten mit eingebogenem Zeigefinger am Gewand; deutlich der Apfel vor der Brust der zweiten in der Rechten. Aus der Schale in der Rechten von 3 fließt es grad auf die Schnauze des aufschauend sitzenden Hundes.



Zu den durch vortreffliche Erhaltung hier vollkommen deutlichen Elementen dieses Typus kommen noch zwei besondere Dinge jederseits neben der Fackelhalterin (3), die dadurch auch

hier als die Hauptfigur bezeichnet ist. Gegen sie gekehrt, nur den Kopf etwas in Vollansicht herauskehrend, steht oder schwebt auf ihrem linken Oberarm eine kleine weibliche Figur in der Tracht II, die gesenkte Rechte am Gewand, mit erhobener Linken eine grosse flache Scheibe (πίναξ) horizontal auf dem Kopf haltend. An der r. Seite von 3 steht auf dorischer, uncannelirter Säule ganz in Vorderansicht ein bockbeiniger ithyphallischer Pan, bärtig, von beiden Füßen gleich getragen und mit beiden Händen einen Schild mit der Wölbung nach oben über dem Kopf haltend, Schild des Pan und Scheibe des Mädchens erreichen grade die Poloshöhe der drei Hauptfiguren. Der weisse Marmor trägt am Fackelfeuer (wie ein Berliner Hekataion der zweiten Gattung) auch an Schild und Haar rothe Farbe. 'Schematische, spätgriechische Arbeit.'

S. Zwei Gestalten legen die L. an die Brust, halten in der Rechten Schale und Kanne, die dritte in jeder Hand eine Fackel:

- a) Berlin 461 B. Die runde Plinthe hoch 0·08, die Figuren 0·37, das Ganze 0·50, da der oben horizontal abgeschnittene runde Schaft über die Figuren hinausragt. Tracht I. Der Hund findet sich hier nicht unter der Schale sondern unter der Kanne bei der dritten.
- b) London, Britisches Museum. H. 0·30, die Ränder der schmalen Basis unten abgebrochen. Ueberall beschädigt, oben, scheint es, vollständig. 'Feine attische Arbeit, signirt 49, 12—1, 57' (Benn-dorf). Der Schaft rund. Tracht I. Die L. zwischen den Brüsten von 1 und 2 scheint einen Gegenstand gehalten zu haben, der undeutlich geworden ist; die R. von 1 hielt vielleicht die Kanne, die von 2 ist leer, eine Abweichung von diesem Typus.
- ? c) Bei Passeri *lucernae fictiles* Taf. 76 ff. S. 108 ff.; bei Stephani a. a. O. Nr. 6. Vielleicht mit stärkeren Abweichungen, aber bei der Unsicherheit doch am ehesten hierher zu stellen (vielleicht sonst zu H). Ein gut erhaltenes Steinbild, sagt Passeri, über einen Fuss hoch; der dreiseitige Pfeiler, an dessen Ecken die Figuren stehen, die Köpfe mit dem Polos überragend, oben mit einem Einsatzloch, nach Passeri deutlich für den Einsatz einer Lampe bestimmt. Tracht I. Die erste und zweite haben die L. vor der Brust, einmal, wie auch der Text besagt, mit einem Granatapfel, das andere Mal mit einem kleineren Rund (*globum*). In der R. hält die erste nichts, d. h. wohl das Gewand, die zweite eine Flechte, die dritte in der hangenden R. die Schale: *'duplicem*

pateram’, in der L. geschultert eine kurze Fackel, wie man nach der Abbildung denken mag, nach dem Text freilich *‘funem complicatum sive serpentes’*, denn das Alter lasse nicht genau unterscheiden. Die Stricke wie die Schlangen, unerhört bei dieser Gattung, wohin doch alle sicheren Züge: die Hand vor der Brust und die Schale das Werk weisen, sind entweder unter dem Einfluss bekannter Werke aus der zweiten Gruppe hineingesehen — an eine (falsche) Ergänzung zu denken, scheinen die Textesworte zu verbieten — oder es sind allemal kurze Fackeln, wie sie freilich nur auf Werken der zweiten Gattung begegnen.

Andere in Bezug auf die Dreigestalt durchaus diesem Kreise angehörige Darstellungen können doch wegen ganz neuer Thaten erst weiter unten in anderem Zusammenhange Erwähnung finden.

U. Hier aber sind noch aufzuzählen etliche kleinere Fragmente, die keinem bestimmten Typus auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zugewiesen werden können, möglicher Weise eins oder das andere einem schon aufgezählten Stück zugehörig, was zu constatieren unmöglich war:

- a) bei Kekulé 303, von mir nicht gesehen, H. 0·12, parischer (?) Marmor, nach Pittakis 1831 in Athen gefunden. Abgebildet Lebas *Mon. Fig.* Taf. 4, 2; auf allen Seiten gebrochen, der mittlere Theil einer weiblichen Figur, in alterthümlich geordnetem Gewande und noch eine r. Hand mit der Schale von der zweiten Figur erhalten. Arbeit sorgfältig;
- b) Athen. Akropolismuseum. H. 0·10. An rundem Schaft drei bestossene weibliche Köpfe, an deren Seiten Streifen wie Locken herabhängen;
- c) Athen im Varvakion, 39 mit Bleistift signirt, das obere Ende eines Schaftes mit zwei Köpfen mit Polos daran, neben dem einen oben links das Fackelende mit emporschlagender Flamme. Die Kopfhaltung etwas freier. Das Relief verschlissen. H. 0·07, Durchmesser durch die Köpfe gemessen 0·05;
- d) in Athen mir geschenkt, nach persönlicher Mittheilung Furtwänglers wahrscheinlich identisch mit dem, welches er in den *Mitth. d. d. arch. Inst.* III. S. 194, 1 erwähnt, als aus Corfu nach Athen, vielleicht einst auf umgekehrtem Wege von Athen nach Corfu gelangt. Pentel. Marmor. H. 0·08. Von leidlicher Arbeit, aber arg bestossen, das Obertheil des runden Schaftes, daran drei Köpfe mit niedrigem Polos, neben dem einen das

- obere Ende der Fackel mit der Flamme. Oben auf dem Schaft über dem Ablauf — doch ist die eine Hälfte des Schaftes über den Köpfen weggespalten — deutlich Früchte, darunter kenntlich Traube und Pinienzapfen, Hirseähren (?), Liebesäpfel (?);
- e) Athen im Varvakion (λθ. 2034) aus dem Gebiet von Tanagra. S. Körte Mitth. d. d. arch. Inst. III. S. 389 und 395, Nr. 172. „Von weissem grobkörnigem Marmor“, stark verwittert. Am runden Schaft noch zwei Köpfe mit niedrigem Polos, Hals und etwas von Locken. H. 0·09 nach Körte, 0·12 nach Lolling; die Wellen des Haares und Formen der Köpfe fand ich nicht archaisirend;
- f) im Museum in Leyden, siehe Janssen a. a. O. Nr. 118, von Thera. ‘Kopf von *Hecate triformis*’ nach dem Maass, 0·055, aber offenbar nicht ein selbständiges Stück, sondern Oberstück eines Hekataion gleich *bcd*;
- g) in Olympia gefunden 1877 an der Nordostecke des Zeustempels, nach freundlicher Mittheilung Treus von *parischem* Marmor, der im Feuer gelitten, nur die drei Hälse mit Locken und Schleier, ‘welcher die aneinanderstossenden Köpfe verbindet, die Brust bekleidet, die Arbeit am Hals recht hübsch’;
- h) im Dépôt des Berliner Museums aus Panofkas Nachlass. Das Obertheil des runden Schaftes, überragend die drei Köpfe daran mit täniengeschmücktem Haar, H. 0·076.

Dass die von Stephani *C. R.* 1869, S. 191 erwähnte, 1868 in Südrußland gefundene Säule, 0·19 hoch, mit drei Stierschädeln oben daran, die Basis eines Hekataion gewesen, scheint mir unerwiesen.

Wie schon gesagt, es ist klar, dass wir es hier mit einer und derselben Grundvorstellung zu thun haben. Um diese zu verstehen, fragen wir billig erst, woher die Elemente derselben, dann woher ihre Zusammensetzung rührt.

Von den eigentlichen Attributen ist keines zugleich häufiger und in seiner Bedeutung klarer als die Fackel, einzeln allen drei Gestalten eigen in *BCDONOP* (hier der einen doppelt), einzeln nur einer *FJKLRT* (?), doppelt einer *EP*, (wie bemerkt den andern beiden einzeln) *QS*. Wohl fehlt die Fackel ganz, ausser *A*, wo ja alle besonderen Attribute fehlen, nur *GHM*, d. h. in fünf Exemplaren; nie aber sind zwei von den drei Figuren durch die Fackel ausgezeichnet, wie doch andres Attribut öfter bei zweien gleich vorkommt.

Als Attribut der eingestaltigen Hekate ist die Fackel und namentlich die doppelte oben nachgewiesen. Auch wie auf die nationale Artemis die Fackel von Hekate oder Eileithyia oder andern Localformen übergegangen, ist schon berührt¹⁵⁾. Sie ist bekanntes Attribut der Tauropolos, wie der Pheraia und Bendis. Selene hat zwar entsprechend der Deutlichkeit ihres Namens, gewöhnlich als sprechendstes Abzeichen die Mondsichel (oder den Nimbus) daneben aber auch die Fackel (vgl. Eur. Suppl. 990), bei Endymion (Jahn Arch. Beitr. S. 56), neben den capitolinischen Göttern (Jahn a. O. S. 85), neben Prometheus (Jahn das. S. 87). Wie Morgen- und Abendstern, z. B. in den Endymionsdarstellungen (Jahn a. O. S. 59. 65 f.) oder neben dem Kopf der Selene (Denkm. alt. Kunst II, 190), so erhält ja auch Helios die Fackel z. B. im Gigantenkampf auf der Ara von Pergamon, statt seiner Apollon auf der Vase des Louvre (Conze, Vorlegebl. S. VIII, 7).

Kanne und Schale: alle drei Gestalten erscheinen nur mit der Schale neben der Fackel ausgestattet *CD*; zwei sich ergänzend, mit Kanne die eine, mit Schale die andere *LMNOP S*; eine mit

¹⁵⁾ S. oben Anm. 6. Andere Vasenbilder, wo Artemis zum Geschoss auch die Fackel erhalten, wie *Mon. Ined. dell' Inst.* VIII, 42, die Kadmosvase Gerhard Etr. Camp. V B. C, zwei Gigantomachievasen Gerhard Trinksch. II. f. und Conze Vorlegebl. S. VIII, 7, halte ich für überflüssig. In dem Relief Perrot *Galatie et Bithynie* pl. 4 wie auf den zwei römischen: Heydemann Mitth. aus d. Antikensamml. in Oberital. S. 33, 20 und Denkm. alt. K. II³, 166^a würde man die langbekleidete Fackelhalterin (auf 1 und 3 mit zwei Fackeln) eher für Hekate halten (gleichwie das Bild der Göttin beim Iphigeniaopfer, Helbig Wandgem. 1304), wäre sie nicht durch Nebenumstände als Artemis (Diana) bezeichnet. Eher Hekate dürfte gemeint sein auf dem von Schoene Griech. Reliefs N. 108 publicierten und dem dazu verglichenen Relief des Britischen Museums, wenn auf letzterem nicht der Köcher sichtbar ist, was eine Skizze mich glauben lässt. Millingens Werk ist mir nicht zur Hand. Von Münzdarstellungen lässt Mionnets Beschreibung bei Myrlea *Suppl.* V S. 9, Hadriani S. 40, Nikomedeia S. 205, Prusia S. 223, Apollonia S. 291, Akarnania III, 587, von Kyzikos V S. 324, Tripolis VIII S. 295 im Tempel (und Athen Beulé S. 380) zweifeln, ob die dargestellte Fackelgöttin Artemis oder Hekate zu nennen sei. Meistens ist durch andere Umstände die Nennung Artemis indiciert. So durch Verbindung von Fackel und Geschoss, gelegentlich auch die Tracht, Tanagra III, 522; Megara III, 589; Aigeira IV, 22; Perinth II, 569; Ephesos VI, 205 n. 208; *Descr.* III, 121; Bruttii *Descr.* 1, 184; die Pergaia *Su.* III S. 46; oder durch die kurze Tracht: *Lysimachia* II, 535; Athen III, 578 (vgl. Beulé a. O. S. 375) Kaphyai IV, 276; Mantinea IV, 280; Orchomenos IV. 284; Parion V, 510; Magnesia VI, 11 und 236; Thyatira VII, 324; oder durch die Sichel, die Pergaia VII, 46, durch Hirsch Thyatira VII, 455 (vgl. 450); Ephesos VI, 173 vgl. 209, 146; Mytilene VI, 76; Perinth II, 577; durch den Stier oder das Ross z. B. Termessos *Suppl.* VII, 139.

Kanne oder Schale *KQ*, mit Schale *HRT*; keines von beiden *AB EFGJ*.

Schwerlich dürfen wir die Schale hier nur in der abgeblassten Bedeutung eines allgemeinen göttlichen Ehrenzeichens nehmen. Denn wenn das Urbild unserer Hekataia auch nicht so alt sein dürfte, als es zunächst scheinen mag, so ist es doch wohl älter als jenes Ehrenzeichen, das hinab bis in die Zeit des Pheidias und seiner Schüler noch nicht in Geltung ist, das wir vielmehr erst im fünften Jahrhundert, wie mir scheint, sich herausbilden sehen aus der Homerischen Vorstellung der im Olymp den himmlischen Trank geniessenden Götter, indem auf rothfigurigen Vasen strengen Stils zunächst die Götter in Gesellschaft, dann einzeln, vorzüglich Zeus von einer der jüngeren Göttinnen sich den Trank einschenken lässt, von dem dann nach gut menschlicher Weise frommen Sinnes vor dem Genuss erst gespendet wird.

Aber auch die Art, wie unsere Hekatefiguren die Schale halten, weicht von jenem Ausdruck zukommender Cultusehren erheblich ab. Zur Seite in gesenkter Hand getragen, erscheint sie ganz wie bei Frauen und Jungfrauen des Panathenäischen Festzuges am Parthenonsfries. Endlich verbunden mit der Kanne, mahnt uns die Schale nicht so sehr der Trank empfangenden Götter zu gedenken, als der den Trank darreichenden, die ja auch häufig nicht blos die Kanne, sondern auch die Schale in den Händen halten, und die ja auch, Hebe, Nike, Iris und wie sie alle heissen, Jungfrauen sind. Vor allem liegt es nahe, der wenigstens seit Mitte des fünften Jahrhunderts — also auch eben zur Zeit des Alkamenes — beliebten Darstellungen des von Artemis (und Leto) den Trank empfangenden Apollon Kitharodos uns zu erinnern¹⁶⁾. Kaum dürfte es für die Erklärung dieser Darstellungen ausreichen, wollte man nur die Uebertragung eines schönen Motivs auch auf diesen Götterverein annehmen, da nicht allein seherische und dichterische Begeisterung als Wirkung des Feuchten sonst und vorzüglich in Apollinischem Mythen- und Vorstellungskreis geläufig ist, sondern andererseits auch der Artemis Beziehungen zur feuchten Natur hinlänglich verbürgt sind. Ich brauche kaum an die Limnatis, Potamia, Saronia, Alpheionia, an die der Artemis gleichgesetzte Eurynome, Tochter des Okeanos zu erinnern. Und wenn aus Zeiten, wo die Götter noch die besonderen Abzeichen ihres Wesens in die Hand gegeben erhalten, ein-

¹⁶⁾ Vgl. O. Jahn Bilderchroniken S. 48. Stephani *CR.* 1873 S. 111 ff. 201 ff. und Heydemann zu *Mon. ined.* IX, 17, 1.

mal ein altes Schnitzbild mit Bogen und Schale ausgestattet wird auf der Neapler Pelopsvase, so mögen wir dasselbe Hera wegen des Locales und Mythos nennen, aber uns zugleich der Jovase (Gerhard Ak. Abh. T. 82, 3) erinnern, deren altes Cultusbild mit Polos, Bogen und Fackel wieder wegen des Mythos und Locales als Hera oder Hera-Eileithyia richtig erkannt ist und so zur Artemis (-Eileithyia) hinüberführt¹⁷⁾. Die Artemis eines attischen Tetradrachmon (Beulé *monn. d'Athènes* S. 287) mit Polos und Schleier, Bogen in der Linken, Schale in der Rechten, darunter der Hund, wird uns noch weiter beschäftigen. Ein anderes Götterbild mit der Schale von einem Schüler des Pheidias war die Rhamnussische 'Nemesis', von Welcker und andern Mythologen zu den Mondgöttinnen gerechnet, wie sie denn der Helene zur Mutter gegeben ist, mit Artemis durch ihren Namen Upis und die Hirsche, mit denen Agorakritos ihre Krone zierte, nahe sich berührt, und der Apfelzweig, den sie in der Rechten trug, an die Frucht unserer Hekatebilder erinnert. Die Aithiopen endlich an der Schale der Göttin von Rhamnus wird man kaum passender erklären als durch den Hinweis auf die Homerischen

Αἰθίοπας οἱ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν
οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος οἱ δ' ἀνιόντος

die wie sie Anfang und Ende der Sonnenbahn bezeichnen, gleiche Bedeutung auch für die Mondgöttin haben können¹⁸⁾.

Ob nun die Schale selbst ein Mondsymbold gewesen¹⁹⁾, und ob der Darstellung, besser der Vorstellung, dass Artemis dem Bruder den Trank der Begeisterung reiche, ursprünglich hervorgegangen sei aus poetischer Auffassung des in stiller Vollmondnacht reichlich ausgegossenen, alsbald von der Morgensonne weggetrunkenen Thaus, das mag dahin gestellt bleiben: die Mondgöttin wurde jedenfalls als Spenderin des Thaus anerkannt in poetischem Ausdruck Alk-

¹⁷⁾ Vgl. die Juno Lucina des Vaticanischen Steins Overbeck *Kunstmyth.* III, 153. Die Hera von Samos mit Schalen, Overbeck *Kunstmyth.* III, Münztafel I.

¹⁸⁾ S. verschiedene andere Erklärungen bei Welcker *Gr. Götterl.* II S. 579.

¹⁹⁾ Schwartz *Sonne Mond und Sterne* S. 33 (u. 55) weiss für diese Vorstellung nur ausser dem verwandten des Heliosbeckers ein schönes aber etwas künstliches Gleichniss in Rückert'schem Gedicht anzuführen. Vielleicht ist aber auch der goldene σκύφος, in welchem eine Artemis (?) aus Löwenmilch einen grossen silberweissen Käse macht Alkman (bei Athenaios 11, 498 F.) hierherzuziehn. Freilich dürfte fast noch mehr der Käse selbst, zum Götterfest bereitet, ein Gleichniss des Vollmondes sein. Vgl. Schwartz a. O. S. 9.

mans, der bei Plutarch *symp. qu.* 3, 10, 3 den Thau, die Ersa, Tochter des Zeus und der Selana nennt, und Plutarch bespricht in dem ganzen Capitel, wie auch *de Is. et Osir.* 41, die der ausdörrenden Kraft der Sonne entgegengesetzte des Mondes, besonders des Vollmondes: $\delta\rho\sigma\sigma\beta\omicron\lambda\epsilon\iota^{20}$ γὰρ ταῖς πανσελήνοις μάλιστα διατηκόμενος (ὁ ἄήρ) und führt darauf die geburtshelfende Macht der Artemis-Eileithyia zurück. Sieht es nicht aus wie eine Illustration zu Ciceros Worten *de nat. deor.* 2, 20 *multaque ab ea (luna) manant et fluunt, quibus et animantes alantur augescanturque et pubescant maturitatemque adsequantur, quae oriuntur terra*, wenn an dem wohlhaltenen Hekataion von Catajo (*Re*) von dem Rund der Schale das Nass dem Hund in's Maul zu fliessen scheint, wie so oft der Wein aus Dionysos Becher in den Rachen des Panthers? Und kehrt das auch völlig so nicht wieder, so wird uns doch hier verständlich, weshalb der Hund vorzüglich unter der Schale seinen Platz hat. Wo kein Hund sich unter der Schale findet mögen wir allgemein an die Erde als Empfängerin des ausgegossenen Nasses denken, und können kaum umhin einen verwandten Vorstellungskreis zu vergleichen, die Bilder der Göttermutter, vor allem jenes schöne Berliner, *Arch. Zeit.* 1880 T. I vgl. S. 9, wo auf Hermes und Hekate vertheilt ist, was unsere Hekatebilder verbinden, Fackel und Krug.

Endlich ein Gegenbild der Hekate mit Kanne und Schale ist Iris mit demselben Giessgefäss durch die Lüfte schwebend, Gerhard *Auserl. Vas.* 79 f. nach Hesiod *Theog.* 780 und 785, womit aber zu vergleichen die Hekate ἄγγελος nach Sophron, *Schol. Theocr.* 2, 12 und im *Hom. Hy.* 5, 33; Eos mit zwei Hydrien *Élite céram.* II 108 A, eine so durchsichtige Naturdichtung, dass sie kaum der Erläuterung durch lateinische Dichterstellen (Preller *Gr. Myth.* 1, 359, 4) bedarf.

Der Hund ist zu bekannt als Ἑκάτης ἄγαλμα φωσφόρου, wie Euripides sagte, *Fr.* 959 N., um viel über ihn sagen zu müssen. Er findet sich nur bei einer kleineren Zahl von Typen *DKORS*, von denen vielleicht *KR* grade bei Berücksichtigung des Hundes und seines Platzes kaum mit Recht geschieden erscheinen. Es blieben dann vier unter sich sonst ziemlich verschiedene Formen, darin aber auffallend übereinstimmend, dass der Hund stets bei der Fackelgöttin seinen Platz hat, ausser *Sa*, wo vielleicht die doppelte

²⁰⁾ Vom Thaufall in schönen Nächten Aristoteles *meteorol.* 1, 10 doch ohne des Mondes Erwähnung zu thun.

Fackel ihm keinen Platz liess, und er darum unter der Kanne ihn fand. Denn in den anderen Fällen hat die Göttin nur eine Fackel. Nicht so consequent ist das Verhältniss des Hundes zur Schale: es besteht bei *Da(b?)* wo dreimal die Göttin mit Fackel und Schale steht und unter dieser der Hund sitzt, nicht so bei *K*, wo bei *ab* wenigstens die Rechte der Fackelhalterin ohne Gefäss über dem Kopfe des Hundes hängt, während bei *c*, vereinzelt durch die zwei symmetrisch gegen die Fackelhalterin gekehrten Hunde, einiger Grund die Schale anzunehmen besteht; *Oa* ist er nicht da wo die Schale sicher ist, sondern da wo solche voraussetzen kaum wahrscheinlich ist; auf *Rac* sitzt er unter der Schale, auf *b* nicht; auf *Sa* ist er weder bei der Fackelgöttin noch unter der Schale, sondern unter der Kanne und auf *b* fehlt er. Jenes Wort des Euripides also wird hier in seinem strengen Sinn zu nehmen uns nahe gelegt. Es scheint ja auch, dass der Hund mit Artemis, der Tochter Leto's, ursprünglich nichts zu thun hat. Dass sie, wie gelegentlich Athene von Iris, Helene von sich selbst Il. 21, 481 Hund gescholten wird, darauf ist doch kaum mit Usener (Kallone im Rhein. Mus. 23, 318 ff.) so viel Gewicht zu legen, als dass wo Artemis als die *πόρνια θηρῶν* Il. 21, 471 auftritt, ausführlicher Od. 6, 102 und Hym. 27 wohl Eber und Hirsche genannt werden aber nicht Hunde, auch nicht Hym. 4, 16, wo genannt wird was ihr lieb ist. So finde ich auch in älteren Darstellungen, also zunächst auf Vasen wohl das Reh, aber nicht den Hund als Begleiter der Artemis. Den Hund mag die Jägerin Artemis von Hekate oder Hera-Eileithyia oder sonst einer Localform angenommen haben, vielleicht einer attischen, die uns das schon angeführte Münzbild (Beulé S. 287) kennen lehrt, das durch den Bogen, wie die Argivische Eileithyia nach Massgabe jener Jovase, der nationalen Artemis, durch Hund und Schale der Hekate und ihren Bildern gleicht. War Hekate nicht Jägerin, so waren auch ihr Hund oder ihre Hunde nicht Jagdhunde. In der That heissen sie zu häufig, um nicht Gewicht darauf zu legen, *σκύλακες*, meist freilich in orphischer Dichtung, doch auch bei Kallimachos schon und Theokrit 2, 12, dessen Scholiast dazu bemerkt *διὰ τὸ σκύλακας ἐκφέρεσθαι δεῖπνα τῆ Ἑκάτῃ* (Plutarch *qu. rom.* 68 *σκυλάκια*) mit Anführung eines Verses aus Aristophanes' Daitaleis:

τί δαί; κυνίδιον λευκὸν (?) ἐπίω τῆ θεῶ
 ἐς τὰς τριόδους.

Mag endlich der *σκύλαξ* bei Theophrast Char. 16, als Reinigungs-

mittel zweifelhaft sein ²¹⁾, der περικυλακισμός ist es nicht. Ob nun die Hunde der Hekate in der Bezeichnung der Planeten als der Hunde Persephones, von Porphyrios *Vita Pyth.* 41 allerdings nur als Pythagoräisch bezeugt, Persephones, der mit Hekate so innig verwandten und oft identificirten, ihre Erklärung finden, oder in den ἀποφθίμενοι ἄωροι des Müller'schen Hymnus (Hermes IV, S. 56, vgl. Dilthey Rhein. Mus. 27, 378) lasse ich wieder dahingestellt.

Frucht. Bei einer oder zweien der drei Gestalten fand sich ferner die Hand vor der Brust entweder zwischen beiden Brüsten oder an (unterhalb) der einen. In allen Exemplaren von *GJKMR(a?)N* ist es nur eine Gestalt, und bei dieser überall die Rechte vor der Brust, während die Linke überall ausser *N*, wo sie die Fackel hält, hängend das Gewand berührt. Ebenso ist es bei den je zwei Figuren der beiden Exemplare von *H*, während in *ST* (zusammen drei Exemplare) die je zwei Figuren die Linke vor der Brust halten, in der gesenkten Rechten Schale und Kanne oder das Gewand und die zweifelhaften Flechten (*J*). In den meisten Fällen ist ein rundlicher Gegenstand in der Hand vor der Brust sicher, und dieser Gegenstand als Frucht bei *GMabRcN*, specieller als Apfel *Kab*, als Granatapfel *T* mit grösserer oder geringerer Bestimmtheit zu bezeichnen; dass bei den zwei Figuren von *J* eine verschiedene Frucht gemeint sei, ist kaum glaublich. Nur einmal *Ra* habe ich die Brust statt der Frucht mit Daumen und Zeigefinger berührt gesehen und mir andeutend gezeichnet.

Wir haben es hier mit einem sehr geläufigen archaischen oder archaistischen Typus zu thun, der sich besonders in kleinerer Figur als Stütze anlehrender, namentlich weiblicher Figuren findet ²²⁾, so noch neuestens in der in Larnaka auf Cypern gefundenen Statue, welche in der Neuen Illustr. Zeitung 1881 I., S. 14 nach Photographie abgebildet ist. Wie auch dieses neue, sind es Schöpfungen nicht älter als das vierte Jahrhundert, deren Reiz in dem Gegensatz des Götterbildes, in alterthümlich gebundenem Stile und der leibhaftigen Gottheit in völlig freier Haltung Praxitelischen Motives besteht. Damit scheint auch der Deutung die Richtung gewiesen; denn es war wohl das natürlichste, die Göttin so mit ihrem eigenen

²¹⁾ Ob auch die Skylla der Hekate zur Tochter gegeben wegen ihres Namensanklanges an die σκυλάκια und wegen der Homerischen Beschreibung?

²²⁾ Vgl. das Verzeichniss von Gerhard in den Akad. Abh. I S. 275 ff. und Stephani *CR.* 1875 zu Taf. I.

Bilde zu verbinden, erst nachher, wie erweislich geschehen, auch innere Beziehungen verschiedener Gottheiten in solcher Anlehnung der einen an die andere auszudrücken, so der Aphrodite zu Priapos oder Bakchos, des Bakchos oder Eros zu Aphrodite. Aber wie über die anlehnende Göttin, so kann man auch über die stützende sich kaum entscheiden; Aphrodite und Persephone dürften gleichen Anspruch haben; beide hat ja Gerhard in seiner Benennung Venus-Libitina zu einen gesucht. Versucht man sich aber die Dreifüsse in Amyklai (Paus. 3, 18. 5) von Kallon und Gitiadas vorzustellen, so möchte man auch Artemis herzunehmen, und in der That hat Stephani in allerdings etwas äusserlichem Verfahren jenen Typus Eileithyia zu benennen versucht. Freilich sind auch Horen und Chariten verwandter Bildung, auch sie architektonisch verwendet am Thron des Bathykles. Das Gesamtmotiv: Anfassen des Gewandes mit der einen Hand, Erheben der andern vor der Brust ist, von männlichen Pfeilerfiguren Aegyptens noch wenig verschieden, über Kypros ²³⁾ wie es scheint, den Griechen zugekommen, und für Darstellung des Weibes überhaupt gebraucht. Nur in dem Attribut der Rechten kann man das Charakteristische suchen, aber der Apfel ist noch vieldeutiger als die Taube; oder sollen diese Bilder uns mahnen, dass die Götter localen Glaubens minder unterschieden waren, als im durchgebildeten nationalen Epos. Wie Hera in Argos, Aphrodite in Sikyon ²⁴⁾, Athena Nike ²⁵⁾, Demeter *μαλοφόρος* (zweideutig), wie Kore, wie der Göttin von Rhamnus, wie Hestia auf der Schale des Oltos und Euxitheos, so konnte auch der Artemis-Hekate der Apfel gegeben werden, und zwar ihr wie zum Theil auch jenen Göttinnen in doppeltem Sinn. Zuerst in wörtlichem, wie gewiss der Apfelzweig der Nemesis gemeint war; denn kraft der oben bei Kanne und Schale besprochenen Natur fördert auch

²³⁾ Vgl. Jahn Arch. Zeit. 1867 S. 123. Lang *Revue arch. N. S.* 24, 271 und *Gaz. arch.* 1876 zu *pl.* 31. Michaelis Arch. Zeit. 1864 S. 137.

²⁴⁾ Vgl. Aphrodite als Spiegelstütze Arch. Zeit. 1879 T. 12.

²⁵⁾ Dass ich Benndorfs scharfsinnigen Combinationen nicht beitreten kann habe ich schon angedeutet. Ich mache hier auf ein merkwürdiges Relieffragment im Akropolismuseum aufmerksam, von geringen Dimensionen, im Zimmer der Nike-balustrade, oben mit Rand, an den anderen Seiten gebrochen. Zwischen vier Rosetten, aussehend wie Schalen, steht von vorn gesehen eine weibliche Gestalt etwa vom Nabel aufwärts sichtbar, drunter der glatte Grund, deutlich mit der Aegis bekleidet, in erhobener Linken einen Apfel (?) haltend, in der gesenkten Rechten eine Schale. Rechts von dem rechten Rosettenpaar stehen ähnlich drei weibl. Gestalten, auch nur halb sichtbar, alle drei mit dem Polos auf dem Kopf, die Hände vor der Brust aneinander legend.

Artemis das Wachstum der Früchte, erhebt darum gleich den übrigen Göttern Anspruch auf die Erstlinge von Oineus. Wie mit Nymphen und Chariten, so ist sie auch mit den Horen eng verbunden, und für Hekate bezeugen Eusebios *praep. ev.* 3, 11, 32 und *schol. Theocr.* 2, 33 antike Darstellung mit Mohn in den Händen. So wenig wir darum die Frucht unserer Hekataia für Mohn erklären können, schon weil der Mohn am Stengel gefasst zu werden pflegt, so wenig ist dort etwa eine Verwechslung mit Demeter anzunehmen, wo vor allem die Dreigestalt anerkannt wird. Dort ist aber von Malerei die Rede, die unter der Herrschaft eines andern Typus stehen mochte. Sachlich ist übrigens die Differenz ja gering²⁶⁾. Nicht die Mohnköpfe, aber den Kalathos auf dem Kopfe fasst jenes Zeugnis ausserdem als Andeutung τῆς τῶν καρπῶν κατεργασίας, οὓς ἀνατρέφει κατὰ τὴν τοῦ φωτὸς παραύξησιν. Und solcher Geltung der Hekate deutlichsten Beweis liefert uns ja der fruchtbeladene Schaft des Hekataion *Ud*, einerlei ob wir die Früchte als ἀπαρχαί an die Göttin, oder als Anzeige des von ihr verliehenen Segens fassen. Für die letztere Auffassung spricht aber das in die zweite Gattung zu stellende Hekataion von Cortona, dessen Schaft ein Baumstamm mit daran hangenden Trauben ist; desgleichen mehr abgekürzter vegetabilischer Schmuck des Schaftes an den gleichfalls der zweiten Gattung angehörigen Hekataia von London und Arolsen²⁷⁾.

Auch in übertragenem Sinn zweitens die Frucht zu fassen, wie bei Hera, Kore, bewegt mich weniger Eusebios' Deutung des körnerreichen Mohns auf τὸ γόνιμον καὶ τὸ πλήθος τῶν εἰσοικιζομένων εἰς αὐτὴν ψυχῶν, als das bei *Kc* vorhandene Anfassen der einen Brust selbst statt der Frucht, auch dies ja ein bekanntes, aus der Fremde gekommenes, besonders der Aphrodite gehöriges Motiv, das nur menschliche Frucht und Geburten fördernde Macht bedeuten kann, wie sie den Mondgöttinnen bekanntlich zugeschrieben wird, der Artemis und Eileithyia seit Homer überall, der ὠκυτόκος Σελάνα des Timotheos (Macrob. 7, 16, 28), der Hekate κουροτρόφος

²⁶⁾ Hekate in Wandmalerei Helbig Wandgem. 1399?

²⁷⁾ Eine Artemis mit Fackel in der Rechten, einem Pinienapfel in der Linken zeigt eine Münze von Terga nach Mionnet Suppl. V S. 439. Mit einem Zweig und Bogen erscheint sie auf einer unter Commodus im Thrakischen Chersonnes geprägten Münze. Auch auf Vasen erscheint Artemis gerade bei der Sponde öfter mit einem Zweig oder Ranke in der Hand, z. B. *Elite céramogr.* II 34 und 95 mit Kanne und Zweig, 33 und 94 mit Kanne und Blume; Zweig oder Blume geben ihr, wie freilich auch andern Göttinnen, schon die schwarzfig. Vasen.

in Hesiods Theog. 450 und Schol. zu Aristophanes' Wespen 804, oder als Titanis trivia von Ennius bei Varro *l. l.* 7, 83.

Auf andere Züge unserer Bilder dürfen wir wohl nur geringeres oder gar kein Gewicht legen. Die Einfassung z. B. des Metternich'schen steht einerseits hier zu vereinzelt da, ist andererseits allen Votiven zu gewöhnlich, als dass sie die Höhle der Hekate bedeuten könnte. Die Locken sind Sache des Stils; nicht so der Polos oder Kalathos, von Eusebios, wie gemeiniglich, auf den Fruchtsegen bezogen²⁸⁾. Freilich ist auch er vielen Göttinnen eigen, der Artemis jedoch vorzüglich²⁹⁾, der Bedeutung nach wohl dasselbe was später Nimbus und Strahlenkranz, die beide in jenem vorgebildet scheinen. Der Schleier ist zu selten, wohl von anderswo auf Hekate übertragen, obgleich auch diese *λιπαροκρήδεμνος* in dem Hymnus V, 25 und 438 genannt wird und Selene gleich anderen Licht- und Luftgottheiten — den Anfang macht wohl die Iris des Parthenon — durch bauschendes Kopftuch charakterisirt wird. Das Gewandfassen endlich ist ein zu beliebtes Motiv alter Kunst, als dass wir darin eine Andeutung der Reigen liebenden Göttin sehen dürften.

So bleibt nur noch eins, aber die Hauptsache, die Zusammensetzung dieser Elemente zu der merkwürdigen Dreigestalt. Der Name Alkamenes scheint die Erklärung derselben zu geben und doch ist die Sache nicht so einfach. Schon Gerhard, *Arch. Zeit.* 1843 S. 133, und wohl auch Welcker *Gr. Götterl.* II. 410 meinte im Gegensatz zu Rathgeber, welcher in einem unerfreulichen Aufsatz in den *Annali* 1840 Bd. XII das Capitolinische Hekataion der II. Gattung auf Alkamenes zurückführen wollte, dass das Werk des Alkamenes nach dieser I. Gattung vorzustellen sei. Neuerdings hat Furtwängler a. O. S. 194 es präciser ausgesprochen, dass alle unsere Hekataia (dieser Gattung) 'unverkennbar auf ein Exemplar zurückgehen, das sich aus den besseren Exemplaren als ein der letzten Periode archaischer Kunst angehöriges Werk zu erkennen gibt'. Er macht dafür namentlich die alterthümliche Gewandung und Fältelung geltend und findet hier eine Bestätigung dafür, 'dass ein Alkamenes, gleichviel ob wir einen älteren Rivalen des Pheidias von einem gleichnamigen Schüler trennen oder nicht, noch in alterthümlichem Stile gearbeitet hat, wie der Westgiebel des Olympischen Zeustempels bereits zeigte'. Ich könnte den Hinweis auf Olympia

²⁸⁾ Vgl. die alterthümliche Bronzefigur Ausgrab. von Olympia III T. 24.

²⁹⁾ Vgl. z. B. Stephani *CR.* 1865, 27.

ganz auf sich beruhen lassen, wenn es sich so verhielte, dass unsere in Olympia gewonnene Kenntniss von Alkamenes durch die Hekate eine Bestätigung fände und nicht viel mehr umgekehrt, der Westgiebel als originales und besser beglaubigtes Werk, denn es ist ja eben das, von welchem Pausanias spricht, für die Hekate Zeugniss ablegen müsste. Also beiläufig nur so viel, dass ich im Wesentlichen mit Newton übereinstimmend in Idee und Erfindung weder im Ost- noch Westgiebel des Zeustempels etwas von Unfreiheit und Gebundenheit wahrnehmen kann. Ebenso sehr wie beide Giebel in dem Abstossenden, Plumpen, Ungeschickten übereinstimmen, weichen sie in der ganzen Erfindung erheblich von einander ab. Wie jenes auf die Gleichheit der ausführenden Hände, so ist dies auf die Verschiedenheit der erfindenden Künstler zurückzuführen. Zeige man doch in alterthümlichen, d. h. vorpheidiasischen Werken Gestalten wie Pelops, Oinomaos, die Sitzenden vor den Rossen oder gar die lagernden Flussgötter oder Gruppen, wirkliche Gruppen wie die zwei- und dreifigurigen des Westgiebels, und nun gar die ganze Composition.

Konnte man schon vor der Ausgrabung in der Einrahmung der Pelopsdarstellung durch die Flussgötter einen Pheidiasischen Gedanken erkennen, so ist das durch die gefundenen Figuren, besonders die linke (Alpheios) entschieden bestätigt worden. Noch viel schlagender finden jetzt die beiden Hauptgruppen des Westgiebels links und rechts von Apollon ihr directes Vorbild in den Metopen des Parthenon bei Michaelis 3, X und XII, die durch eine Metope³⁰⁾ getrennt sind, wie jene durch den Gott, in derselben Weise gegeneinander gekehrt, je ein Kentaur mit einem Weibe, aber auch in einzelnen Zügen, die nachzuweisen hier unmöglich. Ebenso unverkennbar ist aber auch, dass die Idee frechen Angriffs der Halbmenschen auf die Weiber und die verzweifelte Gegenwehr dieser, überall weiter entwickelt, das Pathos des Kampfes gesteigert ist, so dass eine Umkehr des angenommenen Verhältnisses absolute Unmöglichkeit ist. Hat Alkamenes die Westgiebelcomposition geschaffen, so hat er wahrscheinlich früher die Zeichnung zu allen oder einem Theile der Südmetopen entworfen, ob auch ausgeführt, können wir weder leugnen noch behaupten. Denn die Uebereinstimmung geht über das sonst in alter Kunst geltende Mass hinaus, zumal es sich nicht um einen traditionellen Typus handelt.

³⁰⁾ Die von Plew zu Preller Gr. Myth. I³ 239, 3 vermissten Beispiele finden sich z. B. Gerhard Auserl. Vas. 11, 15, 17, 40? 101 137, Eileithya ebenso.

Mit derselben Entschiedenheit vertrete ich noch heute das in Jahns Jahrb. 1880 S. 42 über den Kopf der in der l. Westgiebel-ecke liegenden 'Nymphe' Gesagte. Aber nicht nur von allen übrigen so zahlreichen und so wohl erhaltenen Köpfen des Westgiebels sticht dieser eine ab, sondern derselbe geht auch über den Kopf des Dionysos ('Theseus') im Ostgiebel des Parthenon wie über den sogen. Weberschen Kopf erheblich hinaus in der Richtung späterer Gesichtsbildung. Es wird dabei bleiben, dass Alkamenes als Schüler und jüngerer Meister neben Pheidias arbeitete. Nach der von Furtwängler selbst scharfsinnig bestimmten Bauzeit des Zeustempels (Arch. Zeit. 1879 S. 43), nach allen Daten die wir über Alkamenes und seinen Genossen Paionios wie über Pheidias haben, wäre nicht zu begreifen, woher jener archaischen Stil gehabt hätte. War die Hekate in solchem Stil gearbeitet, so war Alkamenes nicht der letzte der Archaischen, sondern der erste der Archaisten. Sehen wir, ob sie es war.

Wann die Hekate aufgestellt wurde, sagt uns kein Zeugnis. Der innige Zusammenhang derselben mit dem Niketempel, wie er auch in der athenischen Bleimarke (*Mon. ined. dell' Inst.* VIII, LII 758, Benndorf Beiträge zur Kenntniss des att. Theat. S. 68) mit den verbundenen Namen der Athene νικη. . . und Artemis φωσφόρος sich ausspricht, und der ganzen Neugestaltung des Pyrgos, bleibt der einzige Anhalt zu näherer Bestimmung. Mit dem Tempel der Nike scheint aber, nach gehöriger Erwägung aller Umstände die Balustrade gleichzeitig gewesen zu sein. Diese aber, welche nicht blos den Raum nördlich, sondern auch südlich vom Tempel, wie sich beweisen lässt, also damit auch die Hekate, sofern sie παρὰ τὸν ναὸν stand, umschloss, kann nach meinem Dafürhalten nicht älter sein als der Peloponnesische Krieg und hatte, wahrscheinlich gleich der nahverwandten Nike des Paionios, ihr anregendes Vorbild in den zahlreichen Niken des Pheidiassischen Zeustrones. Vielleicht hatte auch Alkamenes selbst für die Composition der drei um einen Pfeiler gestellten Hekategestalten eine Anregung durch jene, wie es scheint, auf jeder Seite der Thronbeine dargestellten Siegesgöttinnen empfangen.

Während nun Furtwängler besonders S. 194, 4 auf die besonderen Attribute unserer Hekataia geringes, auf den alterthümlichen Stil derselben grosses Gewicht legt, scheint mir die Sache umgekehrt zu liegen. 'Die meisten (Exemplare) sind ohne Attribute, mit gesenkten Armen das Gewand fassend' sagt Furtwängler mit gewissem Recht. Denn kein anderer Typus ist so häufig vertreten wie A, von

dem wir zwölf Exemplare zählten, während kein anderer über vier kam, und verbänden wir auch *K* und *R*, höchstens auf sechs. Gewiss aber wäre es verkehrt, alle übrigen Typen von *B* bis *T* einzeln gegen *A* ins Feld zu führen, statt zusammen. Denn da jene Attribute einen engbegrenzten Kreis ausmachen, von dem sich ein anderer trotz theilweiser Uebereinstimmung deutlich scheidet, so können wir uns die Differenzen der kleinen Gruppen nur durch beliebige Auswahl aus den im gemeinsamen Vorbilde enthaltenen erklären. Und beachten wir, dass das Gewandfassen, das einzige in der grösseren Gruppe *A* angewandte Motiv, auch in allen übrigen Gruppen ausser *CDNO?PS* neben anderen Motiven und Attributen wiederkehrt, dass ferner auch diese anderen Attribute mehreren, ja allen drei Gestalten gegeben sind, so ist die Sonderstellung von *A* den anderen gegenüber gar nicht vorhanden: es ist nur eine Auswahl neben anderen, die sowohl der einfacheren Arbeit wegen häufiger ausgeführt, als wegen geringerer Anstössigkeit in späteren Zeiten seltener zerstört sein mag und darum zahlreicher vertreten ist. Gewiss ist von allen Attributen keines wider den Geist und den Brauch Pheidiassischer Kunst, und es hat sogar mehrfach auf Werke gleicher Zeit hingewiesen werden müssen. Noch weniger wird man die Häufung jener Attribute um die Dreigestalt dem Geist jener Schule widersprechend finden. Vielmehr erkenne ich darin eben das Streben des Pheidias, die Gottheit in der Vielseitigkeit ihres Wesens zur Erscheinung zu bringen, wieder, welches ich in der „Kunst des Pheidias“ S. 339 ff. besprochen habe.

Vielleicht darf auch der Versuch gemacht werden, nicht sowohl die Originalcomposition zu bestimmen, als vielmehr nur die verschiedenen Typen auf die aus ihnen selbst und ihrer Vergleichung sich ergebende Wahrscheinlichkeit grösserer oder geringerer Verwandtschaft mit dem Originale, Alkamenes' Epipyrgidia, hin zu prüfen. Die dreimalige Wiederholung einer und derselben Figur, wie in verschiedener Weise die Typen *A — D* sie aufweisen, hat viel gegen sich, und da die Häufigkeit des Typus *A* nach dem oben Gesagten kaum bewiesen ist, nur geringe Zahl, noch dazu unter sich stark dissentirender Vertreter, für sich. Unmöglich wäre es dabei alle Attribute anzubringen, und kaum begriffe man noch den Grund der Schöpfung des Alkamenes, wenn so — um das vorwegzunehmen — weder die Totalität zur Erscheinung gebracht werden konnte, noch die Verschiedenheit der Mondgestalten in's Spiel kam, und doch auch das Bild auf dem Pyrgos wohl an einer Wegbiegung, aber nicht an einem Dreiweg stand. Viel eher dürfen

wir annehmen, dass die drei Gestalten nicht bloß verschiedener Bildung, sondern auch verschiedenen Ranges waren, d. h. eine vor zwei andern den Vorrang hatte. Als solche finden wir in *EPQS* eine Figur mit doppelter Fackel und nach dem oben über die zweifache Fackel der eingestaltigen Hekate Gesagten möchte man, zumal bei der Schönheit und dem Alter von *Pa*, wenigstens die doppelte Fackel der Hauptfigur festhalten. Aber diese Typen zählen zusammen nur fünf Vertreter, sie weichen in Bezug auf die Nebenfiguren stark von einander ab und gerade hier findet sich der Hund ausser *Sa* nicht, fand vielleicht neben der auf dem Boden stehenden Fackel nicht einmal recht Raum, daher auf *Sa* unlogisch so zu sagen bei einer der Nebenfiguren. Die Typen *GH*, wo einmal die Gestalt mit Frucht, das andre Mal die mit der Schale ausgezeichnet ist, können wegen geringer Zahl und Fehlen sowohl der Fackel als des Hundes gar nicht in Betracht kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Prag

EUGEN PETERSEN

Alterthümer längs der Donau von Pancsova bis Orsova *)

Die folgenden Zeilen enthalten die Ergebnisse meiner auf einem im Jahre 1879 (23. Mai bis 1. Juni) gemachten Ausflug von Pancsova bis Orsova und Mehadia gesammelten Notizen über die noch erhaltenen Reste der Antike, denen ich zugleich alle Notizen über die von anderen Reisenden und Localtopographen (Marsilius, Pesty, Kanitz, Boleszny, Ortway, Römer, Stojka de Haczeg u. a.) beschriebenen, von mir aber nicht gesehenen Objecte anreihen will.

*) Der hier mitgetheilte Aufsatz ist ein durch Herrn Wilhelm Kubitschek in Wien mit möglichster Genauigkeit angefertigter, für die Interessen der Leser dieser Zeitschrift berechneter Auszug aus dem sehr umfangreichen, die zwischen Pancsova—Orsova—Mehadia befindlichen Reste der Antike wie des Mittelalters und der letztverflossenen Jahrhunderte eingehend behandelnden Manuscripte des Herrn Leonhard Boehm in Weisskirchen, der dasselbe demnächst in extenso dem ungarischen Publicum mitzuthemen gedenkt. Die mit den Chiffren W. K. bezeichneten Anmerkungen rühren von Herrn Kubitschek her. Die Red.

Besonders werthvoll war für mich das Manuscript des im ersten Drittel dieses Jahrhunderts, im 105. Lebensjahre verstorbenen Protopopen von Mehadia, Stojka de Haczeg, gegenwärtig im Besitze des Fiscalen Mangiuca in Oravicza: „Einfältige Erzählungen oder Merkwürdigkeiten des Mehadier-Districts im Temesvarer Banat, durch den alten Protopopen in Mehadia, Nicolae Stojka de Haczeg, für Liebhaber und seine eigene Unterhaltung, jetzt in seinem 79. Jahre, ohne Oculare, so deutsch geschrieben 1829“.

Pancsova. Grossartig ausgeführte Mauerwerke und Canäle, die man im Hofe des Weifert'schen Bräuhauses, sowie in der „Stockhausgasse“ u. s. w. ausgegraben (sie bestehen aus importirtem, gemeisselten Steinmaterial und zeigen mitunter vorzüglich gearbeitete Gesimse und andere Zierate), weisen auf monumentale Bauten einer ehemaligen römischen Niederlassung hin, deren Bestand auch durch häufige Funde römischer Münzen bezeugt wird. Der Ort ist zu einer Donaufestung wie geschaffen, da der Strom, wie überhaupt zwischen Belgrad und Kubin, so hier besonders ein sehr breites Inundationsgebiet besitzt und hiedurch das Ueberschreiten geradezu unmöglich machen kann.

Kubin. Ich spreche mich gegen die von Marsilius und neuerdings von Th. Ortway (der *Contra-Margum* hierher verlegen möchte) vertretene Ansicht, dass an der Stelle des heutigen Kubin (Kevevár) einst eine römische Ansiedlung bestanden habe, ganz entschieden aus, da die daselbst gefundenen Alterthümer (Streitkolben, Knopf, petrificirtes Fragment eines Holzlöffels, durchbohrte Kugel, Ringe und Knochen) mit Bestimmtheit auf mittelalterlichen Ursprung hinweisen und selbst die Münzfunde grösstentheils nicht über den Beginn der Magyarenherrschaft in Ungarn zurückgehen.

Alt-Dubovatz (früher: Dombovár). Am Donauufer, unterhalb des dortigen Wirthshauses finden sich römische Ziegelreste und weiterhin ein vom Donauwasser bespültes Ziegelmauerwerk, das den Bestand eines einstigen Festungswerkes an diesem Orte erweist, jedoch nicht römischen Ursprungs zu sein scheint. In der Nähe dieses Mauerwerks fand ich auf einem im vorigen Jahrhundert in Verwendung gestandenen Friedhofe an der steilen Uferwand zwei etwa 30 Cm. hohe, irdene, aus einem mit Sand und Kies vermengten Lehm von grauer, respective röthlicher Farbe unvollkommen gebrannte, Ueberreste von Knochen und Asche enthaltende Aschenkrüge, deren einer zertrümmert, der andere unversehrte aber mit einer gewöhnlichen Steinplatte verschlossen war und ein kleines 9 Cm. hohes schöngeformtes Trinkgefäss mit Henkel, aus gutem, schwarzem

Material enthielt. Ausser anderen Scherben ist noch ein Fragment eines grösseren, schwarzen Wassergefässes (mit Henkel) zu erwähnen, dessen hübsche Verzierungen augenscheinlich noch im nassen Zustande mit Hilfe eines spitzigen Werkzeuges eingeritzt worden sind.

Uj-Palanka. Auf der kleinen, davorliegenden Insel Sapaja (auch „Schanzl“) finden sich mächtige Ueberreste mittelalterlicher Festungswerke, stark untermengt mit römischen Ziegeln bester Qualität. Mehrere tragen den Stempel:

LEG 6 VII C P F ¹⁾

andere:

* COH II HISP * ²⁾

oder:

A. II P ³⁾

Bei einem früheren Besuche auf der Insel (1872) habe ich bei besonders niederem Wasserstande auf der dem Strome zugekehrten Seite die Substructionen eines aus Tuffquadern bestehenden antiken Gebäudes entdeckt, auf dessen Fussboden ein etwa 70 Cm. hohes Stück einer ziemlich hübsch gearbeiteten Gewandstatue aus weissem Marmor lag; dasselbe befindet sich jetzt in der Sammlung des historisch-archäologischen ungarischen Vereins zu Temesvar. Funde von Münzen, von Urnen mit Knochen und Aschenresten, Thränenfläschchen, Schmucksachen (theilweise aus Gold und Silber), Pfeilspitzen aus Bronze und Eisen (sowohl der Antike als dem Mittelalter angehörig) u. s. w. sind sehr häufig. Unterhalb des Castellgebäudes ist bei niederem Wasserstande ein gemauerter Brückenkopf sichtbar, der mit einem ähnlichen Bau auf der serbischen Seite correspondirt.

Unfern von Uj-Palanka, in der Nähe des Neracanal befand sich, wo heute ein kleiner, mit Gestrüpp bewachsener Trümmerhaufen, durch den Zusammensturz eines Gebäudes entstanden, sich erhebt, dem daselbst lagernden Material nach zu urtheilen, früher eine Villa.

¹⁾ *leg(io) septima C(laudia) p(ia) f(idelis)*, von der bisher noch keine Spuren in Dacien gefunden worden sind; diese Insel gehörte also wohl schon zu *Moesia superior*. W. K.

²⁾ *coh(ors) secunda Hisp(anorum)*, vgl. die in Sebesvár gefundenen, wahrscheinlich derselben Cohorte angehörenden Stücke in C. I. L. III, 1633, 8. 9; dazu die Inschrift n. 843. W. K.

³⁾ *al(a) secunda P(annoniorum)* = C. I. L. III, 1633, 3 aus Szamos-Ujvar. W. K.

Poszeszena. Unterhalb dieses Ortes, gegen Macsevics zu, finden sich an der Donau Ueberreste eines viereckigen Thurmes („Zidina“), circa 16 M. lang und 8 M. hoch, mit stark verwitterten massiven Steinmauern⁴⁾, wohl Ueberreste eines Lagers, dessen Spuren mich bei einer oberflächlichen Schätzung auf einen Flächeninhalt von reichlich 12 Joch schliessen liessen. Das heftige Erdbeben vom 10. und 11. October 1879 soll diese Reste vernichtet haben. Funde von Antiken sind so häufig, dass nach meiner Meinung Ausgrabungen lohnende Resultate ergeben müssten. Von Einzelheiten erwähne ich:

1. An der äusseren Kirchenmauer eine beiläufig 1 M ins Geviert messende Sandsteinplatte, gefunden in den auf dem Berge befindlichen Ruinen. In dem eingerahmten Bildfelde derselben erscheint eine auf zwei in der Mitte bauchig angeschwellten Säulen mit Basis und Capital ruhende Aedicula, deren Giebeldreieck genau die Mitte der Fläche einnehmend, einen (verstümmelten) jugendlichen Kopf en face zeigt, hinter welchem beiderseits je drei Binden und ein Blätterzweig in horizontaler Richtung hervortreten. In dem Intercolumnium der Aedicula erscheint ein grosser Kranz. Die vom Giebeldreieck freigelassenen Seitenwickel zeigen symmetrisch geordnetes, sehr sorgfältig ausgeführtes Weinlaub mit je einer grossen Traube. Bereits besprochen von Römer (*arch. közlem.* 1866).

2. Votivstein, 24 Zoll breit, 1 Klafter hoch⁵⁾, sehr roh behandelte und an vielen Stellen verletzter Chloritschiefer⁶⁾.

3. Bei dem Einwohner Zivota Seresko an der Haustreppe ein aus Chloritschiefer sehr roh gemeisselter Steinpilaster, auf dem nur die Buchstaben $\Delta(is)$ $\mu(anibus)$ noch wahrnehmbar sind⁷⁾.

4. Im Hause des Barboly eine ganze Mauer aus röm. Ziegeln.

5. Ein an demselben Orte wie n. 1 unlängst gefundener „Obertheil eines Gesimsstückes aus Sandstein“, ca. 1 M. lang und etwa

⁴⁾ Der Ziegelbau tritt in dem von Bergzügen eingeengten Theile des Donaulaufes wegen des dortigen vorzüglichen Steinmaterials in den Hintergrund.

⁵⁾ = 0.43 br., 1.29 h.

⁶⁾ Die nach Römer's Abschrift (*Arch. közlem.* 6 [1866] 179) im C. I. L. III, n. 6275 publicirte Inschrift gibt der Verf. (ebenfalls nach Römer's Abschrift) mit einigen Abweichungen wieder, die wohl nur auf Versehen zurückzuführen sind. (Z. 1: SABAPVI Z. 7: CONIVGI). W. K.

⁷⁾ = Römer, *arch. közlem.* 6 (1866) 179; nicht in das C. I. L. III aufgenommen. W. K.

0·50 M. dick; gegenwärtig vor Herrn Fellner's Wirthshause als Sitzbank in Verwendung.

6. Im Januar 1875 wurde in Szerb-Poszeszena ein Ziegel gefunden mit dem Stempel:

C I 8	C I C
-------	-------

7. Desgleichen am 24. August 1880 von mir selbst ein Ziegel mit dem Stempel:

L E G V I I C I \⁸⁾

8. Alte Münzen.

Alt-Moldova. Die im vorigen Jahrhundert in dieser erzeichen Gegend aufgeführten, bald aber geschleiften Fortificationswerke erheben sich auf römischer Grundlage. Sie reichen bis in den Donaustrom hinein, an dessen Ufer sich auf einer langen Strecke viele Reste mit römischen Ziegeln finden, mehrere mit dem Stempel COH I I D E⁹⁾, ferner ungewöhnlich viele Dachziegelfragmente, auf einem REN¹⁰⁾ (retrograd); endlich das Bruchstück eines in Palmettenform verzierten Schlussziegels, ausserdem Münzen, Schmucksachen, zahlreiche Urnen, die oberhalb des Mühlbaches in der dem Flusse zugewendeten Lehmwand gefunden wurden. Von glaubwürdiger Seite wurde mir mitgetheilt, dass auch auf der benachbarten grossen Insel viele antike Ziegel und Urnen zu Tage liegen.

Bosnyak (Neu-Moldova). Dass hier schon zur Römerzeit Bergbau betrieben ward, beweisen zahlreiche uralte Schlackenhalde, Wasserleitungen und Grubenbaue. Besonders bemerkenswerth sind die Ruinen eines umfangreichen Festungsgebäudes oder römischen Lagers¹¹⁾. Der Ankerplatz ist nach einer von dem Orsovaer Steuerinspector Schwerer in dem süd-ungar. hist.-archäol. Vereinsorgan (*Ertésítő*) publicirten Skizze 3414 Quadratm. gross und mit einer viereckigen 1 $\frac{1}{2}$ M. dicken Steinmauer umzogen¹²⁾.

⁸⁾ Vgl. Anm. 1; der Strom hat hier wohl mehrfach seit der Römerzeit seinen Lauf verändert. W. K.

⁹⁾ Vgl. den ganz gleichen Stempel im Kronstädter Museum C. I. L. III, 1633 24, und aus Mehadia, *Ephem. epigr.* II, 468. W. K.

¹⁰⁾ = *Eph. epigr.* II 473, in Schässburg (*Broos rep. in castris Romanis*); doch las Gooss bei abermaliger Besichtigung des Stückes NCR, vgl. Mittheil. 1 p. 35, *Eph. epigr.* 4, 204. W. K.

¹¹⁾ Der Verf. theilt eine Lokalsage mit, derzufolge dieses Gebäude einst die Villa eines röm. Proconsuls gewesen sei. W. K.

¹²⁾ Der Verfasser theilt zugleich die Inschrift C. I. L. III, 1557 nach Grise- lini, Abschr. 1 mit. W. K.

Bei der Grundlegung von Neubauten fanden sich gelegentlich Thonlampen, Erzstücke, kleine Kugeln, Schlüssel, römische Silbermünzen, eine kurze goldene Kette und einmal in einer Tiefe von vier M. 2 wahrscheinlich zum Eindecken gebrauchte Bleiplatten (je 48 Cm. lang, 38 Cm. breit, 15 Cm. dick, zusammen 78 Kilogramm wiegend).

Lászlovár. Hier fand sich ein Stück einer alten Wasserleitungsröhre, jetzt im Besitze des Alterthumsvereins-Museums in Temesvár.

Kaonicza. Unverkennbar, theilweise bis zu 3—4 M. über dem Boden, erheben sich Reste eines römischen Lagers circa 60 M. in's Geviert. Eine genaue Besichtigung verhinderte das Gebüsch und Unkraut, das den Boden dicht bedeckt und Schlangen und ekles Ungeziefer beherbergt. Soweit ein Vordringen thunlich war, lagen allenthalben Mauerbruchstücke und Dachziegel. Ein Dachziegel hatte die scharf eingedrückten Buchstaben DARP¹³⁾. Eine militärische Position wäre um so leichter anzunehmen, als das freie Auge alles Feld bis Drenkova beherrscht.

Drenkova (Castrum Drancó). Spärliche Reste von römischen Ziegeln. Bedeutendere Reste an der Stelle des ehemaligen Dorfes *Sztarics*, 900 Schritte oberhalb der Mündung des *Staristjebaches*, beiläufig 200 M. über dem Donauspiegel auf einem Bergvorsprung.

Szvinicza. Die eine Viertelstunde von diesem Orte entfernte Ruine *Trikula* besteht aus drei imposanten, viereckigen Thürmen, von denen zwei einander ganz gleiche auf dem Lande, ein (gegenwärtig durch eine Holzbrücke mit dem Lande verbundener) bedeutend grösserer in der Donau steht. Die Landthürme sind 24 M., der Wasserthurm etwa 45 M. von beiden entfernt. Sie sind sämtlich in gleicher Weise aus rohen Bruchsteinen aufgeführt, die Ecken sind aus Quadern. Die beiden gleichen haben 8 M. im Geviert und mindestens 16—18 M. Höhe. Ausser einer etwa 7—8 M. über dem Fussboden angebrachten Thüröffnung haben sie keinerlei Eingangs- oder Lichtöffnung. Die Mauern sind reichlich 2 M. dick. So sicher es ist, dass die drei Thürme zusammen gehören, lässt sich doch keinerlei Spur von Verbindung derselben nachweisen. Ich denke daher an Holzpallisaden. Die Ansicht, dass die Feste römischen Ursprungs sei, glaube ich (nach *Stojka's* Vorgange, der hier *Tricornesium* suchte), mindestens nicht bestreiten zu sollen.

¹³⁾ = C. I. L. III, 1633, n. 22 aus Zeleul. W. K.

Im Jahre 1780 wurde bei Svinicza durch einen Bauer eine 8“ hohe Bronzestatuetten ausgegraben, welche den Herkules darstellte und von so vorzüglicher Arbeit war, dass ein englischer Tourist dieselbe angeblich um 500 Gulden erstand. Nachmals (1805) kam sie in den Besitz des Palatins Erzherzog Josef vgl. Jac. Ferd. v. Miller „*Hercules Mehadiensis, animadversionibus criticis illustratus*“, Pressburg, 1806. — Ausserdem Münzfunde.

Im **Tissovicer-Thale**, eine halbe Wegstunde vom Bergorte Eibenthal entfernt, finden sich Spuren antiker Wasserleitungen und verfallener Kupfergruben¹⁴⁾.

Auch in **Ljubostine** zeigen sich Spuren eines bedeutenden Bergbaues, als Mauern, Schlacken, Erze (nach Boleszny).

Orsova (Transdierna). Das einstige römische Lager, dessen umfangreiche Substructionen bei dem Aufbau der späteren Feste verwendet wurden, befand sich unfern der Mündung des Gradiscabaches, hart am Donauufer, wo heute die ausgedehnten Bauten und Magazine der k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft stehen und dehnte sich nördlich bis in die „obere Gasse“ aus, umfasste noch den grossen Joh. Müller'schen Hauptplatz und zog sich dann mit seiner östlichen Front zum Donaustrande zurück; hier sieht man noch heute auf der Strasse Spuren römischen Mauerwerks. Noch vor fünfzig Jahren waren die Conturen der einstigen Festung, die rings vom Wasser umflossen war, allenthalben unverkennbar und ist auch heute, trotz der seitherigen Ausgrabungen, Aufschüttungen und Neubauten, der quadratische Grundriss deutlich. Bei der Erbauung des Müller'schen Hauses, dessen ausgedehnte Kellerräume in den nördlichen Wallgraben eingehauen sind, und bei der Nivelirung des dazugehörigen Hausplatzes stiess man auf solche Massen römischer Ziegel, dass man Böden, Küchen und Korridore damit pflastern konnte. Häufig tragen dieselben Stempel. Ich theile nur zwei mit, die ich ganz deutlich auf je einem Exemplar, das ich mit mir genommen, gelesen:

- 1) LEG XIII GEM ¹⁵⁾
- 2) COH I BR ∞ ¹⁶⁾

¹⁴⁾ Nach Pesty und Boleszny.

¹⁵⁾ = C. I. L. III, 1629, n. 1, b. l. n. aus Mehadia, Karlsburg und dem Hermannst. Museum. W. K.

¹⁶⁾ *coh(ors) prima Br(itannica) miliaria*, über welche zu vgl. Mommsen in C. I. L. III, p. 165; ebd. n. 1633, 2 ist auf einem Ziegel aus Alsó-Ilosvae von Mommsen statt des von Torma gelesenen COH II BR ∞, vermuthet worden COH I BR ∞, vgl. jedoch *Eph. epigr.* II 466: *idem bis impressum vere esse COH II BR ∞ auctor est Hirschfeld.* W. K.

Viele dieser Ziegel sollen nebst anderen Stücken, auch Statuenfragmenten, wie Herr Müller mir mittheilte, von der Dampfschiffahrts-Agentie hauptsächlich nach Wien gesandt worden sein. Gegenwärtig befindet sich noch ein fast 2 M. langes Stück einer Säule mit dorischem Capital aus Sandstein, mehr als 50 Cm. im Durchmesser, an seiner Fundstelle liegend. Römische Münzen, besonders aus der Zeit des Nero bis auf Gallienus und Aurelianus werden häufig gefunden, doch grösstentheils von den Arbeitern verschleppt. Auch ausserhalb des oben definirten Lagergebietes ist der Boden an Ueberbleibseln der Römerzeit ergiebig.

1872 stiess man im katholischen Pfarrgarten bei Anlage einer Kalkgrube auf einen mit römischen Ziegeln belegten Zimmerfussboden (vgl. Boleszny, Donau-Katarakte, S. 59).

Vis-à-vis dem Pfarramte, im Hofe der Honvedkaserne (ehemals Jovanovics'schen Hauses) fand man bei Grabung eines Canals mehrere römische Gräber, das erste 1840. Das zweite enthielt einen bleiernen Kindersarg, in welchem man Goldringe mit eingravirten Buchstaben, verschiedene Goldschmucksachen und eine Münze fand. Das dritte, ausgemauerte Grab enthielt drei Aschenurnen und mehrere Bronzemünzen aus Gordianus' Zeit. Auch ward hier die gegenwärtig im Besitze des Temeser Obergespanns Sigm. v. Ormós befindliche und von ihm in der 16. Versammlung ungar. Aerzte und Naturforscher (1872) zu Herculesbad, nächst Mehadia besprochene „Mithrastafel“ gefunden.

Nach Boleszny (S. 58) sind auch im Traska'schen Gebäude kleinere Sarkophage, Aschenurnen, römische Ziegel, Münzen u. s. w. aufgefunden.

Ein uralte Begräbnisstätte lag vielleicht im Gradiscathale, beim Weingarten des Dr. Meyer; dort nämlich befindet sich ein Wasserriss, an dessen Hängen zuweilen kugelförmige, mit einem Halse versehene Thonkrügelchen gefunden werden.

Der der Topleczer Holzbrücke gegenüber liegende, grossartige, etwa 150 M. lange unvollendete Aquäduct, gegenwärtig fast ganz verschüttet (!), ist nicht römisch, wie gelegentlich vermuthet worden ist, sondern ein Werk der Türken (nach dem Frieden von Belgrad, 18. September 1739), wie Pesty a Szörényi *bánság.* 1, 159 ff. nachgewiesen hat.

Ueber **Herculesbad** bei Mehadia bringe ich nichts Neues.

Mehadia (*Ad Meliam*) (C. I. L. III, p. 248. 1017.) Im Jahre 1822 stiessen Rumänen in den Ruinen einer alten („Beserica ungarasca“ oder „Beserica sparta“ = „zerstörte Kirche“ genannten)

Steinkirche des etwa 1000 Schritte von Mehadia an der gegen Karansebes zu führenden Strasse gelegenen Ortes Ullics in der Gegend des Altars auf eine etwa 2 M. im Quadrate haltende, 30 Cm. dicke Steinplatte, die sie zerschlugen. Pfarrer Stojka de Haczeg, der 7 Jahre vorher an derselben Stelle fruchtlose Nachgrabungen angestellt hatte, sammelte und ordnete die Fragmente. Die Tafel war aus weissem Marmor gefertigt, fein polirt, die Buchstaben „sehr schön“, doch zum Theil (d. h. wohl in der unteren Partie der Inschrift) verwischt, da die eine Hälfte der Platte als Fusschemel vor dem Altartisch diente. Die Inschrift lautet ¹⁷⁾:

D · BÆBA†VS · HRSAN
TVS · AG · COL · ZRM I
CEGEVSÆ · VIX · ANN
LXVI · OSE · PROSCR†
5) TVS · PER · BÆBA†AM
GAM · CEN · COI · F · CO
F · COMER · EBBVS · IIII

Neben dieser Kirche werden oft Funde von griechischen und römischen Münzen gemacht.

Nach Stojka beschreibe ich noch fünf silberne, innen vergoldete Gefässe, die von einem Hirten bei dieser Kirche am 5. September 1823 gefunden worden waren und dann in den Besitz des Grenzerhauptmanns Milosevics gelangten. Ihre Provenienz ist unklar, Stojka hielt sie für „Kirchengefässe“. Die beiden grössten waren „wie Suppentöpfe geformt“ und vordem (?) verschliessbar; in ihnen befand sich je ein kleineres ähnliches Stück, deren eines am Boden „einen spielenden Hirsch“ zeigte. Das fünfte Stück glich einem „kleinen Kelch mit hübschem Postamente“. Noch zu Stojka's Zeit scheinen diese Geräthe zu Grunde gegangen zu sein.

Eine Viertelstunde von Mehadia in der Richtung nach Plugova zu liegen an der Strasse, links zwischen Ackergründen, von

¹⁷⁾ Bisher unedirt. Dass die Inschrift nicht von kundiger Hand copirt worden ist, leuchtet ein. Vielleicht so zu lesen: *D(ecimus) Baebatius [C]hr[ist]ianus aug[ustinus] talis col[on]iae Zernic(?) ege[log]usae vix[it] ann[is] LXVI. [h]ic s[ic] et. proscriptus (? sc. titulus) per Baebatiam Gam[i]cen co(n)i(ugem) et co[ll]ib[us] et co[h]eredibus quattuor. W. K.*

zwei Bächen flankirt, die Ueberreste des *ad Mediam* situirten Lagers ¹⁸⁾. Mauern und Gräben (vom Volke Zidina „Mauerwerk“ genannt), von Dornen und Strauchwerk überwuchert, bedecken einen mehr als 2 Joch fassenden Flächenraum (so auch Stojka's Manuscript).

Hier fand man ausser einer Unzahl, sowohl griechischer als römischer Münzen, von denen am 19. Juni 1864 allein zweitausend Stücke ausgegraben wurden, eine zum Schwur erhobene Hand (Votivhand?) aus Bronze und einen überaus hübsch gearbeiteten bronzenen weiblichen Tiger, ferner (nach Stojka's Bericht):

1. 1815 in der Tiefe von circa 2 M. einen steinernen Sarkophag, über 2 M. lang, 1 M. breit und sammt dem Deckel 1·30 M. hoch, von den Findern leider zertrümmert. Pfarrer Stojka entzifferte noch Folgendes ¹⁹⁾:

IANI · LEPIDVS VIXIT · ANNIS LXX · aē LABAS (ANTUS · CONIVGI PIETISSIMAE POSVIT · PVMIA	5	so
---------------------------------------------------------------------------------------------------------	---	----

2. Eine Votivtafel etwa 80 Cm. ins Geviert, mit dem Bilde der „Julia Augusta“, die im Schosse zwei Prinzen hält (? !)

3. Ein Goldstück; im Revers AETERNITAS·AVGVSTA.

Die **Römerschanzen** möchte ich auf dacischen Ursprung zurückführen; ich finde eine Bestätigung meiner Ansicht in ansehnlichen Funden bei der Oresaczer Festung (genannt Zsidovár) von roh geformten und schlechtgebrannten Geschirren ²⁰⁾ aus schwarzer

¹⁸⁾ Vgl. Mommsen C. I. L. III, p. 248 *castra item ad Mediam habuisse Romanos probant lateres quamquam sublesta fide traditi omnes cum inscriptionibus LEG · XIII · GEM, LEG · V · M ·, VEXILLATIO DACIARVM, LEG · IIII · F · F inter quos maxime insignis est extremo loco relatus legionis castra habentis in provincia contermina Moesia superiore, praeterea extra Mehadiam Tibiscum versus castris Romani rudera nuper reperta sunt cum titulo cohortis tertiae Dalmatarum* (n. 1577 gef. *inter Mehadiam et Plugovam*), quae castra fortasse fuerunt eo loco, qui in tabula dicitur Praetorium. Doch trifft letztere Bemerkung nicht ganz zu; denn die von dem Verf. angegebene kurze Distanz (1/4 Stunde) stimmt nicht mit den Entfernungen auf der Peutinger'schen Tafel: *ad mediam XIII — pretorio IX.* W. K.

¹⁹⁾ Unedirt; in Z. 1 *Aeliae* (?) *Lepidae* oder sonst ein Frauenname. W. K.

²⁰⁾ Aehnlich den oben beschriebenen aus Dombó, doch noch roher.

Erde, die einem barbarischen Zeitalter angehören. Die Gefässe dürften theilweise fast 1 M. hoch gewesen sein. Einige Stücke habe ich dem städtischen Museum von Weisskirchen geschenkt.

Weisskirchen, 1880

LEONHARD BÖHM

Römische Alterthümer in Bosnien und der Hercegovina

(Vgl. oben S. 32 ff.)

Nachdem meine vorjährige Reise auf Theile der Hercegovina und des südöstlichen Bosnien beschränkt geblieben, erlaubte mir die Munificenz des h. Ministeriums für Cultus und Unterricht einen abermaligen Besuch der genannten Länder zur Fortsetzung der archäologischen Arbeit in dem von mir bisher unberührten Gebiete des Sandschaks Novibazar und im westlichen Bosnien. Wieder waren es nur wenige Wochen (Mitte Mai bis Ende Juni), während welcher ich mich daselbst aufhalten konnte, und wie im vorigen Jahre bleiben nach Ausscheidung des reichlichen und interessanten Ergebnisses an altslavischen Denkmälern nur einzelne Nachweisungen zerstreuter Reste des römischen Alterthums, die ich auf den folgenden Blättern darbiere; — doch ist wenigstens an einem, gleich näher zu bezeichnenden Punkte ein fester Anhalt gewonnen, und dort sowie an anderen Orten dürfte die von mir stets gesuchte Anknüpfung mit einheimischen Alterthumsfreunden bald weitere Früchte ergeben, von welchen ich schon jetzt einige Proben vorlegen kann.

Auf meiner ersten Route: Ragusa · Plevlje fand ich unterwegs nirgends römische Alterthümer. Ich hatte diese Route gewählt, indem ich hoffte, in Verfolgung einer bedeutenden mittelalterlichen Handelsstrasse¹⁾ auch eine Spur der antiken Verbindung zwischen Küstenpunkten wie Epidaurum oder Risinium und den Ansiedlungen im Innern, speciell der beim heutigen Plevlje gelegenen, zu finden. Da jedoch auf dem Wege über Bileć, Gačko und Foča jede solche Spur fehlt, so scheint die antike Strasse in der That, wie man zum Theile bereits hypothetisch angenommen, aus der Gegend von Tre-

¹⁾ Const. Jireček Die Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters S. 74 ff.

binje über Grahovo nach Nikšić und von da nach Norden auf Plevlje zu gelaufen zu sein. Auch diess ist die Richtung eines mittelalterlichen Handelsweges (Jireček l. c. S. 72 f.), von welchem die gewaltigen Reste einer Römerstrasse — der als „Mauer des nährischen Vuk“ sagenberühmte lange Steindamm — nur wenig entfernt liegen²⁾. Die Verfolgung dieser Route war mir jedoch unmöglich, weil der grösste Theil derselben nach den Grenzbestimmungen des Jahres 1878 nicht mehr zur Hercegovina sondern zu Montenegro gehört. Nur den Anfang dieser Römerstrasse auf dalmatinischem Gebiet bei Ragusa vecchia, den Jireček (S. 8) „hoch oben auf der Gebirgslehne in der Gestalt eines geraden allmählig gegen Norden ansteigenden Einschnittes“ sah, besuchte ich und überzeugte mich erstens, dass der Einschnitt in seiner ganzen Länge von tiefem Steingeröll verschüttet ist, dann aber, dass die Strasse nicht, wie der Genannte annimmt, von Epidaurum nach Narona führte, sondern in's Innere des Landes gerade auf Trebinje zu lief. Mit den Alterthümern von Ragusa vecchia wie überhaupt mit denen der Südspitze Dalmatiens beschäftigt sich, beiläufig bemerkt, seit Jahren der in Ragusa lebende Herr A. Evans zum Behuf einer Geschichte seines derzeitigen Wohnortes. Auf dem Boden des alten Epidaurum entdeckte derselbe unlängst ein Inschriftfragment mit der vollen Titulatur eines städtischen Beamten, in der Umgebung einen römischen Grabstein mit fragmentirter Inschrift und zwei in den Felsen gehauene Mithräen. Eine Mithrasgemme in seinem Besitz stammt ebenfalls aus Ragusa vecchia. Folgende Stücke seiner Gemmensammlung sind in Bosnien erworben und dürfen also hier näher beschrieben werden, wenngleich bei keinem eine genauere Angabe des Fundortes möglich ist.

²⁾ Wenn Mommsen C. I. L. III p. 284 schreibt: *Plevlje. . videtur medium fuisse in via Scodra Sirmium*, so meint er wohl auch, dass die Römerstrasse von Scodra über Doclea sich etwa bei Nikšić mit den von Epidaurum und Risinium kommenden Zweigen vereinigte, um von da nach Norden zu ziehen, denn für eine blosse binnenländische Verbindungsroute von Scodra nach Narona, wie Jireček l. c. annimmt, führt diese Strasse doch zu weit ins Innere des Landes. — Während des Druckes dieser Zeilen erschien in den Mittheil. d. k. k. geogr. Gesellschaft „die vor-slavische Topographie der Bosna, Hercegovina, Crna-gora u. d. angrenzenden Gebiete“ v. W. Tomaschek, welche hauptsächlich eine vollständige Darstellung des römischen Strassennetzes in den genannten Ländern nach den vorhandenen Quellen anstrebt. Es genügt hier auf diese ausführliche Abhandlung hinzuweisen, deren hypothetische Ortsbestimmungen im Gebiete meiner ersten Route auf die unsicheren Angaben des Geographus Ravennas gestützt sind.

1. Kleiner Carneol: Lorbeerbüste Jul. Cäsars mit Stern und Augurstab.

2. Dessgl.: Eber nach l. laufend, schön, daneben:

J F · M
P L L C

3. Dessgl. mit

(Aehnliches auf Silbermünzen des Theodorich und Athalarich).

4. Dessgl.: Sphinx sitzend, darunter FAVSTI.

5. Dessgl.: Löwe springend, darüber *spica*, darunter Κ ELA.

6. Gelber Stein: laufendes Thier mit langem Schwanz (Eber?), sehr roh, daneben:

DIW
IO
—
FVLLIS

7. Jaspis: Faun unter einem Weinstock sitzend melkt eine vor ihm stehende Ziege.

8. Sehr schöner Carneol aus Sarajevo: nackter Faun, auf den Zehen nach l. gehend, hält mit beiden Händen über der r. Schulter eine unten spitze Amphora. Feine Figur, echt griechische Arbeit.

Soviel vom Ausgangspunkt meiner ersten Route; ich wende mich mit Uebergehung der auf dem ganzen Wege vorhandenen mittelalterlichen Denkmäler sogleich zum Endpunkte derselben

Plevlje (Tašlidža)

Unsere gesammte Kenntnis dieses Fundortes römischer Alterthümer ruhte bisher auf einem Berichte Blau's (im Monatsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. Dec. 1866 S. 838—849), der auf Aufforderung Mommsens einen Tag in Plevlje und Umgebung zubrachte (23. Aug. 1866, s. dessen Reisen in B. u. d. H. S. 86 f.) und nebst Nachrichten über die Lage und Entstehung der heutigen Stadt zwanzig römische Inschriften C. I. L. III 6339—6357, theils aus der Stadt selbst, theils aus einem Punkte ihrer Umgebung, dem Ilino-brdo, mittheilte. Ungelöst blieben die Fragen nach der genauen Lage und dem Namen der römischen Ansiedlung, als welchen letzteren Mommsen C. I. L. III p. 1026 Stanecli der Peutinger'schen Tafel, Tomaschek l. c. p. 44 Sapua des Geogr. Ravenn. vermuthet, beide in Ergänzung des Buchstabens S, welcher in einer Inschrift (Blau 8)

als abbreviierte Bezeichnung des bei Plevlje gelegenen Municipiums erscheint.

Meine Aufgabe bestand sonach in der Revision der Funde Blau's und der Ergänzung derselben nach den eben erwähnten Richtungen, zu welchem Zweck ich mich eine Woche in Plevlje aufhielt. Ich gebe zunächst im Anschluss an Blau's Bericht (unter den gleichen Nummern) die Resultate der ersteren Arbeit, indem ich vorausschicke, dass ich mit Unterstützung meines Collegen Herrn v. Domaszewski dieselben nach den mitgebrachten Abklatschen einer nochmaligen genauen Prüfung unterzogen habe.

1. C. I. L. III, 6339. 0·15 h., flach und roh eingehauene Buchstaben.

2. C. I. L. III, 6340. Halb zerschlagen, wodurch die ganze rechte Seite der Inschrift, welche Blau noch zum Theil las, verschwunden ist. Dennoch gelang es mir, aus den Bruchstücken den von Blau nicht entzifferten Rest der Inschrift zu gewinnen.

I · O	·	M
A D	V E N T O	E T
P R O S A	V E	E V C
R A S I	M P P	
5	A G C ·	P O P V L V S
	s /	A / / / / O / / /

Z. 6 ist aller Wahrscheinlichkeit nach im Einklange mit Mommsens Vermuthung *S[t]a[necl]o[rum]* zu ergänzen, von dem s ist freilich auf dem Abklatsch nur eine unsichere Spur zu erkennen. Blau gibt von Z. 5 nur ein Paar sinnlose Buchstaben und hat Z. 6 ganz übersehen. Nach Hrn. Domaszewski's Vermuthung handelt es sich wahrscheinlich um eine Dedication *pro salute* eines *pro(curator) Augustorum*.

3. C. I. L. III, 6341, wie bei Blau, nur Z. 2 deutlich AEMIL ·

4. C. I. L. III, 6342, ebenso, nur Z. 1 blosses M nicht M, wie Blau in Folge einer zufälligen Verletzung des Steines las.

5. C. I. L. III, 6344, ebenso, nur ist Z. 1 *in fn.* der Bruch hart nach D und keine Spur des O vorhanden. Buchstabenh. 0·065.

6. C. I. L. III, 6345, ebenso, nur Z. 1 *init.* E deutlich. Z. 2 beginnt unter dem zweiten E (*Epulo*). Buchstabenh. Z. 1 und 2: 0·05, Z. 3: 0·09,

7. in das *Corpus* nicht aufgenommen, nicht mehr vorhanden, ein Bruchstück angeblich derselben Säule liegt jetzt am Eingang der Eliaskirche rechts.

8. C. I. L. III, 6343, wie bei Blau, nur ist die Interpunction zwischen den einzelnen Silben in der sorgfältig gehauenen Inschrift ganz consequent durchgeführt. So heisst Z. 4: PER·CVS·FI·LIO Z. 5: IN·ME·MO·R·IA· Buchstabenh. 0·06.

9. C. I. L. III, 6349. Das zweite, kleinere A am Anfang von Z. 2 ist nur ein eckiger Bruch im Steine. Das I am Ende von Z. 3 ist kleiner als die übrigen Buchstaben. Die Zahl der Lebensjahre Z. 4 ist ganz deutlich V⁺⁺⁺ (nicht XXXIX). Z. 5 steht /AVREIVS.

10. C. I. L. III, 6351, wie bei Blau, nur ist Z. 3 I ganz deutlich.

11. C. I. L. III, 6350, ebenso, übrigens wie alle im Fussboden der Kirche liegenden Steine sehr abgerieben und 1866 wohl noch besser lesbar.

12. C. I. L. III, 6352. Z 1—3 lautet vollkommen deutlich:

D · M · S
AVREL·VENDONI
Q·V·A·XXIII·T·AR·VS

eine 4. und 5. Z. werden von verschiedenen unlesbaren Buchstabenresten gebildet. — Z. 2: NDO ligirt. Z. 3: T. Aur(elius) Us....

13. C. I. L. III, 6354. Z. 2 ganz deutlich SEX· (nicht SIX). Z. 3 ebenso RES^TTVTVS. Z. 4 *init.* SIB· dann E Z. 5 CONIVC*i*. Die (spätromischen) Brustbilder zeigen links den Mann mit strahlenförmig gelocktem Haar, rechts das Weib mit einer wulstartig über dem Kopf liegenden und beiderseits lang auf die Schultern herabfallenden Frisur. Fläche, hässliche, unten spitz zulaufende Gesichter.

14. C. I. L. III, 6347. Sehr abgetreten.

D M S
A V R · A P
R O Q V A N
E T · A R / A
5 D I L · A //
C O I // //

Z. 4—6: Aur(eliae) [F]adil[l]a[e] ... coi[ugi]

Das im Vorraum der Kirche eingemauerte zugehörige Oberstück des Steines mit der Sculptur zeigt über zwei Doppelspiralen in nischenförmigen Vertiefungen vier spätromische Brustbilder zu zweien übereinander geordnet. Ein kranzartiges Gewinde und vier Rosetten schliessen oben den Bildraum. Die Gesichter mit ihren

reieckigen Nasen, vorstehenden Augen und langem spitzem Kinn sind ebenso hässlich wie auf dem vorigen Stein.

15. C. I. L. III, 6346, wie bei Blau, nur Z. 2 keine Interpunktion zwischen den Silben, hingegen überall consequent zwischen den Wörtern und Wortabkürzungen. Z. 7 deutlich F (nicht E). Buchstabh. der sehr sorgfältig eingehauenen Inschrift 0·06.

16. C. I. L. III, 6348, wie bei Blau. Buchstabh. 0·06.

17. C. I. L. III, 6353, ebenso, nur steht Z. 3 M nicht blosses m und Z. 6, die mit kleineren Buchstaben an den unteren Rand der Inschrift gesetzt ist xxv (xxv) nicht xxx. Die beiden Brustbilder sind abgemeisselt, doch in den Umrissen noch erkennbar.

18. C. I. L. III, 6355. Würfelförmiger Grabstein mit Giebel und Akroterion, jetzt vor der Kirchenthür von S. Ilia in einiger Entfernung. Vorn über dem nunmehr völlig unlesbaren Inschriftfeld zwei Brustbilder (Mann und Weib), an den Seiten nackte Knabenfiguren, links mit gesenkter, rechts mit erhobener Fackel und phrygischer Mütze. Cyrillische Schriftzeichen sind auf der rechten Seite neben dem Bilde eingehauen.

19. C. I. L. III, 6356. Die von Blau nicht gemessenen Dimensionen des Steines sind: H. 0·45, L. 0·44. Oben im Giebel Rosette von dickem Lorbeerkranz umwunden, aussen Delphine. Die Ungunst des Platzes gestattete mir nicht einen Abklatsch der Inschrift zu nehmen. Mit Hilfe einer Leiter nahm ich folgende Copie:

D · M · S ·
 CAONISTKA
 RIÆ·TVRQ·V·A·L·
 AEL·ATA
 5 NVS CONVGI
 B · M · P ·

Z. 1. 4. 6 sind vollkommen deutlich lesbar. Z. 2 wäre Cato als epichorischer Frauennamen anzusehen, wie Testo, Titto u. s. w.

20. C. I. L. III, 6357, richtig:

E F V S C A M D
P · E S I B I V I V A
P ·

Bevor ich zu den neuen Funden und Fundorten übergehe, mögen die von Blau gesehenen, doch nur summarisch erwähnten

Sculptursteine in der Stadt und auf dem Eliasberg etwas näher bezeichnet werden. Zwei klaftherhohe Grabsteinplatten bilden mit den Kopfseiten zusammenstossend die Stufe vor dem Altar der Eliaskirche. Die eine zeigt im oberen Felde drei, die andere zwei Brustbilder (Männer und Frauen) von derselben barbarischen Gesichtsbildung wie die Inschriftsteine 13 und 14. Das untere (In-schrift-) Feld ist auf beiden fast spiegelglatt abgerieben und keine Spur von Schrift mehr zu sehen. Ein Löwenkopf ist in der Vorhalle des Kirchleins über dem Eingang zum Altarraum, eine reiche Sculpturplatte (Giebel mit dreifachem Perlenkranz) über dem Haupteingang eingemauert. Ein Grabstein mit drei nebeneinander stehenden Brustbildern und ganz verlöschter Inschrift findet sich im Stadthause des Mehmed-Beg-Selmanović, ein Löwenkopf im Landhause des Derviš-Beg-Selmanović, westlich von Plevlje. Im Fundament der hölzernen Vorhalle der Podstražica-Moschee sind ein paar klafterlange dicke Steinplatten angebracht, deren glatter Mittelraum an beiden Schmalseiten von einer giebelförmigen Ornamentsculptur eingefasst ist. Im Hof derselben Moschee ist eine etwa mannshohe Stele bis an den Fuss umgekehrt in die Erde vergraben. Ich konnte sie nur ein paar Fuss tief blosslegen und überzeugte mich, dass die Vorderseite eine römische Inschrift trägt, deren letzte Zeile die Buchstaben [m]ONVM[entum] enthält. Der Stein wird binnen Kurzem gehoben werden, wozu die Erlaubnis des türkischen Gouverneurs einzuholen war. Im Hof der nahen Serhad-Moschee wie an einigen anderen Stellen der Stadt und Umgebung liegen grosse, roh viereckig behauene Steinblöcke, die nur an einer Seite ein geglättetes und vertieftes Feld jedoch ohne Inschrift oder Sculptur aufweisen. Säulenstümpfe u. dgl. finden sich zumeist in diesem (westlichen) Theile der Stadt, wie mir überhaupt im ganzen östlichen Theile derselben — die Hussein-Pascha-Moschee als Mittelpunkt genommen — kein einziger nennenswerther Rest von römischem Alterthum aufgestossen ist³⁾. Auf die gleiche Wahrnehmung gestützt, dachte Blau den westlichen Theil von Plevlje als Oertlichkeit der Römerstadt anzusprechen, überliess jedoch späteren Funden und systematischen Nachgrabungen die weitere Entscheidung über diese Frage.

³⁾ Für alle auf Plevlje und die nächsten Umgebungen der Stadt bezüglichen topographischen Details verweise ich auf das dem Berichte Blau's beigegebene Kärtchen, für die weiteren Umgebungen auf Blatt IV der (unlängst erschienenen) „Karte des südöstl. Theiles des Occupations-Gebietes im Massst. 1 : 75.000 d. Nat.“ d. k. k. Generalstabes.

Als Nachtrag zu Blau's Mittheilungen gebe ich zunächst die in der Stadt und auf dem Ilino-brdo neugefundenen Inschriften.

1. Plevlje im Hause des Hadzi-Aga (westlicher Stadttheil), fast vollständig erhaltene Votivstele. H. 0·08, Br. 0·39, D. 0·32. Buchstabenh. Z. 1: 0·09.

I · C H O
S
M · Æ M L ·
ANTONVS
5 V · L · P ·

Z. 1—2 *Primae Cho(rti) s(acrum)*. Auf einer anderen Inschrift oben 4. C. I. L. III. 6342, nennt sich derselbe Mann *Iivir*.

2. Ilino-brdo. In der Mitte der nördlichen Aussenwand des Kirchleins. Vom Regen sehr abgescheuert. Das geglättete Inschriftfeld des im Uebrigen roh zugehauenen Steines ist 0·27 h., 0·3 br.

A E · B E S S V S E T
Æ L · V R S A · F L · P I
E N T I S S I M E · E T
S I B I · V I V I · P ·

3. Ebend. In der nördlichen Aussenwand des Kirchleins sehr hoch eingemauert. H. 0·34. Br. 0·31.

D M
V · E
Q V · V
Æ Q V
T R I

D(is) M(anibus) S(acrum) Val(eriae) Te[stoni?] qu(a)e v(ixit)
[a(nnos) . . .] Ae(lius) Qu[intus ma]tri [carissimae].

4. Ebend. Als rechter Thürstein am Stalle des Popen (gegenüber als linker Pfosten 16. C. I. L. III, 6348), vom Regen fast ganz glatt gescheuert, so dass man nur bei günstiger Beleuchtung (Abends), dann aber mit überraschender Deutlichkeit die Inschrift sieht. H. 0·6, Br. 54.

M · OPELLIO ·
 ANTONINO
 DIADUMENI
 ANONOBILIS
 5 SIMO CAESARI
 // // // // XX //
 // // // // CNO /

Aus dem J. p. Chr. 217/8.

5. Am Marktbrunnen zu Plevlje, in welchen Nr. 17 C. I. L. III, 6353, eingemauert ist, liegt ein grosser fragmentirter Steinblock, von dessen Inschrift nur ein grosses M erhalten ist.

Als neuen Fundort nenne ich zunächst Radosavac eine kleine Häusergruppe hart am linken Ufer der Čehotina, 2 Km. westl. von Plevlje mit den Inschriften:

6. Grabstele, 0·68 h., 0·45 br., 0·3 d. Umrahmt von Weinranken mit Blättern und Trauben, vielfach verletzt und stark verwittert.

D M S
 V / S I N V //
 AVR · RVfus
 SIBI ET SVae
 CON · VIVus
 T · F · C ·

7. Votivstele mit Rosette zwischen den Akroterien, 0·22 h. 0·3 br, u. d.

S · A · S ·
S(ilvano) A(ugusto) S(acrum).

Beide Steine befinden sich, der erstere eingemauert, der letztere freiliegend, im Hause des Čifči Jestrović, dem Beg Selmanović gehörig.

Weisen diese Funde abermals und noch weiter als die im Innern der Stadt gemachten nach dem Westen von Plevlje, so führen uns die folgenden geradezu an den Ort der antiken Niederlassung. Es ist dies die mässig grosse, aber sehr fruchtbare Ebene an der Einmündung der von Süden kommenden Vežesnica in die Čehotina, welcher Punkt nur $\frac{1}{2}$ Km. westl. von Radosavac liegt. In einem der Wasserrisse des Abhanges am linken Ufer der Vežesnica trifft man zunächst die Ruinenspuren ausgedehnter Baulichkeiten: Mauern, welche noch die Eintheilung der Innenräume erkennen lassen, massenhaftes Ziegelwerk, zwar ohne Stempel, doch sicher römischen Ur-

sprungs. Weiter sieht und erfährt man, dass auf den Wiesen und Aeckern der Ebene und des Abhangs allwärts theils über, theils unter der Erde gleiche Reste einer alten Stadt zu finden sind, welche die Einwohner der umliegenden Ortschaften Stari-Pevlje („Alt-P.“) oder (türkisch) Eski-Kassaba („die alte Stadt“) nennen. Abhang und Gefilde führen den Namen Babiš-potok. Schon Blau wurde auf diese Oertlichkeit aufmerksam gemacht durch Bauern und Popen, welche behaupteten, dass dort eigentlich die Lage der ältesten Stadt zu suchen sei, hatte sich jedoch „durch anderweitige Informationen überzeugt, dass die dortigen Ruinen nichts als eine Burg aus der Zeit sind, wo die rascischen Bane und die Herzöge von St. Saba hier ihr Wesen trieben“ u. s. w. Hier liegt eine Verwechslung vor. An „Alt-Pevlje“ haften keine Erinnerungen aus der Zeit der nationalen Autonomie und der Ort Kakanj (nicht Kukanj, wie Blau schreibt), wo solche zu finden sein sollen, liegt in stundenweiter Entfernung von den obgedachten Stadtruinen. Das Alter der letzteren bezeugen noch folgende epigraphische Funde:

8. Babiš-potok, auf der Höhe des erwähnten Abhanges, unmittelbar über dem Ruinenfelde, 20 Minuten westl. von Radosavac.



oben gebrochen. H. 0·6, Br. 1 M. Jetzt zwischen Gebüsch versteckt, liegt dieser Stein wahrscheinlich noch unverrückt an seiner ursprünglichen Stelle. Gleichfalls unzweifelhaft ganz nahe ihrem Fundorte sind folgende Inschriftsteine:

9. Hoher Grabstein mit zwei Brustbildern unter einem Giebel im Stalle des Čifoi Koruga (das Čiftlik gehört dem Beg Harbić aus Pevlje) in Vidre an einem etwas nördlich gelegenen Punkte desselben Abhanges. An der fast ganz verwitterten Inschriftfläche waren bei dem übrigens höchst ungünstigen Licht nur die Buchstaben der ersten Zeile

D · M · S ·

zu erkennen. Der Vorhof des Stalles ist fast ganz aus alten behauenen Bausteinen aufgeführt, welche dicht hinter dem Hause gefunden wurden. Diese Stelle lässt, obwohl von Gras und Gebüsch überwuchert, deutlich die Umrisse einer römischen Ruine erkennen.

10. Votivstein mit (oben) Rankensculptur. H. 0·67, Br. 0·38. Im Landhause des Mehemed Beg Selmanović zu Babišpotok, in gleicher Höhe mit obigem Čiftlik, am selben Abhang, etwa $\frac{3}{4}$ St.

südlich davon; rechts am Eingang zum Dienerhause in der Mauer:

I · O · M ·
 STATIVS
 VICTOR · BRI
 SIDIA · V · L · P ·

Z. 3. 4. *Bricize?* Itin. Anton. p. 331.

Ein Bruchstück von demselben röthlichen Kalkstein (palmettenartig aufstehende Ranken) ist daneben eingemauert. Diese Steine stammen angeblich aus einer unmittelbar vor dem Hause unter dem Grase sichtbaren, anscheinend römischen Ruine von geringer Ausdehnung.

Bezüglich der Lage der römischen Niederlassung, welche sich durch die letztgedachten Fundorte als eine ziemlich ausgedehnte erkennen lässt, möchte ich noch hervorheben, dass sich in der ganzen Umgebung des heutigen Plevlje kein günstigerer Punkt für eine grosse und bedeutende Ansiedlung findet als dieser von sanft ansteigenden fruchtbaren Höhen eingeschlossene Kessel mit seinem Wasserreichthum, seiner üppigen Vegetation, seiner allseitigen Wegsamkeit durch fünf sternförmig zusammenlaufende Thaleinschnitte und schliesslich — wenn dies Erwähnung verdient — seiner landschaftlichen Schönheit, die ihn auf den ersten Blick vor den übrigen, meist kahlen Karstkesseln der Umgebung von Plevlje auszeichnet. Namentlich ein Vergleich mit der Situation der heutigen Stadt zeigt um wie viel ungünstiger die Nachfolger der römischen Cultur in dieser Gegend gewählt haben. Plevlje liegt in einem, wohl etwas weiteren, aber kahlen und reizlosen, von nackten hohen Bergen umstarrten, sonnendurchglühten Kessel mit schluchtartigen Zugängen, steilen Rändern und ungesundem Klima. Der Eliasberg aber, welcher ebensoweit südlich vom heutigen Plevlje als südöstlich von den Ruinen der römischen Niederlassung entfernt ist, erscheint mit letzterer durch einen breiten und bequemen Thalweg zwischen den Bergen Plješ und Komine verbunden. Von vielen Punkten der antiken Ruinenstätte, namentlich vom Abhang, an welchem Babišpotok und Vidre liegen, sieht man den ganzen, wohl schon im Alterthum heiligen Hügel und sah damals den gewiss die Anhöhe krönenden Tempel mit den umher errichteten Grab- und Votivdenkmälern. Denn hierin scheint mir Blau Recht zu haben, dass auf dem Eliasberg eine Art Nekropole der Römerstadt gelegen war; gewiss ist ja, dass die dort befindlichen zahlreichen Inschriften und Sculptur-

steine an Ort und Stelle gefunden sind und, wie auch mir versichert wurde, zahlreiche andere theils zerschlagen wurden, theils noch im Hügel vergraben liegen, wo man „fast bei jedem Spatenstich“ auf Reste eines antiken Bauwerkes stösst (Blau S. 7).

Die folgenden Mittheilungen über römische Alterthümer aus der weiteren Umgebung von Plevlje sind mir nach meiner Reise durch Herrn Heinrich Müller, k. k. Vice-Consul in Plevlje, dem ich auch den Nachweis mehrerer der vorstehend aufgezählten Funde, namentlich der Steine 8 und 10, und der Ruinen von Babišpotok verdanke, zugekommen. Ich erachte es als eine angenehme Pflicht, dem genannten Herrn für seine eifrigen Bemühungen zur Auffindung der Reste römischer Cultur im occupirten Theile des Paschaliks Novibazar, wodurch mir meine Aufgabe in diesem Gebiete wesentlich erleichtert wurde, hiemit öffentlich auf das Wärmste zu danken. Die von Herrn Müller an ganz neuen Punkten gemachten Funde sind:

1. Rogatac, 2 Stunden südwestl. von Plevlje, Grabstein ohne Inschrift mit dem Relief einer nackten Jünglingsfigur [Amor] mit leichtem Backenbart, das l. Bein über dem r. gekreuzt, den l. Arm auf einen Stab gestützt, der einer ausgelöschten Fackel ähnlich sieht. Der in Zeichnung beigegebene Kopf trägt ein Emblem, welches wahrscheinlicher ein Flügelpaar vorstellt, als den griechischen Petasus, dem es allerdings ähnlich sieht. Der Ort Rogatac ist in den Karten nicht enthalten; wir finden in der angezeigten Richtung nur das Dorf Podrogatica, welches mit jenem wahrscheinlich identisch ist. Richtung und Entfernung dieses Fundortes würden bestätigend zu der oben (Anm. 2) ausgesprochenen Vermuthung passen, dass die mittelalterliche Handelsstrasse, welche von Nikšić (beziehungsweise Scodra, Cattaro, Ragusa) nordöstlich nach Plevlje lief, den Spuren einer alten Römerstrasse gefolgt ist. Wenn eine Strassenverbindung vom römischen Municipium bei „Alt-Plevlje“ über Rogatac (Podrogatica) nach Südwesten lief, so lag wahrscheinlich der Eliasberg mit seinem Heiligthum und seinen Grabstätten als erste Station an diesem Wege. Die Entdeckung und Verfolgung römischer Strassen Spuren in der Umgebung noch gegenwärtig blühender Städte ist hier wie überall in Bosnien erschwert oder unmöglich gemacht durch die seit alter Zeit übliche rohe Ueberpflasterung aller Haupt- und Nebenwege bis tief in unzugängliche Wälder und Gebirge, das System der sog. Kalderma's, deren Zeitbestimmung zu den schwierigsten Aufgaben historischer Localforschung gehört.

2. Plevlje-Prjepolje. Wenn der vorige Fund wahrscheinlich die Richtung der Römerstrasse von Plevlje gegen die Küste zu anzeigt, so weisen die folgenden sicher den weiteren Verlauf derselben ins Innere des Landes, der sich soweit abermals mit der mittelalterlichen Route, die von Ragusa über Plevlje und Prjepolje nach Nisch und Constantinopel führte, deckt. Herr Viceconsul Müller, der sich die Aufgabe gestellt hat, den alten Weg zwischen Plevlje und Prjepolje aufzusuchen, fand in der That auf einer fünfzehnstündigen beschwerlichen Tour über verlassene Hochebenen, halbwegs zwischen den genannten Orten, mehrere unzweifelhaft römische Steine, darunter einen mit zwei Brustbildern, leider keinen mit Inschrift.

3. Bei Prjepolje selbst, genauer bei Čadinje (Berg- und Ortsname am l. Ufer des Lim, in dessen Nähe auf der Karte auch der meist an Ruinenhügeln haftende Name „Gradina“ vorkommt), entdeckte derselbe ausgedehnte Ruinenhaufen unzweifelhaft römischen Ursprungs, wie drei gleich in die Augen fallende Denksteine beweisen. Einer davon zeigt nur zwei Brustbilder, die beiden andern folgende Inschriften:

a) D · A · S
 T · AR · SATVR
 NINVS · EQR ·
 EX · V · L · P ·
 5 DEAVIRAGODELIA
 VOTVMFAVENTI NUMINE
 QVOD/////FELXAGOE

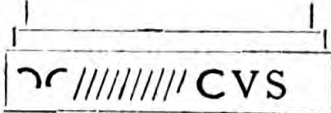
*D(iana) A(ugusta) S(acrum) T(itus) Aur(elius) Saturninus
 eq(ues) R(omanus) ex v(oto) l(ibens) p(osuit).*

*Dea virago Delia
 Votum faventi numine
 Quod [debeo] felix ago
 L(ibens) p(osui?).*

vgl. Seneca Hipp. 54: *ades en comiti dea virago.*

H. und Br. des Inschriftfeldes 0·35. H. der Buchstaben Z. 1—4: 0·05, Z. 5—8: 0·03. Soviel zeigt der mir vorliegende Abklatsch. Nach einer Zeichnung des Steines trägt das unterste

breite Glied der Basis noch eine Inschriftzeile in sehr grossen Buchstaben:

		
b)	D · M · S · P · AEL · PIADOME CARVANOAN · <i>prae f.</i> CIVITATW melco M · PRAEF <i>i. d. mun. au</i> RELIS a Lo ILIT · TON · CON iuGI · EIVS · PARENTBVS <i>sic</i> PIENTISSIMIS · A EIL TITVSLVPVSETFIRMI NVS H P C H · S · F	
5		
10		

Nach einem ziemlich schadhafte Abklatsch und einer Abschrift. H. des Inschriftfeldes 0·8. Br. 0·5. Die Restitutionen beider Inschriften mit folgenden Bemerkungen rühren von Hrn. v. Domaszewski her: Z. 2 *Piado Me* scheinen Cognomina zu sein. *Carvano* bezeichnet wohl die Origo, doch ist der Name sonst nicht bezeugt, vgl. jedoch *Carvone*: Itiner. Anton. p. 369. Z. 3 giebt die Abschrift am Rande noch einige auf dem Abklatsche nicht vorhandene Reste, wohl zu *an[n(or)um]*] zu ergänzen. Z. 5 die *Melcom(ani)* werden bei Plinius III. 143 unter den *civitates* des *conventus* von Narona erwähnt; ausserdem scheinen sie bei Ptolemaeus genannt zu werden II. 16. §. 8: ὑπὲρ οὗς (Μελ)κομένιοι (nach einer Coniectur Harduin's zu Plinius l. l.). Ihre Wohnsitze verlegt Tomaschek a. a. O. p. 54 (cf. Anm. 2) mit Wahrscheinlichkeit in den nördlichen Theil der Crnagora, also genau in jene Gegend, welche als Fundort unserer Inschrift angegeben wird. Z. 6 *Saloniani* dürfte zu ergänzen sein nach Ptol. II, 16. §. 11 Δαλαματίας δὲ πόλεις μεσόγειοι αἴδε: . . . Σαλωνίανα. Z. 7 folgt der Name der Frau, vielleicht [*et Aeliae Tes]toni* cf. C. I. L. III, 6354; v. 9 *A[eli?]*; v. 12 *h(ic) s(itus) [e](st)*.

Herr Müller behält sich vor, die Ausdehnung und Communicationen der römischen Niederlassungen bei Plevlje und Prjepolje

weiter zu verfolgen⁴⁾. Mich selbst führte der zweite Theil meiner Aufgabe ohne Aufenthalt nach dem Westen Bosniens und zwar zunächst über Sarajevo nach Travnik. Die Reise über Čajnica und Gorazda nach Sarajevo, welche ich schon im vorigen Jahre gemacht, bot nichts Neues. Dagegen lieferte

Travnik

eine kleine Ausbeute an Inschriften, Fragmenten und Sculpturen, welche an drei Orten der Umgebung dieser Stadt zerstreut gefunden wurden.

1. Putačevo (Putičeva, Ortschaft nicht „Gehöft“ wie Blau, Reisen S. 119 schreibt, $\frac{1}{2}$ St. südöstl. von Travnik), bereits bekannt als Fundort der Inschriften C. I. L. III, 2765—6 cf. add. p. 1035, deren letztere Blau schon 1866 vergebens suchte. Erstere fand ich freiliegend im Čiftlik des Bauern Stjepan Misković, dem Osman Osmić in Travnik gehörig, bis auf den obersten Theil wohl erhalten, 1·21 h., 0·7 br., 0·2 d., ein interessantes Denkmal spätromischer Kunst, von welchem die bisher bekannte Abbildung im *Arhiv za povjestnicu jugoslavensku* IV (1857) p. 148 eine durchaus falsche Vorstellung gewährt. Jetzt befindet sich der Stein in Wien in der Sammlung des unteren Belvedere. Die in späten, verzogenen Charakteren geschriebene Inschrift:

QVARTINIANO CARO CONIVGIELPI
STITVLVMPQSVITQVISALONAINFATARVI

Quartiniano caro conjugi Elpis titulum posuit, qui Salona in fata ruit.

0·49 l., 0·07 h., befindet sich oben in dem von Weinranken mit Blättern und Trauben (die von einer unten befindlichen Amphora ausgehen) umrahmten unteren Felde des Steines, durch welches in der Mitte ein viereckiges Loch geschlagen ist. Die bildliche Darstellung dieses Feldes zeigt unter der Inschrift rechts einen nach vorn, mit den Füßen nach links gewendeten bartlosen Mann (Krieger) in kurzer gegürteter Tunica und mit kurzem gewelltem Haare, welcher beide Arme nach aufwärts von sich streckt. Die Rechte berührt dabei das Kinn eines ganz unverhältnismässig kleinen (3:7) Pferdes, das über dem erwähnten Loche in der Höhe der Bildfläche

⁴⁾ Hypothetisch darf hier wohl die Vermuthung ausgesprochen werden, dass wenn bei Plevlje die Ruinen von Stanecli entdeckt sind, bei Prjepolje jene von Argentaria gesucht werden dürften, dessen Entfernung von jenem die Tab. Peut. leider nicht angibt.

schwebt und den linken Vorderfuss fast horizontal wegstreckt. Ausser dem Sattel und dem Bauchgurte erkennt man vollkommen deutlich die Steigbügel, ferner Brust- und Schwanzriemen, welche den Sattel in seiner Lage halten. Im oberen Felde sieht man zwischen spiralförmig canellirten Säulen das plumpe Brustbild eines Mannes in Aermeltunica und Mantel. Die Rechte hält eine Schriftrolle vor der Brust; der Kopf fehlt.

Das Gefilde unter Putačevo zu beiden Seiten des Flusses Lašva, in welchem Blau l. c. einen „ehemaligen grossen Friedhof“ zu sehen glaubte, lässt sich, obwohl ganz mit Gras überwachsen, unschwer als der Ruinenplatz einer grossen, wahrscheinlich städtischen Ansiedlung erkennen. Was ich darüber aus der Ortstradition erfuhr, stimmt so vollständig mit der Mittheilung von M. Nedić im citirten „*Arhiv*“ S. 161 Anm. 8, dass ich diese am besten wörtlich übersetze: „Lašva war einst eine Stadt am l. Ufer des gleichnamigen Flusses, vom Ostende, dem Castell, des heutigen Travnik $\frac{1}{4}$ St. entfernt. Die Leute sagen, dass da, wo das heutige Travnik steht, noch zur türkischen Zeit Grasplätze, Auen und Gärten waren [Travnik heisst in serbo-croatischer Sprache „Grasplatz“], die Häuser aber standen weiter abwärts der Lašva an dem Orte, der jetzt Putačevo heisst. Dann verlegten die Türken ihre Häuser in jene Wiesen und Auen und überliessen die Altstadt Lašva dem Verfall“. (Der Name Travnik erscheint zuerst 1503.) Der „P. Petrus a Lašva“, wie sich ein von Travnik gebürtiger Franziskaner des vorigen Jahrhunderts in einer von ihm verfassten Geschichte Bosniens bis 1726 nennt, ward auch mir von den Ortsgeistlichen als Beweis für obige Tradition angeführt. Fra Jako Baltić, Pfarrer von Dolac bei Travnik, wusste sogar den Platz, wo einst das Franziskanerkloster in Lašva gestanden und ferner, dass der ältere Name dieser Stadt Lašovia gewesen sei, was unschwer mit dem Leusaba der *Tab. Pent.* (Lausava des Geogr. Ravenn.), welches man früher in Travnik suchte, zu combiniren ist. Die freie und im antiken Sinne günstige Lage der jetzigen Ruinenstätte von „Lašva“ im Vergleiche zu dem schluchtartig von den Abhängen des Vlasić und der südlichen Höhen eingeengten Travnik lässt in der That vermuthen, dass auf dem Gefilde von Putačevo eine römische Ansiedlung gestanden, worüber jedoch nur Ausgrabungen Gewissheit bringen können. Die nächsten Fundstätten römischer Alterthümer sind:

2. Vitezka (oder Gučanska) Kapela, ein Gehöft $\frac{3}{4}$ St. nördl. von Vitez, zum Orte Jardo gehörig, welches noch jetzt

„Kapelle“ genannt wird, weil darin einst der katholische Gottesdienst für den Pfarrsprengel von Vitez—Gučanska von den Geistlichen des Klosters Gučjagora bei Travnik abgehalten wurde. Vitez liegt 13 Km. südöstl. von Travnik an der Strasse nach Sarajevo. Hier wurden von einem kath. Geistlichen folgende Fragmente vereinigt:

<i>d.</i>	<i>m.</i>	
		... ENIN°
<i>fil. an</i>		N·XX·
<i>et u</i>		RSNÆ
<i>con</i>		KAR·
	 NIVS
	 TINVS
<i>et</i>		SIBI·

H. 0·5, Br. 0·3, D. 0·19; links etwa in der Mitte und oben nahe dem Rande gebrochen, rechts und unten umrahmt von Weinranken mit Blättern und Trauben, die von einer Amphora in der Ecke ausgehen.

b) 

H. 0·22, Br. 0·3, D. 0·07.

c) P I A
N I V

H. 0·16, Br. 12, D. 0·0.

d) Zwei Bruchstücke einer Hochreliefsculptur 0·19 u. 0·3 l., 0·35 u. 0·29 h., 0·05 d., darstellend (links) ein Pferd (Hengst) mit reicher Beschirung: Sattel, geschuppter Decke, Brustgeschirr mit Phaleren. Es steht nach rechts und hebt den l. Vorderfuss. Rechts steht nach l. gewendet und mit der R. das Pferd haltend, die L. auf das kurze, an der Seite hängende Schwert gestützt, eine Figur (Amazone?) in kurzem doppelt gegürtetem Chiton und wallendem, über der r. Schulter durch einen Knopf gehaltenem Mantel, die Beine am Fuss- und Kniegelenk verschnürt. Unter dem Pferde liegt eine krumme Streitaxt; die Köpfe der Figuren fehlen.

Auch am rechten, südlichen Ufer der Lašva sollen an mehreren Stellen der den Fluss begleitenden Bergabhänge Spuren römischen Alterthums gefunden worden sein. Das citirte Archiv S. 151 enthält hierüber folgende Stelle: „Zwei Stunden flussabwärts von Travnik an der Mündung der Biela in die Lašva liegt auf einem

Hügel der Ort Divjak; dort sind verfallene alte Gebäude; es finden sich Ziegel, Gefässscherben, und sowohl dort als in den nahen Dörfern Mošunj und Večerička alte römische Münzen, auf deren einer ich die Aufschrift: *Gloria Militum* las.“ Aus Mošunj hatte Blau 1867 (Monatsber. d. Berl. Akad. S. 746) Nachricht von zwei kurz zuvor daselbst gefundenen aber wieder verbauten Inschriftsteinen und 20 spätrömischen Kupfermünzen, 1871 constatirte er das Vorhandensein späterer Ruinen und eines Gefildes, auf welchem die Münzen gefunden sein sollen (Reisen S. 105). Mehr konnte auch ich weder dort noch in den anderen obgenannten Ortschaften entdecken. Irrthümlich wird C. I. L. III, 2764^a wegen des in Bosnien ungemein häufigen Ortsnamens Gradina der Fundort einer zuerst im Agramer „*Arkiv*“ I. c. S. 154 mitgetheilten Inschrift bei Zabilje zwischen Vitez und Travnik, das eine mittelalterliche Burg ruine besitzt, vermuthet. Hingegen fand ich

3. 10 Km. nordwestl. von Travnik an der nach Jaice führenden Strasse bei dem zur nördlich gelegenen Ortschaft Runići gehörigen Han Podrunići die Ruine eines sicher römischen Gebäudes, welche zur Gewinnung der behauenen Bausteine aufgegraben war und nebst solchen einen 0·8 h., 0·57 br. und 0·19 d., sehr wohl erhaltenen Inschriftstein geliefert hatte. Die Formen der nachlässig eingehauenen Buchstaben, sowie Metrik und Sprache tragen den Charakter einer späten Zeit; die Inschrift dürfte dem 4. Jahrh. angehören. Zu den poetischen Formeln vgl. Lucan. 6. 777. *tristia Parcarum stamina*; Vergil Aen. 10. 324, *flaventem prima lanugine malas* u. ä. Die Zeilen sind durch schwach eingehauene Linien markirt. Der Rahmen zeigt Ranken mit Epheublättern und Trauben.

	ULTIMACLAVSERVNTPAR	
	CARVMSTAMINAFILO	
	PRINCIPIIMISERANDIDIEM	
	QVEMGLORIANISI	
5	AVVSADQVEPATERPVERVM	
	DEDERERRAECLARA	sic
	MILITIAPATRVOQVESVOIVN	
	XEREFVENDVM	
	CVMPRIMVMPVLCHRALANV	
10	GINE SVMERET ANNOS	
	SPECTANTESMAGNVMPATRI	
	AECOLVMENQVEFVTVRVM	
	HEVMISERIGLORIA RISIBI	
	LAETAM QVE SENECTAM	
15	CRVDELELVCTVMDOMVI	
	RAVENNAREMISIT	
	HOCMISEROSTITVLOPRO	
	PRIVMSIGNASSEDOLOREM	

Ultima clausurunt Por || carum stamina flo
Principii miserandi diem, || quem, gloria(m) nisi,
avus adque pater puerum || dedere [p]raeclara(e)
militia(e) patruoque suo iun || xere fovendum,
cum primum pulchra lanu || gine sumeret annos,
spectantes magnum patri || ae columenque futurum,
heu miseri, gloriari sibi || laetamque senectam.
Crudele(m) luctum domui || Ravenna remisit,
Hoc miseros titulo pro || prium signasse dolorem.

Principius (der Name scheint, wie man aus den eng zusammengedrängten Buchstaben schliessen kann, erst nach Anfertigung der Inschrift eingefügt zu sein) erscheint als Cognomen auf dem Stein von Scardona C. I. L. III, 6414 und C. I. L. III, 4335. Da Ravenna als Sterbeort des *Principius* genannt wird, so hat dieser Jüngling wahrscheinlich als Soldat in der Flotte zu Ravenna gedient. Ueber die Verwendung der *Dalmatae* in der Ravennatischen Flotte cf. Tac. H. 3. 12. und die *Privilegia veteranorum* C. I. L. III p. 915. Der obige Inschriftstein befindet sich jetzt im Hause des katholischen Pfarrers Fra Jako Duić in Travnik.

Von Travnik reiste ich über Dolnji-Vakuf, Bugojno und Kupreš nach Livno. Ich verzichtete darauf, von Bugojno weiter aufwärts im Vrbasthale bis Gornji-Vakuf zu gehen, in dessen Umgebung, bei Vrse „noch jetzt häufig römische Münzen im Bett eines Waldbaches gefunden werden sollen“ (Blau Reisen S. 155), da Blau, welcher (Berl. Monatsber. 1867 S. 745) dort die römische Strassenstation *ad Matricem* der *Tab. Peut.* ansetzen wollte, bei seinem Besuch der Gegend weder bauliche Ueberreste fand, noch eines der angeblich daselbst gefundenen römischen Münzstücke zu Gesicht bekam. Ueber die Reste angeblich römischen Bergbaues, welchen Blau (Reisen S. 153 f.) zweifelnd, Jireček (Handelsstrassen etc. S. 42) mit Sicherheit doch ohne stärkere Gründe am Berge Rosinj nördlich von Gornji-Vakuf annimmt, wäre mir ein Urtheil ohnehin versagt gewesen. In Cipuljić bei Bugojno suchte ich vergebens die von Jukić (*Zemljopis i povjestnića Bosne*, Agram 1851, geschrieben 1834) nur allgemein erwähnten „römischen Ruinen“ in Otinovei, östlich von Kupreš, ebenso erfolglos das Inschriftfragment C. I. L. III, 2763, welches Nedić (Agramer „*Arhiv*“ IV S. 153 f.) 1855 im Pflaster des Pfarrhofes daselbst gesehen hatte. Auch in der Umgebung von

Livno

war die Ausbeute an römischen Alterthümern geringer als ich nach den bisherigen Nachrichten erwarten durfte und beschränkte sich eigentlich auf die Revision einiger bereits bekannter epigraphischer Denkmäler, nemlich

1. im Kloster Gorica, $\frac{1}{2}$ St. östl. von Livno, wo die aus dem Schematismus der Franziskaner-Ordensprovinz Bosnien 1864 p. 67. 68 (1877 p. 711) ungenügend bekannten Inschriften C. I. L. 2761 und 2762 freiliegend im Bibliothekszimmer aufbewahrt werden. Erstere, 0·2 h., 0·27 br., 0·4 d., ist nur an den Ecken und am Rande etwas verstümmelt.

I	K	A	R	V	S	G	R	A								
P	O	S	V	I	S	E	P	V	K	C	R					
V	M	K	A	V	O	N	I	F	I	K	I	E				
D	E	F	V	N	T	E	M	N	O	R	V					
M	S	E	P	T	E	M	S	I	B	I	E	T	S	V	I	S

Ilarus Gra... posuit sepulcrum Lavoni fili(a)e defun(c)t(a)e annorum septem sibi et suis.

Letztere, 0·1 h., 0·19 br., 0·13 d., ist nur Fragment: das r. untere Eck einer mit sehr kleinen (12 h.) Buchstaben geschriebenen, sehr breit umrahmten Inschrift:

S · BATVN

MI · ETME

I S ·

Zu Tomascheks (l. c. p. 19) Bemerkung: „Batun ist echt dalmatisch und lautet sonst Батун“ füge ich hinzu, dass der Name Batuni (Plural von Batun) noch heute an einer Ortschaft im Bezirk Dolnij-Vakuf, Expositur Kupreš, Džemaat Vrila, also nicht weit von Livno, haftet. (S. Ortschafts- u. Bevölkerungs-Statistik v. B. u. H. Serajevo 1880 S. 74 Z. 6 v. u.).

Zur Aufsuchung des Fundortes dieser und anderer Steine, von denen ich gehört, machte ich eine zweitägige Excursion im Livajnsko-polje mit reichem Ergebnis an altslavischen, jedoch sehr geringem an römischen Denkmälern. In Kablići (ca. 5 Km. nordwestl. von Livno an der südlichen Abdachung des Krug-Berges) wurde nach Angabe des Pfarrers von Ljubunčić, P. Fr. Grabovac, zu dessen Sprengel der Ort gehört, 1863 eine jetzt nicht mehr vorhandene Inschrift aufgeackert, deren Wortlaut nach obigem Gewährsmann:

„*Titus . . . filio suo Tito annorum novem*“ gewesen sein soll. Erhalten ist

2. in Priluka (9 Km. nordwestl. von Livno, 4 Km. von Kablyići am Abhang desselben Höhenzuges) an der Hausthür des Bauern Jako Romić eingemauert, der Stein C. I. L. III, 2760, ungenügend bekannt nach „*Arkiv*“ p. 157 u. Taf. n. 15. H. 0'61, Br. 0'42, D. 0'13. Die Inschrift:

D M VVO
IVCVNDOMERI
ILPSVVLIVAL/
NTINVS SOCR0S

*D(is) M(anibus) v(ivus) f(ecit) Jucundomeri Ilpsuuli Val[e]ntinus
socro s[uo].*

steht unter dem Basrelief zweier gedrungener Figuren, von welchen die eine, rechts, bärtig, mit kurzem Chiton und Mantel bekleidet ist und in der R. einen sack- oder eimerartigen Gegenstand an runder Handhabe hält, die andere, links, ein kurzes Gewand und ein Kopftuch trägt und mit beiden Händen ein Gespinnst erhebt. Beide (Mann und Weib?) haben die Beine bis zum Knie verschnürt. — Angeblich mit acht anderen „Grabsteinen“ beim Bau einer nahen Scheune gefunden. Eine flach ausgehöhlte Steinplatte von demselben Fund ist noch erhalten. Nedić sah noch das Fragment mit den Buchstaben CROS, das er mit dem Schluss der obigen Inschrift combinirte. Vielleicht ist das am Schlusse fehlende vo aus Raummangel in die erste Zeile gesetzt.

Unweit von Priluka gegen Ljubunčić liegt die altslavische Ruinen- und Gräberstätte Vašarovina, welche Blau, der die Gegend von Livno nicht selbst besucht, auf vage Angaben des Schematismus (1864 p. 69, 1877 p. 71) gestützt (Berl. Monatsber. 1867 S. 743) für den Ort einer römischen Strassenstation halten wollte⁵⁾. Ich überzeugte mich, dass daselbst keine Spur römischen Alterthums zu finden ist. Türken aus Livno, welche einst den ganzen Boden von Vašarovina durchwühlten, um Schätze zu finden, hatten keine andre Ausbeute als morsche Knochen („*Arkiv*“ l. c. p. 157). Auch

⁵⁾ Schem. l. c.: *monumenta tamen uti lampades dictae perpetuo ardentes in sepulchris non semel repertae ac defossae inscriptiones latinae jam deturpatae indicant fuisse antiquam coloniam Romanam.* Nach Versicherung des genannten Ortsfarrers sind die „Lampen“ in altslavischen Gräbern und keine anderen Inschriften als die von Priluka gefunden worden.

In Jakir, einem kleinen Orte 6 Km. östl. von Glamoč besitzt der Bauer Matko Kaić eine schöne, 1·0 h., 0·64 br. u. d. Grabstele, die $\frac{1}{2}$ St. von seinem Hause am Bergabhang gefunden wurde. Die Vorderseite zeigt die Brustbilder eines Mannes und einer Frau, ersteres sehr verstümmelt; letztere stützt den l. Arm auf die R. und fasst mit der L. den über das Haupt gezogenen Mantel. Die l. Seite des Inschriftfeldes ist ganz glatt gescheuert; auf der rechten konnte ich folgende Reste entziffern:

//////// LIPPOCLO
 ////////// BAS //H//N
 ////////// QOEBAEI
 ////////// ITTMELIDIO
 ////////// TVS QVARTVS
 ////////// PIENTISSIME
 pos VERVNT

An der r. Schmalseite erscheint die fast bis zur Unkenntlichkeit zerstörte Figur eines stehenden Jünglings mit langen Flügeln und gesenkter Fackel (?). Auch bei dem Orte Za Jarugom, 3 Km. südl. von Jakir, soll eine ähnliche Sculptur gefunden worden sein, in Glamoč selbst aber vor 7—8 Jahren ein Topf mit ca. 500 römischen Münzen und, bei einer andern Gelegenheit, eine spannenlange Bronzestatuette, die nach Agram gekommen sein soll. Eine Silbermünze, die ich noch vorfand, zeigt: *A. LEG·XVI* zwischen Feldzeichen und Tropäen. *R. ANT·AVG·* und ein Schiff.

Von Glamoč machte ich den beschwerlichen und höchst selten betretenen Weg über die Plivaquellen nach Jaice. So reich letztere Stadt an Denkmälern des späteren Mittelalters ist, so wenig konnte ich, trotz Blau's (Reisen 117) verheissenden Angaben, eine Spur römischen Alterthums entdecken, und auch die angeblich reichen Münzenfunde in Podlpei wurden durch die an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen sehr in Frage gestellt. Meine Absicht, im Vrbasthale nach Banjaluka zu gehen, wurde durch den Eintritt schlechter Witterung vereitelt; ich kehrte daher nach Travnik zurück und schloss meine Reise durch die Rückkehr über Zenica und Brod. Die ganz im Westen Bosniens nahe an Dalmatien liegenden Punkte, welche leichter von der Grenze als vom Innern des Landes zu erreichen sind, musste ich unbesucht lassen. So den kleinen Ort Vrstoča im Unnacthale oberhalb Drvar (Dolnji Unnac), wo Evans eine 5 Fuss hohe römische Basreliefsculptur⁷⁾ gefunden hat u. a. m.

⁷⁾ Mercur nach vorn gewendet, nackt — die um den Hals geknüpfte Chlamys bedeckt nur den Rücken — den Petasus auf dem Kopfe, den Schlangenstab in der

Die Kürze meines Aufenthaltes in Bosnien mag den fragmentarischen Charakter dieser Mittheilungen, die nur einen Theil meiner Ausbeute darstellen, entschuldigen. Die Aufgabe, welche der Archäologie in einem Lande wie Bosnien gestellt ist, kann ihrer Natur nach von einem Einzelnen auch in wiederholten Reisen und bei längerem Aufenthalte nicht einmal vorläufig erledigt werden. Es gehört dazu die Mitwirkung ansässiger Alterthumsfreunde, welche ihre Musse der archäologischen Erforschung des Landes und der Förderung dieser Aufgabe widmen wollen. Leider sind die hiezu fähigen Kräfte in Bosnien nur höchst vereinzelt zu finden; umso mehr bedürfen die vorhandenen der bisher fehlenden Anregung und Ermunterung. Es ist zwar nicht die statutarische Pflicht, aber ein schönes Recht der k. k. „Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und hist. Denkmale“, eine ähnliche Sorge, wie im alten Länderkreis der Monarchie, auch bezüglich des neuen österreichischen Verwaltungsgebietes zu treffen, und bei dem Interesse, welches dieser Gedanke an massgebender Stelle bereits gefunden hat, ist eine baldige und erspriessliche Verwirklichung desselben mit Zuversicht zu erwarten.

Wien

M. HOERNES

Bericht über eine Reise in Kärnten

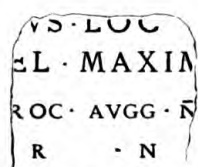
Als Stipendiat des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien erhielt ich im Laufe dieses Sommers von Seite der Direction den Auftrag, Kärnten zu bereisen, um eine grössere Anzahl noch unpublicirter Inschriften abzuschreiben, welche, Dank den Bemühungen der Localforscher, in diesem Lande neuerdings aufgefunden worden waren. Da jedoch Mommsen und Wilmanns auf ihren Reisen in Kärnten viele der im *Corpus Inscriptionum la-*

L., hat den r. Arm (der an der Schulter abgebrochen ist) weggestreckt und auch den Kopf nach l., dem Gestus der R. folgend, gewendet. — Ich füge hier an, dass Hr. Evans auch in Lapac, westlich von Kulen-Vakuf, jenseits der dalmatinischen Grenze zwei neue Fragmente römischer Inschriften entdeckte. Wahrscheinlich bezeichnen die Orte Udbina (C. I. L. III, 2977), Lapac, Vrstoča die Richtung eines Strassenzweiges, der aus dem oberen Dalmatien nach Bosnien, speciell in die Gegend von Glamoč und Livno führte.

tinorum veröffentlichten Inschriften nicht selbst gesehen haben, so war ich ausserdem bemüht, diese Inschriften, so weit ich sie erreichen konnte, einer genauen Ueberprüfung zu unterziehen. Die wesentlichste Förderung erhielt mein Unternehmen durch die thätige Unterstützung des Herrn Baron Karl Hauser, derzeit Secretär des kärntnerischen Geschichtsvereines, welchem ich daher für seine vielfachen und aufopfernden Bemühungen meinen besten Dank hier ausspreche.

I. Unedirte Inschriften.

1. In der zum Gute Töltschach bei Mariasaal gehörigen Mühle eingemauert und erst kürzlich durch Abfallen des Mörtels sichtbar geworden. Bruchstück einer Ara aus krystallinischem Kalke, oben und zu beiden Seiten gebrochen. Grösse des erhaltenen Inschriftfeldes: Br. 0·21, H. 0·16. Am gleichen Orte mit C. I. L. III, 4782.



[*Genio hui?*]us loc[i. / A]el. Maxim[us p]roc. Augg. n[n]. r(egni) N(orici).

Aelius Maximus ist sonst nicht bekannt. Die Inschrift fällt unter die Regierung des M. Aurel und zwar wie die zwei Augusti zeigen, vor das Jahr 169 n. Chr., das Todesjahr des L. Verus.

2. Jetzt im Museum zu Klagenfurt, Fundort unbekannt, wahrscheinlich der Helenenberg, wo mehrfach Inschriften der Barbii zum Vorschein gekommen sind, vgl. Eph. ep. IV. 565, 566, 567. Tafel aus Kalkstein ohne Randleiste H. 0·38, Br. 0·62.

P · BARBIVS · SP · F · PRIMVS

BARBIA · P · F · RVSTICA

BARBIA · P · F · CASTA

Q · BARBIVS · P · F · MERCATOR

VXOR · ET · FILI · SIBIET · SVIS

V · F ·

3. An der Kirche zu St. Peter am Wallersberg bei Völkermark eingemauert. Tafel aus Kalkstein mit einfacher Randleiste. Br. 0·48, H. 0·44.

D V M I A E
 A T E P O N I S · F
 E T · A D N M A E
 A N E C T I O N I S
 F · C O N I V G I · E T S
 V F

In der dritten Zeile ist wahrscheinlich μ ligirt; doch ist die Ligatur nicht deutlich. Die Lesung Adnamae wird empfohlen durch C. I. L. III, 5420 und den häufigen Männernamen Adnamus cf. Index C. I. L. III.

4. Ebenfalls in St. Peter an der Kirche. Tafel aus Kalkstein mit Randleiste. Br. 0·44, H. 0·36.

S A T V C I O N I
 M O N A I O N I S
 F · E T · B O N I A E
 P R I V A T I · F · C O N

Z. 1 das N befindet sich im O.

5. Zu St. Peter am Wallersberg. Kleine Votivara in der äusseren Kirchenmauer eingemauert. Grösse des Inschriftfeldes: Br. 0·20, H. 0·18.

A S C K E P I O
 A V G · S A C
 V O K · V R S V S
 V O T · S O K · M

6. Feistritz im Gailthal.

V I T A L I · F E S T I · F · C O N
 E T · A T E C T O · F · A N · X X X · A I I V
 M A C C I · F · E T · P R I S C V S · V I T A
 L I S · F · V I V I · F E C · E T · S I B I · E · I //
 B O V N I A E · E T · H E L · L I T V N E

Leider war der Stein bei meinem Aufenthalte in Feistritz in einer Capelle eingeschlossen, zu welcher ich den Schlüssel in Abwesenheit des Pfarrers, welcher eine längere Reise angetreten hatte, nicht bekommen konnte, so dass ich die Inschrift nur in ziemlicher Entfernung durch das Thürgitter abschreiben konnte. Deshalb ist es mir nicht möglich anzugeben, ob in dem Bruche am Schlusse

der vierten Zeile noch Buchstabenreste zu erkennen sind. Doch könnte man nach Analogie der fünften Zeile *Hel(viae?)* ergänzen.

7. Tauchendorf bei Friedlach. An einem Pfeiler der Kirchengvorlaube eingemauert. Nach einem Abklatsche des Herrn Pfarrers in Friedlach. Rechts gebrochen.

M O G I
D I A N V
S I B I · E T · P
C O N I V C
C · M O G I A I
D E C V · C I A

Mogi[ancus . . .]dianu[s vivus fecit] sibi et coniug[i . . . et] C. Mogia[nco] decu(rioni) C[l]a[udi Viruni].

Der Name Mogiancus findet sich auf zwei Inschriften in Kärnten (C. I. L. III, 4944, 6491).

9. In der Ruine Karlsberg bei St. Veit. Auf allen vier Seiten behauenes Bruchstück.

I /
L T N A L V
O F C A R I
I I I I

9. St. Paul im Lavantthal.

Durch die gütige Unterstützung des Herrn Bibliothekars im Stifte St. Paul, seiner Hochwürden Herrn Eberhard Katz gelang es mir, in einer Handschrift der Bibliothek drei Inschriften zu entdecken. Die zwei ersten sind im Corpus bereits edirt. N. 5097 und 5098; die dritte ist unedirt. Die Handschrift aus dem Jahre 1619 ist eine Chronik des Stiftes, verfasst von dem Abte Hieronymus Markstaller und führt den Titel „*Liber de fundatione Monasterii St. Pauli*“. Die betreffende Stelle findet sich auf dem siebenten Blatte.

Hoc in loco habitabant olim, ut conijcere est, ex antiquitatibus, quae in S. Mōnrio S. Pauli in saxis

Romanae nt

v. 2. Hand

antiquissimis excisae reperiuntur aliqui antiquissimae nobilitatis viri qui sibi hic sedem et castrum fixerunt.

Ad portam Mōnrii sub sculpta statua

Latobio Sac. pro salute nam. Sabiniani et Julae

Babillae Vindona mater v. s. l. l. m.

Latobio Aug. sac. L. Caeserinus Avitus v. s. l. l. m.

*In ruderibus Sacelli St. Aegidii effossus lapis in quo duae statuae cum
ista fracta scriptura*

Q. Aurelio | Primo | et Auruminio | Juliae Uxori | Her, Fec |

Julia FF. Anno || reliqua destructa erant, quae

legi non poterant: et in aliis plurimis locis

aliae antiquitates, scripturae et statuae.

Die Lesung der beiden ersten Steine stimmt in allen Corrupteln genau mit Lazius, welchen Markstaller ausgeschrieben haben wird.

10. Filialkirche St. Margareth bei Pustritz.



Leider ist der brüchige Sandstein der Inschrift von unberufener Hand gereinigt und die einzelnen Züge mit einem stumpfen Eisen nachgerissen worden, so dass die jetzt vorhandenen Buchstaben keineswegs als durchaus sicher zu betrachten sind.

11. St. Walburgen in der Priebingerhube im Fensterstock der Kammer; an demselben Orte wie C. I. L. III, 5019.

a) /ANNAI
LVCC IET
/ON.....
.....ONIS
.....Λ....

b) VANNIANO
LVCC ET
LONC IA
FATERIONIS
N

Die Inschrift ist mit einer steinharten Schmutzdecke überzogen, so dass ich trotz langer und sorgfältiger Reinigung nur die unter a) gegebenen Züge als sicher erkennen konnte; b) eine Abschrift, welche später von dem Herrn Pfarrer in Eberstein genommen wurde. Davon sind auf einem Abklatsch ausser den von mir schon gesehenen Zügen nur noch zu erkennen v. 4: ΛIII/ONIS.

12. In einem Bauernhause am Diexerberg bei Völkermarkt, jetzt im Museum zu Klagenfurt.

M A G I O M A R V S
 DONONIS · F · V · F · SIB
 ET · BV CIAE · SACRO
 NIS · FVXORI · V · ET SECV
 NDO · F

13. Inschrift in dem natürlichen Fels des römischen Steinbruches bei Tentschach eingehauen.

M
 CVNIAME

14. Bruchstück einer Ara aus Kalkstein. Br. 0·16; im Museum zu Klagenfurt.

C · POLLIVS
 CRVS

15. Bruchstück eines Cippus aus Kalkstein. Br. 0·4, H. 0·7- im Museum zu Klagenfurt.

ET · SI *bi*
h. m · h · n · s

16. Kalksteinfragment im Museum zu Klagenfurt. Buchstabenlänge 0·5.

. . . MBISO

17. Kalksteinfragment im Museum zu Klagenfurt; schöne Schrift. Buchstabenlänge 0·6.

A
 NTIF · I

18. Fragment im Besitze des Baron Hauser jun., gefunden im Zollfeld.

I A L
 V

19. St. Veit im Gasthaus zum Mohrenwirth. Unterer Platz. In der Hausflur links vom Thore ist eine Inschrift eingemauert, jedoch so stark übertüncht, dass nur die folgenden Worte noch zu erkennen sind:

I O M A V

I(ovi) o(ptimo) M(aximo) Au[g(usto)].

20. Olsa bei Friesach im Werkhause als Stufe:

	A E
	/IL
	v C
	σ
	E
	NENS

21. Schwarzenbach, beim Bauer Gregor Tschernitz über der Hausflur eingemauert:

ΧΘΕΣΣΕΜΟΙΣΗΜΕΡΟΝ	
ΣΟΙ	Σ

[Die Worte χθές ἐμοί, σήμερον σοί stammen wohl aus Sirach 38, 23: μνήσθητι τὸ κρίμα αὐτοῦ, ὅτι οὕτως ὡς καὶ τὸ σὸν ἐμοὶ χθές, καὶ σοὶ σήμερον. Sie mögen einer Grabschrift angehören, die ähnliche Gedanken ausdrückte, wie die von Ascoli *Iscrizioni . . . greche, latine, ebraiche di antichi sepolcri giudaici del Napolitano* (Rom und Turin 1880) p. 109 zusammengestellten, z. B.: *fui, non sum; estis, non eritis* — οὐδεὶς ἀθάνατος· καὶ ὁ Ἡρακλῆς ἀπέθανε — εὐθύμει Καλλίστη· οὐδεὶς ἀθάνατος (heidnisch); μὴ λυποῦ τέκνον· οὐδὶς ἀθάνατος — θάρσι, Τατία μήτηρ· οὐδὶς ἀθάνατος (christlich); θάρει, Σαμωήλ· οὐδὶς ἀθάνατος (jüdisch). An eine benachbarte Stelle des Buches Sirach (38, 18) klingt auch jene 'Warnung vor ausschweifender Trauer' bei Pseudo-Phokylides v. 97—98 an, die Bernays so glänzend restituirt hat (das phokylideische Gedicht, S. VII). Ob unsere Inschrift jüdischen oder christlichen Ursprungs ist, steht dahin. Der Abklatsch zeigt in der zweiten Zeile noch mehrere wirre Zeichen, die ich nicht sicher zu deuten weiss. Die Buchstabenformen weisen auf die späte Kaiserzeit hin. Th. Gomperz.]

II. Revidierte Inschriften

C. I. L. III, 4714, dritte Zeile: vltvs. Die Sculpturen sind ganz falsch angegeben. Ueber der Inschrift ist ein kleines Brustbild angebracht. L, ein nackter bärtiger Satyr, der nach l. auschreitend über die r. Schulter zurückblickt. Mit erhobener R., gesenkter L. hält er einen über die l. Schulter zurückgelegten Thyrsos. Auf der r. Seite ist eine nackte Bacchantin tanzend dargestellt. Sie hält in den ausgestreckten Händen Krotalen und blickt mit stark zurückgelegtem Oberkörper nach rückwärts.

C. I. L. III, 4717. Die Inschrift ist nicht mehr vorhanden. Sie wurde vor einigen Jahren zur Anfertigung von Grabsteinen benützt.

C. I. L. III, 4719.

A	C	V	T	O	M	A	E	D						
P	O	T	·	II	·	I	V	R	·	D	I			
P	R	N	I	F	·	I	V	R	·	D	I	C		
Q	·	C	·	L	V	P	V	S	F	R	A			
T	R	I	P	I	E	N	I	·	S	S	I	N	I	O

sic

sic

Nach den *ansae* zu schliessen fehlt oben keine Zeile.

C. I. L. III, 4728. Die Inschrift wurde beim Strassenbau abgesprengt, um Schotter zu gewinnen.

C. I. L. III, 4731. Die Zeichen ~ des *Corpus* sind in der Inschrift nicht vorhanden. Die 7. Zeile lautet:

ET · RESTITVTAE · FILIAE

C. I. L. III, 4765.

P I E T O M O
T R I F E T S E V E
R A C A L V I F V F

C. I. L. III, 4769. Die vermuthungsweise zusammengestellten Fragmente sind zu trennen, da die Buchstabenlänge eine verschiedene ist, z. B. v. 1. 88 Mm. und 98 Mm. Auch ist die Begrenzung der Tafeln nicht übereinstimmend.

C. I. L. III, 4771. In Krumpendorf im Schlossgarten.

D · O · M
I · V I C T O
R S V · I V
B I //

C. I. L. III, 4822. Die Inschrift ist nicht mehr vorhanden.

C. I. L. III, 4842. Die Inschrift ist wahrscheinlich aus dem Schlosse Karlsberg im Jahre 1878 nach Klagenfurt ins Museum gekommen. Die vollständig erhaltene Tafel zeigt sehr schöne Buchstaben. H. 0·60, Br. 0·88.

I V L I O · A P R I L I · B
C H O R T · I · A S T V R M
S T I P · X X I I · C A V R V
B L E N D O N I S · F · C O N · V · F · E T S B I

Das blos von Pococke überlieferte ELVDONYET hat gewiss nie auf dem Steine gestanden.

C. I. L. III, 4885 befindet sich noch in Untermühlbach beim Gratzter Bauer im alten Keller.

C. I. L. III, 4897,

S T ρ
 CLV FENNIVS
 DÉMÉTRIVS ·
 VIV · FÉC · SIBI
 S ET ρ
 MASCVLINIAE
 VERINAEVXOR

C. I. L. III, 4911.

FELIX · CILVMBAE
 F · ET · TITIV · ATERAE

C. I. L. III, 4913 v. 3: ET DOMITAE

C. I. L. III, 4917. Mariasaal an der Südseite der Kirche.

FVSCIA
 CITATA · EXS · F
 SIBI · VIVA · F ·
et

C. I. L. III, 4920 v. 4: IVLIAE · TERTVLLAE

C. I. L. III, 4926 galt seit Apian für verloren; bei einem Umbau wieder entdeckt, befindet sie sich jetzt im Museum zu Klagenfurt. Ungenügend publicirt in der Karinthia a. 1879 p. 250 f.

TI · IVL · BL
 AESATI · L
 HOSPITI · ET
 CLODIAE · Q · F
 SEVERA · VXORI *sic*
 H · V · F

C. L. L. III, 4936.

LOTVCVSCIRP
 FVFSTETMEDSIEC
 ETSPECTATOCVCE
 ETSVRAE C ONEIV
 V F

Lotucus Cirp(i) f(ilius) v(ivus) f(ecit) si(bi) et Meds(e) c(oniugi) et Spectato Cuce et Surae con(iugi) eiu(s) v(ivus) f(ecit).

Das *Cuce* der 3. Zeile dürfte verhasen sein für *Cuc(i) [f(ilius)]*.

C. I. L. III, 4940. Die Inschrift ist jetzt in Krumpendorf im Schlossgarten.

C. I. L. III, 4958. Die Inschrift befindet sich in Obermühlbach bei St. Veit an der Westseite des Pfarrhofes.

Q V A R T O
E T · C I T A T E
P R I V A T V S
F I L · P A R · F E C
E · L V P E · F I L · O N · I I

Z. 5 die dritte Hasta von III ist auf der Randleiste eingehauen.

C. I. L. III, 4964 scheint rechts nicht gebrochen, obwohl der Stein jetzt zugehauen als Baustein in die Mauer eingelassen ist.

VELIVS
OMVLVS
ETLXB
FSIBI·ET
IN

Aelius [R]omulus [v]et(eranus) [e]x b(eneficiario) [v(ivus)] f(ecit) sibi et in . . .

C. I. L. III, 4967. Die von Eichhorn angeblich gesehenen Buchstaben am Ende der Inschrift können nie auf dem Steine gestanden haben, da derselbe vollständig erhalten ist und unterhalb der Zeile 7 sich ein leerer glatter Raum befindet.

C. I. L. III, 5019 v. 1. LVCCO · VER

C. I. L. III, 5023. Die Stellung der Figuren zur Inschrift ist verkehrt angegeben. Die Figur rechts (links im *Corpus*) hält in der erhobenen L. eine Taube, nicht eine Traube.

C. I. L. III, 5024 v. 6: FINITVS·C·L·

C. I. L. III, 5035 v. 1: DM · VIBENAVRS noch ganz deutlich.

C. I. L. III, 5045.

AVRELIA · AVRELANA
V · F · AVRELIO · IANTVLL
FRA · CAR · OB · AN · XXX

Die letzten Buchstaben rechts in jeder Zeile sind auf der Randleiste eingehauen.

C. I. L. III, 5081 v. 1—2:

L·TVRPILIVS·L·L·SECVND^{VS}
PECCIA·L·F·INGENVA

C. I. L. III, 5083 v. 2: XXXI·E·INGENVINE

C. I. L. III, 5092.

M·LÓNGINO·VERO'
QVÁESTORIO'
ET·PORCIA·E·C·FIL
RITVMARAE·CONIVGI
FÍLIA·E·FECÉR

C. I. L. III, 6494.

F I C I
O M E
R · D I C

C. I. L. III, 6496 v. 4: RIA·FR·KAR

C. I. L. III, 6528 v. 2: TVIS·IMPÑN

Eph. ep. IV, 566 v. 3: P·BARBIVS·P·F

Eph. ep. IV, 569 v. 1: CHILON

Eph. ep. IV, 570 v. 2: SATVRIONIS v. 5: FILI

Eph. ep. IV, 572. Die letzten 3 Zeilen lauten:

V·F·ET·FILI·FILIAE
PARENTI
C·FABRICIO·COVINCO

Eph. ep. IV, 578 v. 3: FILI

Eph. ep. IV, 581 v. 3: P·POST·E·CARDACNVS
VETTIDIA·M·L·FLOR·V

Eph. ep. IV, 583. Die Lesung ist ganz sicher.

ROMAN·SERSEXTILIVS
V·S·E·SECVNDINAE·CON
FR·AN·XXX·

Eph. ep. II, 1061.

T · KANIO T · L
 PHILOCRA TI
 BANONACON
 D · S · F

(Fortsetzung folgt.)

Wien

A. v. DOMASZEWSKI

Bronzegefäss aus Constantinopel

(Taf. VIII)

Das auf Taf. VIII abgebildete Bronzegefäss befindet sich im Besitze des k. deutschen Gesandten Prinzen Reuss in Wien. Es ist 10 Cm. hoch und durch Guss hergestellt. Die Reliefs sind mit geringer Sorgfalt ausgeführt und nicht ciselirt. Dargestellt sind, ähnlich wie auf späten Sarkophagen, sieben männliche nackte Figuren, die sich im Freien im Ring- und Faustkampfe üben: links zwei Ringerpaare in unentschiedener Haltung, rechts zwei Faustkämpfer; mit dem letzteren Paar ist ein an der Uebung nicht Theilnehmender beschäftigt, der mit einer Kopfbedeckung (Helm?) versehen ist und vielleicht einen Aufseher vorstellen soll. Baum- und Strauchwerk ist eingestreut, links oben eine Rosette.

Das an sich geringfügige Gefäss gewinnt durch seine Form und Technik Interesse. Dieselbe kommt nicht häufig vor; man kann grosse Reihen von Bronzegefässen vornehmen, ohne auf Gleichartiges zu stossen. Indess steht sie nicht vereinzelt da, wofür folgende Beispiele den Beweis liefern:

1. Gefäss im Wiener Antiken-Cabinet. v. Sacken Die antiken Bronzen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien Taf. XLIX n. 2 p. 116. Höhe ca. 0·06, Durchm. ca. 0·06. Das Gefäss ist etwas bauchiger, aber nahezu gleich profilirt. Auch hier ist der Guss unvollkommen, das Material grob und spröde, das Relief ungleich hoch. Das Gefäss war bestimmt an einer Schnur getragen zu werden. Im Relief sind zwei *putti* dargestellt, die nach linkshin in ganz gleichartiger Bewegung hintereinander herlaufen, mit einer im Rücken flatternden Chlamys bekleidet und mit der Rechten



*Bronzefäß aus Constantinopel
im Besitz des k. deutschen Botschafters Prinzen Reys in Wien*

einen langen Stab schulternd, an welchem bei dem Einen ein Bündel(?), bei dem Andern eine Tasche (?) und ein Vogel aufgehängt ist. Zwei Bäume, ein Felsstück, eine Ara mit darauf liegender Patera und ein an dem einen Baume hinaufspringender Ziegenbock bilden die Scenerie.

[2. Gefäss im Britischen Museum, 0·09 hoch, von gleicher Form und gleicher Randverzierung, mit stumpfen detaillosen Reliefs: Herakles trunken niederfallend, von Satyren gehalten, Dionysos und sein Thiasos. O. B.]

3. Gefäss in Paris. Chabouillet *Catalogue général* u. s. w. *Monuments de bronze* n. 3144. Höhe 0·9, Umf. 0·33. Der Beschreibung nach ist die Oeffnung bedeutend schmaler als der Bauch. Hier sind in dem gegossenen Relief vier Knaben, von denen drei geflügelt sind, dargestellt, die in Begleitung von Hunden, zum Theile bewaffnet, mit einem Eber und einem Panther kämpfen. Die Gruppen sind durch Bäume getrennt.

4. Gefäss in Paris. Chabouillet n. 3145. H. 0·55. Umf. 0·29. Reliefdarstellung: Thierkämpfe, Bäume als Scenerie.

5. Gefäss bei Carolus Patinus *Imp. Rom. num.* 1696 p. 120 sqq., darnach bei Montfaucon 1. Ausg. Suppl. III pl. LXVIII. Aus Patin's Aeusserungen über die Bestimmung des Gefässes geht hervor, dass er nicht aus Autopsie sprechen konnte; wornach wohl auf eine ältere Abbildung zu schliessen ist. Hier scheint die Form besonders bauchig, die Profilierung reichlicher zu sein, die Reliefdarstellung sehr verwandt. Man unterscheidet vier Gruppen von Ringern. Hier hat einer der Ringenden selbst einen Helm (Sturmhaube) als Kopfbedeckung. Bei dem letzten Paare links sieht man wieder einen an der Uebung nicht Betheiligten sich an einen der Kämpfer wenden und hier ist er deutlich als Leiter der Uebungen gekennzeichnet: er ist mit einem von rechts nach links über die Schulter geschlagenen Himation bekleidet und hält mit der gesenkten Linken Palmzweig und Kranz für den Sieger. Die Gruppen sind durch eine Vase, in welcher Palmzweige stecken, einen dreifüssigen Tisch und ein Luterion getrennt.

6. Gefäss bei Caylus *Recueil* I pl. XXXVIII p. 218 in verkehrter Orientirung. Höhe ca. 0·10, grösster Durchm. 0·105, gefunden in Sisteron in der Provence, von roher Arbeit und schlankeren aber ziemlich ungefälligen Proportionen. Die Reliefs bieten mit geringer Variation zweimal dieselbe Darstellung: je eine durch Löwenfell und Keule gekennzeichnete Herakles-Herme; nach ihr hin in unklarer

Bewegung ein Mann gewendet mit einem nur den Oberleib bedeckenden Gewandstück bekleidet, und dann zwei Ringer, von denen der eine den andern bereits von der Erde emporgehoben hat, um ihn zu Boden zu schleudern. Das eine Mal erscheint bei der Herme neben dem Löwenfell der Caduceus als Attribut. Ein Dreifuss mit einem darauf angebrachten Kranze, sowie ein aufgehängter Kranz sind eingeordnet.

Gemeinsam und eigenthümlich ist dieser gewiss in einer grösseren Anzahl von Exemplaren nachzuweisenden Classe von Bronzegefässen vor Allem die Form. Es ist ein henkelloses Gefäss von geringen Dimensionen, also im eigentlichen Sinne zum Handgebrauch bestimmt, ähnlich wie die alterthümlichen runden Lekythien. Die Gefässe sind sämmtlich in Guss, meistens unciseliert (bei n. 3 und 4 ist ausdrücklich das Gegentheil angegeben), als ordinäre Waare hergestellt und scheinen nach ihren sich im gleichen Kreise haltenden Darstellungen etwa auf eine palästrische Bestimmung und nach ihrer Herstellung auf eine Fabrik der spätrömischen Zeit hinzuweisen.

Wien

FRIEDRICH LÖWI

Telephos' Verwundung

Die unter den pergamenischen Funden zu Tage gekommene grosse Menge von Darstellungen aus dem Telephosmythos, von denen der vorliegende Bericht¹⁾ Kunde bringt, werden Veranlassung geben, unter den bereits vorhandenen Monumenten Umschau zu halten, und rechtfertigen es wohl, die Aufmerksamkeit auch auf eines derselben zu lenken, dessen Zugehörigkeit erst jetzt, wie ich glaube, constatirt werden kann, umsomehr als es für einen Theil der Sage, den Kampf des Telephos gegen die Griechen am Kaikos, die einzige Darstellung bietet. Es ist dies das Gemälde des kelchförmigen Kraters der Ermitage Nr. 1275, den A. Michaelis in den *Annali dell' istituto* 1859 p. 267 ff., *Monumenti* VI. tav. XXXIV publicierte. Michaelis, durch einzelne Züge — die gemeinsame Theilnahme des Patroklos und Diomedes an einem Kampf — auf

¹⁾ Jahrbuch der kön. preuss. Kunstsammlungen 1880 II.—IV. Heft S. 182 ff.

die Schlacht am Kaïkos geführt, musste seine Deutung wegen ihrer Unvereinbarkeit mit den übrigen Details des Gemäldes aufgeben. Kritische Bedenken, welche, durch die mehrfachen Unklarheiten wachgerufen, ihre Bestärkung auch in zahlreichen Einzelheiten in Zeichnung und Vorstellung fanden — so in der durch Gewandprincip und Gewandbehandlung wie durch Bildung des Körpers²⁾ gleich anstössigen weiblichen Gestalt rechts, in den Schildzeichen auf der Rück- und Vorderseite, den Beinschienen, der schablonenhaften überall gleich unverständigen Innenzeichnung an Knien und Knöcheln, der zusammenhangslosen Hand vor dem Gesicht des mit ΔΙΟΜΕΑ bezeichneten Kriegers, dem mehrfachen Fehlen, respective Aussetzen der Umfassungslinie am Haar, dann auf der anderen Seite der Vase in den schwächlichen Unterschenkeln mit den für den Stil des Bildes doppelt auffälligen kleinen Füßen, in die der mächtige, prächtig gezeichnete Leib des stehenden Jünglings endigt, der vollkommenen Misbildung des Rumpfes des liegenden Jünglings, in den unverstanden und willkürlich hingezeichneten Faltenlinien der serviettenartig umgeworfenen Chlamys, deren Striche am Halse plötzlich aufhören, dem Helm, den Wurzeln der Bäume — wurden seither durch eine von E. Petersen³⁾ vorgenommene Revision des Originals bestätigt⁴⁾ und die sohin nach Ausscheidung des Unechten übrig bleibenden Elemente leiten nunmehr in der That zu dem mythischen Abenteuer des Griechenheers. Dahin werden wir mit Ausschluss jeder anderen Möglichkeit geführt, wenn wir nach einem Kampf suchen, an dem Patroklos betheiligt ist⁵⁾, als auch, wenn wir eine Sage zum Ausgangspunkt nehmen, die Dionysos — für unser Bild aus dem Thyrsos und dem Rest des Namens ΔΙΟΝΥΣΟΣ gewonnen — mit Kampfgetümmel in Verbindung bringt⁶⁾: es ist dieselbe, in der drittens auch dem Diomedes eine bestimmte Rolle

²⁾ Man beachte z. B. die verdrehte Haltung des Thyrsos.

³⁾ Archäol. Zeitung 1879 S. 9 ff.

⁴⁾ Danach sind alt: auf der in Rede stehenden Seite der Oberleib des Patroklos von der Stelle an, wo das Gewand den Oberschenkel berührt, die Lanze, Kopf, Bart, Hand und ein Stück des Schildes des sich beugenden Kriegers, die in den Ornamentsaum gezeichneten Spitzen der Lanze und des Thyrsos, die an den Felsen gelegte Hand mit der Inschrift ... ΝΥΣΟΣ; auf der anderen Seite nur der Oberleib des stehenden Jünglings und der Baum links, sowie die äusserste Spitze des Baumes rechts.

⁵⁾ Pindar Olymp. IX 70.

⁶⁾ Schol. Ilias A. 59. 60 Cod. Venet. A; vgl. Welcker Zeitschr. f. Alterthumswiss. I S. 44 ff. zu Pindar Isthm. VIII 49.

— die Rettung von Thersandros' Leichnam — zugewiesen ist⁷⁾. Für eine Ergänzung des Fehlenden lässt sich freilich einstweilen nicht mehr aufstellen, als dass in der Lücke Telephos, Achilleus und Dionysos gestanden haben; die beiden Momente des Kampfes, die Flucht der Griechen, die Verwundung des Telephos durch Achill, sind in Einen zusammengezogen: Patroklos zieht sich zurück, bereits ist Achilleus für ihn eingetreten, der Ausgang entschieden, denn der Gott, der eingreift, ist zur Stelle. Die Stellung des Diomedes, sowie der Gegenstand, den er mit der Hand gefasst hat, begünstigen die Annahme Petersen's⁸⁾, dass er einen Gefallenen — den Thersandros — auf dem Rücken forttrug. Darüber, wie die Gruppierung der übrigen Figuren und die Action des Dionysos mit dem Thyrsos, des Achilleus mit der Lanze zu denken sei, wage ich nicht etwas Bestimmtes auszusprechen⁹⁾.

Lange vor Skopas war sonach auch dieser Theil der Telephossage von der attischen Kunst des 5. Jahrhunderts verwerthet worden. Zu einer genaueren Zeitbestimmung kann vielleicht nebst Alphabet, Vasenform¹⁰⁾, Wahl eines Theseusabenteuers und Art seiner Darstellung auch so manche Einzelheit in der Zeichnung herangezogen werden, wie die Bildung von Kranz, Haar, Nasen und Augen, ferner die zur Beurtheilung des Stilcharakters so wichtige Stellung des Kopfes zu Hals und Schultern, in welchen Punkten ein von Kluegmann *Annali dell' istituto* 1870 tav. O und P publicierter Psykter des Euthymides — auch dort eine Theseusdarstellung — eine verwandte Stufe des Könnens zu repräsentieren scheint.

Wien

EMANUEL LOEWY

⁷⁾ Dictys Cret. II 2: *Atque eius (sc. Thersandri) cruentum corpus Diomedes, quod ei iam tum a parentibus coeptum cum eo societatis ius perseverabat, humeris extulit* vgl. Philostratos Heroic. p. 298 ff. Kayser.

⁸⁾ a. a. O. S. 11 Anm. 38.

⁹⁾ Auf der anderen Seite (A) bezeugen Bewegungsmotiv und Namensbeischrift ein Theseusabenteuer. Für die Ergänzung jedenfalls auszuschliessen sind jene mit dem Minotaur, Phaia, Periphetes, Prokrustes.

¹⁰⁾ S. Klein Euphronios S. 51.

Funde von Alt-Palánka

im Temeser Comitate

1. Herculesstatuette aus grün patinirter Bronze, mit dem Postamente 0·095 hoch, gefunden im Sommer d. J. auf der Alt-Palánkaer Insel, woselbst einst ein römisches Castrum stand. Hercules ist bärtig, bekränzt und hält mit der Linken an der die Löwenhaut herabhängt, eine emporgerichtete Keule, mit der Rechten den Skyphos. Das Postament ist viereckig und gleichfalls aus Bronze. R. Standbein. Die Figur gehört den besseren Arbeiten dieses Genres an.

2. Schlange aus Bronze, 0·145 lang, horizontal in gerader Richtung geringelt, mit Bart und Kamm, und fein ciselirten Schuppen.

3. Handmühle aus Peperin, 0·33 im Durchmesser, 0·7 hoch, bis auf den fehlenden Handgriff und die Angel gut erhalten, nebst zwei Fragmenten eines anderen Exemplares von derselben Steinart.

4. Römische Thonziegel mit den Stempeln:

LEG VII C

LEG VI

LEG VII C P F

der letztere vis-à-vis von Alt-Palánka am serbischen Ufer gefunden.

5. Eine schmucklose römische Thonlampe; zwei Böden von massiv gearbeiteten Thongefässen, der eine 0·14 im Durchmesser; eine thönerne 0·015 dicke Wasserleitungsröhre, gut 0·4 lang, auf der einen Seite 0·14, auf der andern 0·075 im Durchmesser; Ziegel von Hypokausten, darunter einer mit Verzierung eines Adlerkopfes; ein 0·11 langes, 0·07 breites Bruchstück einer antiken Gussform mit einem erhabenen sechseckigen Stern; ein tellerförmiges, 0·13 im Durchmesser grosses Thongefäss; ein cylinderartiger Griff eines antiken Thongefässes u. A. m.

Ung.-Weisskirchen

LEONHARD BÖHM

Zu C. I. L. III, 5134

Linker Theil einer Ara, h. 0·16, l. 0·25, br. 0·15, gef. Anfang
October 1880 in Sandörfel, die Ergänzung bildend zu:

Corp. III, 5134:

S A O E | A D S V S L M
S E C | V N D I O

Laibach

J. BINDER



